NOVELLEN: (7) DIE STEINKOHLENGRUBEN. DIE RÄUBER IM...

Ludwig Rellstab

Digitized by Google

Cornell University Library

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 082 128 442

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Schriften

von

Ludwig Rellstab.

Neue Ausgabe.

Achter Band.

Novellen.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1860.

Digitized by Google

Novellen.

Von

Ludwig Rellstab.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1860.

Digitized by Google

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt des achten Bandes.

	Seite
Die Badereise	1
Der Wildschütz	133

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Badereise.

Eine Erzählung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

„Br!“ rief der roth montirte Schwager, und die Pferde, die den Nollendorfer Berg mühsam hinangeklimmt waren, standen jetzt auf der Höhe fast von selbst still. Es war noch ganz früher Morgen, die Sonne noch nicht hinter dem Horizonte emporgestiegen. Der Schwager klatschte drei Mal mit der Peitsche, um die im Wagen sitzenden Herren zu erwecken, die, in ihre Mäntel gehüllt, fest eingeschlafen waren. Da dieses Zeichen nichts half, stieß er den auf dem Bocke sitzenden ebenfalls eingeschlafenen Reitknecht an und rief ihm zu: „Heda! Landsmann, wecke Deine Herren. Wir sind an Ort und Stelle!“

Christian fuhr auf; ihm träumte eben, er sei noch in Dresden auf der Vogelwiese, wo es ihm gestern (besonders der Händel wegen, die er ungemein liebte und daher gern anfing) gar wohl gefallen hatte, und sehe dem Schießen zu. Den Peitschenknall hatte er für das Geräusch der losschnellenden Armbrüste gehalten.

„Was gibt's?“ fragte er halb schlaftrunken, setzte sich aber doch aus den ihm noch im Ohre klingenden Worten des Postillons den Sinn derselben zusammen, fuhr herum und rief in den Wagen hinein. „Herr Oberst, Herr Ma-

Digitized by Google

jor! Wir sind da, wachen Sie gefälligst auf. Wir sind in Teplitz!"

„Ei Herr Je!" rief der Schwager, „was schnakt er da für dummes Zeug! Wo ist denn das Teplitz? Auf dem Nollendorfer Berge sind wir, wo die Herren sich umsehen wollten."

Die beiden Offiziere im Wagen fuhren schlaftrunken in die Höhe, als Christian sie anrief.

„Wir sind bereits in Teplitz, Herr Bruder," fing der Major an, „laß uns aussteigen!" Dabei gähnte er laut und rieb sich die Augen.

„So?" fragte der Oberst auch noch halb im Schlafe und dehnte die müden Glieder.

Indem hob sich die Sonne hinter der Gebirgswand herauf und warf ihre ersten goldnen Strahlen blendend gerade in den Wagen hinein. Dadurch wurden die Reisenden schnell munter und sahen nun verwundert umher.

Christian hatte seinen Irrthum nunmehr auch eingesehen und verbesserte ihn, indem er die Worte des Schwagers wiederholte.

Er hatte aber dabei nicht übel Lust, demselben für die Phrase, worin die Worte: „dummes Zeug" vorgekommen waren, eine kernhafte Antwort zu geben. Nur der Respect vor seinem Herrn, dem Major, hielt ihn zurück.

„Freund Christian," sprach dieser lächelnd, „Du scheinst Deinen Auftrag, für uns zu wachen und uns hier oben bei der Aussicht zu wecken, nur halb vollzogen zu haben; geweckt hast Du uns, aber nicht gewacht. — — Eine prächtige Gegend, das ist wahr! Was meinst Du, Herr Bruder, steigen wir aus und schlendern dem Wagen ein wenig nach? Die Pferde sind sehr erhitzt, wir können sie nicht gut stehen lassen."

Digitized by Google

„Ich bin's zufrieden," antwortete der Oberst, „man treibt so die Reisemüdigkeit am leichtesten aus den Gliedern."

Gesagt, gethan. Sie ließen die Mäntel im Wagen und sprangen heraus.

„Ein herrlicher Morgen!" rief der Major, „wir bekommen den schönsten Tag! Sieh nur, wie majestätisch das ganze Königreich Böhmen vor uns liegt. Dort die beiden blauen Kolosse, um deren Gipfel noch die Morgennebel streichen, sind der große und kleine Mühlischau; hier zur Linken zieht sich das Elbthal hin, und vor uns, wie freundlich lächelt uns das Thal an, in dem wir einige Wochen zubringen wollen!"

Der Oberst stand in den Anblick der Landschaft verloren da. „Ich bin nicht unempfindlich gegen Naturschönheiten," sprach er nach einer kleinen Pause, „doch gestehe ich, daß mich in diesem Augenblicke die Landschaft viel weniger beschäftigt als meine Erinnerungen. Wie anders erschien mir diese Gegend vor funfzehn Jahren! Dort hinüber lag das russische Lager; hier stand der General Kleist. Gerade vor uns auf der Chaussée fielen die Gefechte des versprengten Vandamme'schen Corps mit der Artillerie vor, die alle Geschütze stehen ließ und nur die Pferde zu retten suchte. Es war doch eine ganz seltsame Schlacht!"

„Ich stand damals beim Bülow'schen Corps," antwortete der Major.

„Ihr fochtet mit den Gliedern des Riesen, wir mit dem Haupte," entgegnete der Oberst. „Nur wo sein gewaltiger Wille gebot, wo sein Feldherrngeist ordnete, fand der wahrhafte Kampf statt. Hier wogen sich die Geschicke der Völker ab! Hier schrieb sich die Weltgeschichte. Auf den andern Punkten wurden nur synchronistische Noten zum Texte geliefert. Wir machten den Angriff auf Dresden. Dort

Digitized by Google

haben wir erfahren, was es hieß, mit ihm kämpfen! Jeder trug freudig seine Brust dem Tode entgegen, wir fochten muthig wie die Löwen, das Zeugniß darf uns Niemand verweigern. Und dennoch, gegen die eherne Mauer seines Geistes zersplitterten alle unsere Kräfte. Die Minderzahl, von ihm geführt, warf die Mehrzahl zurück. Namenloses Elend waltete in diesen Fluren; unser männlicher Muth trotzte ihm, unerschütterlich — und dennoch nicht unsere Kraft, sondern ein unbegreifliches höheres Walten des Weltgeistes entschied gegen Den, der menschlichen Anstrengungen unüberwindlich war! Jetzt wirft die Sonne freundliche Strahlen in dieses blühende Thal. Damals dampfte es in grauen Nebeln, die Wolken lagerten sich düster um die Gipfel der Berge und die Ströme des Himmels gossen sich unablässig darüber hin. Der Kaiser sah von der Spitze des Geiersberges hinunter in das wogende Grau, ließ die scharfen Blicke eine Zeit lang fest darauf haften und wandte dann sein falbes Roß um, indem er trocken sprach: „Il fait mauvais temps dans ce trou-là!“ — Ich gestehe, als ich dies später las, wandelte mich eine Art von Schauer an vor der kalten starren Größe dieser sich so mächtig beherrschenden Natur. Wessen Blick hätte es sicherer durchschaut als der seine, daß aus diesen düstern Gewölken sich die Ungewitter zusammenzogen, die das Geschick gegen ihn sandte, um ihn zu zerschmettern? Und nicht die Andeutung der gewaltigen Gedanken seiner Brust wurde laut! Seine Umgebung erhielt nur eine oberflächliche Bemerkung über die äußerliche Gestalt der Dinge, über das Wetter. Und doch wog seine Seele gerade hier vielleicht das Geschick der Welt ab, überschlug in schneller Summenberechnung das Loos vieler Millionen Bewohner des Erdkreises!“

Digitized by Google

Die Reisenden waren während dieses Gespräches dem Wagen, der langsam voranfuhr, eben so allmälig gefolgt.

„Du warst, so viel ich weiß, nicht bei der Culmer Schlacht?“ sprach der Major halb fragend.

„Nein,“ erwiderte der Oberst. „Doch ich war bei dem Sturme auf Dresden und theilte nachher mit meiner Compagnie die Beschwerden des Rückzugs. O, mir ist manche schauerliche Erinnerung von den Bildern des Elends geblieben, die sich uns damals darboten! Ich will von dem Zustande des Soldaten schweigen, dergleichen haben wir oft erlebt. Aber die unglücklichen Bewohner! Seit Monden allen Schrecken des Krieges, der Plünderung, des Raubes, der schonungslosen Willkür preisgegeben, hatten die Unglücklichen schon längst ihre ärmlichen Hütten verlassen und sich in die Wälder, auf die Gipfel der Berge flüchten müssen. Dort suchte sie das Gespenst des Hungers in seiner ganzen Entsetzlichkeit auf. Noch erinnere ich mich eines jungen Weibes, das ich des Morgens in der Frühe, als ich mit meinen Leuten am Fuße eines dicht bewaldeten Berges vorbeimarschirte, am Wege liegen fand. Sie hatte ein etwa zweijähriges Kind fest in die Arme geklammert. In der krampfhaft geschlossenen rechten Hand hielt sie etliche Grashalme, mit denen sie vermuthlich ihren Heißhunger zu stillen gesucht hatte; sie vermochte nicht mehr laut zu sprechen, aber ihre jammernden Blicke flehten um Mitleid für das Kind, das, ein Bild des Elends, halb verhungert an der Brust der Mutter lag. Der Anblick rührte selbst die rauhen Herzen der Soldaten; wir hatten bei Gott selbst nicht viel, und namentlich waren unsere Kräfte erschöpft, allein Jeder fühlte, es sei ein unmenschliches Verbrechen, hier nicht helfen zu wollen.

„Ich sprang auf die Unglückliche zu, indem ich ein Stück-

Digitized by Google

chen Brot, welches mir ein Soldat reichte, aus meiner Feldflasche mit einigen Tropfen Weins, die mir noch übrig waren, benetzte. Sie lächelte, als sie mich sah, und reine helle Freudenthränen entquollen den fast erloschenen Augen; ich näherte mich nun, ihr die Speise darzubieten, sie deutete, indem sie die rechte Hand öffnete und die Grashalme fallen ließ, auf das sterbende Kind. Mit Vorsicht gab ich demselben einige Brosamen; kaum fühlte das kleine Wesen die ernährende Speise auf der Lippe, als es aus seiner halben Betäubung erwachte und sich lebhaft zu regen begann. Jetzt reichte ich auch der Mutter einen Bissen, und auch sie empfand schnell wieder die Kräfte des Lebens in dem erschöpften Körper. Die Soldaten hatten sie mühsam aufgerichtet und mit dem Rücken gegen einen Baum gelehnt; alle standen umher und schienen sich der wunderbaren Rettung der beiden Unglücklichen zu erfreuen.

„Kinder," sprach ich, „es gilt ein Werk der Barmherzigkeit, das Gott vergelten wird. Hier können wir diese Frau nicht lassen, denn sie würde entweder verschmachten, oder die fühllose Rohheit der Kosacken raubt ihr Das, was wir ihr zur Erquickung lassen. Getraut Ihr Euch, sie bis zum nächsten Dorfe dort unten fortzuschaffen?" Die wackern getreuen Bursche, obwol selbst von Hunger und Übermüdung fast verzehrt, riefen: „Ja, Herr Hauptmann, wir wollen sie abwechselnd tragen." Sogleich wurde eine Bahre von Zweigen gemacht, und je vier trugen sie, einander ablösend, bis zum nächsten Dorfe, wo mein Oberst lag. Hier gab es noch einige Lebensmittel; wir konnten der Erschöpften eine trockne Streu verschaffen und hatten die Freude, sie und das Kind am nächsten Morgen völlig erholt zu sehen. Sie erzählte uns, daß sie sich mit vielen Dorfbewohnern in eine Felshöhle im Gebirge geflüchtet hätte, von wo

Digitized by Google

aus sie der Hunger jedoch fortgetrieben habe, um den Versuch zu machen, für sich und ihr Kind einige Lebensmittel aufzusuchen. Die Höhle war nicht weit, sie beschloß dorthin zurückzugehen; für zehn Thaler überließ mir ein Marketender etwa eben so viel Pfund Brot und eine Flasche Wein; Beides gab ich dem jungen Weibe, das mit Thränen des Dankes von uns Abschied nahm, mit, um die Ihrigen auf einige Tage zu erquicken." — —

„Guten Morgen, meine Herren," redete eine widerlich schnarrende Stimme die Reisenden an, „sollten Ihnen vielleicht jenseit der Höhe einige Leute mit Packen auf dem Rücken begegnet sein, die nach dem Gebirge hinaufgingen?"

Der Major sah den Frager scharf an. Es war ein kleiner untersetzter Kerl mit schwarzen Augen, starken Brauen und einer krummen Nase; er lächelte höchst unangenehm und zeigte dabei eine Reihe langer Zähne. Blatternarben hatten ihm die Haut widerlich zerrissen, und das ungekämmte, struppig über die Stirn und Wangen hereinhängende Haar vollendete das Zurückstoßende seines Anblicks. Es mochte keinem der beiden Reisenden gelegen sein, dem ziemlich dreisten Frager Auskunft zu geben, daher schnitt der Major die Sache mit einem kurzen „Nein" ab.

„Der Bediente dort unten am Wagen," fuhr der Frager fort, „will aber doch — "

„Wir haben nichts gesehen und damit gut," anwortete der Oberst aus der Seele seines Gefährten, und Beide gingen rasch an dem kleinen häßlichen Kerl vorüber, der über die kurze Abfertigung ziemlich ergrimmt aussah, jedoch nichts zu sagen wagte.

„Gewiß so ein Schuft von Schleichhändler!" meinte der Major.

„Man könnte ihn," antwortete der Oberst, „seinem grü-

Digitized by Google

nen Rocke und hohen Stiefeln nach zu urtheilen, auch für einen Forſtbedienten halten, der abſichtlich kein Gewehr bei ſich führt. Dort geht er von der Straße ab querfeldein nach dem Gebüſche zu. Es iſt richtig, er will entweder die Packenträger auffangen, oder vielleicht ſie warnen."

Indeſſen hielt der Wagen wieder, weil von nun an der Berg nicht mehr ſteil war, und der Schwager die Gelegenheit zu einem muntern Trabe nicht verſäumen wollte. Die Reiſenden ſtiegen ein und rollten raſch dahin.

Unter dem Fahren ſtieß der Major ſeinen Chriſtian an und fragte ihn: „He, haſt Du dem Grünrocke, der uns dort oben begegnete, geſagt, wir hätten jenſeit des Berges Packenträger getroffen?"

„Zu Befehl, Herr Major, es iſt auch richtig, Sie ſchliefen nur damals. Als wir beinahe auf der Hälfte der Höhe waren, ſah ich funfzehn bis zwanzig ſolche Kerle auf einem Seitenwege einen hinter dem andern hergehen. Der Schwager ſagte mir, ſie ſchmuggelten herüber, was nur auf den Schultern zu tragen wäre, Wein, Taback, erzgebirgiſche Spitzen und was weiß ich ſonſt. Es ſollen verfluchte Kerls ſein, wenn man Händel mit ihnen bekommt; ſie knacken einem mit ihren Knütteln die Hirnſchale auf, als wäre es eine Bartnuß, und bisweilen brennen ſie Einem auch eine blaue Bohne auf den Pelz, als ob man ein Stück Wildpret wäre. Ich meines Theils hätte gern gleich mit ihnen angefangen, wenn ſich's hätte machen laſſen. Daß ſie aber den guten Taback herüberſchaffen, das iſt, weiß Gott, brav von ihnen, und unſer eins muß es ihnen herzlich danken. Was den Wein anlangt, da haben wir nichts davon, aber dafür ſollten der Herr Oberſt und der Herr Major wieder dankbar ſein."

„Meinſt Du?" fragte der Major lächelnd.

Digitized by Google

„Ja, das meine ich, so wahr ich Christian heiße und Husar gewesen bin. Denn wohlfeilen Taback und wohlfeiles Brot, das darf der Mensch verlangen, und die uns das verschaffen, sind brave Leute. Ich weiß nicht, wem die verfluchten Grenzzollämter nutzen sollen. Wenn man alle Leute in dem ganzen Königreiche Österreich —"

„Was Königreich," fiel der Schwager ein, „Kaiserreich! Hat sich was König! Unser Herr ist ein Bissel mehr!"

„König oder Kaiser, das ist mir Alles eins; aber, zum Teufel, red' Er nicht immer mit, Rothkittel, sonst zeig' ich Ihm, was ein preußischer Husar ist! Nichts für ungut, Herr Major. Aber was ich sagen wollte. Ja, wenn man alle Leute in dem ganzen Kaiserreiche fragte, ob sie guten Taback rauchen wollten, es würden nicht Drei Nein antworten. Also warum ist das verboten? Dürfen wir's doch im Preußischen drüben, und ist das ein Unglück? Drum denke ich immer — Schlag und Blitz, da fuhr eben ein Hase quer über die Chaussée. Daß dich die Pest, dem hätte ich eins in den Pelz setzen wollen! Haben Sie ihn nicht gesehen, Herr Major?"

Dieser, der Staatsweisheit Christians, obwol sie so unpraktisch nicht war, müde, hatte sich so eben selbst eine Pfeife guten Taback gestopft und gar nicht auf Das gehört, was der Reitknecht sagte; so war ihm auch der merkwürdige Fall mit dem Hasen entgangen. Indessen sagte er aus Gewohnheit: „Ja, ja! freilich!" und Christian war zufrieden.

Man hatte in kurzer Zeit Culm erreicht und fuhr an dem Denkmale der Schlacht vorüber. Christian ließ sich's vom Schwager erklären und antwortete darauf: „Ja, den Schurken, den Vandamme, hätte ich gern greifen helfen; meine Pfeife wollte ich drum geben, wenn ich bei der

Digitized by Google

Affaire geweſen wäre. Aber wir ſtanden dazumal bei Großbeeren!“

Die Straße wurde nun ſchon belebter. Man holte einen Bauerwagen nach dem andern ein, der Lebensmittel zu Markte nach Teplitz führte. Auch einige elegante Wagen mit Spazierfahrern kamen den Reiſenden entgegen. Chriſtian machte große Augen, als er ſchöne Pferde und Geſchirre ſah; auf die Damen im Wagen merkte er nicht ſonderlich. Jetzt ſah man die erſten Häuſer von Teplitz. In wenigen Minuten hielt man am Markte, wo ſich die beſtellte Wohnung der Reiſenden befand.

Sogleich ſprangen zwei Livreebedienten an den Schlag. Es waren der Kutſcher und Reitknecht des Oberſten, der dieſelben mit ſeinen Reit- und Wagenpferden vorausgeſchickt hatte. Der Wagen wurde abgeräumt, die Herren nahmen von ihrer Wohnung Beſitz und richteten ſich ein.

Sie bewohnten das ganze mittlere Stockwerk, das freilich nur aus drei Zimmern beſtand, eins zum Eingange, eins rechts für den Oberſten, eins links für den Major, und dann von beiden Seiten noch einige Zimmer nach den Flügeln des Hauſes. Der Major war beſonders zufrieden mit ſeinem Schlafgemache, aus deſſen Fenſtern er den Schloßberg und ſeine ſchönen Ruinen überſehen konnte.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Nachdem die Koffer aus-, die Commoden vollgepackt waren und Alles am rechten Orte ſtand, zündete der Major ſeine Pfeife an, ging zum Oberſten hinüber und fragte: „Nun, Herr Bruder, wie ſteht's? Was beginnen wir jetzt? Machen wir einen kleinen Vormittagsſpaziergang, oder ſchicken wir zum Brunnendoctor und tragen ihm unſer Kreuz und Elend vor, oder gehen wir auf's Kaffeehaus, oder was ſonſt?"

„Ich denke Alles zugleich, Major," ſprach der Oberſt aufgeräumt. „Erſt aber, dächte ich, gingen wir hinunter in den Stall, um die Pferde, die wir hier ad usum communem zum Reiten und Fahren gebrauchen wollen, zu betrachten, und zu unterſuchen, ob der Geſundheitsrapport, den mir die Leute gemacht haben, auch gehörig ſtimmt."

„Verſteht ſich," ſprach der Major, drückte die Pfeife mit dem Daumen aus, gab ſie Chriſtian, der im Vorzimmer ſtand, hinaus und ſchlenderte nunmehr mit dem Oberſten hinab in den Stall.

Auf der Treppe begegneten ihnen die freundlichen Hausleute, die ſie mit eifrigen Fragen anhielten, ob auch Alles in Ordnung und nach dem Wunſche ſei.

„Prächtig, lieber Meiſter," der Wirth war ein Schreiner, entgegnete der Oberſt. „Wir können's nicht beſſer verlangen. Und ſo elegante Meubles! Wahrhaftig, ich fürchte mich ordentlich, mich auf einen Stuhl zu ſetzen!"

„Bitte ſehr," entgegnete der Wirth mit großer Freundlichkeit, „brauchen Sie Ihre ganze Bequemlichkeit. Bricht

Digitized by Google

ein Stuhl, ſo wollen wir ſchon einen neuen machen. Was da ſteht, iſt ja auch Alles von meiner Arbeit.“

„Das macht Ihnen alle Ehre, mein lieber Meiſter. — Nun, guten Morgen! Wir wollen in den Stall und dann ein wenig ſpazieren,“ antwortete der Oberſt.

Im Stalle ſtanden vier Pferde, die, da der Oberſt weder Kinder noch Frau hatte, ihm gewiſſermaßen als Familie galten. Wenigſtens war er ſo vorſorglich gegen ſie wie gegen Kinder. Ich denke, der Leſer erlaubt mir's, ihm des Oberſten Lieblinge ein wenig abzumalen. Zuerſt bemerke er im Stalle ein Ehepaar von Füchſen, das in dem gemeinſchaftlichen Joche des Lebens ging, nämlich vor dem Wagen. Die Ehe war aber kinderlos; es würde nämlich der Gemahlin nach allen Rechtsgrundſätzen nichts im Wege geſtanden haben, wenn ſie eine Scheidungsklage hätte einreichen laſſen wollen. Indeß die Ehe war glücklich bis auf einige kleine Raufereien, die eben an der Raufe vorkamen, da Frau Kitty ihrem Eheherrn gern das Heu vor der Naſe wegfraß. Indeß ſtellte der Kutſcher Boroſch (ein Ungar von Geblüt) gemeiniglich ſehr ſchnell den Frieden durch das energiſche Wort: „Hoi! du Aas!“ wieder her, indem er dabei die Peitſche etwas ſchwirren ließ. Mitunter wandte er auch noch eine Nachcur an, die in den Wörtern: „Tauſendſakramentiſches Vieh, verfluchtes,“ beſtand, die er aber nur murmelte, indem er die Peitſche wegſetzte, wodurch ſie dem Nachdonner eines abziehenden Gewitters ähnlich wurden. — Kitty's Ehegatte hieß Titus und herrſchte ſo ſanft über ſie wie der krummnaſige Römer über ſein Kaiſerthum. — Neben ihm hatte Ali, ein Schimmel, Langſchwanz von arabiſcher Race, ſeinen Stand. Er war ein feuriger Hengſt — geweſen, bis zum vierten Jahre. Ein gleiches Schickſal mit Titus machte ihn jetzt zu deſſen treuem Gefährten. Der

Digitized by Google

Oberſt liebte und lobte an ihm beſonders das feine Benehmen und den feinen Bau der Glieder. In der That hatte Ali etwas von Bildung, denn ſo wie ſein Herr oder ſonſt ein Freund und Bekannter, etwa Boroſch, in den Stall trat, drehte er den ſchlanken Hals zierlich herum, blickte den Kommenden mit klugen, freundlichen Augen an und wieherte ihm auch wol einen Morgengruß zu. Dies geſchah beſonders heut, als der Oberſt eintrat; denn er hatte ihn nun ſchon ſeit ſechs Tagen nicht geſehen. Die Begrüßung war rührend. Der Oberſt trat in den Stand, klopfte dem höflichen, gewandten Ali freundlich den Hals und warf ihm ſogar etliche Hände voll Hafer in die Krippe. Ali dagegen machte die zierlichſten Kratzfüße und trippelte ordentlich vor Vergnügen hin und her. Ja, er wieherte ſogar zum zweiten Male, worauf der Oberſt ſagte:

„Das iſt mir noch nicht vorgekommen! Das Thier muß ſich ſehr freuen, mich zu ſehen!“

„Freilich,“ ſprach der Major, der in der Stallthür ſtehen geblieben war.

Am Ende des Stalls ſtand Omar, ein rabenſchwarzer Hengſt. Er führte zwar einen arabiſchen Namen, war aber von Geburt ein Engländer; nur der Großvater gehörte zu Mohammeds Volk. Omar hatte den Stolz ſeiner Nation geerbt. Er hob den Kopf hoch, als der Oberſt eintrat, ſah ſich ein wenig um, blickte vornehm auf den Herrn herab und fraß dann unbekümmert weiter.

„Schmeckt's?“ fragte der Oberſt.

Statt der Antwort nahm Omar ein neues Maul voll Hafer.

„Das iſt ein Trotzkopf! Der bekümmert ſich nicht viel um mich,“ ſprach der Oberſt, ſtreichelte ihm aber doch den Nacken und beſah ihn aufmerkſam von oben bis unten, ob

Digitized by Google

ihm etwas fehlen möchte. Darauf hob er nicht nur ihm, sondern auch den andern hier und da einen Huf auf, fühlte und faßte nach diesem und jenem und schloß endlich den Prüfungsbesuch mit den Worten: „Alles gut im Stande. Ich wollte, ich wäre so gesund wie meine Pferde, so hätte ich die Badereise sparen können. — Borosch, Wilhelm (dies war der Reitknecht), hier ist ein Thaler. Macht Euch heute Abend lustig, aber nicht zu arg, und nehmt auch Christian mit. — — Nun, Major, steh' ich ganz zu Deinem Befehle."

„So wollen wir denn gehen, wohin uns das gute Glück führt," sprach dieser, und Beide gingen Arm in Arm zum Hause hinaus. Der Oberst war ein Mann von feiner Bildung, der an sehr vielseitigen Dingen Antheil nahm; doch hatten weder die Kenntnisse, noch der lange Umgang mit der feinen und feinsten Welt ihm eine gewisse militairische Treuherzigkeit, die bis zur Derbheit gehen konnte, genommen. Allein er hob diese nur für seine Leute, seine Kriegskameraden und Untergebenen und für seinen Pferdestall auf. Trat er aus diesem heraus, so konnte er unmittelbar danach in einen Hofcirkel gehen, und war hier eben so zu Hause wie dort.

Der Major war von Natur etwas derber, weniger gebildet, aber eben so ehrlich und gerade wie sein Freund. Beide waren zusammen Cadetten gewesen und hatten auch später lange bei demselben Regimente gestanden, bis die vorrückende Laufbahn, auf der der Oberst mehr Glück gehabt, sie auseinander führte; aber sie verloren darum nichts von ihrer Anhänglichkeit an einander, sondern kamen so oft zusammen, als es irgend möglich war. Damit ich, wenn ich sie im Verfolge der Geschichte redend anführe, mit der Standes- und Namensbezeichnung wechseln kann, theile

Digitized by Google

ich dem Leſer nunmehr auch — es hätte wol früher geſchehen können — die Taufſcheine mit. Der Oberſt hieß Franz von Sternheim, der Major Friedrich von Barnefeldt.

Sternheim und Barnefeldt gingen nunmehr durch die Gaſſen von Teplitz und ſahen ſich alle Häuſer, alle hübſchen Geſichter hinter Blumenfenſtern, noch vielmehr aber die, die ihnen auf der Straße unter breiten Sommerhüten begegneten, an.

„Herr Bruder," begann der Oberſt, „hier ſcheint's mir gefährlich zu werden. Wir ſind noch keine fünfhundert Schritte gegangen und doch ſchon einem Dutzend hübſcher Mädchen, worunter mehrere Damen, begegnet. Der Blondine, die hier ſo eben mit ihrer muthmaßlichen Mutter vorbeiging, haſt Du gar zwei Mal nachgeſehen! Wie, wenn Dein Herz hier hängen bliebe?"

„Oder Deins. — Aber da drüben iſt ein Kaffeehaus und Reſtauration. Wir haben noch nichts gefrühſtückt."

„Nur hinein," ſprach Sternheim, „nur hinein in die goldne Gans." So nannte ſich das Hotel.

Als ſie in die Hausthür traten, fuhr aus dem links neben der Hausflur gelegenen Billardſaale ein junger Elegant mit einer Schnelligkeit heraus, als wenn ihn Jemand verfolge. Er ſchoß wie ein Windhund, der ſeiner Beute nachſetzt, ohne etwas zu ſehen, gerade zwiſchen dem Oberſten und Major hinein, rannte ſie faſt über, ſtülpte den Hut auf das hohe gekräuſelte Haartoupet und war zum Thorweg hinaus, ehe ſich jene Beiden beſinnen konnten.

„Donner und Wetter!" fuhr Barnefeldt auf und wollte dem jungen Haſenfuße nach, rannte aber heftig gegen Sternheim an, der ſich gleichfalls mit den Worten: „Mein Herr!" raſch herumgedreht hatte, um den Sauſewind zur Rede zu ſetzen. Das plötzliche und nicht ſanfte Carambo-

Digitized by Google

liren beider Freunde hielt sie für einen Augenblick auf; ehe sie recht wieder zur Besinnung kommen konnten, war aber der junge Mensch schon die Gasse hinunter und um die nächste Ecke gelaufen.

„Soll man lachen oder sich ärgern?" fragte jetzt der Major ein wenig ruhiger. „Aber ich gestehe, Sitten dieser Art sind mir noch nicht vorgekommen!"

„Badefreiheit!" sprach Sternheim scherzend.

„Ei so hol' der Teufel die Badefreiheit; ich glaube, sie kostet mich eine Rippe. Der Kerl rannte ja gegen mich an, als ob er ein Mauerbrecher wäre, und ich die Mauer. Er sprengte uns ja ordentlich auf wie zwei Thorflügel, der Flegel! Nun, er soll mir hier nicht zum zweiten Male begegnen, ohne Rechenschaft zu geben; denn kennen will ich ihn wohl, obgleich er schneller an mir vorbeischoß als eine Schwalbe!"

Der Major erhitzte sich im Reden; es ging ihm alle Mal so; erst nachträglich überlegte er, wie viel Ursache zum Ärger er habe, und ärgerte sich dann.

Die Freunde traten in den Billardsaal; er war wegen der frühen Stunde noch leer. Ein Kellner trat ihnen mit der landüblichen Phrase: „Was schaffen's, Ihro Gnaden?" entgegen.

„Ein Frühstück," antwortete Barnefeldt, „etwa eine Cotelette, oder ein Beefsteak und eine Flasche guten Ungar, denn andern trinkbaren Wein habt Ihr doch nicht hier. Aber zuvor sagt mir doch, Freund, wer war denn der junge Mensch, der eben hier herausfuhr, als ob er aus der Pistole geschossen würde?"

„Das, Ihro Gnaden," erwiderte der Kellner, „das waren der Herr Baron von Sperl."

Digitized by Google

„So? Sperl heißt der Kerl? — Und warum ging er denn durch wie ein wildes Pferd?“

„Halten zu Gnaden, ich glaube, es war um der gnädigen Comteſſe von Maienfeld nachzueilen, die eben mit deren Comteſſe Tochter vorbeigegangen war nach dem Markte hinunter. Der Herr von Sperl hatten hier geſeſſen und die Journale geleſen. Plötzlich ſchauten ſie auf, ſahen die Comteſſe ſchon faſt an der Ecke und eilten ihr nach. Ich glaube, ſie erwarteten Dieſelben hier.“

„War die Dame mit dem braunen Hute, neben der die junge Blondine ging, die Comteſſe?“ fragte der Major.

„Ganz Recht, Ew. Gnaden.“

„Nun ſo bringt mir das Frühſtück, mein Freund. — — Ein verliebter Narr, ein Stutzer, ein Courmacher, ein Anbeter, ein Attaché, ein Cicisbeo, kurz ein Eſel iſt der Kerl,“ fuhr der Major jetzt noch wilder heraus als zuvor.

„Du biſt ja ganz in Harniſch, Freund,“ ſprach Sternheim ruhig; „was war's denn nun weiter? Es wird ſich ja wol Gelegenheit finden, dem jungen Menſchen bemerkbar zu machen, daß er unhöflich geweſen iſt, und dann wird man ja ſehen, wie er ſich benimmt.“

„Haſt Du die Blondine geſehen?“ fragte Barnefeldt ſtatt der Antwort.

„Ich dächte, Du müßteſt es wiſſen; ſie iſt hübſch.“

„Wie ein Engel! Darum ärgert's mich, daß der windige Hans Narr ihr jetzt wahrſcheinlich die ſüßeſten Dinge ſagt und damit Glück macht. Denn die Weiber —“

„Ich glaube gar, Du biſt eiferſüchtig,“ unterbrach ihn Sternheim. „Nun, das iſt raſch gegangen, in der That! Ha ha ha!“

„Du haſt Recht, daß Du mich auslachſt. Aber das Mädchen gefiel mir wirklich im Vorübergehen gerade ſo gut,

Digitized by Google

wie der Kerl oder Sperl mir mißfiel. Soll mich's nun nicht ärgern, daß gerade dieser Hasenfuß, der uns Beide grob überrennt, jetzt neben dem hübschen Mädchen geht, an das ich eben mit Wohlgefallen dachte, als mir sein Ellenbogen in die Rippe fuhr? — Aber wo ist das Frühstück?"

Sie setzten sich.

Der Kellner zog mit wichtiger Miene ein Blatt aus der Brusttasche hervor.

„Ew. Gnaden sind Preußen, wie ich höre. Sie sind französische Weine gewohnt. Wir haben deren auch ein wenig. Belieben Sie zu lesen."

Der Major griff nach der Karte und las: „Champagner mousseux und non mousseux, Chambertin, Volney, Nuits, St. Perez, Eremitage blanc et rouge, Chateau Lafitte, Margaux — — Johannisberger, Rüdesheimer — alle Teufel, Ihr habt ja alle Weine des Weltalls, dürft Ihr sie denn verkaufen?"

„O ja, aber hier nach dieser Karte," erwiderte der Kellner, „muß nur gefordert werden. Sehen Ew. Gnaden, hier steht: Melnecker wie Champagner von 1 Gulden 30 Kreuzer bis 10 Gulden, Ofner wie Burgunder von 1 Gulden 20 Kr. bis 10 Gulden, Östreicher wie Rheinwein zu 1 Gulden 15 Kr., 1 Gulden 30 Kr., 2 Gulden, 7, 8, 10 Gulden. Wenn Ew. Gnaden nun z. B. Östreicher wie Rheinwein fordern zu 10 Gulden, so bringe ich Ihnen Johannisberger. Fordern Sie ihn aber zu 1 Gulden 15 Kr., so bekommen Sie einen recht hübschen Landwein mit Rheinweingeruch!"

„Bravo, die Einrichtung gefällt mir!" rief der Oberst. „Wie aber, wenn ein Mauthbeamter Euch in Versuchung führt?"

„O, Ew. Gnaden, die einheimischen Spione wissen wir

Digitized by Google

ſchon von Fremden zu unterſcheiden. Sie mögen den Wein fordern, zu welchem Preiſe ſie wollen, ſie bekommen immer nur den Landkrätzer. Unſer Schaden iſt's daher auch gerade nicht, wenn ſie den Melnecker mit 10 Gulden bezahlen wollen. Aber Ihro Gnaden brauchen nur ſo mit den Augen zu winken, ſo verſteht Sie ſchon jeder Kellner in ganz Teplitz, Karlsbad, Marienbad und Franzensbrunn, und Sie werden immer auf's Beſte bedient werden."

„Du biſt ein vernünftiger Burſche, Freund, und wir werden uns Deine Lehren einprägen," ſprach der Oberſt und gab dem Kellner einen Gulden. „Hier iſt etwas für die Lection."

Drittes Capitel.

Nach eingenommenem Frühſtücke ſchlenderten die Freunde rüſtig weiter. Sie beſahen das Steinbad, das Theater, gingen ein wenig durch den Schloßgarten, ſuchten hierauf den Brunnenarzt auf, ſchloſſen ihre Geſchäfte mit ihm ab und begaben ſich dann nach Hauſe zurück.

Hier faßten ſie den Beſchluß, Mittags immer mit einander auf ihrem Zimmer zu eſſen, um ein vertrautes Wort reden zu können, da man durch das Baden, Spazierengehen und die Nachmittags zu unternehmenden Spazierfahrten oder Ritte doch genug unter Menſchen kommen werde. Chriſtian war die Schnellpoſt oder das Dampfſchiff, durch welches ihnen der Mundvorrath täglich zugeführt werden

Digitized by Google

sollte. Er machte seine erste Fahrt mit Geschick und Glück, denn er zerschlug weder einen Teller, noch stieß er sonst auf eine Widerwärtigkeit, was viel für ihn war, da er gemeiniglich nicht hundert Schritte über die Straße gehen konnte, ohne Anlaß zu Händeln zu finden.

„Die Mittagskost hätte geschmeckt; was nun Nachmittag vornehmen, wenn die Hitze vorbei ist?" fragte der Oberst.

„Wenn schönes Wetter ist, einen Spaziergang in der Nähe; ist übles, so dächte ich, wir gingen in's Theater, Spaßes halber," lautete des Majors Antwort.

„Gut. Erst aber machst Du Dein Mittagsschläfchen, und dann wird die Nachmittagspfeife geraucht; nicht wahr?"

„Versteht sich."

„So werde ich indessen einige Briefe schreiben."

Der Major ging auf sein Zimmer, der Oberst setzte sich an den Schreibtisch.

Er mochte etwa eine Stunde beschäftigt gewesen sein, als das Rasseln eines Wagens, der über den Markt fuhr, seine Blicke an's Fenster zog. Er sah eine elegante Equipage, in der mehrere Damen saßen. Gleich darauf folgte noch eine, dann eine dritte; mehrere Reiter nahmen denselben Weg; es kamen noch zwei Wagen nach; ohne Zweifel war es eine von einem großen Kreise beschlossene Landpartie, die unternommen wurde. Die Gasse herunter kam jetzt ein Wagen mit zwei Schimmeln bespannt, dem ein junger Mann auf einem steifen Falben in einiger Entfernung nachsprengte, aber große Mühe hatte, mit dem Pferde zurecht zu kommen. Das scharfe Auge des Obersten erkannte in den Damen die Comtesse Maienfeld mit der hübschen blonden Tochter, und in dem Reiter bald darauf den Herrn von Sperl. Als er den in einen blauen Oberrock geknöpften Reiter, der viel Mühe hatte, seinen hohen Hut auf dem

Digitized by Google

Kopfe zu halten, ſehr ungeſchickt auf dem Sattel hin und her geſchüttelt ſah, dachte er lächelnd: „Der Falbe gibt uns wol Genugthuung für des Reiters Unart von heute Vormittag.“ Die Comteſſen waren ſchon über den Markt gerollt, als Sperl erſt aus der Gaſſe debouchirte. Er ſchnitt ein jämmerliches Geſicht, bückte ſich mehrmals und ſchien nach ſeinem Fuße zu faſſen. Endlich hielt er den Gaul an, winkte einem müßigſtehenden Arbeitsmanne, denſelben zu halten, und ſtieg ab. Jetzt ſah man das Unglück: einer von den Streifen, die die weißen Beinkleider unter der Sohle befeſtigten, war geriſſen, und Sperl machte in der That eine ſehr lächerliche Figur mit der halb heraufgeſchobenen Hoſe.

„Der Sonntagsreiter!“ dachte Sternheim. Sperl aber ging in ein Häuschen hinein, über deſſen Thür ein Schild hing, mit den Worten: „Pedlazeck, bürgerlicher Mannskleidermacher.“ Dort ließ er ſeine Haverei herſtellen, um ſich dann wieder einzuſchiffen. Er war aber noch nicht wieder herunter, als der Wirth an des Oberſten Thür pochte und mit der Badeliſte hereintrat. Sternheim fragte ihn, wohin die Spazierfahrt alle der Herrſchaften gehen möge.

„Nach dem Schloßberg, Ew. Gnaden; dort kommt heute die ganze ſchöne Welt zuſammen. Iſt es Ihnen vielleicht auch gefällig, ein wenig hinauszufahren?“

Sternheim hatte einen ſchnellen Plan gefaßt. „Nein,“ ſprach er, „aber zu reiten. Schicken Sie mir doch einen der Stallleute herauf.“

Der Wirth war eilig hinunter, Boroſch, der Ungar, mit dem rothen Schnurr- und Knebelbarte noch eiliger hinauf.

„Ich will reiten, Boroſch,“ redete ihn Sternheim an.

Boroſch zog ein wunderliches Geſicht und ſprach: „Sehr

Digitized by Google

wohl, Herr Oberſt, aber ich dachte, die Pferde ſollten heut Ruhe haben?"

„Du biſt wol ſchon wieder bange, ich werde ihnen zu viel thun?"

„Ei, Herr Oberſt, das arme Vieh hat in ſechs Tagen 30 Meilen gemacht."

„Die drei Ruhetage abgerechnet, Boroſch," antwortete der Oberſt.

„Wohl wahr, aber —"

„Nichts aber! Du ſattelſt mir den Ali, und für den Herrn Major den Omar. Für Dich magſt Du den Titus oder die Kitty nehmen, denn Du mußt mitreiten."

Boroſch war gehorſam, aber auf ſeinem Geſichte ſtand ein ſchweres Unwetter, weil der Herr ſeiner Meinung nach den Pferden nicht genug Ruhe ließ, ſondern ein wahrer Thierquäler war und ein Barbar dazu.

Eilig ging dieſer jetzt zu ſeinem Reiſegefährten hinüber, den er im Fenſter des Schlafzimmers liegend fand, von wo aus er mit einem Dollond die Ruinen des Schloßberges betrachtete und daher den Eintretenden gar nicht bemerkte.

„Wir wollen dahin, wohin Du ſiehſt!" rief ihn dieſer an, indem er ihn auf die Achſel klopfte. „Die ganze ſchöne Welt von Teplitz verſammelt ſich heute dort, Du haſt doch Luſt? Ich habe ſchon die Pferde ſatteln laſſen."

„Herrlich!" rief der Major, „ich hatte ordentlich eine Sehnſucht nach dem alten Schloſſe dort oben."

„So kleide Dich raſch an, denn ich habe meine Urſachen zur Eil'."

Es dauerte nicht fünf Minuten, ſo ſaßen Beide zu Pferde. Kaum hundert Schritt vor ihnen ritt Sperl auf ſeinem Falben. Doch wußte nur der Oberſt, wer der Reiter ſei, und ſagte dem Major nichts. Als ſie an dem

Digitized by Google

Thore waren, ſah Sternheim auch die Chaiſe der Gräfin Maienfeld vor einem niedlichen Landhauſe halten, aus dem ſo eben eine Dame in den Wagen geſtiegen war.

Herrlich, dachte der Oberſt, und freute ſich im voraus auf die kleine Rache, die er vorhatte. Sperl ſetzte ſich in Galopp, um dem Wagen, der ſchon raſch auf der Chauſſée dahinrollte, nachzujagen.

„Herr Bruder," ſprach der Oberſt, „wir müſſen den Reiter auf dem Falben überholen. Wir wollen doch ſehen, was ſo ein teplitzer Badereiter gelernt hat! .... Laß uns einmal ſcharf ausgreifen und raſch an ihm vorbeiſchießen, ob er nicht mit muß. Wir halten dann aber nicht eher an, als ein paar hundert Schritte vor jenem Wagen mit den Schimmeln."

„Gut," ſprach der Major, und die feurigen Thiere ſchoſſen wie Blitze dahin.

Boroſch, als er dieſen Parforceritt ſah, knirſchte mit den Zähnen. „So ein verfluchtes Viehſchinden!" rief er faſt laut. „Nur vorwärts, Kitty, du darfſt es nicht beſſer haben als die andern, du armes Thier!" Mit dieſen Worten folgte er ſeiner Pflicht und jagte hinterdrein.

Sperl hatte eben mit Mühe den Wagen eingeholt und dachte ſchon daran, wie er ſein Pferd ſchicklich, ohne ihm auf den Hals zu fahren, pariren wolle, um dann am Kutſchenſchlage elegant mitzureiten, als das raſche Ungewitter hinter ihm aufzog. Eben war er auf die Seite, wo Comteſſe Julie ſaß, — ſo hieß die ſchöne Blondine, — herangeſprengt, zog den Hut mit Grazie und hob die Worte an: „Endlich, meine Gnädigſte, habe ich Sie" — eingeholt — wollte er ſagen, hätte es aber frech gelogen, denn noch ehe er das Wort heraus hatte, war er der Comteſſe ſchon weiter entrückt als vor zwei Minuten. Wie zwei mun-

Digitized by Google

tere Hirſche flogen nämlich Ali und Omar an dem Falben vorbei und dieſer, wie Pferde pflegen, lief hinterdrein. „Teufel!“ rief Sperl und riß an den Zügeln, die zugleich immer der Anker waren, mit dem er ſich im Sattel hielt. Gern hätte er mit der Rechten die Mähne oder den Sattelknopf gepackt, allein zum Unglücke hatte er eben den Hut darin. Raſch ſuchte er dieſen, ohne an die Erhaltung ſeiner gewählten Friſur zu denken, wieder aufzuſtülpen, und in dieſer, dem Anſcheine nach ſehr martialiſchen Attitüde führte ihn der Sturmwind in die weite Welt. Niemals bemerkt der Menſch ſo deutlich, wie ſchnell ſeine Gedanken ſich folgen können, als in ſolchen Augenblicken der Gefahr oder Noth, die zehn Mal raſcher vorüber ſind, als man ſie erzählen kann, wollte man auch einen Styl dabei ſchreiben, gegen den der des Tacitus ſchwatzhaft würde. So dachte Sperl in dem Zeitraume dreier Secunden Folgendes: „Du wirſt den Hals brechen! — Was wird die Comteſſe ſagen! Du wirſt ausgelacht! Der Teufel hole die Schindmähre und den Juden dazu, dem du ſie abgekauft haſt! Verfluchte Schufte, die hier im Carrière vorbeireiten müſſen! Was machſt du mit deinem Hute? Läſſeſt du ihn los, ſo liegt er im Dreck, denn er will durchaus nicht feſtſitzen auf dem Kopfe. Behältſt du ihn in der Hand, ſo liegſt du im Dreck, denn du willſt durchaus nicht feſtſitzen auf dem Sattel!“ — Dies iſt nur die Hauptreihe der Gedanken, die ihm zwanzig Mal raſcher durch's Gehirn ſchwirrten, als er mit denſelben durch die Luft; unzählige Flüche, Verwünſchungen, angſtvolle Stoßſeufzer habe ich gar nicht in Rechnung gebracht. So weit aber war er gerade in ſeinen Betrachtungen gekommen, als Boroſch mit ſeinem Schnellſegler, der muntern Lady Kitty, auf gleiche Meridianhöhe mit ihm kam. Dem Ungar hatte es bei ſeinem Ingrimme

Digitized by Google

über die Mißhandlungen, die seinen lieben Pferden widerfuhren, — denn er sah lieber zwanzig Menschen prügeln als ein Pferd, — einige Erquickung verschafft, die miserable Figur des Reiters auf dem steifen Falben zu betrachten, die vor ihm herflog und auf dem Sattel hüpfte. Er gedachte seinen Zorn auf den Obersten an dem Unglücksvogel auszulassen und vigilirte daher auf die vortheilhafteste Weise, wie er ihm einen Schabernack spielen könnte. Einen Streifschuß, der zu einem Abstreifschuß für Sperl werden konnte, hielt er endlich für's Beste; er fuhr daher wie eine rasirende Kanonenkugel dicht an dem Blaurocke vorbei, nahm die linke Schulter kräftig vor und rannte ihm damit wie mit einem Mauerbrecher gegen den rechten Ellenbogen, der, weil Sperl noch immer den Hut hielt, wie ein scharfer Karnies an dem Profil seiner Gestalt hervorragte.

Man müßte gar keinen Glauben an die Vorsehung mehr haben, wenn man nicht sehen wollte, daß gerade dies die Nemesis für den Ricochettschuß war, den Sperl heute Morgen auf den Major gethan hatte. Der Stoß traf genau in dem Augenblicke ein, als Sperl die Bilanz zog, was besser sei, seinen Hut gewiß, oder sich selbst wahrscheinlich auf die Chaussée fallen zu lassen. Die Nemesis zog ihm sonach einen dicken Strich durch die Rechnung; denn nach allen Gesetzen der Mechanik wirkte Boroschs Stoß durch, fuhr aus dem Ellenbogen in die Hand, aus dieser in den Hut und trieb denselben, wie durch einen geschickten Ballschlag, ein Ansehnliches in die Lüfte. Sperl folgte jetzt zu gleicher Zeit einem mechanischen Gesetze und einem mechanischen Triebe, die zum Glücke einander das Gleichgewicht und so ihn darin hielten; dem Gesetze zufolge schoß er nämlich dem Filze nach, der mechanische Trieb aber zwang ihn, nach dem Sattelknopfe zu greifen. Das Pa-

Digitized by Google

rallelogramm der Kräfte, welches auf dieſe Weiſe entſtand, ſchnellte ihn in der Richtung fort, in der ſein Falber lief, und ſo blieb er im Sattel.

Ich halte mich jetzt nicht dabei auf, den Gang ſeiner Gedanken noch ferner zu berichten, ſondern ſage nur ſo viel: er ſtarrte verzweiflungsvoll den drei Sirenen, die ihn in's Verderben lockten, oder den drei Cavalerieparzen, die ſeinen Lebensfaden in einer Sturmattake abzuſpinnen ſchienen, oder den drei Walkyren, die, auf ihren wilden Roſſen dahinbrauſend, ſein Geſchick auf dem Sattel gahr ritten, wie die Tataren das Fleiſch, — er ſtarrte ihnen nach und jagte alle ſeine Gedanken als Variationen über das Hauptthema ab: „Ich werde Hals und Beine brechen und bin ausgelacht dazu!“

Der Oberſt glaubte jetzt genug gethan zu haben und parirte; der Major, der noch gar nicht wußte, was dies bedeuten ſollte, desgleichen. Boroſch, als Reitknecht immer das Spiegelbild und Echo ſeiner Herren, ſetzte die Kitty ſcharf auf die Croupe und war gleichfalls im Schritte. Nur Sperl, deſſen Verderben bis dahin der Nachahmungstrieb ſeines Pferdes war, konnte ſich jetzt nicht durch denſelben retten. Der Falbe ſchoß vorwärts, bis er beinahe zwiſchen Ali und Omar hineinfuhr, und dann ſtand er wie ein Schiff, das auf eine Sandbank geräth, nämlich ging im Schritte. Was Wunder, daß Sperl das Schickſal aller Schiffsmannſchaften hatte, die beim Stranden vorwärts über das Deck hin auf die Naſe ſchießen. Er verlor Bügel, Schluß, Sitz, Sattel und konnte von Glück ſagen, daß der Falbe einen hinlänglich langen Hals hatte, auf den der Reiter zu ſitzen kam wie ein Matroſe beim Schiffbruche auf einen Maſt. Es blieb jetzt ungewiß, wer in größerer Gefahr ſchwebte, den Hals zu brechen, ob der Gaul, dem der

Digitized by Google

Reiter wie eine Ramme darauf auf und nieder ſtampfte, oder Sperl, der an einem Haar, oder doch nur an einigen (der Mähne), über dem Abgrunde ſchwebte. Indeſſen neigte ſich die Waage zum Vortheile des Falben. Er ſchüttelte unwillig das Haupt, und ſicher wäre Sperl herabgefallen wie eine überreife Frucht, wenn nicht rechts der Oberſt und links der Major ihm die Tauenden ihrer Arme zugeworfen hätten, an denen ſie ihn über Waſſer hielten. Kaum war er in integrum reſtituirt (bis auf den Hut), als der Oberſt ihn höflich anredete: „Es freut mich ungemein, mein Herr, daß Sie keinen Schaden genommen haben; Sie reiten da, ſo ſcheint es, eines der wildeſten Thiere, die man ſehen kann.“

„In der That,“ erwiderte Sperl noch athemlos, „es iſt eine verwünſchte Beſtie. Ich verſtehe mich auf das Reiten wie einer“ (ſo wie er nämlich wieder ſicher war, gewann er auch ſeine prahleriſche Dreiſtigkeit wieder), „allein mit dem Gaule fertig zu werden, dazu gehört etwas.“

Der Major betrachtete indeſſen den Reiter aufmerkſam; erſt jetzt erkannte er ihn. „Wir ſollten uns ſchon geſehen haben?“ fragte er ein wenig finſter, denn er ahnete noch nicht, daß der Oberſt dieſe Strafe der Beſchämung abſichtlich eingeleitet habe. „Ich dächte heut Morgen im Kaffeehauſe unweit des Marktes. Sie waren dort faſt ſo eilig als eben jetzt und ſchoſſen eben ſo geſchwind zwiſchen uns hindurch.“

„Ich bitte tauſend Mal um Vergebung,“ erwiderte Sperl erröthend, „ich war, — ich hatte, — doch vergeben Sie, ich muß zurück reiten und meinen Hut holen.“

„Gar nicht nöthig,“ rief der Oberſt ſchnell. „Boroſch der Herr hat ſeinen Hut verloren, ſuche ihn und bringe ihn ſchnell her.“

Digitized by Google

Boroſch aber konnte den Ritt auch erſparen, denn der Kutſcher der nachfahrenden Damen hatte ihn ſchon aufgefiſcht und trabte eben damit heran.

Glühend vor Scham und Ärger ritt Sperl dem Wagen entgegen, um die verlorene Kopfbedeckung in Empfang zu nehmen. Der Oberſt aber ſtieß den Major, der noch nicht ahnete, wer im Wagen ſitze, an und ſprach leiſe: „Gib Acht!“ Barnefeldt ſah ſich um und erkannte die ſchöne Blondine. Ein liebenswürdiges Erröthen färbte ſein männlich gebräuntes kriegeriſches Antlitz. Als Sternheim den Eindruck bemerkte, rief er heiter und gutmüthig: „Nun? Hab' ich's recht gemacht? Ich wußte ſchon, ehe wir auffaßen, wen wir einholen würden. Und was gibſt Du, wenn ich uns gleich jetzt mit den Damen bekannt mache? Der Anknüpfungspunkt iſt leicht gefunden.“

„Nur zu, Herr Bruder,“ ſprach der Major, „wenn Du es unternehmen willſt; ich wollte aber leichter die Feſtung Königsſtein einnehmen, als ſo mir nichts dir nichts eine Chaiſe voll fremder Damen entern.“

„Nichts leichter als das,“ erwiderte der Oberſt, warf ſein gewandtes, zierliches Roß mit Anſtand herum, ſprengte gegen den Wagenſchlag heran (auf der andern Seite ritt Sperl), grüßte die Gräfin Maienfeld mit feiner Weltſitte und ſprach: „Wir werden uns ſehr zu entſchuldigen haben, daß unſer raſcher Ritt die Damen vielleicht erſchreckt hat, hätten wir den Zufall ahnen können, der Ihren Begleiter — —“

„Wir freuen uns, daß ſich kein Unglück ereignet hat,“ entgegnete die Gräfin freundlich und mit einem Lächeln, welches anzudeuten ſchien, daß Sperls Abenteuer ihr gar nicht unangenehm ſei; „in keinem Falle aber wären wir berechtigt, Ihre Entſchuldigung anzunehmen.“

Digitized by Google

„Sie sind ungemein gütig; allein ich fühle unsere, oder vielmehr meine Schuld, denn meinen Freund hier, den Major Barnefeldt, muß ich durchaus freisprechen, da ich die Veranlassung gab."

Auf diese Weise führte der Oberst, noch ehe er selbst sich vorstellen konnte, den Major, der ebenfalls herangeritten war, aber aus Blödigkeit nur schweigend grüßte, gewissermaßen ein. Durch eine gewandte Bewegung räumte er demselben, nachdem er ihm so die Bahn gebrochen, auch den Platz an dem Schlage; erröthend wagte Barnefeldt die in der Verlegenheit etwas hastig und plötzlich herausgestoßene Frage: „Die Damen fahren vermuthlich nach dem Schloßberge?"

Die Gräfin bejahte.

„Auch wir wollen dahin; man soll eine sehr schöne Aussicht von dort haben."

„Eine unvergleichliche," erwiderte die Gräfin. „Die Herren sind wohl fremd?"

„Erst heut eingetroffen."

„Ihrer Sprache höre ich's an, daß wir Landsleute sind — ich bin eine Preußin, eine recht echte Preußin aus P.... bei Königsberg; mein Vater besitzt dieses Gut noch jetzt."

„So sind wir ja Verwandte!" rief der Major freudig und rasch aus. „Meine Mutter war die leibliche Cousine Ihres Herrn Vaters, eine geborene P***. Das ist ja herrlich!"

Der Major war schnell aus einer halb verlegenen Förmlichkeit in die herzlichste Zutraulichkeit übergesprungen. Die Gräfin ihrerseits freute sich des Verwandten gleichfalls, und überdies mußte die offene Redlichkeit seines Auges Jeden für ihn einnehmen. Sie bat nun auch um den Namen des Obersten, und Barnefeldt stellte ihn seinerseits ebenfalls vor.

Digitized by Google

Die Unterhaltung wurde nun so lebhaft, als sie zwischen Reitern und Damen, die in einem Wagen sitzen, unter dem Rasseln und Rollen nur geführt werden kann, und der Major wagte sogar muthig mehrere Fragen an die schöne Comteß Julie, z. B.: Ob sie die Sonne nicht blende? — und Ähnliches, was ihm fast schon wie ein Sturmlaufen auf ihr Herz vorkam, mit solchem Entschlusse mußte er dazu ansetzen.

Viertes Capitel.

Auf dem Schloßberge fand sich eine sehr zahlreiche Gesellschaft beisammen. Es herrschte der ungezwungene Ton, den die sogenannte Badefreiheit herbeiführte. Der Major war sehr froh; er hatte mit der Gräfin das Capitel der Verwandtschaft ganz genau durchgenommen, dabei waren einige Lebensverhältnisse Beider berührt worden, und man hatte gefunden, daß Barnefeldt sie schon früher als Fräulein v. P.... im Hause einer seiner Tanten gesehen habe; nur war er damals noch Cadet, sie schon Braut gewesen. Seit zwei Jahren war die Gräfin Witwe und bewohnte einen kleinen Landsitz ihres Mannes im sächsischen Erzgebirge nur wenige Meilen von Teplitz. Julie war ihre einzige Tochter; einen Stiefbruder aus einer frühern Ehe des Vaters hatte sie gehabt; dieser war jedoch schon in der Schlacht bei Leipzig geblieben.

Nachdem man, an verschiedenen Tischen sitzend, oder im

Digitized by Google

Halbkreiſe auf dem Raſen gelagert, einige Erfriſchungen genommen, ſchlugen die jüngern Theilnehmer der Geſellſchaft Spiele vor. Es wurde ein kleiner Kriegsrath gehalten und nach einigen Debatten entſchieden, daß man mit dem Witwerſpiel beginnen wolle. Julie fragte den Oberſten und den Major, ob ſie mitſpielen würden; Beide äußerten die Furcht, nicht jung und raſch genug für das Spiel zu ſein, doch Julie erwiderte nicht ohne einigen Spott auf Sperl, der ihr ſehr den Hof machte, ſie hätten ſich als ſo gewandte Reiter gezeigt, daß ſie nothwendig auch raſche Läufer ſein müßten. Der Major bat aber um Erklärung des Spiels. „Sie werden es im Spielen ſelbſt lernen," erwiderte Julie, „geben Sie mir nur Ihren Arm und ſeien Sie für jetzt mein Begleiter." So trat ſie mit ihm mitten auf einen freien, ziemlich ebenen Raſenfleck, und ihnen folgten die übrigen Theilnehmer der Geſellſchaft ebenfalls gepaart, wie zum Tanze. Doch ſtellten ſich die Paare nicht neben, ſondern in einer langen Reihe hinter einander auf. Sperl allein fand keine Dame, oder wollte keine finden. „Sie ſind der Freiersmann, Herr von Sperl," rief ihm Julie zu; „treten Sie nur hier vor uns hin. Aber nicht umgeſehen, ich halte ſtreng darauf!" — Sperl ſtellte ſich als Anführer vor die Schar. Der Major, der ſich Alles militairiſch dachte, glaubte, Sperl werde nun „Marſch" commandiren, und der ganze Zug ſich vorwärts bewegen; daher machte er ſich auch ſchon bereit, mit dem linken Fuße anzutreten. Allein es kam Alles anders. Der Freiersmann Sperl klatſchte in die Hände, und wie der Wind huſchte rechts eine Läuferin, links ein Läufer hervor, Sperl aber, als wären es Haſen und er der Windhund, hinterdrein. Barnefeldt dachte, nun müſſe er auch nachſetzen, und wollte ſchon einen Sprung thun, doch Julie mäßigte ſein Feuer

mit einem freundlichen: „Noch nicht, Herr Major, die Reihe steht noch nicht an uns; geben Sie nur auf den Ausgang Acht.“ — Die Laufenden hatten einen ziemlichen Bogen beschrieben; man sah deutlich, daß Sperl die Dame abzuschneiden versuchte von ihrem Hauptcorps und Repli, dem Führer derselben. Allein, wie er sie eben im Garne zu haben dachte, machte sie einen plötzlichen Transversalmarsch und war ihm, ehe er sich's versah, im Rücken und gleich darauf mit ihrem Führer vereinigt. Jetzt wurde Retraite geblasen, es trat Waffenstillstand ein und die Corps bezogen ihre Winterquartiere. Aber nur Sperl die alten; das Paar dagegen stellte sich vor Julie und Barnefeldt, so daß diese durch dasselbe von dem Chorführer Sperl getrennt waren.

Es lief ein zweites Paar und Alles ging auf dieselbe Weise.

„Begreifen Sie nun das Spiel?“ fragte Julie.

„O, vollkommen,“ erwiderte der Major. „Glauben Sie mir aber, meine Angst, Witwer zu werden, ist so groß, daß mir das Herz ordentlich pocht.“

„Ich glaube,“ sprach Julie leise, „Herr von Sperl hat es auf mich abgesehen. Wir wollen ihn zu überlisten suchen. Wenn wir laufen müssen, tauschen wir. Er vermuthet, daß Sie auf der linken Seite herauskommen und wendet sich daher rechts, dort aber soll er Ihnen in die Arme laufen. Sie wird er nicht greifen wollen, obwol er den Gesetzen des Spiels nach darf. Während er dann stutzt und zaudert, ist mir Zeit geworden, ihm zu entgehen. Doch sehen Sie, eben läuft der Herr Oberst.“

Sternheim hatte sich mit der Begleiterin der Gräfin, die man in der Vorstadt abgeholt hatte, gepaart. Es war ein Fräulein Brandt, eine sehr artige Wienerin. Seine

Digitized by Google

ſchöne Gefährtin behagte ihm gleichfalls ſehr wohl; er würde ſich gewiß aus großen Gefahren mit ihr gerungen haben, doch Sperl machte es ihnen leicht. Man ſah, er ſparte ſeine Kraft auf, um Julien zu haſchen, und unterwarf ſich deshalb den mancherlei Neckereien, die er wegen ſeines ſteten Fehlgreifens aushalten mußte. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo er ſein Ziel zu erreichen hoffte. Leiſe wie ein Zephyr ſchwebte Julie an dem Major vorbei und wechſelte mit ihm die Stelle. Sperl gab das Zeichen; Beide flogen, aber leiſe auf den Zehen, wie der Wind dahin; umſehen durfte ſich der Freiersmann nicht, daher fuhr er, als er Julien auf ſeiner Höhe glaubte, wie ein Komet quer durch die elliptiſche Bahn. Doch er gerieth dabei ſo plötzlich in Conjunction mit dem Major, der ſtatt der gehofften Schönen aus dem Hinterhalte debouchirte, daß er dieſen faſt wider Willen greifen mußte. *Ἁμβησεν δὲ ἰδών*, — würde Homer geſagt haben; vielleicht auch Sperl, wäre er ein Grieche oder des Griechiſchen kundig geweſen. Kurz, er übertrat das elfte Gebot und ließ ſich verblüffen; da rauſchte es dicht hinter ihm; es war Julie, die in ihrem weißen flatternden Gewande gleich einer ſcheuen Taube dahinſchwebte. Sperl fuhr herum und als Habicht hinterher; er hatte Beine wie ein Storch und war zehn bis zwölf Jahr jünger als der Major, der die Stufen zu den Vierzigen ſchon über die Hälfte erklommen hatte. Auch beſaß Sperl völlig unverſehrte Glieder und konnte nicht zwei Schußwunden im rechten Schenkel aufweiſen, wie der Major. Dies Alles gab ihm Vortheile, welche den kurzen Augenblick der Verblendung wol aufwiegen konnten. Er ſchnitt die Ellipſe, in der das Paar laufen mußte, durch eine Diagonale ab und ſchnitt folglich den Kegelſchnitt. Um eine Achtelsſecunde blieb er hinter Julien, der Major hinter ihm zurück.

Digitized by Google

Der Sieg ſtand fortdauernd quarante-sept, das Treffen ſchwebte in discrimine, ἐν ἀκμῇ; nur ein Gott konnte den Ausſchlag geben. Der aber gab ihn, indem er eine unſichtbare Fangſchlinge um Juliens ſchwebenden Fuß legte. Sie ſtrauchelte, und Sperl erreichte ſie noch ſchnell genug, um ihren Fall zu hindern. Der Major war geſchlagen. Aber in der That, kaum eine verlorene Schlacht hätte ihn ſo hart getroffen. Es kam ihm wahrhaft wie eine Schande vor, daß der junge Fant ihn zum Geſpötte gemacht habe. Dazu ergrimmte er über ſeinen Verluſt, den Sperl als ſüße Beute heimführte. Verdruß, ja Zorn malten ſich in ſeinen Zügen. Julie warf einen Blick ihrer ſchönen blauen Augen auf ihn und erſchrak über ſeinen Anblick. Sie hatte nicht geglaubt, daß er es ſo ernſt nehmen könne; wie er aber ausſah, ſo mußte ſie ein Unglück fürchten. Um dieſem vorzubeugen, ſprach ſie gewandt: „Nicht Ihre Schnelligkeit, Herr von Sperl, mein Schickſal macht mich zu Ihrer Gefangenen. Nicht wahr, Herr Major, wenn ich nur noch zehn Schritte hätte laufen können, ſo wären wir vereinigt geweſen?“ — Dieſe Worte nahmen dem Spielungewohnten, der noch dazu die erſte Niederlage erlitt (denn keins der andern Paare hatte Sperl trennen können oder wollen), das Gefühl der Beſchämung zwar ein wenig, aber noch nicht ganz. — „Und geben Sie nur Acht,“ ſetzte Julie daher hinzu, „der Herr Major wird ſich ſogleich als Ihren Sieger zeigen, denn ich wette, er bleibt nicht ſo lange Witwer als Sie.“ Sperl wollte eben mit einer Galanterie antworten, als ſie ihm die Phraſe vor dem Munde wegſchoß, mit der haſtigen Frage: „Wo iſt mein Taſchentuch?“ Man ſah ſich um, Sperl erblickte es und ſprang hin, es aufzuheben. Weiter hatte Julie nichts gewollt, denn ſie ſuchte einen Moment, um dem ſtumm neben Beiden

Digitized by Google

gehenden Major die Worte zuzuraunen: „Ich bitte Sie, Herr Major, zeigen Sie sich nicht empfindlich; haschen Sie schnell eine andere Dame. Wer nicht wie Sperl Freiersmann bleiben will, dem kann es gar nicht fehlen. Ich versichere Ihnen, hätte er nicht gerade mich einfangen wollen, es würde dem schnellsten Paare nicht gelungen sein, ihm zu entkommen, denn der Freiersmann hat zu viele Vortheile. Nur muthig; jetzt muß Frau von Bergheim laufen; Sie bekommen eine sehr liebenswürdige Gattin, von der ich nur zu sehr fürchte, daß sie mich rasch bei Ihnen ausstechen wird."

„Nimmermehr!" rief der Major in einem viel zu ernsthaften Tone für Juliens leichten Scherz. Er hätte auch gewiß noch etwas hinzugesetzt, wenn nicht Sperl eben mit dem Tuche in der Hand herangehüpft wäre und Juliens Arm wieder genommen hätte.

Ich weiß nicht, aber Juliens kleine List, das Tuch zu verlieren, um das tête-à-tête mit dem Major zu haben, gefällt mir; ich glaube auch, diese Schlauheit schadet ihrer Ehrlichkeit wenig, allein die Folge wird's lehren. Barnefeldt, der wol eine wirkliche Kriegslist mit scharfem Soldatenverstande durchschaut hätte, aber niemals eine weibliche, hielt sich nur an die Moral der Fabel, an Juliens Rede. Er beschloß, sich schnell wieder zu vermählen, wiewol es nur eine Convenienzheirath abgeben konnte. Aber er dachte: es wäre doch gar zu auffallend, wenn du die ganze Reihe hindurch warteteſt, bis Julie wieder zum Laufen käme. Daher beschloß er, wie ein Römer beim Raube der Sabinerinnen, zuzugreifen und die erste die beste heimzuführen. Mit Verdruß aber hörte er Sperl hinter sich einen Strom fader Schmeicheleien wie ein Flußgott ausgießen, um seine Nymphe auf diesen leichten Wellen zu schaukeln.

Digitized by Google

„Hätte ich doch den Gelbſchnabel nicht gehalten, als er wie ein Kunſtreiter auf dem Pferdehalſe heranſegelte, vielleicht hätte er ein paar Gliedmaßen verrenkt, und dann ſtände ich noch an Juliens Seite!“ So dachte der Major, als Julie ihm zurief: „Sie müſſen in die Hände klatſchen!“ — Er that's, das Paar lief. In der erſten Minute hatte er die Läuferin erhaſcht und führte ſie als Gefangene ab. Da er jetzt ſeinen Platz dicht an Julien einnehmen mußte, ſo ſetzte es ihn ſehr in Verlegenheit, dieſer ſtets den Rücken zuwenden zu müſſen; allein ſie überhob ihn derſelben, indem ſie mit weiblicher Übertretung des Ordnungsgeſetzes *) ihren Poſten neben Sperl verließ und ſich unbefangen plaudernd zu Frau von Bergheim geſellte.

Das Spiel dauerte fort und hätte vielleicht noch ſehr lange gewährt, ſodaß mir reichlich Zeit geblieben wäre, den Leſer mit allen Charakteren der Mitſpielenden genau bekannt zu machen, und meine Erzählung zu einem Romane, ja dieſen vielleicht zu einer ganzen Romankette auszuſpinnen (indem mir's ja freiſtand, das Schickſal aller Mitſpieler ausführlich in ab- und aufſteigender Linie bis zu Urvätern und Urenkeln zu verfolgen), wenn nicht Julie der Sache ein kurzes Ende gemacht hätte durch den Vorſchlag: „Wir wollen

*) Dieſe Eigenſchaft der Frauen, ſich ſtets von allgemeinen Geſetzen zu eximiren, weil die einzelnen Ausnahmen ja doch nichts ſchaden, hat einen Sprachforſcher auf die Vermuthung geführt, daß die Männer alle Regeln der Grammatik, die Frauen alle Ausnahmen verfertigt hätten und noch verfertigen würden. Da ich dies gerade vernahm, als ich in Quinta die Ausnahmsmasculina auf is, amnis, axis etc. und die auf x, als bombyx u. ſ. w., erlernen ſollte, ſchwur ich: „Haß allen Weibern!“ hielt aber den Eid nur ſo lange, bis ich die beſagten Mascula innehatte, und ſomit meinen Reiſepaß nach Quarta.

Digitized by Google

etwas Anderes ſpielen," was allgemein angenommen wurde, da der ſchnelle Wechſel der Unterhaltungen gemeiniglich, beſonders bei den Frauen, den meiſten Beifall findet.

Wenn ich jetzt in der Badechronik von Teplitz die authentiſche Angabe finde, daß man hierauf Drittenabjagen, Anſchlag, Zeck, der Lunzer geht um, Piepblindekuh, Katze und Maus, ja endlich ſogar langer langer Leinweber ſpielte, ſo dürfte der Leſer mit Recht erwarten, daß ich ihm alle dieſe Luſtbarkeiten mit hiſtoriſcher Treue und Unparteilichkeit ſchilderte und von jedem Spiele eine genaue Beſchreibung zum Selbſtunterricht extra gäbe; ich ſage, er dürfte das mit Recht, thut's aber mit Unrecht, denn es bleibt bei Dem, was er eben geleſen hat, und er erfährt weiter nichts mehr, als daß man, da eben die Sonne untergehen wollte, nach Hüten und Shawls durch einander lief, um nach Hauſe zu fahren. Das iſt denn doch verdammt wenig! Ich hätte mir andere Reſultate von der Landpartie erwartet. Allein man habe nur Geduld bis auf das

Fünfte Capitel,

wo noch Dinge von Bedeutung geſchehen. Die Damen ſtiegen in die Wagen, die Herren auf die Pferde, Sperl ſchwang auch ſo eben die Hoſe in den Sattel, und mit ihr das Herz — kurz, man war ſo gut als fort, als die ganze Fahrt plötzlich in's Stocken kam. Denn während eben die Sonne ihren dunklen Gluthſtrom durch die Ruinen ausgoß, daß die Thürme und Mauern im röthlichen Feuer brannten, und die Gebüſche mit goldenem Laube im leichten Abendhauche flüſterten, theilte plötzlich Harfenklang

Digitized by Google

die Lüfte. Alles horchte auf, woher die schönen, vollen, im leisesten Nachklange verwehenden Accorde ertönten; es schien, als bildeten sie sich in den Lüften selbst, aus dem leisen Rauschen der Blätter, oder durch die Berührung der goldenen Sonnenstrahlen; denn einen Spieler oder ein Instrument sah man nicht. Die Damen zogen den kleinen Fuß wieder zurück, den sie schon auf den Tritt des Wagens gesetzt hatten, die Männer standen sich umsehend in den Steigbügeln; Sperl blieb mit dem weißen Beine in schwebender Stellung über der Croupe seines Falben, gleich einem in der Pirouette versteinerten Tänzer, stehen. Alles sah sich an, um, in die Höhe, — aber Niemand sah etwas.

Julie stand mit leise geöffneten Lippen, ihr blaues Auge forschte in dem blauen Raume der Lüfte, die Abendröthe umschimmerte ihren weißen Nacken, das blondgelockte Haar, das schneeige Gewand; sie hob die Arme langsam, unbewußt empor; jeder Zug malte ihr wachsendes Erstaunen. In der Gluth der Abendröthe bekam die Gestalt etwas Durchsichtiges, Überirdisches, Verklärtes.

„Es kommt aus dem Thurme dort," sprach sie endlich und schwebte einige Schritte näher. Der Major folgte ihr, der Oberst stieg wieder vom Pferde, Sperl drehte die weiße Hose rückwärts, die ganze Gesellschaft, etliche Wagen ausgenommen, die schon den Berg hinunterfuhren, wandte um und zog Julien, zog den Klängen nach. Im Halbkreise stellte man sich um den alten Thurm, dessen Fenster von Epheu und wilden Rankengewächsen zu lauter Laubeneingängen geworden waren, und lauschte mit zurückgehaltenem Athem. Sperl wollte mit einer Bemerkung in die stille Minute hineinplappern, doch Julie preßte ihm mit einem Blicke alle Worte in den Hals zurück. Dies war ein un-

Digitized by Google

ſchätzbares Glück, denn in demſelben Augenblicke ertönte aus dem Thurme eine weibliche Stimme, ſchwach, furchtſam, aber ſo ſüß und melodiſch, ſo ſanft klagend, daß ſie ſich mit unwiderſtehlichem Schmeicheln an jedes Herz legte. Sie ſang ein rührendes Volkslied, nach einfacher, in ſanft ausgehaltenen Tönen klagender Melodie. Der Inhalt der Worte war etwa folgender: „Ich ſehne mich nicht nach den blauen Bergen, ſondern nach dem milden grünen Hügel in meiner Heimat. Nicht auf ihm, erſt unter ihm finde ich Ruhe.“

„Iſt es nicht,“ ſprach Julie leiſe, da der Geſang einen Augenblick ſchwieg, „als ob eine ſchöne Gefangene in jenem Thurme ihr klagendes Lied ſänge? Mir iſt zu Muthe, wie wenn ich in der Jugend Märchen las, in denen eine gefangene Prinzeſſin ihrem Geliebten auf dieſe Weiſe Kunde von ihrem Aufenthalte gab.“ — Der Geſang begann von Neuem, heller, ſilberner, näher, vernehmlicher; Julie blickte wieder auf und ſah mit betroffenen Augen in einem großen Balconfenſter ein junges Mädchen, halb von den Epheuranken verdeckt, mit der Harfe ſtehen. „Mein Gott, da iſt ſie!“ rief ſie unwillkürlich und deutete hinauf. Noch Niemand hatte die Harfenſpielerin bemerkt, da man in der Pauſe nach der ſprechenden Julie geſehen. Jetzt überraſchte der Anblick der Sängerin noch mehr als vorher die unvermutheten Klänge. Doch Blick und Ohr wurden zugleich gefeſſelt, denn eben begann ſie von Neuem den zweiten Vers des Liedes. Sie hatte das Auge und auch ein wenig das Haupt geſenkt, nur bei einigen Betonungen in der Melodie erhob ſie es unwillkürlich, kaum merklich, ohne jedoch die Augenlider mit den langen, ſeidenen Wimpern aufzuſchlagen. Ihre Wangen hauchte ein zartes, dunkles, fliegendes Roth an, das ihre blöde Scheu verrieth. Das Haar über der lilienweißen Stirn war einfach geſcheitelt

Digitized by Google

und in Flechten aufgebunden. Nur am Halſe herunter ſpielte ihr eine ſanft geringelte caſtanienbraune Locke. Ihre Kleidung glich der der böhmiſchen Bürgermädchen, doch mit einem leichten ländlichen Anſtriche. So verhüllte zwar ein langer, etwas faltiger Ärmel von dunklem Stoffe ſittſam den Arm, deſſen zarte Fülle ſich nur aus der bis zum Knöchel ſichtbaren Hand errathen ließ, allein das Gewand war kürzer als bei Bürgermädchen gewöhnlich, und die Schuhe mit mehrfach umgeſchlungenen Bändern, die weißen Strümpfe mit buntem Zwickel gehörten ganz der Tracht der Landmädchen an.

„Sie ſieht aus wie eine Madonna," flüſterte Julie dem Major zu, „ſo ſchön, ſo ſittſam und fromm."

Das Lied war geendet. Das Mädchen ſchien nicht zu wiſſen, ob ſie noch einmal die Harfe ertönen laſſen oder ſchweigen ſolle.

Erſt jetzt gewahrte man eine ältere Frau, wahrſcheinlich ihre Begleiterin, die am Fuße des Thurmes, aber außerhalb, ſtand und ihr hinaufwinkte: „Komm nur herunter, Marie, die Herrſchaften wollen fort!"

„Nein, nein," wollte Julie eben rufen, doch eine Art von Scheu, als könne eine Wiederholung die zauberiſche Wirkung dieſer überraſchenden Scene wieder zerſtören, hielt ſie zurück. Auch war Marie ſogleich mit der Harfe aus dem Bogenfenſter zurückgetreten. Seltſam verſchwand in dieſem Augenblicke auch der letzte Strahl der Sonne, und jener kalte graue Todtenſchimmer der Dämmerung, der die glühenden Alpenſpitzen ſo ſchnell zu Schneeleichen erſtarren läßt, fiel über das Gemäuer. Es war, als ob mit der ſchönen Geſtalt das Leben daraus entflohen wäre. Mit ſchüchternem Schritte trat ſie einige Augenblicke darauf, die

Digitized by Google

Harfe im Arme, aus der Pforte des Thurmes hervor und wandte ſich ſogleich zu ihrer ältlichen Begleiterin.

„Du mußt die Herrſchaften fragen, ob ihnen noch eins gefällig iſt, Marie,“ ſprach dieſe; „aber es wird wol ſchon zu ſpät ſein.“

„Ich bin ſo gar ſcheu, Baſe,“ erwiderte das Mädchen, „fragt Ihr doch.“

Julie, die ſchon mit dem Entſchluſſe näher getreten war, das Mädchen anzureden, hatte das Geſpräch gehört. Es wurde ihr ordentlich bange vor dem Gedanken, daß das wunderbare Bild des erſten Eindrucks vielleicht durch etwas aus der gemeinſten Sphäre des Lebens verdrängt werden könne, wiewol Marie nicht danach ausſah, als könne ſie in den Ton gewöhnlicher Harfenmädchen fallen. Sie wandte ſich daher zu dem Mädchen mit der Frage: „Wer biſt Du, liebes Kind? Biſt Du ſchon länger hier in der Gegend?“

„O nein; es iſt heute das erſte Mal, daß ich mit der Harfe ausgehe,“ antwortete die Befragte mit einer Stimme, die mehr von innerer Bewegung, als aus Blödigkeit zu zittern ſchien.

„Du ſingſt ſo ſchön, wer hat Dich das gelehrt?“

„Ihro Gnaden ſind zu gütig,“ — antwortete Marie, „ich verſtehe gar wenig. Nur was wir beim Cantor in der Schule gelernt. Auch bin ich ſo furchtſam, — und — —“ Sie ſtockte, eine Thräne trat ihr in's Auge.

„Sie iſt's noch nicht gewohnt,“ ſprach die Begleiterin. „Sie hat wol nicht geglaubt, jemals mit der Harfe wandern zu müſſen, — aber die Noth gebietet's.“

Auf dieſes Wort machte nicht nur Julie ihre Börſe ſogleich vom Gürtel los, ſondern alle Umſtehenden, die Männer beſonders, zogen wie auf ein Commandowort die Beutel.

Maria trat beſchämt zurück. Doch Julie ergriff ihre

Digitized by Google

Hand, drückte ihr die Gabe hinein und sprach: „Nimm nur, Du gutes Kind," und entzog sich hastig dem Danke der Überraschten. Aber Alles drängte sich zu dieser, man wetteiferte, sie zu beschenken; Mariens Hand konnte die reichlichen Gaben nicht fassen.

„Nein, nein! Es ist zu viel, viel zu viel," sprach sie abwehrend, doch der Major rief:

„Du verdientest zehn Mal mehr, mein Kind, komm, halte die Schürze auf," und in seiner ehrlichen Gutmüthigkeit nahm er selbst die beiden Zipfel des schwarzen Schürzchens, das Marie über dem dunkelbraunen Kleide trug, und zwang sie ihr in die Hände, während er sogleich, um sie zum Festhalten zu nöthigen, seine ganze Börse darin ausschüttete. Jeder warf jetzt seine Gaben hinein, während Marie zwischen freudigem Lächeln und gerührtem Weinen nur die Worte zu sprechen vermochte: „Gott vergelt es tausend Mal! Ach, meine Mutter, meine gute Mutter!" Der Abzug vom Schloßberge glich auf diese Art einem Ausgange aus der Kirche, wo auch Jedermann die Börse zieht und die Opferpfennige in das klingende Becken des Thürstehers wirft. Barnefeldt führte Julien, die seltsam bewegt schien, an den Wagen, dann schwang er sich zu Pferde und ritt auf der einen Seite des Wagens, während der Oberst die andere deckte. Da Julie rückwärts saß, so hatte er die Freude, ihr beim Reiten stets in das blühende, schwärmerisch bewegte Angesicht zu schauen.

Nach Sperl sah sich Niemand um als wir; denn es wundert uns natürlich, daß er nicht da ist. Da aber auf dem Schloßberge sein Falber von einem dienstbaren Cavalieristen noch leer umhergeführt wurde, vermuthe ich, daß er in den Ruinen steckte, um mit Marien zu sprechen, die er, trotz seiner Leidenschaft für die Comtesse Maienfeld, doch

Digitized by Google

ſehr hübſch gefunden hatte, während Andere vor ihrer Schönheit verehrend erſtaunten.

Er hatte aber vielleicht noch einen andern Grund, zurückzubleiben, den, nicht wieder in Gefahr eines Wettreitens mit zwei preußiſchen Cavalerieoffizieren zu kommen. Dieſe Beſorgniß, Herr von Sperl, war überflüſſig; ich ſtehe Ihnen dafür, der Major reitet Schritt vor Schritt, weil die Gräfin, um den ſchönen Abend noch zu genießen, eben ſo fährt. Sperl, wer will ihm Scharfblick abſprechen, hatte es aber bald von ſelbſt weg und kam im Trabe nach. Mit der Miene, als brächte er eine wichtige Nachricht, ſprengte er an den Schlag und ſprach: „Ich glaube Ihnen einen kleine Freude machen zu können, meine Damen! Zu der Partie nach der Bergſchenke morgen Nachmittag habe ich das Harfenmädchen engagirt. Sie hat verſprochen zu kommen. Und wenn es noch bei dem bal champêtre bleibt, ſo kann ſie ja zum Tanze ſpielen. Ich habe doch die Ehre zum Cotillon auf dem Raſen, gnädigſte Gräfin?“

„Es war Ihnen wol eben, als das Mädchen in der Ruine ſang, ſchon recht tanzluſtig zu Muthe, Herr von Sperl?“ fragte Julie mit einiger Bitterkeit, ohne ihm ein Ja auf die Aufforderung zu ſagen.

„In Ihrer Nähe, Gnädigſte, iſt der Reiz zum Tanze immer ſo groß —“

„St!“ entgegnete Julie, mit der Hand abwehrend, „was aber den Cotillon anbelangt, ſo müſſen Sie Ihre Aufforderung ſchon morgen wiederholen, denn ich ſage nie auf Tage voraus zu. Die Herren wollen es ſich damit hübſch bequem machen und muthen uns am Ende eine ordentliche Buchführung über ihre Bewerbungen zu. Nein, Herr von Sperl, ich verlange aufmerkſame, gewandte Verehrer, die mich bei lebhafter Concurrenz zu gewinnen wiſſen. Nicht

Digitized by Google

wahr, Sie möchten gern dieſe Nacht recht ruhig davor ſchlafen, daß Ihnen Morgen niemals eine Dame fehlen werde? Daraus wird nichts, mein Herr!"

Sperl antwortete durch eine abgebrauchte Combination und Permutation der Worte grauſame Schöne und ſchöne Grauſame.

Niemandem aber ging es übler dabei als dem Major, der, ſowie Sperl ſeinen Cotillonsantrag heraushatte, mit einem zweiten nachzuſchießen dachte, aber jetzt abſchnappte, als habe er ſich auf die Zunge gebiſſen.

Sperl hatte ſich mit dem Freipaſſe ſeiner Nachricht zwiſchen den Major und den Wagenſchlag eingedrängt, Sternheim bemerkte den Verdruß ſeines Freundes darüber und ſann auf ein Mittel, den Läſtigen zu entfernen.

„Sie reiten in der That ein ſehr ſchönes und muthiges Pferd, Herr von Sperl," begann er; „ich habe längſt ein ſolches geſucht. Mir däucht, es müßte ein guter Springer ſein!"

„Das Pferd ſetzt ſüperb," erwiderte Sperl prahleriſch. „Ich habe es aber auch theuer bezahlen müſſen," ſetzte er lächelnd hinzu, denn er dachte ſogleich darauf, das verwünſchte Thier an den Oberſten loszuſchlagen, deſſen Frage er für die Einleitung zu einem Handel hielt.

„Ich bin neugierig," fuhr Sternheim fort, „ob es Ihr Falber im Setzen mit meinem Rappen aufnimmt. Wollen wir einmal den Verſuch machen, dort über die Hecke?"

Dieſes Wort fuhr Sperln wie ein Eiszapfen in den Buſen und lähmte und erſtarrte ihn ſo, daß ihm auch die Antwort einfror.

„Wenn Ihr Pferd Das leiſtete, würde ich Ihneneinen Tauſch anbieten und vielleicht noch etwas zulegen," fuhr der Oberſt fort.

Digitized by Google

Dieſe Worte hörte Boroſch, der zehn Schritte hinter dem Oberſten ritt. „Er muß toll ſein," dachte er, „die Schindmähre gegen den Hengſt einzutauſchen! Aber da hab' ich doch wol ein Wort mitzureden. Ich will doch Den ſehen, der mir den Rappen aus dem Stalle zieht!"

„Was ſagen Sie zu meinem Vorſchlage?" ſprach der Oberſt wieder hinüber, während Sperl ſich verlegen bückte und that, als höre er nicht, indem er ſich ſtellte, als habe er an dem Zaumzeuge ſeines Pferdes etwas zu ordnen. „Ich bin offen im Handel; zehn Louisd'or gebe ich Ihnen zu."

„Er iſt ganz toll und verrückt," dachte Boroſch und konnte kaum an ſich halten.

„Ich habe mich an das Pferd ſo gewöhnt," ſtotterte Sperl endlich, „daß ich es ungern verkaufen würde."

„O, Sie wollen meinen Appetit durch Zurückhalten reizen," rief Sternheim; „Sie ſind ein ſchlauer Handelsmann. Man ſieht, Sie kennt das Geſchäft. Nun meinethalben, ich lege noch zehn Louisd'or zu. Aber nun laſſen Sie uns raſch vorwärts reiten. — — Oder, wiſſen Sie was? Wir wollen die Pferde tauſchen, da lernt Jeder gleich die Eigenſchaften ſeines neuen Leibroſſes kennen."

Sperl wünſchte ſich auf den Montblanc, in die Eiſengruben von Dannemora, nach Kamtſchatka, in ein Cholera-lazareth, zu allen Teufeln. Der Angſtſchweiß brach ihm aus. Wollte er aber nicht auf ſeinem Sattel ſitzen, als ob er am Pranger ſtünde, ſo mußte er „Ja" ſagen. Er zog daher gleich dem Oberſten ſein Pferd hinter den Wagen zurück und wollte abſitzen. Als er den Bügel mit dem rechten Fuß losließ, war ihm zu Muthe, als ſtünde er mit dem linken ſchon in Charons Nachen. Aber Gott ſandte ihm einen Retter in — Boroſch; denn dieſer vermochte ſeine Zunge nicht mehr zu feſſeln. „Herr Oberſt!" rief er,

Digitized by Google

„ich muß ein Wort reden. Die alte Mähre wollen Sie mir in den Stall bringen? Sie hat ja Spath und Gallen und ist steif auf allen vier Beinen, daß man denkt, man muß sich das Genick abstürzen, wenn man sie nur ansieht. Auf der Bestie wollen Sie über den Zaun dort setzen? Und der Herr will den Rappen reiten? Dabei brechen Sie alle Beide den Hals. Wissen Sie das? Der Herr liegt auf der Erde, noch ehe er aufgesessen ist, wenn er auf den Omar kommt. Und wenn die falbe Schindmähre nicht lieber mit dem Kopfe gegen den Zaun rennt, als ob sie den Koller hätte, ehe sie sich's unterstieht, darüber wegzusetzen, so will ich nicht Boroſch heißen und nicht aus Oberungarn sein."

„Boroſch, Du bist ein guter alter Knabe, aber ein Hans Narr," sprach der Oberst, „Du weißt, so alt Du im Stalle geworden bist, kein Pferd zu schätzen. Nehmen Sie ihm das nicht übel, Herr von Sperl; er ist ein alter Cavalerist und hat seine Pferde so lieb, daß, wenn ich eins eintauschen will, er mir's alle Mal so macht. Aber für den Sprung, glaube ich, ist's heute doch zu spät; es ist schon zu dunkel, man sieht nicht deutlich mehr, und überdies scheint mir das Terrain vor der Hecke schlecht, es ist eine so sumpfige Wiese, daß ich glaube, die Pferde bleiben stecken darin. Wir machen ja wol morgen oder dieser Tage einen Ritt zusammen, und dann sprechen wir weiter über den Handel."

„Wie Ihnen gefällig ist, Herr Oberst," antwortete Sperl mit einem Gefühle, als sei er eben aus der Charybdis gerettet worden. Sie ritten dem Wagen wieder nach, und Sternheim erklärte, was den Wettsprung gehindert habe. Barnefeldt merkte jedoch die List und dankte seinem Freunde im Stillen dafür.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Käme mir's auf Länge der Hiſtorie an, ſo könnte ich jetzt ausführlich folgende Capitel machen. Sechstes Capitel: Wie Boroſch, Chriſtian und Wilhelm ſich noch am ſpäten Abende einen guten Tag machten von dem Thaler, den ſie Capitel III erhalten. — Siebentes Capitel: Wie der gute Tag ein ſchlechtes Ende nahm, weil Chriſtian eine Prügelei anfing mit einem naſeweiſen Kerl — es war Sperls Bedienter — dem er zwar den Rücken bläute, aber ſelbſt eine Beule am Kopf davontrug. Achtes Capitel: Wie früh Morgens der Major bei der erſten Promenade die Gräfin Maienfeld traf, aber ohne Tochter, was ihn ſehr verdroß. Neuntes Capitel: Wie er mit dem Oberſten Viſite bei ihr machte. Zehntes Capitel: Wie er nebſt dieſem zum Mittage zur Gräfin eingeladen wurde und neben der ſchönen Julie ſaß. Elftes und zwölftes Capitel: Was er dabei fühlte. Von Dem, was er ſagte, wäre ein dreizehntes ſchwer zu machen; es fiele zu kurz aus. Vierzehntes Capitel: Wie halb Teplitz nach der Bergſchenke fuhr. Das iſt aber das, was ich eben zu machen habe, nämlich das ſechste. Ich meinestheils muß hier zuerſt meine Anſichten von der Bergſchenke aufſtellen und mich darüber vielleicht mit allen teplitzer Badegäſten entzweien. Denn unverholen ſei's geſagt, den Schloßberg, den Schloßgarten, Dorne, Dux, Oſſegg, Graupen, Bilin, Auſſig, — ja ſelbſt die Schlackenburg gebe ich dreiſt weg, um die Bergſchenke dafür einzutauſchen. Es iſt ſehr dumm

Digitized by Google

und albern von mir; denn was thue ich mit dem elenden Hauſe (ich thäte eigentlich beſſer, es eine Hütte zu nennen), an dem nichts iſt, als etwa einige Bänke, ein paar Lauben, ein ſchlecht gehaltener Raſenplatz — kurz, gar nichts. Aber ich hefte ein pretium affectionis an das miſerable Ding, weil ich mich eines ſchönen Nachmittags erinnere, den ich dort zubrachte; dabei rechne ich den, welchen ich dem Leſer ſogleich ſchildern werde, gar nicht einmal. Es war nämlich ein Sonntag, und ich ſaß dort mit einigen lieben Weſen, die meines Herzens ganzen Reichthum bilden (unter lauter Lumpenvolk, ich will's nur geſtehen, denn Leute von bon ton und elegante Welt gehen nicht hin, ausgenommen in meinem ſechsten Capitel), und der Himmel war blau, die Sonne ſchien klar, der Schatten des Hauſes fiel kühl über den Raſen, kurz es war ſehr anmuthig. An unſerm Tiſchchen (es ſtand Kaffee darauf, was auch in Anſchlag zu bringen iſt) ging es in ſtiller Heiterkeit zu. Wir ſprachen wenig; nur dann und wann ſagte einer: „Das Wetter iſt doch herrlich! — Wie blau ſich der Himmel über die Landſchaft lagert! Wie die Vögel munter zwitſchern! Seht dort die Leute den Hügel heraufkommen! Teplitz nimmt ſich doch recht gut aus von hier, mit ſeinen freundlichen Häuſern, die ſo munter aus dem Gebüſche herausgucken." — „Und es gefällt mir," ſagte ich, „daß ich die Landſtraße ſo hübſch überſehen kann und zuvor weiß, wer Alles hierher kommt; ſogar auf dem Rigi (es iſt eine eigene Liebhaberei von mir) gefiel mir's am beſten, daß man die gewundenen Bergpfade ſo weit überſehen konnte, auf denen die bunten Gruppen der Reiſenden heranzogen." — „Es iſt mein Lieblingsplätzchen," ſprach der alte gutmüthige Profeſſor, der uns begleitete, und freute ſich ſehr, daß wir ſeine Neigung theilten. Und die drei lieben, guten

Digitized by Google

Schweſtern, die mit uns waren, ſagten auch das Ihrige. Julie ſchenkte den Kaffee ein und ſorgte genau, daß ihn Jeder bekam, wie er ihn am liebſten trank; Amalie ſummte ein Liedchen, und Henriette, die jüngſte und anmuthigſte, ſprach: „Wie prächtig das blaue Gebirge am Horizonte emporſteigt; wie die Wälder ſich in die Schluchten hinabziehen, wie die Örtchen an den dunklen Abhängen glänzen und ſchimmern, und wie dort oben die Nollendorfer Capelle ſo klar zu erkennen iſt!“

Aber zum Henker, ich muß den Leſer auf den bal champêtre führen. Doch er lacht und denkt: „Pfiffikus, ich hab's recht gut gemerkt, daß die Abſchweifung abſichtlich geſchah, um uns den Tanzſaal zu ſchildern. An Deinen Erinnerungen wird nicht viel wahr ſein.“ Der Leſer hat Recht, irrt ſich aber doch. Zur Sache.

Sperl hatte ſich wie ein Jäger zeitig aufgemacht und auf den Anſtand geſtellt, um Julien, ſowie ſie aus dem Wagen ſtiege, in ſeinem Cotillonnetze zu fangen. Übrigens war er zu Fuß hinausgegangen, damit der Oberſt nicht etwa ſeinen Pferdehandel von neuem anfangen möchte. Eifrig guckte er mit dem Perſpective die Landſtraße hinunter; jetzt kam ihm eine gelbe Chaiſe mit zwei Schimmeln vor das Objectiv, aber auch mit zwei Schwarzen. Der Unterſchied war nur der, jene waren vorgeſpannt, dieſe ſaßen darin, nämlich der Oberſt und der Major in ſchwarzen Fracks. „Alle Teufel! Ich bin um den Cotillon geprellt!“ rief er aus. „Ich wollte, der Henker holte die beiden Preußen!“

Ich weiß nicht, war's Ahnungsvermögen oder Verſtand von Sperl, aber er hatte dies Mal Recht. Julie war zwar nicht ſo unartig geweſen, ihren beiden Begleitern den Vorzug zu geben; allein ſie hatte erklärt, ſie werde gar nicht

Digitized by Google

tanzen. Ob ſie dieſen Entſchluß gefaßt hatte, um Sperls Fangſcheren zu entgehen, in die er ſie beim Walzer zu faſſen hoffte, oder ob das ſchöne Wetter oder irgend ſonſt etwas ſie beſtimmte, darüber ſchweigt die Badechronik, alſo auch ich. Ich wüßte aber nicht, was für ein Intereſſe wir an dem ganzen bal champêtre haben ſollten, wenn Julie keins daran hat. Es wurde auch nicht viel aus dem Tanze, denn Allen war es zu heiß, und man ſaß daher lieber im Kreiſe und ergötzte das Auge durch den Reiz der Landſchaft, das Ohr durch den Geſang einiger Grasemücken, Finken und Droſſeln, und den ganzen innern Menſchen durch das Einathmen der balſamiſchen Lüfte.

Als die Sonne anfing, ſich ein wenig zu ſenken, ſtand Sperl mehrmals aus dem Kreiſe auf und ſpähte in die Weite. Endlich rief er: „Da kommt ſie!“ das Harfenmädchen nämlich.

Wer bei der geſtrigen Fahrt nach dem Schloßberge geweſen war, freute ſich, wer nicht dabei geweſen war, auch; was ich freilich hätte kürzer andeuten können, durch die Worte: „Alles freute ſich.“

Marie kam mit ihrer Begleiterin langſam den Hügel herauf. Sie war ganz gekleidet wie geſtern, nur daß ein breiter Strohhut mit flatternden grünen Bändern ſie gegen die Sonne ſchützte. Als ſie näher kam und man ihre Züge unterſcheiden konnte, bemerkten Die, welche ſie geſtern geſehen, daß ſie heut ungleich heiterer und froher erſchien. Ein reizendes Lächeln ſpielte um Mund und Wangen, und aus den blauen Augen glänzte ein wahrer Himmel reiner Freude auf. Sie grüßte ein wenig befangen, doch ſehr anmuthig, und da ſie Julien entdeckte, verneigte ſie ſich gegen dieſe noch einmal mit einem herzlichen, dankenden Blicke. Sperl, dem es ſehr um's Tanzen zu thun war, fragte, ob

Digitized by Google

jetzt nicht ein Schleifer an der Zeit sei. Zuerst stimmten ihm zwei Lieutenants und ein Referendarius aus Berlin bei; dann gewann er stärkern Anhang; die Fräulein ließen sich aus Anstand ein Weilchen überreden, endlich stellte man sich zum Walzer.

„Spielst Du auch gern zum Tanze, liebes Kind?" fragte Julie, indem sie zu Marien trat, die abseits an einem kleinen Tischchen ihren Platz genommen hatte.

„Von ganzem Herzen gern, — wenn es der Gesellschaft Freude macht," erwiderte Marie; „ach, ich bin ja Allen, und Ihnen besonders, so sehr viel Dank schuldig! Sie wissen gar nicht wie viel!"

Indem rief Sperl: „Einen Raschwalzer!" und Marie unterbrach ihre Rede, denn sie schien noch etwas sagen zu wollen, durch einen böhmischen Schleifer.

Julie setzte sich zu ihrer Mutter und sah dem Tanze zu; der Major hatte auf ihre Bitte ebenfalls eine Dame wählen müssen; der Oberst tanzte gleichfalls. Die Bewegung der zierlichen Mädchengestalten auf dem Rasen, halb im röthlichen Abendsonnenstrahle, halb im Schatten des Hauses, bildete mit dem landschaftlichen Hintergrunde ein sehr reizendes Gemälde. Julie betrachtete es sinnend und sprach zu ihrer Mutter: „Wie seltsam es wirkt, den blauen Himmel zwischen den Tanzenden zu sehen! Bald werden sie in der Abendröthe schweben."

Da nämlich die Bergschenke auf einem Hügel, folglich der Horizont tiefer lag, so malten sich die Gestalten der Tänzer und Tänzerinnen fast als Kniestücke auf dem blauen Grunde ab und wurde so einigermaßen von der schweren Erde und Erdschwere befreit und schwebten halb in der Luft.

„Ist das Harfenmädchen nicht ein wahres Madonnen-

Digitized by Google

bild, liebe Mutter?" fragte Julie weiter. „Ich ſehe auch die Magdalena," antwortete plötzlich eine Stimme hinter Julien. Es war der Oberſt, deſſen Tänzerin ihn ſchon entlaſſen hatte, weil ſie zu müde war; dieſer ſagte Julien, deren blondes reiches Haar, das eben im Glanze der Abendſonne ſchimmerte, ihn wohl auf den Vergleich führen konnte, die doppelſinnige Artigkeit.

Sie wandte ſich lächelnd um und ſprach: „Bin ich eine ſolche Sünderin?"

„Ich würde ſagen, eine Büßerin, wenn wir nicht bei Ihrem Ausſchließen vom Tanze am meiſten einbüßten," lautete Sternheims Antwort.

„Je nun," erwiderte Julie ſcherzend, „die Buße, ſeine Vergnügungen nach Neigung zu wählen, iſt noch erträglich, und ich darf zufrieden ſein, wenn meine Schuld mir keine ſchwerere auflegt.

„Sie tanzen alſo nicht gern?" fragte der Oberſt.

„O ja, aber nicht eben im Freien. Auch muß ich Ihnen geſtehen, es macht faſt einen traurigen Eindruck auf mich, das Harfenmädchen, das uns geſtern wie ein Wunder, wie eine zauberiſche Bewohnerin der Ruine erſchien und mit dem ſüßen, klagenden Geſange unſere Seele ganz erfüllte, heute böhmiſche Schleifer ſpielen zu hören. Und doch kleidet ſie auch Das reizend; aber ich ſehne mich ordentlich nach einem Tone ihrer Stimme."

„Sie wird uns gewiß noch damit erfreuen," antwortete Sternheim, der ſich indeſſen zu Julien auf die Bank geſetzt hatte. „Doch betrachten Sie einmal jenen jungen Mann dort, der eben heraufkommt," ſetzte er raſch hinzu und lenkte Juliens Blick auf einen jungen Mann in einer Art von Jagdkleidung, der eben den Weg von der Stadt her kam.

Digitized by Google

„Es ist wirklich merkwürdig," erwiderte Julie, nachdem sie ihn einige Augenblicke aufmerksam betrachtet hatte, „wir sehen hier auf einem Flecke zwei Gestalten, deren Gleichen wir vielleicht in ganz Deutschland nicht wiederfinden. Mir däucht, dieser junge Kriegsmann oder Jäger übertrifft noch die Harfnerin an Schönheit."

Der junge Mann näherte sich mit edlem Anstande. Seine schlanke Gestalt hatte etwas Ritterliches. Unter der hohen Stirn brannten zwei Adleraugen im schwarzen Feuer. Stolz und Schwermuth wohnten in den männlichen, gebräunten Zügen. Der Mund war freundlich, das Kinn rundete sich sanft. Überhaupt schien der untere Theil dieses edlen Angesichts durch seinen liebreichen Ausdruck der ernsten Hoheit, die sich in Stirn und Augen bekundete, ein mildes Gegengewicht zu halten. Die sanft gebogene, edel geformte Nase bildete sowol räumlich als geistig die Vermittlung zwischen beiden.

In einiger Entfernung von der Gesellschaft blieb er stehen, schien diese jedoch gar nicht zu beachten, sondern wandte seine Blicke nur auf die Harfenspielerin.

„Das wäre ein herrliches Paar," sprach Julie leise, aber feurig zum Obersten, der sie sogleich verstand, obwol außer der Schönheit noch gar keine andere Beziehung zwischen dem jungen Manne und Marien bemerkbar geworden war.

Indeß kaum waren diese Worte ausgesprochen, als Marie einen Blick seitwärts warf, den jungen Mann bemerkte und ihn freundlich, aber scheu begrüßte, wobei ein hohes Roth ihr in die Wangen stieg. Jener sah sie nur ernst, aber innig an; er grüßte, wenn man so sagen darf, nur mit den Augen.

Julie blickte so unverwandt nach dem jungen Manne,

Digitized by Google

daß es dem Obersten auffiel. Er machte eine halb scherzende Bemerkung darüber, allein sie erwiderte ernst: „Mich überrascht und ergreift in den Zügen dieses jungen Mannes eine Ähnlichkeit, die mir sehr theure Erinnerungen erweckt.“

Sternheim erstaunte, er wagte jetzt nicht mehr zu scherzen, sondern wartete darauf, daß Julie, die, wie es schien, sehr gerührt schwieg, fortfahren solle; in diesem Augenblicke aber war der Tanz beendigt, und mehrere Theilnehmer an demselben, unter andern Barnefeldt, traten auf Julien zu und unterbrachen das Gespräch. Es drehte sich um gleichgültige Dinge. Der Oberst nahm wenig Antheil daran, weil er den letzten Worten Juliens nachdachte. „Diese Züge weckten eine Erinnerung in ihr, die sie sichtlich rührt, sie muß schon geliebt haben, oder liebt vielleicht jetzt, liebt unglücklich. Armer Major! — Doch sie hat einen Bruder gehabt, vielleicht galt die Erinnerung diesem!“ So dachte er, und der letzte Gedanke tröstete ihn gewissermaßen; allein seine Unruhe blieb doch so groß, daß er den nächsten Augenblick erhaschte, wo Julie nicht im Gespräche verwickelt war, und sie so plötzlich, daß er dadurch überraschen mußte, fragte, ob sie nicht einen Bruder gehabt habe.

„Ich hatte einen Stiefbruder,“ erwiderte sie sichtlich befremdet, „allein ich habe ihn fast gar nicht gekannt und entsinne mich seiner nur sehr dunkel. Er blieb im Freiheitskriege, als ich noch ein Kind von fünf Jahren war; überdies hatte ich ihn auch vorher kaum gesehen, denn er war in Berlin auf dem Gymnasium und trat unmittelbar aus demselben als siebzehnjähriger Jüngling in die Reihen der Kämpfer ein. Doch wie kamen Sie so plötzlich auf diese Frage, Herr Oberst?“

Es war ein Glück, daß Juliens Antwort so lang ausfiel, denn gleich nach der Frage fühlte der Oberst, daß er

Digitized by Google

ſie zu rechtfertigen haben werde, ohne den wahren Grund verrathen zu dürfen. Er ſann alſo ſchon unter der Antwort auf eine Wendung, die er jedoch nicht ſo raſch fand, daß Julie ſein Stocken nicht hätte bemerken ſollen. „Es war mir," erwiderte er, „als hätte ich einen jungen Maienfeld unter unſern Freiwilligen des Jahres 1813 nennen hören."

„Mein Gott, was iſt das?" rief Julie, denn plötzlich ertönte aus dem Hauſe her ein lauter Ruf der Angſt, und gleich darauf ſchallten Stimmen erzürnter Männer heftig durch einander. Kaum hatte Julie ſich umgewandt, als ſie Marien haſtig, angſtvoll verſtört, mit Thränen in den Augen aus dem Hauſe ſtürzen ſahe; als dieſe Juliens anſichtig wurde, eilte ſie auf ſie zu und rief unter Schluchzen, indem ſie nach dem Hauſe deutete: „Retten Sie! Retten Sie!"

Julie eilte erſchrocken hinein, der Oberſt folgte ihr, Alles lief herbei, Einige ſtürzten noch in die Hausthür, Andere umringten die weinende Marie.

Nach geendigtem Tanze war dieſe, um ein Glas Milch zur Erfriſchung einzunehmen, in das Haus getreten, da ſie es für unſchicklich hielt, in Gegenwart der vornehmen Gäſte, gewiſſermaßen mitten unter ihnen, etwas zu genießen. Ich weiß nicht, ob Sperl ſeinen Plan ſchon 24 Stunden lang geſponnen hatte, ſo viel aber ſcheint mir klar, er ſuchte Marien näher zu kommen und paßte deshalb auf Gelegenheit. Leute wie er denken großartiger moraliſch als andere; ſo ſah er mit Lafontaine's Quinctius Heymeran von Flaming in dem jus primae noctis nur ein weiſes Inſtitut zum Beſten der Menſchheit, d. h. zur Veredelung ihrer Race. Was Wunder, daß er die Tugend noch weiter trieb als unſere Vorältern (die das Recht nach ſehr beſchränkten Anſichten von Menſchenwohl nur auf ihre Güter und Herrſchaften ausdehnten), indem er es auch da geltend

machte, wo er nicht Gutsherr war, welches man, da er nichts beſaß, kurzweg überall nennen kann. Über ſeinen erotiſchen Feldzug berichtet der teplitzer Chronikant in abbrevirtem Style Folgendes: Er hatte Marien in's Haus gehen ſehen und ſchlüpfte ihr nach; aus Höflichkeit ſtand ſie von dem hölzernen Stuhle, auf den ſie ſich eben geſetzt hatte, bei ſeiner Annäherung vor ihm auf. Er nahm ohne Umſtände den Platz ein, ſie trat ſcheu ein wenig bei Seite; er ergriff ihre Hand, die ſie zurückziehen wollte, er aber hielt ſie feſt, zog ſie daran näher auf ſeinen Schooß, wollte ſie umarmen, küſſen. Marie ſträubte ſich heftig, doch aus Scheu und Scham rief ſie nicht um Hülfe; da er ſie aber nicht ließ, ſondern ſeine Frechheit ſteigerte, ſchrie ſie plötzlich aus angſtgepreßter Bruſt laut auf.

In demſelben Augenblicke aber faßte auch eine unbekannte Fauſt Sperls Genick und ſchüttelte ihn ſo gewaltſam, daß er ſeine Beute fahren ließ. Es war der junge Jägersmann, der zu Mariens Hülfe herbeigeeilt war. Sperl entſprang der Fauſt, die ihn gepackt hatte; als er aber ſah, daß es ein Menſch war, den er für einen Bedienten hielt, ſo ſchrie er in voller Wuth: „Unverſchämter Flegel, was unterſteht Er ſich!“

„Elender Bube!“ rief die löwenkräftige Stimme des jungen Mannes Sperln an, „das wagſt Du mir zu bieten?“ — und in demſelben Augenblicke blinkte der Hirſchfänger in ſeiner Fauſt. Marie aber warf ſich zwiſchen Beide, umklammerte den Arm des jungen Mannes und rief: „Hubert! Um des Himmels willen! Du machſt Dich und mich unglücklich!“ Der Erzürnte aber hatte nur ein Ohr für die Stimme ſeines Zornes. Er riß ſich von Marien los, und jetzt ſtürzte dieſe hinaus, um Vermittelung und Hülfe zu ſuchen.

Digitized by Google

Als Julie in das Gemach trat, war Sperl eben damit beſchäftigt, ſich durch einen als Schild vorgehaltenen Tiſch gegen Huberts Schwert zu denken, indem er zugleich aus vollem Halſe ſchrie: „Mörder, Mörder!“

„Gott im Himmel!“ rief Julie, durch den Anblick des geſchwungenen Schwertes erſchreckt und bebte zurück, doch der Oberſt ſprang ihr vor und gebot: „Haltet ein!“

Der junge Mann drehte ſich jetzt um und ſprach mit dem Tone der tiefſten Verachtung: „Glaubtet Ihr, ich wollte ihn ermorden? Es lohnte ſich auch der Mühe! Die flache Klinge ſollte der Burſch fühlen!“ Dabei ſteckte er den Hirſchfänger ruhig wieder in die Scheide und blickte umher wie ein König, ſo ſtolz und furchtlos.

Alles war ſtill; endlich fragte Julie: „Was iſt hier vorgefallen?“

„Sie ſehen,“ ſtotterte Sperl noch leichenblaß, „daß dieſer Menſch einen Mordverſuch auf mich gemacht hat; ich werde ihn verhaften laſſen.“

Hubert wandte ſich ruhig, aber mit dem Ausdrucke des edelſten Unwillens in den ſtolzen Zügen gegen die Eintretenden.

„Dieſer Herr wollte hier einem hülfloſen Mädchen Schimpf und Gewalt anthun. Ich habe ſie davon befreit und ſtand im Begriffe, ihn zu züchtigen. Jetzt züchtigt ihn ſeine Schande, und ich kann's mir erſparen.“

Marie drängte ſich jetzt weinend und in Angſt durch die Umſtehenden, welche das halbe Zimmer anfüllten, ergriff Juliens Hand mit flehenden Blicken und ſprach mit einer von Thränen erſtickten Stimme: „O, machen Sie ihn nicht unglücklich! Der Zorn riß ihn hin! Er iſt wahrlich kein Böſewicht!“

„Marie, Du weinſt, Du bitteſt für mich?“ ſprach der

Digitized by Google

Jüngling und ergriff die Hand des bebenden Mädchens; „und ich ſollte nicht den Muth gehabt haben, eine Schmach zu rächen, die man an Dir verüben wollte?“

Julie war in einiger Verlegenheit, da Marie ſie förmlich als Richterin in dieſer Sache, die dem Geſetze hätte anheimfallen ſollen, einſetzte. Doch fühlte ſie, daß ein entſchloſſenes Wort von ihr einem großen Unglücke vorbeugen könne, und daß der jammervolle Sperl es nicht wagen werde, ihr zu widerſprechen. Ein edles Gefühl der Menſchlichkeit und des Rechts erhob ihre Bruſt, und mit einer Entſchiedenheit, über die ſie nachher ſelbſt erſchrak, ſprach ſie: „Sei ruhig, gutes Kind, es wird Dir nichts weiter geſchehen. Aber geht Beide. Wir müſſen Alle wünſchen, daß der Vorfall geendet und vergeſſen ſei.“

Als wolle man ihren Worten gehorchen, öffnete ſich die Reihe der dicht gedrängten Umſtehenden, um den Ausgang frei zu machen. Sperl biß ſich auf die Lippen, ſprach aber kein Wort. Der junge Jägersmann nahm Mariens Hand und verließ ſtumm mit ihr das Gemach; er grüßte Niemanden, doch warf er einen Blick auf Julien, in dem deutlich die Worte zu leſen waren: „Mein ganzes Herz dankt Dir, Du Edle, im Namen dieſer Geängſtigten;“ denn er ſah erſt die Gräfin, dann mitleidig die bebende Marie, dann wieder die Gräfin an, und ſchlug darauf das große ſchwarze Auge zum Himmel auf, als wollte er ſagen: „Gott lohne es Dir!“ Marie wollte ſich auf die Hand ihrer Beſchützerin herabbeugen, um ſie zu küſſen, doch Julie ließ es nicht zu, ſondern ergriff vielmehr Mariens Hand mit warmer Lebhaftigkeit, drückte ſie herzlich und ſprach: „Geh, geh, Du armes gutes Kind!“

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Ich könnte schon wieder ein Dutzend Capitel einschieben, wenn ich Lust hätte, besonders da der Leser neugierig ist, zu erfahren, was Sperl, was der Major, was der Oberst, endlich was die Welt zu Juliens Benehmen sagte — allein ich versage mir das Vergnügen, Sperls miserable Situation weiter auszumalen, aus ästhetischen Gründen. Denn wird man mir nicht mit Recht vorwerfen, ich setze mich eigensinnig darauf, dem armen Sperl alles Elend und alle Schlechtigkeiten aufzubürden, die sich nur in einer Badereise zusammendrängen lassen? Und beim Lichte besehen, ist denn Sperl so ein Scheusal? Er ist verliebt in die Comtesse, etwas ungezogen, wie mehr junge Leute, ein wenig prahlerisch und eitel, wie fast Alle, ein schlechter Reiter, wie die meisten, er hält ein hübsches Harfenmädchen für eine gute Prise, bei der es nicht vieler Umstände bedarf, wie auch die meisten, — das ist die ganze Lumperei. Ist aber das nicht das Bild aller jungen Fante und Infanten, die mit gesunden Gliedern in die Bäder reisen, und ist es darum gerecht, Sperln fortwährend in die elendesten Lagen zu bringen, wo er sich freilich erbärmlich aus- und benimmt?

Mit Recht fragt ein denkender Kritiker mich Das und noch manches Andere. Es ist daher die höchste Zeit, dem Dinge ein Ende zu machen und Sperln auch einmal von der vortheilhaftesten Seite zu zeigen; die Aufgabe ist sehr schwer, ich fürchte sogar, sie mißglückt, aber ich wäre ja selbst ein Sperl, wenn mich die Schwierigkeit abschreckte.

Digitized by Google

Im Gegentheil, ſie lockt mich. Hoffe ich daher auch bei dieſem gewagten Manoeuvre auf meinem Pegaſus eben nicht beſſer wegzukommen als Sperl auf ſeinem Falben, ſo ſitze ich dennoch dreiſt auf und ſpornire los.

Ich brauche es dem Leſer nicht zu ſagen, daß der bal champêtre ein klägliches Ende genommen hatte; die Geſellſchaft theilte ſich in Gruppen, in denen der Vorfall beſprochen wurde; Sperl fand, ich ſage es unverholen, ſeine Gruppe und darin ſeine Vertheidiger auch. Über Juliens Benehmen urtheilte man in den verſchiedenſten Adjectiven; einige Damen fanden es ſeltſam, eine alte Hofdame anmaßend und lächerlich. Ein Junker aus Dresden, dem Julie einen Korb beim Tanzen gegeben hatte, ſagte: „Oui, Gnädigſte, pretiös und ridicule, c'est le mot.“ Der Major in einer andern Gruppe rief faſt zu laut: „Bei Gott, die Gräfin hatte Recht, ich bewundere ihr Benehmen. Die Sache mußte ſo abgethan werden. Es war kühn, aber es iſt edel, es iſt ſchön, um einer guten Sache willen eine falſche Scheu zu überwinden.“

Dieſe Rede hörte Sperl und kochte vor Wuth, denn in der That, Schmeicheleien für ihn enthielt ſie nicht.

Julie war indeſſen gleich zu ihrer Mutter geeilt und hatte ihr erröthend, ja nicht ohne eine kleine Thräne der Bangigkeit, Alles erzählt; der Oberſt war ihr Zeuge und Secundant. Die Gräfin ſagte: „Ich will Dich nicht tadeln, Kind, aber der Fall iſt ſehr unangenehm. Ich wünſchte nur, Du wäreſt weniger lebhaft geweſen!“

„Beſte Mutter,“ ſprach Julie, „der Augenblick riß mich hin; jetzt finde ich mich ſelbſt unbegreiflich — allein Du hätteſt ihre rührende Bitte und ſeinen edlen Stolz ſehen müſſen, um meine Theilnahme zu begreifen!“ Der Major, der ſich nur deshalb in eine andere Gruppe gemiſcht hatte,

Digitized by Google

um Julien zu vertheidigen, trat jetzt hinzu und sagte ihr gerade und redlich, wie er denke. Julie lächelte ihm einen freundlichen Dank zu.

Das Beste, was man jetzt thun konnte, war, nach Hause zu fahren. Julie bat aber, daß es auf Umwegen geschehen möge, und schlug vor, ein wenig die Straße nach dem Gebirge zu verfolgen, dessen dunkelblaue Gipfel sich prächtig in den Abendhimmel hineinstreckten, welcher, obgleich die Sonne noch über den Bergen stand, schon eine helle Goldfarbe angenommen hatte.

Man hatte die Straße kaum einige Minuten verfolgt, als man drei Wandernde einholte, Marien, ihre Begleiterin und Hubert.

Als diese den Wagen hinter sich hörten, standen sie still und sahen sich um. Jetzt erkannte sie Julie und ließ halten. Marie trat freudig erröthend an den Schlag und sprach lebhaft:

„Ach, Ew. Gnaden, Sie sind es! wie freut es mich, daß ich Ihnen hier noch einmal von ganzem Herzen für Ihre Güte danken kann."

Julie hatte noch nicht antworten können, als auch Hubert herantrat und sie mit einem Anstande, einer edlen Freiheit, die dennoch nicht das mindeste Unbescheidene hatte, begrüßte und sie anredete: „Ich bin Ihnen sehr großen Dank schuldig; Ihre Güte hat mich vielleicht vor den traurigen Folgen geschützt, die meine heftige, wenngleich gerechte Aufwallung herbeigeführt haben müßte. Und doch danke ich Ihnen weniger um meinetwillen, als für dieses geängstigte Wesen."

Hubert sprach diese Worte mit einer solchen Sicherheit, in einem so gebildeten, wiewol etwas fremdartigen Tone, daß Alle, die im Wagen saßen, darüber erstaunten, Julie

Digitized by Google

aber in große Verlegenheit gerieth. Denn sie hatte geglaubt, einen Jägerburschen, mit dem sie in dem Tone freundlicher Herablassung reden dürfe, vor sich zu haben, und jetzt fand sie plötzlich einen jungen Mann, der offenbar den gebildeten Ständen angehörte. Dazu kam die natürliche Befangenheit, die sie, ihrem Geschlechte gemäß, einem Manne gegenüber haben mußte, zu dem ihr Verhältniß ein so seltsames geworden war. Sie sprach daher erröthend und in lieblicher Verwirrung einige höfliche Worte und wandte sich dann schnell wieder zu Marien mit der Frage: „Gehst Du denn nicht mehr nach Teplitz zurück, mein Kind?"

„Nein," sprach Marie sanft, aber entschieden, „meine Eltern wohnen nicht dort, und ich habe mich fest entschlossen, nicht mehr mit der Harfe umher zu gehen, wiewol es mir gewiß bittere Stunden bereiten wird."

„Wie," rief Julie fast bestürzt, „Du wolltest nicht mehr singen?"

„O, das wohl, — aber nicht mehr umherziehen, nicht —" hier erstickten Thränen des Mädchens Stimme. Hubert nahm daher das Wort auf: „Nach der Kränkung, die Marie heute erfahren, will und darf sie eine Beschäftigung nicht fortsetzen, die in so geringer Achtung steht, daß man Denen, die sie betreiben, ohne Bedenken das Entehrendste zutraut und anmuthet."

Julie erstaunte auf's neue über Huberts Weise sich auszudrücken. Schüchtern that sie jetzt die Frage: „Marie ist wol Ihre Schwester?"

„Meine Schwester?" sprach Hubert mit bewegter Stimme; „nein, sie ist meine Schwester nicht."

Marie blickte zur Erde; ihre Wangen färbten sich mit einer tiefen, aber doch zarten Röthe; sie schlug das große

Digitized by Google

blaue Auge nieder und hob es furchtsam wieder zu Julien empor, ohne zu sprechen.

Das Geheimniß war stumm verrathen; das holde Geständniß geschah so innig und doch mit einer so heiligen Jungfräulichkeit, daß ein gerührtes Lächeln nicht Julien allein verschönerte, sondern die Züge der Theilnahme auch auf dem Antlitze der Übrigen unverkennbar zu lesen waren.

„Wo wohnen Deine Eltern?" fragte Julie nach einer kleinen Pause.

„Zu Ebersdorf, im Erzgebirge," erwiderte Marie.

„Aber werdet Ihr das heute noch erreichen?"

„O, gewiß, es ist nur wenige Stunden von hier, und wir haben Mondschein."

„So geleite Euch der Himmel!" — — — Der Wagen rollte fort. Die Fußwanderer schlugen einen Pfad ein, der links abwärts vom Wege näher über das Feld führte. Man konnte sie daher noch lange zwischen dem hohen Korn gehen sehen.

Der Major sah indessen, so anziehend auch das junge Liebespaar aus dem Gebirge sein mochte, lieber nach einem nähern Gegenstande, nach Julien, die ihm gegenübersaß. Das Abendroth strahlte ihr gerade in das Gesicht, sodaß ihre Wangen von dem Purpurgolde desselben überhaucht wurden. In den schönen Zügen malte sich eine leise Schwermuth, ein trübes Nachsinnen. Doch schwebte oft ein stilles Lächeln darüber hin, das ihr der Abend durch seine Schönheit und die Erinnerung an die seltsamen Begebenheiten des Tages ablockte. Sie wiegte dabei bisweilen das schöne Haupt, als wollte sie sagen: Es ist mir doch unbegreiflich, wie ich so kühn sein konnte, — oder: Hinter diesen seltsamen Erscheinungen verbergen sich gewiß noch seltsamere Räthsel, — oder: Dein Herz ist doch ein wunderliches

Digitized by Google

Ding. Warum? Dieſer Frage dachte Julie ſelbſt nicht weiter nach, nur empfand ſie, daß in ihrer Bruſt ſich Manches neu und wunderbar bewege.

Der Major, ich glaube, ich habe es dem Leſer ſchon öfter geſagt, war kein Demoſthenes. Er redete, was zur Sache gehörte, kurz, gut und vernünftig; allein ſeinen tieferen Gefühlen konnte und mochte er keine lauten Worte geben. Der Oberſt, als feinerer Weltmann, ließ ſonſt ein Geſpräch nicht leicht in's Stocken gerathen; diesmal aber merkte er erſtlich und nicht unrichtig, daß Allen mit Schweigen und ſtillem inneren Genießen des ſchönen Abends mehr gedient ſei, und zweitens hing er auch zu vielen eigenen Gedanken nach, um über andere gleichgültige Dinge zu reden.

Er konnte es noch immer nicht vergeſſen, wie bewegt Julie beim Anblicke Huberts geweſen war. Anfangs hatte er geglaubt, es werde ihr dadurch eine theure Erinnerung geweckt; nach dem eben vorgefallenen Geſpräche aber war es ihm faſt, als bringe Hubert durch ſich ſelbſt jene Bewegung in Juliens Bruſt hervor. Leugnen ließ ſich's freilich nicht, daß ſie in ſichtliche Verwirrung durch ihn geſetzt wurde. Der Oberſt dachte daher, bekümmert um ſeinen Freund, über die Natur der Liebe nach und legte ſich als ein monologiſirender Sokrates verſchiedene Fragen über dieſelbe vor, wie z. B.: Zündet ſie ſo plötzlich in einem weiblichen Herzen wie in einem männlichen? Hat die Jungfrau eben ſo raſch das Bewußtſein der Liebe? Oder verbirgt das rein duldende Verhältniß der weiblichen Bruſt bei der aufkeimenden Liebe ihr die Natur dieſer Gefühle länger? Iſt bei edleren weiblichen Naturen die ſchnelle Beſiegung des Herzens durch den Reiz des Äußerlichen eben ſo möglich, wie bei dem Manne? — Oder entſteht — —

Digitized by Google

Auf die Feſtung laſſe ich mich ſetzen, wenn ich dem Leſer noch mit einem einzigen „Oder" beſchwerlich falle. Was der Oberſt will, wiſſen wir, und damit iſt's genug.

Das Reſultat ſeiner Betrachtungen war zuletzt die dringende Vermuthung, ja faſt die Gewißheit, Julie liebe, wenn nicht unbewußter Weiſe den ſchönen Hubert ſelbſt, doch bewußter Weiſe, und das war für den Major viel ſchlimmer, Jemanden, an den ſie durch ihn erinnert werde; denn der flüchtige Eindruck, den das raſch vorüberſchwebende Bild einer edlen Männlichkeit erzeugen konnte, mußte nach Sternheims exercitationibus philosophicis eben ſo ſchnell erlöſchen, als er entſtanden war, wenn er durch nichts Anderes aufgefriſcht wurde.

Mir ſcheint, der Oberſt denkt ſehr praktiſch, und nicht im mindeſten ideal oder poetiſch von der Liebe. Ich meinestheils würde Julien, wenn ich nicht ganz andere Abſichten mit ihr hätte, noch viel raſcher verliebt gemacht haben, falls es mir für eine Geſchichte paßte, z. B. in einen preußiſchen Gardeoffizier, der nur einmal im Carrière vor ihrer Gartenlaube vorbeigeritten wäre; oder in einen Zuſchauer beim Tanze, an dem ſie der Walzer vorübergeführt, der ſich aber gleich darauf in der Geſellſchaft verloren hätte; oder in einen jungen Dachdecker, der vom Dache herab und an ihrem Fenſter vorbeifiele, wo ſie eben nähte; oder wo möglich noch ſchneller, folglich romantiſcher. Allein, wie geſagt, der Oberſt dachte praktiſch, kam aber doch nicht auf die rechte Spur.

Doch der Leſer erinnert ſich an mein Wort, ihm Sperln von einer honetten Seite zu zeigen, ich kann daher nichts Beſſeres thun, als die Gräfin Maienfeld endlich nach Hauſe fahren und die Gäſte Abſchied von ihr nehmen laſſen.

Es war aber noch nicht ſpät, und dem Major das Herz

Digitized by Google

sehr voll. Er wollte gern noch ein trauliches Wort mit dem alten Freunde reden, kurz, er beredete ihn, mit in die goldene Gans zu gehen, um eine Flasche zu leeren. Sie nahmen an dem untern Ende der langen table d'hôte, etwas entfernt von den eben beim Abendessen sitzenden Gästen, Platz, und ihr Freund, der Kellner, brachte eine Flasche Östreicher wie Rüdesheimer, versteht sich aber mit dem bewußten Augenwinke bestellt.

Sternheim hatte längst tiefer in seines Freundes Herz geschaut als dieser selber und daher, was Jenem noch die Brust mit einer unbestimmten Seligkeit erfüllte, bereits klar angeschaut. Es war ihm darum zu thun, gleich von Julien zu sprechen; er nahm daher das volle Glas, stieß an und sprach leise: „Der schönen, edlen Julie!" Barnefeldt ergriff sein Glas mit einem von Freude leuchtenden Gesichte. „Ja, sie lebe!" rief er fast zu laut und trank das flüssige Gold bis auf den letzten Tropfen aus. Ich glaube, er hätte flüssiges Blei getrunken, wenn es Juliens Wohl gegolten hätte. „Siehst Du," sprach er, dem das Entgegenkommen Sternheims die Zunge löste, „so liebe ich die Weiber. So sanft und doch so keck, so schalkhaft und doch so redlich! Ein herrlicher Charakter, nicht wahr?"

„Ich halte sie für ein treffliches, schönes Mädchen," entgegnete Sternheim; „aber Du, alter Freund, Du liebst sie. Hand auf's Herz, Du liebst sie. Du möchtest, sie würde Deine Gattin!" Dabei reichte er dem Freunde die Rechte brüderlich dar.

„Wahrhaftig, Sternheim, ich glaube, Du hast Recht," sprach der redliche Barnefeldt, und sein männliches Angesicht wurde durch einen Zug sanfter Rührung verschönert. „Ja, wahrhaftig, Du hast Recht, Bruder! Vom ersten

Digitized by Google

Augenblicke an, wo ich das Mädchen geſehen habe, iſt mir ſo friſch und wohl um's Herz geworden, wie niemals. Ich habe mich auch ſelbſt gefragt: Du biſt wol verliebt? Allein ich habe mich auch derb ausgelacht und ausgeſcholten, denn wie ſollten mir altem Thoren noch ſolche Jugendſtreiche einfallen? Doch daß Julie meine Gattin würde, ſiehſt Du, das habe ich mich, ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf, noch nicht zu denken unterſtanden. Bin ich wol der Mann, um ſo ein reizendes Weſen zu feſſeln? Ach, ſie wird Beſſere als ich ausſchlagen! Zehn Mal wollte ich mein Leben für ſie wagen, aber um ihre Hand getraue ich mich nicht zu werben; und doch iſt mir, wenn ich's jetzt ſo recht betrachte, als könnte ich mir ohne ſie nun gar kein Glück mehr denken."

Sternheim kam in nicht geringe Verlegenheit durch dieſes raſche Auflodern ſeines Freundes; denn ſo tief gewurzelt glaubte er deſſen Neigung nicht. Da er ihn aber kannte, wußte er, daß nur etwas ganz Außerordentliches ihn ſo im Innerſten bewegen konnte.

„Lieber Bruder," ſprach er, „ich fürchte ſelbſt, daß Julie, ſo aufrichtig ſie Dich ſchätzen, ja auch lieben mag, inſofern ein gutes Mädchen jedem wackern Manne ihre Neigung zuwenden kann, dennoch Deine Hand ausſchlagen würde."

Der Major erröthete bis an die Stirn und erblaßte eben ſo ſchnell; das dunkle Roth flog noch etliche Male wie ein Wolkenſchatten über ſein düſteres Antlitz. „Ich hab's ja ſchon ſelbſt geſagt," ſprach er raſch.

„Vielleicht aber, lieber Bruder, ohne es ernſtlich zu glauben, oder wenigſtens, ohne Dir den Fall beſtimmt gedacht zu haben," antwortete Sternheim ſanft und drückte

Digitized by Google

die Hand des Freundes stärker. „Doch, ich müßte mich sehr täuschen, oder ihr Herz ist nicht mehr frei.“

Barnefeldt erwiderte nichts, stützte das Haupt in die Hand und blickte starr vor sich nieder. Der Oberst theilte dem Freunde jetzt seine Beobachtungen mit, ließ jedoch die Vermuthung, daß Hubert selbst die Bewegung in Juliens Seele veranlaßt haben möchte, weg. Er sah den Major theilnehmend an; gerührt bemerkte er, daß eine Thräne vor demselben auf das Tischtuch niedertropfte. Jetzt that es ihm leid, so voreilig mit seiner Vermuthung hervorgetreten zu sein.

Achtes Capitel.

Es trat eine Stille von einigen Minuten ein. Beide Freunde aber waren so vertieft in ihren Gedanken, daß sie eine Gesellschaft junger Leute gar nicht bemerkten, die so eben eingetreten war und unfern von ihnen an dem Tische Platz nahm. Sie forderten ziemlich laut Champagner; er wurde gebracht, eingeschenkt, sie stießen an. Ein junger Mann sprach laut zu einem andern, der so mit dem Rücken gegen den Obersten und den Major saß, daß sie nur ein ganzes kleines Segment seines Profils sehen konnten: „Vergiß den Bettel! Ob der Lump gehangen worden wäre oder nicht, was ist daran gelegen? Sein Triumph ist der, daß die Gräfin sich lächerlich gemacht hat.“

Diese Worte rissen den Major aus seiner Versunkenheit

Digitized by Google

auf. Er fuhr empor, ſein Auge rollte wild; ohne Zweifel wäre er mit unbeſonnener Heftigkeit mitten unter die jungen Leute geſtürzt, wenn ihn Sternheim nicht zurückgehalten hätte. „Einen Augenblick Faſſung, Freund!“ rief er ihm leiſe zu, „es kann ja ein Mißverſtändniß ſein.“ Dieſe Vermuthung widerlegte jedoch die nächſte Minute, denn jetzt ließ ſich Sperls Stimme vernehmen: „Freilich, aber mich ärgert nur, daß ich mich von ihr aus der Faſſung bringen ließ. Im Übrigen, was kümmert mich die ganze Societät von Teplitz! Ich bleibe oder reiſe ab, nach Gefallen. Doch eher gehe ich nicht, bis ich geſehen habe, wie es ihr morgen auf der Promenade ergehen wird. Ich wette, man zeigt mit Fingern auf ſie, und —“

„Auf wen, Herr?“ fuhr jetzt des Majors Stimme dazwiſchen, und Sperl ſchnellte, da er ſich hart an die Schulter gefaßt fühlte, wie ein Kreiſel auf ſeinem Sitze herum.

Ich ſage wenig, wenn ich behaupte, Sternheim hätte eher eine Kanonenkugel in einem abgefeuerten Geſchütz feſthalten können als den Major von Sperln zurück.

„Auf wen, Herr?“ wiederholte dieſer, vor Zorn ſeiner kaum noch mächtig, da Sperl ihn dumm anglotzte, das Maul aufſperrte und kein Wort ſagte.

Dadurch gewann der Oberſt Zeit, dazwiſchen zu treten und mit Ruhe zu ſagen: „Wir müſſen Sie bitten, Herr von Sperl, ſich zu erklären, von welcher Dame Sie ſo eben ſprachen.“

Sperl ſah umher, ob nicht einer ſeiner Freunde ihm die Antwort abnehmen würde, allein ſie ſchwiegen ſämmtlich und ſaßen da wie Wachsfiguren ſo unbeweglich, blaß und albern. „Ich weiß nicht,“ erwiderte er endlich und ſuchte durch eine verdrießliche Miene zu imponiren und ſich

Digitized by Google

ſelber Muth zu machen; ich weiß nicht, meine Herren, was Sie bewegen kann, ſich in unſer Geſpräch zu miſchen. So viel ich mich entſinne, iſt hier kein Name genannt worden."

Der Leſer wird mir zugeben, daß Sperl ſich bei dieſer Antwort ſehr vortheilhaft darſtellt. Ruhe, ſchnelle Faſſung in einer ſchwierigen Lage, diplomatiſche Feinheit, einige Ironie, das Geſchick, den Feind auf ein nachtheiliges Terrain zu werfen, indem er die Angreifer nöthigt, ihren Angriff zu vertheidigen, kurz Alles entdecke ich darin, was einen Sperl in Reſpect ſetzen kann.

„Genannt wurde freilich Niemand, aber bezeichnet, und das iſt Grund genug zu unſerer Frage," entgegnete der Oberſt kalt. Der Major rief mit ihm zugleich, aber heftig: „Eben weil Sie noch keinen Namen genannt, fordere ich ihn jetzt."

„Ich pflege Niemandem zu antworten, der nicht berechtigt iſt, mich zu fragen," erwiderte Sperl im vorigen Tone.

O mein Herr, höre ich jetzt den Leſer rufen, das fällt aus dem Charakter. So kann ein Sperl nicht antworten. Schon die erſte Antwort haben Sie ihn wol nur geben laſſen, um Ihr Wort zu löſen, nämlich ihn auch von der vortheilhaften Seite darzuſtellen. Jetzt aber geht die Sache zu weit. Sperl muß zittern, erblaſſen, Wuth und Angſt müſſen gleichmäßig in ihm kämpfen, kurz, er muß vor uns ſtehen wie ein wahres Jammerbild.

Wenn das die Gedanken des Leſers ſind, ſo gebe ich ihm völlig Unrecht. Hätte Sperl im Finſtern oder an einem einſamen Orte Ohrfeigen, Fußtritte und wer weiß was ſonſt noch bekommen, solus cum solo, er hätte es vielleicht eingeſteckt. Allein in conspectu omnium — — nein, meine

Digitized by Google

Herren! Auch der schlechteste Kerl hat Muth für irgend etwas. Solcher Sperle gibt es tausend; da sie in sich nichts sind, so wagen sie Alles für den Schein. Wahre Ehre hat kein Sperl, wol aber falsche, ohne die er nicht leben zu können glaubt. Er und hundert seines Gleichen schlagen sich mit innerer Todesangst, aber ihre Furcht vor der Schande ist noch viel größer. Darum lief er vor Hubert als vor einem Räuber und Mörder davon und rief Hülfe; jetzt aber stand er, denn er hatte es mit Leuten von Stande zu thun, denen er Genugthuung geben mußte, und von denen er sie nehmen konnte. Ich gebe aber noch mehr zu. Sperl hätte sich nicht gerührt, wenn er unbemerkter Zeuge von der Mißhandlung des Rufes seiner Geliebten gewesen wäre; in des Majors Stelle wäre er zuverlässig still davon geschlichen, und die Scham vor sich selbst hätte er ertragen. Jetzt aber hielt er Stand, denn sein Alles, die ganze Bedeutung seiner Existenz, stand auf dem Spiele. Während der Rechtliche, der Edle, der, welcher wahre Manneswürde in sich fühlt, dem Duelle ausweicht, sogar eine Unart hinnimmt, ohne sie zu rügen, damit er nicht in die Lage kommen möge, sein Leben, das er besser anzuwenden und würdiger zu opfern versteht, für das Scheinbild einer leeren Meinung auf's Spiel zu setzen; während er das Verbrechen, welches darin liegt, zwanzig Mal höher anschlägt und mehr scheut als die Gefahr; während er den Schein tief unter das Sein stellt: während dessen begeht Derjenige, welcher sich nur in Dem fühlt, was er zu sein scheint, lieber zwanzig Verbrechen und heimliche Schurkereien, ist lieber zehn Mal wirklich ein feiger Schuft, ehe er sich ein Mal in den Augen der Welt eine Blöße gibt. Aber ich schreibe eine Abhandlung über das Duell, und das wollte ich nicht. Kurz, Sperl behauptete den Schein eines Muthi-

Digitized by Google

gen; hätte ich aber Zeit, seine Gedanken zu analysiren, wie gestern bei seinem Wettreiten, ich würde ungefähr dasselbe Resultat erhalten. Dennoch bleibe ich dabei, es gereicht zu seinem Vortheile und hebt ihn ein wenig, daß er hier nicht schlechter und besser ist als Studenten, Offiziere, Edelleute zu Hunderten (eine Hand voll Junker, wie Herr von Rotteck in der badischen Ständeversammlung sehr bezeichnend sagt), die ihm freilich auch meist in den andern Charakterzügen, die wir bis jetzt aufgestellt, nicht sonderlich viel nachgeben.

„Ich habe hier ein Recht, zu fragen, Herr!" rief Barnefeldt blaß vor Wuth und kaum noch an sich haltend. „Verweigern Sie die Antwort, so —"

„Ruhig, lieber Freund," unterbrach ihn der Oberst, „sprich ein Wort, das Dich selbst mehr entehren würde, als Den, der es hinnehmen müßte, nicht erst aus. Es bedarf hier weiter keiner Erklärungen, sie sind uns genügend gegeben. Wir haben jetzt nichts zu thun, als einen Ort zu verlassen, wo unsere Ehre uns nicht länger zu verweilen erlaubt."

Der Oberst und der Major gingen. Von den jungen Leuten im Saale rührte sich Niemand, keiner sprach ein Wort. Die Ruhe des Obersten hatte Allen imponirt.

Zwei Minuten verstrichen in dieser Weise. „Es wird ein Duell geben," ließ sich Sperls Stimme etwas dünn vernehmen.

„Ich bin Dein Secundant!" rief der junge Mann ihm gegenüber mit ungleich mehr Entschlossenheit. — Der Leser erfahre hiermit, daß der Secundant Haydorf heißt und eine Zeit lang bei einem ungarischen Husarenregimente gestanden hatte. — Man war wieder still. Einzelne Worte und Bemerkungen tröpfelten mager herab, ungefähr wie wenn ein

Digitized by Google

Gewitter hoch am Himmel ſteht, das aber nicht recht zum Ausbruche kommen kann.

Endlich ſchlug der Blitz ein, nämlich Chriſtian, der ein Billet von ſeinem Herrn an Sperl brachte. Der Kerl, ein wahrer Händelmacher von Profeſſion, ſah aus, als wolle er ſelber Sperln fordern.

Der Grund ſeines Ingrimms war übrigens ein doppelter. Denn erſtens hatte er ſchon deshalb Urſache, als feindliche Macht aufzutreten, weil er ja geſtern Sperls Bedienten gewiſſermaßen ein Vorpoſtengefecht geliefert hatte; und zweitens kannte er das Geſicht des Majors zu genau, um nicht auf dieſem geleſen zu haben, was er im Briefe nie geleſen haben würde, da er, wie die gebildetſten Leute in Griechenland vor Cekrops, nichts von der Buchſtabenſchrift verſtand. Er wußte alſo, warum ſich's handelte, und dachte, er dürfe ſecundiren. Mit barſchem Weſen überreichte er ſeine Depeſche wie ein Geſandter das Ultimatum vor dem ausbrechenden Kriege.

Sperl las und verfärbte ſich ein wenig, wie denn das Daſein eines Unheils im erſten Augenblicke doch noch ſeinen Eindruck macht, wenn man gleich es längſt vorhergeſehen; er antwortete kurz: „Ich werde die Ehre haben.“

Chriſtian machte Kehrt und trat ſeinen Rückzug ohne Gruß an.

„Nun, wie lautet das billet-doux?“ ſprach Haydorf leiſe.

Sperl las eben ſo, damit der Kellner, der im Hintergrunde lauerte, um etwas zu erſchnappen, nichts höre.

„Es bedarf nach dem Vorgefallenen keiner weitern Motivirung, weshalb ich Sie erſuche, ſich morgen Nachmittag an der ſächſiſchen Grenze einzufinden und Piſtolen und einen Secundanten mitzubringen. Der meinige wird der Herr

Digitized by Google

Oberſt von Sternheim ſein, der zur Beſprechung des Nähern mit Ihrem Secundanten morgen mit dem Früheſten bereit iſt.

Barnefeldt."

„Gut denn," ſprach Haydorf, „wir werden uns einfinden. Jetzt aber laßt uns nach Hauſe gehen; und — reinen Mund, damit die Sache nicht zu voreilig herumkommt."

Man ging nach Hauſe. Früh morgens, es war zufällig Sonntag, fand ſich Haydorf beim Oberſten ein, wo man Ort und Stunde näher verabredete und feſtſetzte, daß ſich die Beleidigten über eine Barrière von zehn Schritten ſchießen würden.

Der Oberſt und der Major nahmen ihr Bad und beſuchten die Promenade wie gewöhnlich. Auch Julie erſchien an der Seite ihrer Mutter. Barnefeldt ſah ſie jetzt mit einem tiefen Gefühle der Wehmuth an. Es war ihm, als werde ſie ihm doppelt theuer, da er im Begriff ſtand, etwas für ſie zu wagen, und da er ſie zugleich als verloren für ſich betrachten mußte.

Die bevorſtehende ernſte Gefahr beſchäftigte ſein Gemüth lange nicht ſo als dieſer letzte Gedanke, er war daher ungewöhnlich ernſt und zurückgezogen, ſodaß ſein Benehmen Julien auffallen mußte. Auch der Oberſt kam ihr verwandelt vor; ſie vermuthete hin und her, plötzlich fiel ihr der Argwohn der Wahrheit ſchwer auf's Herz. Das heißt, ſie dachte an ein Duell. Völlig unbefangen, wiewol ernſt, war ſie gekommen, jetzt wurde ſie betreten, ängſtlich. Kaum gewann ſie ſo viel Herrſchaft über ſich ſelbſt, daß ſie dem Oberſten ſagen konnte: „Ich habe Ihnen geſtern Abend ein Billet geſchrieben, Herr Oberſt; allein ich konnte es erſt heut, eben als wir hierhergingen, abſenden. Sie werden es zu Hauſe finden."

Digitized by Google

„Und wollen Sie," entgegnete der Oberſt artig, „mich deshalb um die Freude bringen, den Inhalt von Ihren ſchönen Lippen zu erfahren?"

Julie, ernſt und beängſtigt durch ihre Vermuthungen, erwiderte in einem Tone, der dem Inhalte ihres Billets, ohne daß ſie es wollte und ahnete, eine größere Wichtigkeit gab: „Ich konnte Ihnen das nur ſchreiben, Herr Oberſt!"

Sternheim dachte: „Unfehlbar hat ſie deine Vermuthungen erkannt, ſie ſind richtig, und daher beugt ſie jetzt annähernden Schritten des Majors vor." Da dieſer zufällig die Worte Juliens nicht gehört hatte, ſo beſchloß er, ihm den Umſtand vor dem Duelle nicht mitzutheilen, ja, um ruhiger zu bleiben, das Billet ſelbſt nicht eher zu leſen, als bis die Sache abgethan ſei. Doch fiel ihm ein, daß der Inhalt vielleicht einer Antwort bedürfe, er fragte daher Julien: „Und darf ich Ihnen auf Ihre Zeilen auch nur durch die Feder antworten?"

„Es bedarf gar keiner Antwort, und eben weil ich keine wünſchte, ſchrieb ich," antwortete Julie mit ſichtbaren Zeichen der Unruhe.

„Es iſt unzweifelhaft," dachte Sternheim, ſchwieg aber.

Juliens Mutter (ich werde ſie von nun an immer Gräfin Maienfeld nennen, und unter dieſem Titel nie die Tochter verſtehen) ſuchte von Sternheim noch einige Auskunft zu erhalten, ob der Schritt ihrer Tochter Aufſehen gemacht habe, wie man ſich darüber äußere und Ähnliches mehr. Der Oberſt antwortete in allgemeinen Ausdrücken beruhigend, da er der Wahrheit ausweichen mußte. Es war ihm daher lieb, von dem peinlichen Geſpräche durch den Kammerherrn Grafen Hafteldorn abgelöſt zu werden. Hafteldorn war eine müßige Badefigur, wie es tauſende gibt; er

Digitized by Google

ſchwatzte den ganzen Tag, ohne eine Minute zu denken; er war ewig beſchäftigt, ohne das Mindeſte zu thun; erfuhr alle Neuigkeiten zuerſt, und es war ſein größtes Glück, ſie Andern auch zuerſt mittheilen zu können. Da er geſtern Abend von einem Abſtecher nach Prag zurückgekommen war, mußte er der Gräfin Maienfeld natürlich ſeinen Reiſebericht ſo gut abſtatten wie Andern.

Indeſſen zogen ſich Sternheim und Barnefeldt unvermerkt zurück. Als der Oberſt auf ſein Zimmer kam, fand er richtig ein Billet von Julien; er blieb ſeinem Vorſatze getreu, es nicht zu leſen, doch legte er es in ſeine Brieftaſche. — Barnefeldt ſchrieb noch einige Briefe, ordnete ſeine Angelegenheiten und kam dann hinüber zum Oberſten, dem er ein Packet einhändigte und ſprach:

„Das öffneſt Du, lieber Bruder, wenn ich bleiben ſollte; wo nicht, ſo gibſt Du mir's uneröffnet zurück.“ Er ſah den Freund bei dieſen Worten ernſt und gerührt an. „Gott wird nicht wollen,“ ſprach Sternheim, „daß ich jemals dieſes Siegel zu löſen habe.“

Sie umarmten einander herzlich, aber ſtumm. Boroſch und Chriſtian ſtanden ſchon mit den geſattelten Pferden im Hofe. Es war endlich Zeit, aufzuſitzen. Sie thaten es und ritten ſchweigend zur Stadt hinaus. Die beiden Reitknechte folgten eben ſo ſtill, denn an den in ihren Halftern mitgenommenen Piſtolen merkten ſie wohl, was der Ritt bedeute.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Der Leſer will vielleicht wiſſen, auf welche Art Sperl ſich zu dem fatalen Rendezvous begab. Ich kümmere mich eigentlich den Henker darum, falls er nur kommt; allein da es keine ſonderliche Mühe koſtet, kann ich's wol hier beiläufig anmerken, daß er und Haydorf hinausfuhren und den Arzt mitnahmen.

Jetzt, ich merke es ſchon, ſpitzt ſich der Leſer auf das Duell und auf eine lebhafte Schilderung davon. Er hofft, ich werde es ihm im Detail ausmalen, wie Sperl innerlich den ganzen Handel zum Teufel wünſcht und ſich ſelbſt nach Meſopotamien oder Nordamerika; er denkt, ich werde ihn ſtark zu rühren wiſſen durch die Stimmung des Majors, der für Eine, die ihn nicht liebt, ſo ehrenvoll das Leben einſetzt und, was mehr iſt, es verſchweigt; er rechnet auf irgend eine Kataſtrophe, entweder, und das iſt die gelindeſte, auf einen zerſchmetterten Arm oder Fuß Sperls, oder auf den Tod des Majors (falls ich's tragiſch im Sinne hätte), oder auf eine glückliche Erfindung, die das Duell eben im Augenblicke der höchſten Gefahr unterbricht, oder vielleicht gar (und ich leugne nicht, erhaben wäre es) auf einen Ausgang des Kampfes wie zwiſchen Eteokles und Polynices, oder wie in Raupachs Iſidor und Olga; — kurz, der Leſer zählt auf etwas und ſtark auf mich. Aber ich laſſe ihn im Stiche; denn ich will eine Hofcharge übernehmen, etwa Kammerjunker werden, oder ſonſt etwas dergleichen, wenn ich ihn jetzt nicht ſo weit vom Schauplatze des Duells abführe, als es bei dem ſchmalen Territorium,

Digitized by Google

auf dem meine Geſchichte ſich bewegt, nur irgend möglich iſt.

Er muß mit mir mitten in das Erzgebirge hinein, wo ein freundliches Dorf zwiſchen hohen grünen Bergen liegt. Ein wenig abſeits davon ſteht ein Häuschen, das einmal wohnlich geweſen ſein mag, jetzt aber etwas Ödes hat; denn das Dach iſt ſchadhaft, der Abputz häufig heruntergefallen, die Thürpfoſten haben ſich geworfen, und die Fenſter ſind zwar hell geſcheuert, aber nicht alle ganz, ſondern manche Scheibe mit Papier verklebt. Wer nur einigermaßen aufmerkſam hinblickt, muß ſehen, daß das Haus einem verarmten Manne gehört; er kann errathen, daß derſelbe ein heruntergekommener Gaſtwirth iſt, denn ein Bierzeichen hängt über der Thür, vor der Schwelle aber iſt Gras gewachſen. Eben tritt eine bleiche kränkliche Frau heraus, die ſich die Hand über die Augen legt und den Weg nach dem Dorfe herunterblickt. Drunten iſt gerade die Kirche zu Ende und die geputzten Landleute ſtrömen nach allen Seiten aus einander und beleben das Dörfchen. Ein junges Mädchen kommt mit dem Geſangbuch in der Hand ſittſam den Weg herauf; ſie geht an den letzten Häuſern des Dorfes vorüber und auf unſeres zu. „Nun, Marie," redet die blaſſe, kummervolle Geſtalt ſie mit einer ſanften Stimme an, „haſt Du den Herrn Pfarrer geſprochen?" „Ja, liebe Mutter," erwiderte Marie (der Leſer ſchilt mich einen Eſel, wenn ich's ihm erſt ſage, daß es unſer Harfenmädchen iſt, ſonſt thäte ich's gewiß) mit trauriger Stimme. „Und was meint er?" „Wir ſollen dulden und ausharren!" „Ach, Marie, ich ertrage es nicht länger. Das Herz bricht mir bei Deinem Jammer."

Mutter und Tochter hielten einander umarmt, und heiße Thränen floſſen über ihre Wangen. Der Zuſammenhang

Digitized by Google

ist der: Mariens Vater, nämlich ihr Stiefvater, vordem ein wohlhabender Mann, war seit vier Jahren durch schlechte Wirthschaft so heruntergekommen, daß die Gläubiger ihm schon Stall, Scheuer und Stube fast bis auf das Nothdürftigste ausgeräumt hatten. Sein einziger Schatz war die schöne Stieftochter; er spielte mit Glück die Rolle des Drachen, der diesen Schatz bewachte. Früher hatte Marie durch ihren Gesang zur Harfe oft Gäste in sein Haus gelockt und als eine Schülerin des Cantors diesem Ruhm genug gebracht. Doch da die Gäste sich häufig in Bier und Branntwein übernahmen und dem Wirthe, Helder hieß er, geflissentlich zutranken, um, wenn er erst betrunken wäre, Meister im Hause zu sein, so kam bei dieser Art der Gasthalterei Helder um so mehr zu Schaden, je mehr Gäste er hatte. Er mußte ein Stück Vieh nach dem andern verkaufen oder verpfänden, und endlich war er doch nicht mehr im Stande, den Vorrath einzukaufen, dessen er als Wirth bedurfte. Obgleich zwar Manche nur der schönen Marie wegen gekommen waren, so ging doch ihre Liebe zur Schönheit und zum Gesange nicht so weit, daß sie deshalb hätten dürsten wollen; überdies, wer andere als schuldlose Absichten auf Marien hatte, hatte vergebliche; denn die Mutter wich ihr nicht von der Seite, und sie hielt durch ihr sittsames, aber entschlossenes Wesen jede Unbill entfernt. Helder kam daher tiefer und tiefer in Noth. Seine Tochter allein konnte ihn daraus befreien, das sah er ein und dachte Tag und Nacht darauf, wie er sie am besten in Cours setzen könne. Endlich gab sich's von selbst. Von Zeit zu Zeit kehrte ein Mann aus Annaberg bei ihm ein, der allgemein als sehr reich bekannt war, obwol Niemand begreifen konnte, wie er seinen Reichthum erwarb, da er gar kein sichtbares Geschäft trieb als einen Leinwandhandel,

Digitized by Google

bei dem er nicht das Salz zum Brote verdienen konnte. Er hieß Grölding, war über die Vierzig hinaus, pockennarbig, untersetzt, hatte struppiges, schwarzes Haar und ein schwarzes Auge mit stechend scharfem Blicke. Dieser Mensch hatte Marien gesehen und ein lüsternes Auge auf sie geworfen. Er versuchte, sich dem Mädchen zu nähern, Marie aber hatte einen innern Abscheu vor ihm, den sie kaum so weit zu überwinden vermochte, daß sie höflich blieb. Dies beleidigte den reichen Leinwandhändler, allein er ließ sich nicht das Mindeste merken; doch umschlich er das Haus wie ein Dieb, der einsteigen will (seine Absichten waren auch eigentlch nicht besser), und zeigte sich jeden Augenblick, oft zur unvermuthetsten Stunde. Bald kam er Abends spät aus dem Gebirge, begehrte ein Nachtlager und schlief auf der Streu in der Gaststube, bald war er Morgens mit dem anbrechenden Tage schon da, bald fuhr oder ritt er durch und hielt wenigstens so lange an, bis sein Pferd eine Hand voll Heu und einen halben Eimer Wasser verschluckt hatte. So gelang es ihm denn bald, da er beständig beobachtete, die Verhältnisse des Hauses genau zu kennen. Er erfuhr, daß Helder eine ansehnliche Summe zu bezahlen, aber keinen Heller Geld habe, und streckte ihm dieselbe vor. Durch diese Lockspeise brachte er den Vogel auf die Leimruthe; Helder mußte thun, was er haben wollte. Von seinem Gläubiger auf's Äußerste gedrängt, versprach er ihm endlich, ihm in so weit zur Erreichung seiner Absichten behülflich zu sein, daß er ihn gewähren lassen wolle, ohne sich um etwas zu kümmern. Grölding fing nun an wie eine Kreuzspinne Fäden um Marien herumzuziehen, um sie endlich einzuspinnen und zu erwürgen. Allein es liegt etwas so Erhabenes in der frommen Unschuld eines jungfräulichen Wesens, daß selbst der entschlossenste Bösewicht davor zurückbebt. Übri-

Digitized by Google

gens war Grölding ſchlau genug, um, noch ehe er ſich ganz bloßgegeben hatte, einzuſehen, daß er mit ſeinen Anträgen ſcheitern würde. Da indeſſen kein Schurke an eine reine Tugend glaubt, ſo kam er auf den Gedanken, es müſſe ihm ein Nebenbuhler im Wege ſtehen. Er hatte aber nur zufällig recht, denn ſein Argwohn ſpähte ſchon viel länger umher, als er begründet war. Erſt vor wenigen Wochen nämlich hatte Marie ſich einer Wallfahrt nach dem Muttergottesbilde in Auſſig angeſchloſſen. Der Zufall wollte, daß Diejenigen, die aus ihrem Dorfe daran Theil nahmen, auf der Rückkehr einen Seitenweg einſchlugen, ehe Marie es gewahr wurde. So war ſie genöthigt, gegen zwei Stunden Weges allein zu machen. Ein Fußpfad führte ſie eine Strecke gerade auf der Grenzlinie zwiſchen Böhmen und Sachſen hin. Es begann zu dämmern; ſie wurde ängſtlich und beſchleunigte ihre Schritte. Da kamen aus dem Dickicht einige wilde Geſtalten hervor, erſt zwei, dann vier und noch mehrere. Marie erkannte ſie ſogleich für Contrebandiers und eilte beſtürzt weiter.

Dieſe aber erblickten das junge Mädchen kaum, ſo machten ſie Jagd auf ſie. Athemlos ſtürzte Marie vorwärts, doch vergeblich, ſie wurde von den Schelmen eingeholt.

Als ſie ſich ergriffen fühlte, ſtieß ſie einen lauten Schrei der Angſt aus und rief, während ſie ſich loszumachen ſuchte, laut um Hülfe. Die Kerle aber packten ſie feſt, wollten ihr den Mund verſtopfen und ſie in's Gebüſch ſchleppen. Schon gab ſie ſich verloren, da fiel ein Schuß aus dem Gebüſche; einer der Kerle, der getroffen ſein mußte, ſchrie laut auf und ließ ſeine Beute los. Gleich darauf tönte ein zweiter Schuß, und die Kugel pfiff mitten durch die Contrebandiers hindurch.

„Das ſind Grenzjäger," rief der eine, „wir ſind verrathen!"

Digitized by Google

Wie der Wind ſtürzten die Kerle davon in's Gebüſch und verſchwanden alsbald. Marie blieb ohnmächtig vor Entſetzen am Boden liegen. Da trat ein junger Mann aus dem Walde, eilte auf ſie zu und rief: „Um Gotteswillen, hätte ich Dich getroffen?“

Marie kam wieder zu ſich und ſah den Grenzjäger Hubert um ſich beſchäftigt, den ſie, da er mehrmals in des Vaters Hauſe eingekehrt war, kannte. Er war mehr als der Retter ihres Lebens geworden. Sie dankte ihm mit tiefer Rührung aus innerſter Seele. Hubert geleitete ſie hinunter nach Hauſe. Allein kaum waren ſie fünf Minuten mit einander gegangen, als ihnen auf dem einſamen Pfade Jemand haſtig entgegenkam. Es war Grölding. Er ſah Marien mit ſeinen ſchwarzen ſtechenden Augen an, als wolle er ſie damit durchbohren; dann verzog er das blatternarbige Geſicht zu einem widerlichen Lächeln und ſprach höhniſch: „Ei, guten Abend, Jungfer!“ und ging haſtig vorüber in den Wald hinein. Marie erblaßte und erröthete zugleich; denn die ewige unheimliche Gegenwart dieſes Menſchen erſchreckte ſie, und über ihr einſames ſpätes Wandeln im Walde an Huberts Seite empfand ſie ein Gefühl der Scham, vor dem ſelbſt ihre reine Seele ſie nicht ſchützen konnte.

Hubert bemerkte es und rief zornig: „Der Geſell hat mir ganz das Anſehen, als gehöre er zu den Schurken dort oben!“

„Freilich, viel beſſer iſt er nicht,“ entgegnete Marie mit einem tiefen Seufzer.

Hubert drang in ſie, fragte ſo theilnehmend und redlich, ſo treu meinend, daß ihm Marie endlich Alles entdeckte und die Furcht ausſprach, Grölding werde um ſie werben.

Digitized by Google

Hubert durchſchaute den Schurken mit ſchärferm Blicke und nahm ſich vor, Mariens Retter zum zweiten Male zu werden. Er geleitete ſie bis an ihre Wohnung. Als ſie ihm jetzt die Hand zum Abſchiede reichte, hielt er ſie feſt und ſprach mit männlichem Ernſte: „Marie! Ich liebte Dich längſt! Kannſt Du mich wieder lieben? Kannſt Du mir dieſe Hand laſſen?“ — Sie erwiderte nichts, aber ſtand bebend vor ihm, ihre Hand zitterte in der ſeinigen, und die Thränen rollten ihr aus den ſchönen blauen Augen.

„Ich habe jetzt kaum, wo ich mein Haupt hinlegen ſoll,“ fuhr Hubert fort, „allein es wird anders werden, es muß bald anders werden. Ich werde ein Weib beſchützen und ernähren können. Haſt Du Vertrauen zu mir? Könnteſt Du glücklich mit mir ſein?“ —

Da ſank Marie in die Arme des edlen Mannes, der mit einer unbeſiegbaren Gewalt ihr Herz gewann.

Zehntes Capitel.

Jetzt eben aber lag ſie in den Armen der Mutter, und der Leſer weiß noch nicht, weshalb. Grölding hatte, da er ſah, alle anderen Wege würden vergeblich ſein, endlich förmlich um Mariens Hand geworben, dieſe aber ihn mit Abſcheu zurückgewieſen. Jetzt ſchwoll ihm der Grimm in der giftigen Bruſt. Er ſagte dem Vater kurz heraus, am erſten September, wo ſein Schuldſchein fällig war, müſſe Marie in ſein Haus, oder Helder in den Schuldthurm zie-

Digitized by Google

hen. Grölding hielt Wort, daran war nicht zu zweifeln. Überdies war Helder wüthend auf die Tochter, weil dieſe in ihrer Raſerei das Glück, die Gattin eines ſo reichen Mannes zu werden, von ſich geſtoßen hatte, und wüthend auf die Mutter, weil er argwohnte, dieſe habe aus dummer Pfafferei (ſo taufte der liederliche Säufer die wahre Frömmigkeit ſeiner unglücklichen Frau) Marien davon abgewendet, weil Grölding kein guter Katholik ſei. Er mißhandelte daher Mutter und Tochter auf das Empörendſte. In dieſer Angſt entſchloß ſich Marie auf den Rath einer redlichen Baſe, mit ihrer Harfe nach Teplitz zu gehen, um dort ſo viel Geld zu gewinnen, daß ſie des Vaters Schuldſchein einlöſen könne, wogegen dieſer ihr alsdann verſprach, Grölbings Werbungen zurückzuweiſen und ſeine Anweſenheit im Hauſe nicht mehr zu dulden, wie er jetzt auf deſſen Antrieb Hubert nicht dulden wollte.

Marie hatte der Mutter ihre Liebe zu Hubert geſtanden, und dieſe nichts dawider eingewendet, als daß der junge Mann keine Stelle bekleide, die eine Frau ernähre, und daß man übrigens auch gar nichts Näheres von ihm wiſſe, da er erſt ſeit einigen Wochen als Grenzjäger angeſtellt war.

Marie fand durch ihre Mutter Mittel, Hubert von ihrem Plane zu unterrichten; dieſer rieth ab, wußte aber nichts Anderes anzurathen. Er verlangte nur drei Monate Aufſchub, worauf er ſich anheiſchig machen wolle, ſelbſt die Schuld Helders zu bezahlen; allein Grölding hätte keine Stunde Aufſchub gewährt, da es ihm gar nicht um ſein Geld zu thun war, das er abſichtlich Einem geliehen, von dem er wußte, daß er's nicht zurückzahlen werde. Marie unternahm nun, von der Baſe begleitet, denn die Mutter war zu ſchwach und kränklich, ihre erſte Wanderung. Der Leſer kennt ſie und den Entſchluß, den ſie danach ge-

Digitized by Google

faßt hatte. Der Vater aber war so erfreut über die Ausbeute, die Mariens Wanderung ergeben hatte, daß er, statt ihr dankbar für die Gabe, die fast seine Schuld deckte, zu sein, nun mit Wuth darauf drang, sie solle diesen Erwerb fortsetzen. Marie, sonst sanft wie eine Taube, weigerte sich mit unerschütterlicher Bestimmtheit; der Stiefvater schwur daher im äußersten Zorne, sie werde nun Grölding heirathen, und wenn er ihn zehnmal bezahlen könne. In der Wuth verließ er das Haus und ging nach Annaberg zu Grölding hinüber, um diesem seinen Entschluß kund zu thun und ihm zu versprechen, er wolle seine väterliche Gewalt brauchen, falls Marie sich länger weigere.

Diese und ihre Mutter waren nun ohne Rath und Trost. Endlich entschloß sich Marie, dem Pfarrer ihr Unglück zu entdecken. Dieser aber hatte sie mit salbungsvollen Worten abgespeist und ihr feierlich kalt gesagt: sie möge sich in des Vaters Willen, durch den ihr Gottes Wille kund werde, fügen und fein christlich dulden und ausharren. Der Grund aber, weshalb der geistliche Herr ihr keinen bessern Trost bot, als diesen, war der, daß er vor wenigen Tagen mit Hubert einen Streit gehabt, weil dieser sich geweigert hatte, bei ihm zur Beichte zu gehen.

So waren denn die beiden unglücklichen Frauen der Roheit zweier Männer ganz ohne Schutz, ohne Rath und Trost preisgegeben. Hubert hatte, auf eine Botschaft von Mariens Mutter, versprochen, noch vor Abend zu kommen; allein da man Nachricht erhalten hatte, daß in dieser Nacht ein bedeutender Transport verbotener Waaren über das Gebirge eingeschwärzt werden sollte, so waren schnell alle Grenzjäger angewiesen worden, ihre Bezirke auf das Schärfste zu beobachten. Deshalb sandte Hubert einen Köhlerknaben mit der Bestellung: er könne nicht kommen! Denn die Au-

Digitized by Google

genblicke, wo sich die Liebenden sehen konnten, waren so selten, und gerade jetzt im tiefsten Unglücke war Mittheilung der einzige Trost für die Trauernden. Immer in der Hoffnung, daß Hubert doch vielleicht noch kommen werde, stand Marie in der Thür und blickte unter Thränen die Straße nach dem Gebirge hinauf.

Es war schon später Nachmittag; der Vater konnte bald zurück sein, ach, und dann war ihr Schicksal vielleicht auf immer entschieden! Unfehlbar würde sie sich entschlossen haben, das Haus des Vaters zu verlassen, allein sie konnte es nicht über ihr Herz gewinnen, sich von der Mutter zu trennen, und diese war zu schwach und kränklich, um mit ihr das zweifelhafte Unternehmen, in der Fremde Schutz und Unterhalt zu suchen, wagen zu können. Und diese treue zärtliche Mutter allein bei dem rohen Vater zu lassen, das war ein Gedanke, der ihr das Herz zerriß, der ihr jedes Glück verbittert, ja selbst die Ruhe des Gewissens genommen haben würde. Der einzige Trost, den sie daher in ihrer bangen Lage sah, war der, unerschütterlich fest darauf zu bestehen, daß Grölding zuerst für den lebenslänglichen Unterhalt der Mutter sorgen müsse, ehe sie einwillige, sich mit ihm zu verbinden. Hätte Hubert gewußt, wie nahe das traurigste Schicksal Marien bedrohte, er wäre gewiß zu ihr geeilt, um Rath mit ihr zu pflegen; allein Mariens Mutter hatte ihm nur durch einen gefälligen, treuherzigen Cameraden sagen lassen können, Helder sei nach Annaberg gegangen, und sie wünsche dringend, mit ihm zu sprechen, bevor jener zurückkomme.

So stand denn Marie vergeblich in der Thür und sah sich die thränenden Augen müde, ob er nicht doch vielleicht komme, trotz der Absage. Da hörte sie einen Schuß fallen, nach kurzer Pause abermals einen und noch einen. Sie

Digitized by Google

kamen aus der Gegend des Gebirges, wo sich Hubert aufhalten mußte. Man war also zum Handgemenge mit den verwegenen Contrebandiers gekommen! Neue Unruhe, neue Besorgnisse, denn das Leben des Mannes, den sie liebte, das Leben ihres Retters, des einzigen, der sie noch jetzt vor ihrem traurigen Geschicke bewahren konnte, war bedroht! Ach, an den bangen Schlägen ihres Herzens zählte sie die langen Minuten tropfenweise ab! Und jeder Tropfen der unendlich langsam verrinnenden Zeit brachte ihr erneute Qual und Angst. Und wie hier die Secunden mit bleierner Schwere auf ihr lasteten, so flogen doch zugleich die Stunden pfeilschnell dahin, die ihr noch bis zu der Rückkehr des Vaters blieben. So war die Zeit auf einer Seite unbeweglich, auf der andern stürmte sie mit reißender Schnelligkeit heran. Mit dieser Doppelqual rang das Herz der Armen!

Ich würde gering vom Leser denken, wenn er nicht längst errathen hätte, daß Marie sich irrt, indem die drei Schüsse, die sie gehört hatte, nicht von einem Gefechte zwischen Grenzjägern und Contrebandiers herrührten, sondern von dem Duelle zwischen Sperl und dem Major! Es kitzelt mich ordentlich, den Leser angeführt zu haben, der nun vom Duell, auf das ich ihn so neugierig gemacht, erst etwas erfährt, da es schon vorbei ist. Ich sag's ihm aber nicht, sondern Borosch, der eben so toll und blind vor Helders Haus geritten kommt, daß Marie, die ihn für einen Unglücksboten hielt, heftig erschrak. Er wollte aber nichts, als gegen gute Bezahlung altes Linnen holen, indem der Wundarzt alberner Weise seine Bandagen unterwegs verloren hatte, und jetzt, da Sperln und dem Major das Blut aus Armen und Beinen floß, dastand, mit den Füßen stampfte und fluchte, was aber Alles nicht blutstillend

Digitized by Google

wirkte. Margarethe und Marie (ich hätte dem Leſer längſt den Namen der Mutter mittheilen ſollen) rafften in der Eil zuſammen, was ſie beſaßen, denn ſie ſtellten ſich das Unglück größer vor, als es war, da Boroſch trotz dem Moniteur zu berichten verſtand. Ich aber ſage dem Leſer kurz und gut, daß Sperl die erſte Kugel verſchoß, ohne zu treffen, der Major aus Großmuth daſſelbe that. Die zweite Kugel Sperls ſtreifte Barnefeldts linken Oberarm. Da die Schützen nun beide an die Barrièren treten mußten, ſo hatte der Major Sperls Leben in der Gewalt ſeiner Zeigefingerſpitze, denn er ſchoß mit dem Piſtol ſo ſicher wie Wilhelm Tell mit der Armbruſt. Wäre Barnefeldt ſelbſt beleidigt geweſen, ſo würde die zweite Kugel jedem vorüberfliegenden Sperlinge oder den beiden Secundanten gefährlicher geworden ſein, als Sperln; ſo aber war Julie die unwürdig Angegriffene, und dafür mußte Sperl gezüchtigt werden. Deshalb ſchoß ihm Barnefeldt in den Schenkel. Ich meines Theils würde Sperl höflichſt gebeten haben, ſich umzudrehen, damit die Züchtigung auf derjenigen Stelle applicirt worden wäre, wo ſie Leute ſeines Gelichters verdienen. Indeſſen der Major vergaß es vielleicht in der Hitze.

Boroſch ſchwang ſich mit ſeinen eroberten Linnen wie mit einer erbeuteten Fahne wieder in den Sattel und ließ die muntere Kitty ausgreifen. Faſt hätte ich's nicht berichtet, daß, als es zum Bezahlen kam, er kein Geld in der Taſche fand; denn in der Haſt hatte man vergeſſen, ihm dergleichen mitzugeben, und er beſaß niemals etwas. Doch Margarethe und Marie drängten ihn, nur raſch zurückzureiten, damit er die Zeit nicht verſäume. Er ſchwur jedoch bei ſeinem Knebelbarte, er würde wiederkommen.

Das geſchah auch, aber er kam nicht allein; denn da er droben unter dem Verbinden erzählte, er habe das Har-

Digitized by Google

fenmädchen getroffen, das auf dem Schloßberge geweſen ſei, ſo beſchloſſen ſein Herr und der Major, ſelbſt mit heranzureiten, um freundlichen Dank für die wohlwollende Hülfe zu ſagen. Ein Umweg war es ohnehin nicht, und man vermied es, mit Sperl, der in den Wagen gepackt wurde, dieſelbe Straße zu nehmen. Den Major hinderte ſeine Wunde nicht am Reiten, nur mußte er den Zügel mit der rechten Hand führen.

Ziemlich mit der untergehenden Sonne kamen die Reiter vor Helders Hauſe an. Marie ſtand noch immer in der Thür; ſie hatte die Thränen getrocknet, aber die Spuren ihres Kummers nicht verwiſchen können. Freundlich begrüßte ſie den Oberſten und den Major, die ſie Beide ſogleich erkannte, und lud ſie ein, wenn die vornehmen Herren es nicht verſchmähten, einen Augenblick in das Gemach zu treten.

„Gern, mein liebes Kind," ſprach der Oberſt, „aber könnteſt Du uns wol mit einem Glaſe Milch erquicken? Uns durſtet ſehr."

„O, gern!" rief Marie mit einem roſigen Anfluge der Freude auf den blaſſen Wangen. „Treten Sie nur hier herein."

Sie ging, den Weg zeigend, nach ländlicher Höflichkeit voran. Die Gäſte folgten ihr in das kleine, dürftige, aber ſehr reinliche Gemach, in das ſo eben Margarethe von der andern Seite eintrat. Sie grüßte ein wenig blöde, denn ſchon ihr Unglück machte ſie furchtſam. Plötzlich aber wurde ihr welkes Auge von einem lebhaften Glanze beſeelt, ſie warf raſche, ungewiſſe Blicke auf die Fremden, fing heftig an zu zittern, wollte ſprechen, die Stimme verſagte ihr, — doch endlich rief ſie mit gewaltſamer Anſtrengung, indem ſie auf Marien zu und dieſer wie ohnmächtig an das Herz

Digitized by Google

ſtürzte: „Mein Kind, mein Kind, das iſt der Retter Deines Lebens!“

Mit dem linken Arme umſchlang ſie die Tochter, denn ſie vermochte ſich nicht mehr auf den bebenden Füßen zu erhalten, mit der Rechten deutete ſie auf Sternheim, zu dem ſie, Marien halb mit ſich ziehend, halb von dieſer getragen, hinzuſchwanken verſuchte. Der Oberſt trat überraſcht näher; da ſank die von Freude und Dankgefühl überwältigte Margarethe zu ſeinen Füßen nieder, ergriff ſeine Hand, küßte ſie und netzte ſie mit Thränen und rief unter heftigem Weinen: „O, mein Gott! dieſe Freude! Kind! Kind! knie nieder vor Deinem Retter!“

Bevor Sternheim es vermocht hatte, ſie emporzuheben, hatte auch Marie ſich einer ſeiner Hände bemächtigt und küßte und drückte ſie, indem ſie rief: „Ach, mein guter Herr! Wie oft hat mir die Mutter von Ihnen erzählt!“

Endlich gelang es den Bemühungen des Oberſten und des Majors, der, weil er einen Arm in der Binde trug, etwas unbehülflich war, Margarethe emporzuheben und ſie, die ganz erſchöpft durch die heftige Bewegung des Gemüths war, auf einen Seſſel zu leiten.

„Ach, kennen Sie mich denn wol noch?“ fragte ſie mit bebender Stimme. „Erinnern Sie ſich, wie Sie mich und mein Kind vor funfzehn Jahren vom Hungertode erretteten? Marie, ohne dieſen lieben Herrn wärſt Du längſt todt und ich mit Dir!“

Wiewol das unglückliche Mädchen in dieſem Augenblicke dachte, mir wäre vielleicht wohler, wenn ich im Grabe läge: ſo war ihr Herz doch ſo mit frommer Dankbarkeit erfüllt, daß ſie ihren Retter mit thränenden Augen anblickte, die Hände fromm über der Bruſt faltete und ſprach: „Gott möge es Ihnen mit tauſendfachem Segen vergelten.“

Digitized by Google

Der Oberſt vermochte vor Rührung nicht zu ſprechen; der Major trocknete ſich faſt unwillig mit der einen geſunden Hand die Thränen ab, die ihm unaufhaltſam über die gebräunten Wangen rollten. Endlich erwiderte Sternheim: „Gottes Segen hat über der That gewaltet; und wahrlich, mich hat er überſchwenglich für die geringe Pflicht, die ich ausübte, belohnt!“

Er ſprach es nicht aus, was er dabei dachte. Aber gewiß war es der herrlichſte Segen Gottes, der das gerettete Kind zu ſo holder, lieblicher Blüthe entfaltete; gewiß war es der ſchönſte Lohn, der der That werden konnte, nach langen Jahren ihre Keime ſo ſchön entwickelt zu ſehen, und eines ſolchen reinen Augenblicks der Freude zu genießen.

Eilftes Capitel.

Daß aber der Teufel allemal ſein Spiel treibt, wenn der Menſch auf Erden ſchon im Himmel zu ſein glaubt, das getraue ich mich als eine unumſtößliche Theſis durchzuführen und fordere hiermit zu einer Disputation auf. Diesmal war der Erzfeind beſonders geſchäftig, denn in die kleine Stube voller Freude und Seligkeit tritt er plötzlich ſelber, nämlich in der Geſtalt Helders. Dieſer hatte einen vergeblichen Gang gemacht; Grölding war nicht zu Hauſe geweſen. Da nun ſein ganzer Glücks- und Racheplan geſcheitert war, blieb ihm Muße genug, ſich unterwegs ſo recht voller Gift zu ſaugen, durch deſſen Ausſpritzen auf die

Digitized by Google

kranke Mutter und deren Tochter er ſich zu Hauſe einige Entſchädigung für ſein mißlungenes Unternehmen zu bereiten dachte. Als er von weitem die ſchönen Pferde, welche vor ſeinem Hauſe herumgeführt wurden, ſah, ſchloß er daraus auf keine anderen Gäſte in demſelben als auf ein paar Reitknechte, die etwa zu den Pferden gehören mochten und die Cameraden derjenigen wären, die draußen geblieben waren.

Sehr unvermuthet kam ihm daher die Nachricht, welche er draußen von Chriſtian erhielt, daß nicht ſeine und Boroſchs Cameraden, ſondern ihre Herren in der Stube ſäßen.

Helder dachte: die laſſen etwas aufgehen, und freute ſich ſchon darauf, wie er Weib und Kind anfahren wolle, daß ſie nicht genug für die vornehmen Gäſte geſorgt hätten.

Mit dieſen Geſinnungen öffnete er die Thür und ſah im erſten Augenblicke nichts weiter, als daß Sternheim Mariens Hand gefaßt hatte und ihr die Wange ſtreichelte, wozu dieſe ſo freundlich ausſah, als liebkoſte ſie ihre Mutter. Das ſchoß ihm auf, denn Marie pflegte dergleichen nicht zu dulden; und wie Schlechte nur Schlechtes von Andern denken, ſo argwohnte er eine Kuppelei der Mutter hinter ſeinem Rücken, um den Plan mit Grölding zu kreuzen.

„Ich ſtöre wol hier," fing er in einem barſchen Tone an und wurde erſt dadurch bemerkt.

Der Major, der ihm zunächſt ſtand und ſich durch den Ton der Rede wie durch die grobe Haltung des Eintretenden beleidigt fühlte, fuhr ihn (wir wiſſen, daß er überhaupt etwas aufbrauſt) heftig an: „Wer ſeid Ihr? —"

Helder, ſchon ingrimmig und nur auf eine Gelegenheit wartend, ſeine verhaltene Wuth auszulaſſen, ſchoß jetzt, da ſie ſich darbot, darauf zu wie ein Kettenhund auf einen Fremden, der zu nahe an ſeiner Hütte vorbeiſtreift; und in

Digitized by Google

demſelben Augenblicke, wo Marie, die Einzige, die mit dem Geſichte gegen die Thür ſtand, ausrief: „der Vater!“ überdonnerte er ihre Stimme durch die plump herausgeſchrieenen Worte: „Herr im Hauſe bin ich, und weiſe Jedem die Thür, der mir nicht anſteht!“

Viel gäbe ich jetzt um ein Gleichniß, das recht anſchaulich ausdrückte, wie dieſe Worte und der ganze Helder überhaupt in die ſtille heilige Minute der Freude einſchlugen, welche eben jedes Herz in dem traulichen Stübchen beſeligte, das noch dazu von der Abendſonne mit Gold- und Purpurſtrahlen gefüllt wurde, die einen wahren Heiligenſchein um die Geſtalten ausgoſſen. Sag' ich, er trat ein wie ein Elephant in ein Blumenbeet, ſo iſt das nur plump, und mir fehlt die Subſtanz der rohen Schlechtigkeit. Vergleiche ich ihn mit einem Habicht, der unter die Tauben fährt, ſo geſchieht dem Taugenichts viel zu viel Ehre, ungerechnet, daß der Major und der Oberſt faſt lächerlich dabei wegkämen. Spreche ich von einem Paukenſchlage in einem Adagio, ſo entweihe ich die Muſik wahrhaftig zu ſtark, nämlich die Pauken. Ein Donnerſchlag vom heitern Himmel wäre zu verbraucht, wenn auch nicht völlig unpaſſend erhaben. Überhaupt finde ich leicht zwanzig Gleichniſſe für die Frauen, ſchwer eins für den Oberſt und den Major, und nur ſolche für Helder, die ſich faſt unſchicklich in einem gebildeten Zirkel ausnehmen würden. Stark dachte ich an ein kothiges Schwein; aber in welche, meiner Hiſtorie analoge Verhältniſſe kommt ein dergleichen? Es frequentirt nur die Orte, wo es hingehört, die Miſtpfütze u. a. m. — kurz, wie geſagt, ich gäbe viel für ein Gleichniß und würde ſogar einem Recenſenten, der mir, wiewol zu ſpät, in der Beurtheilung eines nachwieſe, das ich verſäumt hätte, dankbar ſein. So halte ich mich denn nur an der wahrhaftigen

Digitized by Google

Beschreibung des Erfolgs ohne dichterischen Schmuck. Margarethe und Marie erstarrten vor Schrecken und innerer Empörung, der Major wurde wie Eisen erst rothglühend und dann weißglühend vor Zorn, der Oberst, betroffen aber gefaßt, behielt allein die nöthige Kälte. Er wandte sich um und trat mit entschiedenem Schritte zwischen Helder und den Major hinein. Was er jetzt gethan haben würde, wenn nicht in diesem Augenblicke Marie aus ihrer Bildsäulenerstarrung wieder erwacht und mit emporgehobenen Armen zwischen ihn und Helder hineingestürzt wäre, weiß ich in der That um so weniger, da ich nicht einmal weiß, was ich selbst gethan hätte. Marie rief: „Um Gottes willen, Vater, was thut Ihr! Das ist der Herr, der der Mutter und mir das Leben gerettet hat!" Dann wandte sie ihr von Thränen überströmtes, von Schreck und Kummer erblichenes Antlitz zu Sternheim und — sagte nichts, denn sie vermochte kein Wort mehr hervorzubringen.

Einen Schuft beschämen, heißt ihn erst recht wüthend machen. Helder war beschämt, er mußte sich schämen; aber eben deshalb verleugnete er's und wurde um so frecher und trotziger. Nachdem er den ersten Schreck, den ein so plumper Fehlgriff immer erzeugen muß, verwunden hatte, steifte er sich daher wieder auf und schrie: „Ich schere mich den Teufel darum! Ich wollte, er hätte Euch verhungern lassen! Solche Brut, wie Ihr seid!"

Man irrt, wenn man glaubt, Helder habe Muth genug besessen, um auf diese Art entschiedenen und übermächtigen Gegnern Trotz zu bieten; die Worte waren gewissermaßen nur das Nachschimpfen eines feigen Ausreißers. Denn zu einem solchen habilitirte er sich sofort, indem er zur Thür hinausfuhr und diese so pöbelhaft hinter sich zuwarf, daß alle Fenster klirrten.

Digitized by Google

Der Major wollte ihm nach, doch der Oberſt hielt ihn zurück und ſprach, da er ſchon ſo viel Ruhe gewonnen hatte, die Situation komiſch aufzufaſſen:

„Du willſt ihn doch nicht wiederholen? Wir wollen froh ſein, daß wir den Flegel los ſind!“

Die beiden Frauen ſtanden ſprachlos voller Angſt da. Sternheim kam ihrer Lage wohlwollend zu Hülfe, indem er ſie liebreich anredete und über den Vorfall beruhigte.

Endlich vermochte Margarethe die Worte hervorzubringen: „O, mein Herr, mein Leben wollte ich gern darum geben, wenn Ihnen das nicht begegnet wäre!“

„Hm,“ lächelte der Oberſt, „da ſchlagt Ihr Euer Leben wahrlich zu gering an, gute Frau! Ich werde an den Vorfall nicht länger denken, als er gedauert hat, aber Eure Liebe und herzliche Dankbarkeit ſoll mir unvergeßlich bleiben.“

Marie zitterte noch immer.

„Armes Kind, Du haſt wol viel zu leiden von einem ſo harten Vater?“ fragte Sternheim theilnehmend.

„Er iſt zum Glücke nur mein Stiefvater,“ erwiderte ſie, „aber er behandelt meine arme Mutter gar hart!“

„Das ſoll er nicht mehr, ſo wahr ich Barnefeldt heiße!“ rief der Major aus, der froh war, ſeinem Grimme endlich Luft zu machen. „Es wäre ja mehr als ſchändlich, zwei hülfloſe Frauen der Wuth eines ſo rohen Kerls preiszugeben! Ich nehme Euch in meinen Schutz! Mein Freund ſoll Euch das Leben nicht gerettet haben, damit Ihr es in Kummer und Thränen verſeufzt.“

Aus dem barſchen befehlenden Tone, mit dem er dieſe Worte ſprach, hätte man vermuthen ſollen, er zürne Denen, die er anredete, auf's heftigſte; allein der Ton ſeiner Rede galt noch Heldern, und nur der Inhalt war an die Frauen gerichtet.

Digitized by Google

So verſtanden dieſe es auch und brachen in neue Ergüſſe des gerührteſten Dankes aus. „Keine Stunde", fuhr der Major heftig fort, „leide ich Euch länger unter dieſem Dache, wo Ihr einer Mißhandlung ausgeſetzt ſein würdet, wo vielleicht Euer Leben in Gefahr iſt; denn einer ſolchen wüthenden Beſtie traue ich Alles zu. Du arme Kleine, wie Du zitterſt," ſprach er ſanft zu Marien und nahm ihre Hand. „Und Ihr, liebe Frau, wie konntet Ihr Euch mit einem ſolchen Ungethüm verheirathen?"

„Ach, er war damals beſſer," antwortete Margarethe, „oder ſchien doch ſo; und der Krieg hatte uns Alles geraubt, mein Kind mußte doch leben — ach, ich habe viel ausſtehen müſſen, um es zu erhalten! Aber Gott ſetzt allen Leiden ein Ziel, auf Gott habe ich vertraut, er wird noch Alles wohl machen!"

„Ja, ſo hoffe ich auch," ſprach der Major, der feſt entſchloſſen war, für die beiden Frauen zu ſorgen.

Der raſche Entſchluß möchte dem Leſer faſt zu raſch ſcheinen. Barnefeldt war zwar immer gut und menſchenfreundlich; indeſſen zu einer ſo fortgeſetzten Verpflichtung wäre er ſonſt doch mit mehr Bedenken geſchritten. Aber ſein Herz war von allen Seiten tief bewegt und erſchüttert. Er fühlte einen veredelnden Schmerz, den, ein theures Gut verlieren zu müſſen, für das er noch eben das Leben eingeſetzt hatte; ja ſelbſt die Erhaltung dieſes Lebens, ſo traurige Tage er vorausſah, hatte ihn mit einem frommen Dankgefühle durchdrungen. Denn ſo männlich er der Gefahr entgegentrat, ſo wußte er doch, was das Leben werth ſei, weil er es ſchon nützlich und ehrenvoll angewendet hatte. Konnte aber Sperls ungeſchickter Schuß nicht eben ſo leicht eine halbe Spanne weiter ſeitwärts, ihm gerade durch's Herz gefahren ſein? Der Leſer, denke ich, wird

Digitized by Google

jetzt so gut begreifen als ich, daß der Major in einer Stimmung war, wo man gute Entschlüsse rasch ergreift und sie durchzuführen den Muth fühlt. Ich werde wenig Freuden mehr am Leben haben, — dachte er sanft traurig — so muß ich mir sie schaffen, indem ich Andere glücklich mache!

Gewiß trug auch die rührende Scene, die er vor wenigen Minuten erlebt hatte, viel dazu bei, ihm den neuen Entschluß so recht lieb und zur wahren Angelegenheit des Herzens zu machen.

Barnefeldt war der Mann der That; lange Vorbereitungen und Einleitungen machte er nicht. Daher sprach er kurz entschlossen: „Sucht Eure Sachen zusammen, Kinder, denn so wahr ich lebe, ich dulde es nicht, daß Ihr noch eine Nacht unter diesem Dache zubringt. Wohl oder übel, Ihr müßt aber gleich mit uns fort; — die Nacht ist warm und mondhell."

Beide Frauen standen noch unschlüssig, nicht daß sie nicht mit Freuden in den Vorschlag gewilligt hätten, allein sie konnten sich noch nicht überreden, daß Alles wirklich so sei, wie es geschah. Es bedurfte erst des wiederholten Zuredens, um sie zu überzeugen. Nun aber eilte Marie, ihre und der Mutter kleine Habe zusammenzupacken. Christian wurde in's Dorf geschickt, um einen Wagen für die Frauen zu besorgen; Borosch legte den Pferden Heu vor und tränkte sie. So bereitete sich Jedermann zur Abreise.

Während dieser Anstalten saßen Sternheim und Barnefeldt bei einander und sprachen über die seltsamen Ereignisse dieses Tages.

„Die Geschichte wird Aufsehen machen," meinte der Oberst, „und vielleicht mehr als uns lieb sein kann. „Marie ist ein zu schönes Mädchen, als daß —"

„Der Teufel muß freilich überall seine Eier legen, um

Digitized by Google

die Höllenbrut in die Welt zu ſetzen," unterbrach ihn Barnefeldt heftig; „aber, Bruder, mein Herz iſt rein, und ich bin entſchloſſen, mich um nichts zu kümmern. Ich bringe die Frau auf mein Gut; da wird ſich eine ſtille Beſchäftigung für ſie und ihre Tochter finden, und ſie ſoll ruhige Tage im Alter haben."

„Ganz gut," erwiderte der Oberſt, „aber wenn ſie nur erſt dort wären. Wohin aber mit ihnen, ſo lange wir in Teplitz bleiben?"

Der Major ſann einen Augenblick nach, dann ſprach er raſch mit bewegtem Tone: „Die Gräfin wird ſich ihrer ſo lange annehmen; ſo viel thut ſie doch für mich."

Erſt jetzt erinnerte ſich Sternheim an das Billet von Julien, das er bei ſich trug und noch uneröffnet gelaſſen hatte. Die Stunde, es leſen zu dürfen, war gekommen. Er nahm es gleichſam zerſtreut wie einen gleichgültigen Zettel aus der Brieftaſche, damit des Majors Aufmerkſamkeit nicht darauf fallen ſollte, öffnete es unvermerkt und las es, während Barnefeldt einen Augenblick hinausging, um nach den Pferden zu ſehen. Es lautete:

„Erſt jetzt eben fällt es mir ein und auf, daß Sie, Herr Oberſt, mich heute ſo plötzlich nach einem Bruder fragten. Indem ich die Wendungen unſers Geſpräches noch einmal in mein Gedächtniß rufe, ſcheint es mir faſt, als hätte ich etwas geſagt, daß Sie mißdeuten könnten. Ich würde es vielleicht vergeſſen haben, wenn der Gegenſtand unſerer Unterhaltung nicht nachher eine ſo unangenehme Wichtigkeit für mich bekommen hätte. Die Erinnerungen, welche mich bei dem Anblicke des jungen Mannes lebhaft und wehmüthig ergriffen, galten einer Freundin, der Gräfin Olginska aus Warſchau, die ich zwar erſt ſeit wenigen Monden kenne und nur wenige Tage gekannt habe, die

Digitized by Google

aber dennoch meine ganze Liebe beſitzt; denn in die Tage unſerer Bekanntſchaft fiel ein für ſie entſetzliches Ereigniß, das geeignet war, den Werth eines Herzens ſicherer zu prüfen und kennen zu lehren als oft ein vieljähriger Umgang. Ihr Bruder, ein für ſein Vaterland begeiſterter Pole, hatte ſich in eine Verſchwörung gegen Rußland eingelaſſen, dieſe war entdeckt und der Unglückliche nach Sibirien abgeführt worden. Sie erfuhr dies in Dresden, wo ſie bei einer Freundin von mir, die ſie zu Karlsbad kennen gelernt, und der ich wiederum dieſe Bekanntſchaft verdanke, wohnte. Sofort faßte ſie den ſchweſterlich kühnen Entſchluß, allein nach Petersburg zu reiſen, um ſich der Kaiſerin zu Füßen zu werfen und Gnade für den Bruder zu erwirken. Dieſes ſchöne, edle Weſen, das in der tiefſten Erſchütterung eine ſolche Faſſung und Klarheit des Gemüths zu bewahren vermochte, mußte in wenigen Stunden meine innigſte Liebe gewinnen; freilich Stunden, wo es ſchwer war, zu entſcheiden, ob ihr Schmerz oder ihre Entſchloſſenheit rührender und erhabener waren. Die Erinnerung *daran* erfüllte meine Seele, als ich den jungen Mann ſah, der wirklich eine große Ähnlichkeit mit der Gräfin hat, von der ich aber bis dieſen Augenblick leider nichts wieder vernommen habe.

Julie."

Kaum vermochte der Oberſt ſeine frohe Bewegung zu bezwingen, als er die Auflöſung ſeiner Vermuthungen las! Wie freudig gab er ſich der leiſen Ironie preis, die ſeiner Beobachtungsgabe drohte. Julie liebte nicht! Ihre aufrichtige Freundlichkeit gegen Barnefeldt konnte alſo doch zur Liebe führen! Keinen Augenblick durfte er zögern, dem Freunde dieſe frohe Kunde zu bringen — doch, ſo beſann er ſich plötzlich, wird nicht dieſe Nachricht ſeinem Herzen

Digitized by Google

zu raſche Hoffnungen erwecken, wenn du ſie ihm als ſo entſcheidend für ihn mittheilſt? Er beſchloß, ihm die Zeilen ſelbſt zu geben, und erſt zu ſehen, ob er daraus Hoffnungen für ſich ſchöpfe, ohne daß ſie durch einen Andern angeregt wurden. Er gab ihm daher, als er wieder eintrat, den Brief mit den Worten: „In meinen Vermuthungen habe ich mich doch zum Theil getäuſcht; lies hier das Billet von Julien an mich, das ich, ganz mit dem Duelle beſchäftigt, erſt jetzt eben geöffnet habe.“

Der Major durchlief die Zeilen haſtig. Auf ſeinem Angeſichte war die Bewegung ſeiner Seele zu leſen. Er ſchöpfte die freudigſten Hoffnungen, wagte aber nicht, ſich ihnen zu überlaſſen; denn wenn auch Julie keinen Andern liebte, wie weit war davon noch die Hoffnung, daß ſie ihn lieben könne, entfernt! Und doch regte ſie ſich mächtig in ſeiner Seele, denn es war ja ſein heißeſter Wunſch! — —

Chriſtian kam mit der Nachricht zurück, daß, da es die Zeit der Ernte ſei, er im ganzen Dorfe kein Pferd und keinen Wagen habe auftreiben können. Margarethe, die eben mit Marien eingetreten war, ſprach: „O, ich kann zu Fuß gehen. Es iſt weit, aber ich fühle, daß ich die Kräfte dazu haben werde.“

„Wir wollten Euch gern ein Pferd geben,“ erwiderte Sternheim, „wenn wir nur den paſſenden Sattel dazu hätten. Indeſſen dürft Ihr wenigſtens nichts tragen, und ſollt nicht übereilt werden. Auch denke ich, wenn wir nur erſt auf der großen Straße ſind, wol noch einen Wagen zu bekommen. Wir wollen ſie auf dem nächſten Wege zu erreichen ſuchen. Im ſchlimmſten Falle findet Ihr ein Nachtlager in einem der Dörfer auf dem Wege und trefft den Morgen bei guter Zeit in Teplitz ein.“

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

So begab man sich denn auf den Weg, Jeder mit andern Gedanken. Margarethe machte sich, wie alle zarten Seelen zu gewissenhaft, fast Vorwürfe, daß sie ihren Mann heimlich verlasse, obwol sie in den zwölf Jahren ihrer Ehe nicht Alles mit ihm, sondern Alles durch ihn geduldet hatte. Marie dachte an Hubert und sann darauf, wie sie ihm die schnellste Nachricht geben könne. Sternheim hoffte für seinen Freund und dieser sah mit banger Unruhe der Zukunft entgegen.

Marie, der Gegend am kundigsten, hatte sich zur Führerin angeboten; sie schlug einen Fußpfad ein, der auf dem Gebirge entlang lief, aber schon nach anderthalb Stunden auf die große Straße führte und nicht allzu beschwerlich war. Sie ging voran. Es dunkelte schon, als sich die Karavane auf den Weg machte.

Als man die erste Höhe erreicht hatte, war es völlig Nacht geworden, und der Mond noch nicht aufgegangen. Doch war Marie sicher, des Weges nicht zu fehlen, und schritt munter vorwärts, stets mit Sternheim oder Barnefeldt im Gespräche. Plötzlich fuhr sie zusammen, als erschrecke sie vor etwas. Sie warf ängstliche Blicke nach der Seite in's Gebüsch hinein und fragte den Major leise: „Geht dort nicht Jemand?"

Dieser sah mit scharfen Augen nach der bezeichneten Stelle und antwortete: „Ich glaube ja, aber was thut das?"

Digitized by Google

Marie erwiderte nichts. Der Vorfall aber, der ihr vor wenigen Wochen gerade hier in dieser Gegend zugestoßen war, weckte ängstliche Erinnerungen, welche selbst das Vertrauen auf ihre Begleiter nicht ganz verbannen konnte. Auch gesellte sich ein ganz eigenes unheimliches Gefühl des Grauens und der Ahnung zu dieser Besorgniß, und sie sah die dunkle Gestalt, die auf einem neben dem ihrigen hinlaufenden Pfade fortzuschleichen und sie zu belauschen schien, mit einem eigenen Schauer an. Jetzt schlug der Steig eine Ecke und traf so mit jenem Nebenpfade zusammen. Die fremde Gestalt trat aus den Büschen hervor, schritt quer vor den Wandernden vorüber und grüßte im Gehen durch ein rauhes: „Guten Abend!“

Marie schrie halb laut auf, fuhr erschreckt zurück und hielt sich unwillkürlich an des Majors Arm. Dieser rief: „Was ist Dir, Kind?“

Der Oberst erwiderte den Gruß unbefangen; die Gestalt war im Augenblicke in den Gebüschen auf der andern Seite des Weges verschwunden. Marie aber zitterte heftig und vermochte keinen Laut hervorzubringen; endlich sprach sie hastig: „Nur weiter, weiter!“ und schritt mit verdoppelter Schnelligkeit vorwärts.

Der Major konnte nicht begreifen, was sie erschrecken konnte, da er den Vorübergehenden für einen Landmann oder Köhler hielt, und sah daher in ihrer Angst nichts als eine mädchenhafte Bangigkeit ohne Grund. Freilich aber hatte Niemand Ursache zu erschrecken als sie, die die Stimme des Vorübergehenden erkannt hatte. Es war Grölding gewesen, und zu dem Widerwillen und Schauder vor diesem Menschen gesellte sich das unheimliche Gefühl, welches dessen stetes, plötzliches, unvermuthetes Erscheinen an Orten

Digitized by Google

und zu Zeiten, wo man ihn gar nicht ahnen konnte, ſchon längſt in Marien erregt hatte.

Kaum drei Minuten mochten vergangen ſein, als ſich Zeichen vernehmen ließen, die der Unruhe Mariens noch ein anderes Gewicht gaben. Man hörte ein leiſes aber helles, weittönendes Pfeifen aus dem Dickicht, das gleich darauf ſehr entfernt von der andern Seite her beantwortet wurde.

„Was ſoll das bedeuten?“ fragte der Major aufhorchend. „Iſt der Wald unſicher? Chriſtian, lade die Piſtolen,“ — ſetzte er vorſichtig ſogleich hinzu.

Marie war voll ahnender Angſt. „Ganz ſicher, glaube ich,“ ſprach ſie haſtig, „iſt der Wald nicht. Mir iſt ſelbſt hier vor drei Wochen ein Unfall zugeſtoßen, aber ich war ganz allein. Es treiben ſich hier viel Contrebandiers umher. In dieſer Nacht ſollen eine Menge Waaren über das Gebirge geſchafft werden; wahrſcheinlich ſind dies Zeichen, welche die Leute einander geben.“

„So muß man auf ſeiner Hut ſein!“ ſagte Sternheim. „Ich glaubte ſonſt, die Contrebandiers trieben ein unerlaubtes, doch friedliches Geſchäft und griffen Niemanden an.“

„Sie thun das gewöhnlich auch nicht,“ erwiderte Marie, „aber vielleicht haben ſie geglaubt, da hier vier Reiter beiſammen ſind, daß Sie zu den Grenzjägern gehören, die heute Nacht alle aufgeſtellt ſind.“

„Dieſe Leute ſcheinen ihre Pflicht nicht ſonderlich zu thun,“ meinte Barnefeldt.

Indeſſen wiederholte ſich das Pfeifen bedeutend näher. „Bleiben wir noch lange im Walde?“ fragte er.

„Noch etwa zehn Minuten, dann kommen wir in's Freie,“ entgegnete Marie und beſchleunigte ihre Schritte.

„Hm,“ ſprach Barnefeldt zu Sternheim, „ich meinestheils fürchte mich zwar nicht, aber ich möchte die Frauen

Digitized by Google

nicht gern einer Unannehmlichkeit aussetzen. Was meinst Du, wenn wir sie auf's Pferd nähmen und uns dann in Galopp setzten, bis wir in's Freie kämen?"

„Ich bin's zufrieden," entgegnete Sternheim.

Die Frauen wollten Einwendungen machen, allein der Major ließ es nicht zu. Zwar konnte er selbst Niemanden aufnehmen, wegen seines verwundeten Armes, allein der Oberst hob Marien vor sich auf den Sattelknopf, und Borosch nahm die Mutter auf die Croupe seines Pferdes. Der Major ritt voran, Christian deckte den Rückzug. Plötzlich aber senkte sich der Weg so steil herab und wurde so schlüpfrig, daß man durchaus im Schritte reiten mußte. Das Pfeifen kam jetzt näher und näher; man hörte es schon vor sich, ja, es kam Barnefeldt, der mit Adleraugen durch die Finsterniß sah, so vor, als sehe er Gestalten, die sich im Gebüsche fortbewegten. Als man die Senkung hinunter und jenseits die Höhe wieder hinauf war, setzte sich Barnefeldt auf's neue in Galopp, denn der Weg war fest und eben, auch nicht durch Baumzweige gesperrt. Allein plötzlich stürzte sein Pferd, und in demselben Augenblicke sprangen fünf bis sechs Männer aus dem Gebüsche auf die Reiter zu.

Marie schrie laut auf; der Oberst, der wegen der Doppellast seines Pferdes sehr vorsichtig geritten war, hatte Gewandtheit und Aufmerksamkeit genug, sogleich zu pariren; doch es half ihm wenig, denn Borosch ritt ihn so heftig an, daß sie Beide unmittelbar nach dem Major stürzten.

Im Augenblicke waren die Kerle über sie her gefallen, und vielleicht wäre es um sie geschehen gewesen, wenn nicht Christian, als der Einzige, dem die Arme frei geblieben waren, ein Pistol in der Hand gehabt und seine Husarenkaltblütigkeit behalten hätte. „Wer seid Ihr, Halunken?" schrie er die Räuber mit donnernder Stimme an und blitzte auch

Digitized by Google

gleich darauf, denn er schoß sein Pistol in den dichten Haufen hinein. Das Glück wollte, daß er zwei mit dem einen Schusse streifte, sodaß Beide stürzten und die Andern erschreckt zurückprallten. Diesen Augenblick benutzte Borosch, um auf die Füße zu kommen, auch riß er sogleich den Obersten empor; die Pferde sprangen gleichfalls auf. Allein das Zurückweichen der Räuber war nur das eines Augenblicks gewesen; einer derselben rief: „Was, wollt Ihr Euch fürchten? Greift die Frauenzimmer und schlagt die Kerls nieder!“ Zugleich sprangen Alle wieder heran, und aus dem Gebüsche eilten immer mehrere herbei. Marie schrie laut um Hülfe. Borosch und Christian brüllten desgleichen, daß der Wald wiederhallte. Der Letztere war vorsichtig gewesen und hatte die zweite Pistole, die im Halfter steckte, nicht sogleich abgeschossen. Jetzt schleuderte er die erste einem der Räuber ins Gesicht, und mit der andern legte er abermals an. „Zurück, Hunde!“ schrie er, „oder ich schieße Euch vor die Bläſſe!“ Dies pflegte sein Ausdruck für die Stirn zu sein, da er seine Terminologie immer am liebsten von Pferden hernahm.

Eigentlich war dieses Vorpostengefecht Wasser auf Christians Mühle; und hätte er nur erst seinen Herrn wieder auf den Beinen gesehen, so wären ihm zehn Pfund Taback (gewöhnlich das höchste Maß seiner Gleichnisse) nicht so lieb gewesen als diese Rauferei. Auch machte es ihn stolz, daß er als die Cavalerie und Artillerie des Corps (denn er allein konnte feuern) agirte, während die Andern als Infanteriemasse nur noch mit blanken Waffen, daß heißt mit den bloßen Händen, fochten. Indeß seine Rolle als reitende Artillerie war rasch ausgespielt, indem er jetzt nothgedrungen seinen zweiten und letzten Schuß that. Gleich darauf aber machte er einen Choc als Cavalerist und ritt

Digitized by Google

drei Spitzbuben über den Haufen. Einen vierten, der ihm in die Zügel fiel, packte er mit festem Griffe in die Haare und scalpirte ihn beinahe. Trotz dem Allen aber mußte er doch seine Position im Sattel als nicht länger haltbar aufgeben, da zwei Kerls sie gewissermaßen zu unterminiren suchten, indem sie ihn beim linken Beine herauswuchten wollten. Er zog es aber vor, sich am Schopfe des dritten Kerls herauszuschwingen und diesen dabei zugleich niederzureißen. Jetzt schlug er sich durch bis zu der Stelle, wo sein durch den verwundeten Arm wehrloser Herr lag, den zwei Spitzbuben am Boden festhielten, um ihm desto bequemer die Bagage abzunehmen. Christian jagte ihnen aber, nunmehr als Infanteriecolonne agirend, die Beute wieder ab, indem er seinen Angriff im Sturmschritte machte und Alles vor sich niederwarf wie Soult bei Austerlitz. Mit Siegesgeschrei stellte er den Major wieder auf die Beine und sah sich nun nach dem fernern Treffen um. Als Feldherr hatte er sich, wir müssen es einräumen, eigentlich nicht sehr groß gezeigt, denn den Punct, wo sich die Hauptschlacht entschied, hatte er aus den Augen verloren. Daher war Marie auch in's Gebüsch geschleppt worden, bevor er's bemerkte, und Borosch und der Oberst waren völlig abgedrängt und abgeschnitten von ihm. Hätte Marie nicht so durchdringend um Hülfe geschrieen, so würde man sie, da sie schon dreißig Schritte fortgetragen war, gar nicht mehr entdeckt haben.

Der Major rief: „Rette das Mädchen, ich will mich hier schon halten." Christian schoß den feindlichen Freibeutern nach. Allein plötzlich donnerten ihm Schüsse entgegen, zwei Kugeln sausten ihm dicht am Ohre vorbei, und im gleichen Augenblicke sprengte der schwarze Knäuel von Menschen, der sich um Marien gesammelt hatte, aus einander und wieder auf ihn zu. Dieser doppelte Angriff brachte ihn

Digitized by Google

doch so weit außer Fassung, daß er ausrief: „Oho! Habt Ihr auch Gewehre, Ihr Schufte?“ Kaum war das Wort heraus, so rannte ihn ein kurzstämmiger Kerl wie ein Mauerbrecher an; doch Christian stand nicht nur wie eine Mauer, sondern brauchte auch seinen linken Arm ungefähr wie die Muselmänner im ersten Kreuzzuge auf den Mauern von Jerusalem den furchtbaren eisernen Arm, der die Christenritter wie ein großer Raubvogel umkrallte und wegholte mitten aus den Reihen der Stürmenden über die Mauer in die Stadt hinein. Christian, wie gesagt, desgleichen schlug seine Arme so fest um den Leib des Anrennenden, daß dieser aufbrüllte vor Schmerz und Gott dankte, als ihn der Husar emporgehoben und mit dem Kopfe voran niedergeschleudert hatte auf den Boden. Doch das Gefecht wurde noch verwickelter, denn jetzt fielen auch Schüsse von der andern Seite, und indem sich Christian umdrehte, standen zwei Leute mit Hirschfängern vor ihm, von denen der Eine ihn heftig anrief: „Schurke! Ergib Dich!“ Auf Reden dieser Art pflegte der alte preußische Husar seine besondern Antworten zu geben, und er schickte sich eben dazu an, als Margarethe, die erst jetzt wieder zu sich selbst gekommen war, sich zwischen ihn und die Angreifer warf und rief: „Um Gottes willen kein Unglück, er gehört zu uns!“ Jetzt erst sahe sich Christian seinen Gegner ordentlich an und erkannte, daß es zwei Grenzjäger waren. „Aha!“ rief er, „Succurs! Hülfstruppen! In der Finsterniß wären wir fast an einander gerathen. Aber dort gibt's zu thun, sie schleppen eben das Mädchen fort!“ Christian log, denn Marie wurde im Gegentheile herbeigetragen, und zwar ebenfalls von Grenzjägern, die sie dem zersprengten Haufen abgenommen hatten. Die Schlacht hätte jedoch noch lange in der Dunkelheit zwischen Freunden fortdauern können, wenn nicht

Digitized by Google

eben der Mond ſich in die Sache gelegt hätte. Er war freilich ſchon längſt aufgegangen, aber eine dichte Abendwolke hatte ihn verdeckt. Jetzt theilte ſich dieſe eben zur rechten Zeit, und das Schlachtfeld konnte nunmehr recognoſcirt werden.

Chriſtian ſah ſich zuerſt nach dem Major um; er war geſund und wohlauf bis auf den verwundeten Arm, der die heftigen Stöße nicht recht hatte vertragen können. Boroſch und der Oberſt waren ebenfalls noch friſch, wiewol Beide ein wenig zerzauſt. Nur Marie lag ohnmächtig, von den Grenzjägern, die ſie gerettet hatten, unterſtützt, halb in deren Arm, halb am Boden. Plötzlich, als eben der Mondſtrahl zwiſchen das Laub hindurch auf ihr blaſſes Angeſicht fiel, rief der eine, der um ſie beſchäftigt war, aus: „Marie! Um des Himmels willen! Marie, darf ich meinen Augen trauen?“ Marie ſchlug die ihrigen auf und ſprach nach einem tiefen Athemzuge mit leiſer Stimme: „Hubert! Du haſt mich gerettet!“ und lag in ſeinen Armen.

Chriſtian hatte indeſſen den Wahlplatz noch weiter unterſucht. Gefangene ſchien man nicht gemacht zu haben, Todte lagen auch nicht am Boden, nur ein Einziger ſah ſo aus, der, den Chriſtian zu guter Letzt ſo unſanft umarmt und auf's Genick geſtürzt hatte. Allein er ſtöhnte noch und regte ſeine Gliedmaßen. „Laß Dich doch einmal beſchauen, Geſell,“ brummte ſein Sieger und drehte ihn herum, daß er mit dem Antlitz gegen den Mond zu liegen kam. „Alle Wetter!“ rief er, ſowie er ihn ſcharf in's Auge gefaßt hatte, „der Patron iſt mir bekannt! Ich will zeitlebens ein lahmes Pferd reiten, Herr Major, wenn das nicht derſelbe Kerl iſt, der uns vorgeſtern früh, als wir den Nollendorfer Berg hinunterfuhren, fragte, ob wir nicht Leute mit Packen geſehen hätten. Das verfluchte Spitzbubengeſicht hätte ich

Digitized by Google

in zehn Jahren noch nicht vergeſſen! Gleich geſtern juckte mir die Fauſt, um ihm eins aufzuſpielen auf den breiten Schultern! Hätte ich gewußt, daß Du's wärſt, Cujon, ich hätte Dich wollen anders beſalzen."

Während dieſes Monologs hatte der Major und der Oberſt den betäubten Feind gleichfalls in's Auge gefaßt und gefunden, daß er allerdings eine und dieſelbe Perſon mit jenem verdächtigen Kerle und — mit Grölding war! Denn ſo rief ihn Hubert an, als dieſer ſich von Marien weg zu dem Gefangenen wandte.

Wenn ein Autor jetzt dem Leſer Alles haarklein auseinander ſetzen und die vielen Partialerklärungen, Gratulationen über den glücklich beſtandenen Kampf, Dankſagungen für die Rettung, und weiß der Teufel was ſonſt noch für wichtige Momente dieſes Moments mit hiſtoriſcher Treue ſpecificiren ſollte, ſo müßte er des Teufels werden, und der Leſer dazu. Es wäre eine Arbeit, als ſollte man einen Centner Pferdehaare aus einander zupfen und glatt kämmen; eine wahre Aſchenbrödelsaufgabe. Ich weiß aber ein herrliches Mittel, uns Allen dieſe Schererei vom Halſe zu ſchaffen. Ich laſſe nämlich die Leute im Walde zuſehen, wie ſie mit einander zurechtkommen, wie ſie ihre Pferde wieder fangen, weiter reiten u. ſ. w., und fange das nächſte Capitel an.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Graf Hafteldorn hatte kaum seinen Reisebericht an die Gräfin Maienfeld zu Ende gebracht, als er auf den Domherrn Baron Schlemmbach stieß, der ihn zum Frühstücke in die goldene Gans einlud. Dies war, wie wir wissen, dieselbe Restauration, wo gestern Sperl seine Händel mit dem Major bekommen hatte. Da es noch früh am Tage war, so sah sich Schlemmbach allein im Saale.

„Nun, Freund," sprach Hafteldorn, „ich habe Dir die Neuigkeiten von Prag erzählt, erzähle Du mir die von Teplitz."

„Ich habe Dich eben deswegen zum Frühstücke eingeladen," begann der Domherr. „Weißt Du denn, was der Comtesse begegnet ist?"

„Welcher?"

„Nun, der Maienfeld, der Tochter versteht sich, um derentwillen Du der Mutter so eben eine Stunde lang die Cour gemacht hast!"

„Kein Wort weiß ich! Geschwind heraus damit. Ist's etwas für die chronique scandaleuse?"

„Les circonstances s'y prêtent à merveille!"

Er erzählte ihm nun auf französisch die ganze Geschichte von der Bergschenke mit tausend Zusätzen und Verdrehungen, sowie er sie von der alten Hofdame (ich verweise den Leser auf Capitel 7) erfahren hatte.

Der Graf war außer sich vor Vergnügen und rieb sich einmal über das andere die Hände.

Digitized by Google

„Eine pittoreske Geſchichte, auf Ehre!“ rief er, als ſie zu Ende war. „Dergleichen ſieht der Romanheldin ähnlich! Es fehlte nichts dabei als ein Duell, um der Sache die Krone aufzuſetzen!“

„Das hat ſich, wenn Ew. Gnaden mir meine Einmiſchung verzeihen wollen,“ fiel der Spitzbube von Kellner ein, der ſo gut franzöſiſch als deutſch ſprach und daher kein Wort verloren hatte, „das hat ſich auch ſchon gefunden.“

„Impossible!“ riefen beide Gäſte.

Der Kellner erzählte nun, was er geſtern Abend, wo er meiſt hinterm Ofen geſteckt, abgelauſcht hatte, und wozu ihm die Erzählung des Domherrn erſt jetzt den rechten Schlüſſel gab. „Vor einer halben Stunde,“ ſchloß er ſeinen Bericht, „habe ich die Herren ſelbſt abreiten ſehen.“

„Deliciös, unvergleichlich, unbezahlbar; alſo eine eclatante affaire d'honneur!“ exclamirte Hafteldorn. „Es wird nur die kleine Närrin ſo ſtolz machen, daß ſie das Haupt gar nicht mehr wird aus den Wolken auf die Erde zurückbringen können. Sie trägt ſo das Kinn ein wenig hoch. Indeſſen die Sache hat auch ihre Dornen; es kommt Alles darauf an, wie man's erzählt. Weiß ſie's denn aber?“

„Ich ſollte kaum glauben,“ meinte Schlemmbach, „denn die preußiſchen Offiziere ſind Leute von dem höchſten point d'honneur. Sie werden von einer Ehrenſache vor ihrer Abmachung nicht geſprochen haben.“

„Aber Sperl?“

„Das iſt freilich ein Haſenfuß, aber der Gräfin hat er es zuverläſſig nicht erzählt.“

„Nun, ich denke,“ ſprach Hafteldorn, indem er ſich fröhlich die Hände rieb, „in jedem Falle gehen wir zur Gräfin und bringen die Sache geſchickt zur Sprache. Nichts

Digitized by Google

in der Welt ist pikanter als eine solche Unterhaltung. Wird die Sache ernst aufgenommen, so spielt man den Theilnehmenden, den besorgten Freund, erwirbt sich das Vertrauen, macht am Ende gar gewissermaßen den Vermittler, kurz, bekommt eine unterhaltende Rolle, die die Muße des Bades ausfüllt. Wird die Sache en bagatelle betrachtet, als ein kleiner Triumph, der der Eitelkeit schmeichelt, nun, so ist man doppelt willkommen. Wie ich die Gräfin aber kenne, wird sie eine ungemeine Alteration affichiren, nicht wahr, mon cher?"

„Höchst wahrscheinlich."

„Nun, so laß uns aufbrechen, damit uns nicht Jemand zuvorkommt."

Sie gingen. Vor dem Hause der Gräfin standen Reisewagen, von dem die Pferde aber erst abgespannt sein mußten, denn die Leute der Gräfin packten noch die Kasten und Taschen aus. Auf Hafteldorns Frage berichtete der Bediente, eine junge fremde Dame, eine Freundin der Comtesse Julie, deren Namen er jedoch nicht wisse, sei so eben zum Besuche eingetroffen.

„Wird man wol jetzt unsern Besuch annehmen?"

„Die Frau Gräfin haben mich nicht angewiesen, sie zu verleugnen," antwortete der Bediente.

„So meldet uns an, mein Freund."

Die Gräfin ließ „sehr willkommen," heraussagen; Hafteldorn und Schlemmbach traten daher ein.

Obwol Hafteldorn die Absicht hatte, gleich mit seiner Nachricht herauszuplatzen, so machte ihm doch der Umstand einen Querstrich, daß die Fremde, eine junge Dame von außerordentlicher Schönheit, zugegen war, deren hohe, ernste Züge und Trauerkleidung einen gewissen Rückhalt geboten. Sie wurde den Eintretenden als die Gräfin Dorville vor-

Digitized by Google

geſtellt; man ſprach nur franzöſiſch. Hafteldorn wurde jedoch von ſeiner Neuigkeit ſo geſtachelt, daß er endlich doch nicht länger damit zurückhalten konnte.

„Ich ſah Sie, meine Gnädigſte," fing er an, „mit den beiden vorgeſtern erſt angekommenen Offizieren ſprechen. Sehr artige Leute, in der That, und gewiß brave Offiziere. Nur ein wenig ſtürmiſch, wie die Preußen überhaupt. Sie ſind zwei Tage hier und haben am dritten ſchon eine eclatante Ehrenſache. Das iſt doch vielleicht etwas zu raſch!"

„Wie ſo?" fragte Julie mit dem Ausdrucke der höchſten Spannung und des heftigen Erſchreckens in ihren unverſtellten Zügen.

„Je nun, ein Duell mit dem jungen Baron Sperl; Sie müſſen ja davon gehört haben, da man heut früh ſchon bei der Promenade davon geſprochen."

„In der That, keine Sylbe, Herr Graf," ſprach Julie zitternd, „aber Sie würden mich ſehr verbinden, wenn Sie mir den Zuſammenhang —"

„Wie geſchickt Sie ſich zu maskiren wiſſen! Aber das gefällt mir, das heißt auf Ehre den Kelch ſeines Triumphs ſo recht in behaglichen Zügen bis auf den Grund leeren. Nun ich gratulire! So eine Begebenheit —"

„Entweder Sie, Herr Graf, haben mich völlig mißverſtanden, oder ich verſtehe Sie nicht," unterbrach ihn Julie mit dem Ausdrucke des tiefſten Unwillens und mit kaum unterdrückten Thränen, die ihr dieſer und die ängſtliche Spannung zugleich erpreßten.

„Nun," fuhr Hafteldorn mit der den höhern Ständen ſo eigenen Effronterie der Schlechtigkeit fort, „ſind denn Sie nicht etwa die Urſache? Und iſt das nicht ein Triumph, um den Sie jede Dame in Teplitz beneiden wird?"

Julie wechſelte die Farbe, ihr Zorn wich vor ihrer Be-

Digitized by Google

ſorgniß, ſie fragte raſch: „Ich bitte Sie, Herr Graf, ſagen Sie mir die Wahrheit. Scherz wäre hier in der That nicht an der Zeit. Sagen Sie mir, was iſt vorgefallen?“

In ihren Zügen lag etwas, das ſelbſt Hafteldorn richtig verſtehen mußte.

Er lenkte daher einigermaßen ein und erwiderte: „Ich ſcherze freilich nicht, Gräfin, allein Sie nehmen die Sache zu ernſt.“

„Ich dächte, ſie könnte nicht ernſt genug genommen werden,“ antwortete Julie, und die hellen Thränen glänzten in ihren Augen. „Aber, ſagen Sie mir, bin ich die Veranlaſſung?“

Hafteldorn wurde durch dieſe unerwartete heftige Wirkung faſt verwirrt. „Man ſagt; — aber nur ganz entfernt, und durchaus nicht, daß Sie dabei unangenehm verwickelt wären —“

„Sie weichen aus! Sagen Sie mir, was Sie wiſſen! Ich muß Sie bitten. Vor meiner Mutter und vor meiner Freundin habe ich kein Geheimniß.“

Dabei faßte ſie die Hand der Gräfin Dorville. Dieſe drückte ſie ihr ſanft und warf ihr aus den ſchönen dunklen Augen einen Blick der innigſten Theilnahme zu. Hafteldorn wurde durch die ſtille, ernſte Hoheit der Fremden noch verwirrter; es war faſt, als ob ſeine Alltagsſeele durch die erhabene, die aus jenen Zügen ſprach, ſich ihres Jammers bewußt würde. Es lag aber auch in den Blicken der Fremden eine ſeltſame unbeſchreibliche Gewalt. Das ſchwarze, ſchön geſchnittene Auge glich einem Edelſteine, deſſen Feuer durch eine dunkle Hülle ſanft gedämpft wird; denn man konnte ahnen, daß der reine Glanz dieſes Diamants nicht immer bedeckt war; doch jetzt webte offenbar das trauernde Herz den düſtren Flor, welcher den Blick verſchleierte.

Digitized by Google

Nach einigen Augenblicken eines verwirrten Stockens erzählte der Graf endlich, was er wußte.

Julie brach in unaufhaltſame Thränen aus. Sie weinte ſtumm an dem Herzen der Mutter, die gleichfalls erſchüttert aufgeſtanden war und die Tochter im Arme hielt. Die Gräfin Dorville ließ Juliens Hand nicht aus der ihrigen.

Hafteldorn und Schlemmbach ſtanden albern und ungeſchickt da; ihre Effronterie war aus dem Felde geſchlagen, folglich blieb ihnen nichts.

„O, was hat meine Unbeſonnenheit veranlaßt," rief Julie endlich aus, „wenn das Leben eines edlen Mannes das Opfer würde!"

„Geſtern hätte ich Dich allenfalls getadelt," ſprach die Mutter ſanft, „denn der Eifer riß Dich zu raſch dahin. Heut ſprech' ich Dich von aller Schuld frei. Es ſind unglückliche, aber zufällige Folgen, die Dir Niemand aufbürden kann. Laß Dir das zum Troſte dienen; wir wollen hoffen, daß die Sache nicht die ſchlimmſte Wendung nehmen wird."

Die beiden Neuigkeitslieferanten, die ſo ſchlechte Geſchäfte gemacht hatten, fanden, daß ſie am beſten thäten, ihr Magazin mit Dem zu verproviantiren, was ſich eben vor ihnen begeben hatte, um dann weiter zu hauſiren, nämlich mit der Ankunft der ſchönen franzöſiſchen Gräfin, mit Juliens Thränen, denen ſich eine geſchickt malitiöſe Deutung geben ließ, und mit einigen Zuſätzen, die ſich wie von ſelbſt ergaben. Sie brachen daher ihren Beſuch ungeſchickt ab, und Hafteldorn verſprach, ſobald er etwas von dem Ausgange des Duells erfahren würde, Julien ſogleich Nachricht zu geben.

Dieſe beſchloß, den Tag über nicht mehr auszugehen, ſondern die bangen Stunden mit ihrer Freundin, die nie-

Digitized by Google

nand Anders war als die unglückliche Gräfin Olginska, in vertrauter Einsamkeit zuzubringen. Wir erinnern uns, daß die Gräfin nach Petersburg gereist war, um von der Kaiserin die Begnadigung ihres Bruders zu erbitten, der kein anderes Verbrechen begangen hatte, als sich des Verhängnisses zu lebhaft zu erinnern, das ihm sein freies Vaterland raubte. Mit bangen Hoffnungen, fast aufgerieben von Angst und Schmerzen, nahte sie sich der Kaiserstadt. Ehe sie dieselbe betrat, begab sie sich auf den wenige Meilen von der Stadt gelegenen Landsitz des alten Fürsten ....., der ihrem Vater befreundet gewesen und durch seinen mächtigen Einfluß am geeignetsten war, ihrer Bitte Eingang zu verschaffen. Als dieser sie jedoch kaum erblickt hatte, ahnete er ihr Begehren, und da sie es aussprach, erwiderte er: „Unglückliche Gräfin! Was führt Sie her? Sie fordern Unmögliches. Für jedes, und sei es das schwärzeste, das empörendste Verbrechen, hätte sich eine Begnadigung erlangen lassen, für dieses gibt es keine. Wäre selbst das Herz der Beherrscherin zu rühren, so sperrten doch eiserne Thore einer Bitte dieser Art jeden Zugang!"

Die weinende Schwester rang die Hände, sie warf sich zu den Füßen des Fürsten nieder. Er hob sie mit väterlicher Theilnahme empor, allein blieb unerschütterlich bei seiner Weigerung. Als die Gräfin nicht abließ mit Bitten und Thränen, erklärte er ihr endlich, daß sogar Gefahr für sie sei, wenn ihr Aufenthalt in Petersburg bekannt würde. „Jedermann," sprach er, „wird sich fragen, was Sie wollen. Jedermann wird es sich sagen. Der Polizeiminister kann die Verantwortlichkeit gar nicht auf sich nehmen, Ihre Gegenwart in der Hauptstadt zu dulden, denn gewöhnlich sind für Fälle dieser Art schon im Voraus Instructionen gegeben, die jedes Unternehmen, das dem Ihrigen gleicht,

Digitized by Google

im Keime erſticken. Denn glauben Sie etwa, daß Fälle, wo die grauſamſte Strafe dem natürlichſten Vergehen, das jedes Herz vergeben würde, folgt, ſelten ſind? Laſſen Sie ab! Sie können nur ſich ſelbſt in's Verderben ſtürzen. Oder wähnen Sie etwa, daß die Klöſter, in denen manche Czarin ihr Leben verweinte, aus Rußland verſchwunden ſind? — —"

Lodoiska, es war der Vorname der Gräfin, wollte es auch auf dieſe Gefahr wagen. Endlich aber überwand ſie der Fürſt dadurch, daß er ihr erſtlich ſeinen Beiſtand entſchieden verweigerte und ihr zweitens die entfernte Hoffnung zeigte, bei irgend einem fröhlichen Ereigniſſe, etwa bei einer Geburt eines Prinzen, oder etwas dem Ähnlichen, eine Milderung für das Schickſal ihres Bruders zu erlangen.

Der hoffnungsloſe Schmerz warf die Arme auf das Krankenlager. Der Fürſt behielt ſie bei ſich auf ſeinen Gütern, und ſeine Gemahlin pflegte ihrer mit mütterlicher Treue.

In den erſten Tagen der Geneſung erhielt ſie einen Brief aus Paris, wo ſie die Zeit vom zwölften bis ſiebzehnten Jahre als Penſionnairin in einer höchſt achtungswerthen Familie gelebt hatte, der ſie von ihrem Vater anvertraut war, um ihre Erziehung zu vollenden. So war ihr dieſe Stadt eine zweite Heimat, jenes Haus ihr zweites Vaterhaus geworden. Mit freudiger Überraſchung öffnete ſie daher den Brief; aber einen lauten Schrei that ſie, als ſie darin einen ihres Bruders fand.

„Schweſter," ſchrieb ihr dieſer, „meine Augenblicke ſind gezählt. Ich bin verloren, doch habe ich noch ein Mittel gefunden, Dir dieſen Brief zukommen zu laſſen. Ich ſende ihn nach Paris, weil ich Deinen Aufenthalt in Deutſchland nicht beſtimmt kenne. Nimm Abſchied von mir, betrachte mich als einen Geſtorbenen. Du biſt meine Erbin. Dein und mein Vermögen habe ich geſichert; es liegt in der eng-

Digitized by Google

liſchen Bank. Hierbei erfolgen die Beſcheinigungen. Schweſter, lebe wohl! Kehre nicht nach Polen, nicht nach Rußland zurück! Wer weiß, ob Du nicht ein Opfer der Umſtände ſein würdeſt, weil die Beute meines Vermögens meinen Feinden entgangen iſt! Bleibe in Frankreich, bleibe in Deutſchland, — nur nicht da, wo das eiſerne Geſchick jedes freie edle Herz blutig zermalmt! Lebe wohl, Schweſter, lebe glücklich! Mein Vaterland und Du — Ihr ſeid das Einzige, was ich auf Erden betraure!"

Dieſer letzte Gruß des unglücklichen Bruders, dieſes letzte Zeichen ſeines jugendlich blühenden Lebens, das nun in den öden Eiswüſten Aſiens auf ewig erſtarren ſollte, mußte das Herz der Schweſter mit unnennbaren Schmerzen zerreißen. Allein der Fürſt hatte kaum den Inhalt der Nachrichten erfahren, als er in die Gräfin drang, auf der Stelle abzureiſen. „Erfährt man," ſprach er, „daß Ihr Vermögen noch zu erlangen iſt, ſo wird man Sie als Geiſel dafür verhaften. Retten Sie, was Sie beſitzen, um dadurch vielleicht auf langſameren aber ſicheren Wegen Ihren Bruder zu befreien."

Der Fürſt fuhr ſogleich ſelbſt nach Petersburg und brachte der Gräfin einen Paß unter einem falſchen Namen, dem einer Gräfin Dorville, mit. Alsdann beſtellte er ihr Poſtpferde und beſchwor ſie, nicht eher anzuhalten, bis ſie die Grenzen Rußlands hinter ſich habe.

So kehrte ſie denn nach Deutſchland zurück, mit der Abſicht, dieſes nur zu durchreiſen, ihren beſtändigen Aufenthalt aber in Paris zu nehmen. Julie war ihr in den wenigen Stunden ihrer jungen Bekanntſchaft ſo theuer geworden, daß ſie ſie aufſuchte. Dieſe Urſache hatte ſie nach Teplitz geführt.

Das Geſchick wollte, daß beide Freundinnen ſich nur in bedeutungsvollen Momenten finden ſollten, wo ein edles

Digitized by Google

Herz ſich ſchnell bewährt. Lodoiska konnte jetzt zeigen, daß ſie die Gefühle warmer weiblicher Freundſchaft, die Julie ihr gezeigt, zu erwidern verſtehe. Denn in der That, die Stunden, welche Julie jetzt verlebte, waren die der bitterſten Angſt, der tiefſten Betrübniß.

Sie war dem redlichen Barnefeldt offen, freundlich entgegengetreten, ſie hatte ihm eine unſchuldige Neigung geſchenkt, deren Stärke ſie ſelbſt nicht ahnete. Jetzt aber, da ſie erfuhr, was er für ſie gethan, da ſie aus der Art, wie er es gethan, auf ſeine Liebe zu ihr ſchließen konnte, jetzt entzündete eine Flamme die andere, und ſie fühlte plötzlich, daß das Theuerſte, was ſie im Leben kenne, in Gefahr ſchwebe; eben dieſe Gefahr aber erhöhte den Werth. Im edlen weiblichen Herzen pflegt die Überzeugung, daß ein männliches treu und aufopfernd für ſie ſchlage, faſt immer eine wahrhafte, tiefe, innige Liebe zu erwecken. Die Jungfrau, mit dem ſteten Bewußtſein aufgewachſen, daß ihrem Geſchlechte nicht die Wahl, ſondern nur die Verweigerung zuſtehe; ja mit dem Gefühle geboren und auferzogen, daß das Herz ſeine Wahl nicht verrathen dürfe, ſelbſt wenn es ſie entſchieden getroffen; die edle Jungfrau verſagt ſich ſo ſehr dieſes männliche Recht, daß ſie es erſt ſpät gewahr wird, wenn ſie es geübt, ohne es zu wollen; dann aber verſchließt ſich die zarte Knospe um ſo dichter, damit kein unheiliger Blick das Herz ihres Geheimniſſes (oder das Geheimniß ihres Herzens) entdecke. Denn enthüllt ſie es ſelbſt, ſo iſt es entweiht. Darum iſt die Dankbarkeit ſo groß gegen Den, der es erräth oder doch ſucht in ſeiner ſchüchternen Verborgenheit!

Julie entdeckte die fremde und eigene Liebe zu gleicher Zeit.

Es ſind, glaube ich, die beſten Frauen, wo dieſe Ent-

Digitized by Google

deckung gleichzeitig und keine Täuschung iſt. Wie mußte aber dieſes zugleich ſo glückliche und ſo unglückliche Herz jetzt angſtvoll pochen und zagen! Wie ſuchte es die vertraute Bruſt der Freundin, der es ſich nicht entdeckte, aber doch verrieth!

Der Tag, die Nacht vergingen in banger Pein. Selbſt der Morgen, der ſo heiter am Himmel lächelte, als wäre er der erſte der Schöpfung, vermochte die nächtliche Schar düſterer Beſorgniſſe nicht zu verbannen.

Vierzehntes Capitel.

Der Leſer iſt mit mir zugleich froh darüber (denn er müßte wenig Witz haben, wenn er's nicht ſchon längſt geſehen hätte), daß die Fäden jetzt von allen Seiten zuſammenlaufen und ich der Auflöſung des Knotens ganz nahe bin. Doch hätte er ſich ſehr irren können, denn ich dachte wahrlich ſtark darauf, ihn durch einen plötzlichen Seitenſprung wieder weit ab vom Ziele zu führen. Weil ich aber beſorgte, die Recenſenten würfen es mir als unkünſtleriſch vor, und weil ich überhaupt lieber will, daß man mir ſage, ich habe zu kurz abgebrochen, als, ich hätte das Ende nicht finden können, ſo geh' ich jetzt gerade darauf los.

Es hatte kaum 6 Uhr geſchlagen, nämlich Morgens, als Chriſtian in das Schlafgemach ſeines Herrn trat, der, von der Wunde und der Anſtrengung des geſtrigen Abends endlich ermattet, nachdem er die ganze Nacht zu aufgeregt

Digitized by Google

geweſen war, um ſchlafen zu können, eben jetzt erſt die Augen geſchloſſen hatte. Barnefeldt fuhr unwillig über den Störer ſeines ſüßen Morgenſchlummers auf und wollte ihm ſcheltende Worte entgegenrufen, als er erſt bemerkte, daß Chriſtian ganz außer Athem war und daß ein gewiſſes ſeliges Lächeln ſein ſonſt ſo mürriſches Geſicht verklärte. So hatte der alte Huſar ſeit dem Tage, wo er das eiſerne Kreuz bekam, nicht ausgeſehen; es mußte alſo was ganz Außerordentliches vorgefallen ſein. „Nun, was haſt Du denn, daß Du mich ſo früh weckſt," ſprach Barnefeldt, ſeinen Unmuth bezwingend.

„Herr Major," rief Chriſtian mit leuchtenden Augen, „Herr Major, das iſt mir ſo befohlen!"

„Befohlen? Träumſt Du?"

„Ich möchte es beinahe ſelber glauben. Aber rathen Sie einmal, wo ich herkomme."

„Aus dem Stalle, würde ich ſagen, wenn ich nicht glauben müßte, daß Du Dich vor Sonnenaufgang ſchon betrunken haſt."

„Stall, was Stall! Ja, das wäre mir ein ſchöner Stall!" rief Chriſtian und glühte immer röther und glänzte immer ſeliger — dann halten Sie das auch wol für ein Haferkorn? He?" Bei dieſen Worten hielt er dem erſtaunten Major einen ſpiegelblanken Friedrichsd'or hin. „Rathen Sie einmal, wer mir den gegeben hat."

„Zum Henker mit Deinem Rathen! Sage was es gibt, oder ſcher' Dich zum Teufel und laß mich ſchlafen!"

„Keine Minute länger bleiben Sie im Bette, wenn ich's erſt erzählt habe," rief Chriſtian, „darauf verwette ich Ihre beiden Schimmel, die auf dem Gute ſtehen. Aber hören Sie," hob er, tief Athem ſchöpfend, an, da er ſah, daß der Major ſich vor Ungeduld auf die Lippen biß und ſich

Digitized by Google

eben wieder umwenden wollte; „unſere Fourage war zu Ende; ich gehe alſo heut früh auf den Markt, um Hafer zu kaufen, denn ſonſt hätten die Pferde wahrhaftig kein Morgenfutter gehabt. Wie ich die Gaſſe herunterkomme, mit einem Sacke auf dem Rücken, da ruft es auf einmal wie ein Silberglöckchen: Chriſtian, Chriſtian, Chriſtian! Hier! Sieh nur hierher! — Denn meiner Seel', ich guckte in die Wolken, weil's mir gerade ſo vorkam, als wenn mein ſeliges Trudchen — Gott nahm ſie jung zu ſich — mich aus dem Himmel herab anrufe. Endlich ſah ich ein Geſichtchen, als wenn es einem lieben Engelein gehörte, zwiſchen zwei Roſenſtöcken hindurchgucken. Und wer war's? Die Mademoiſelle Comteſſe, ſo wahr ich lebe! (Der Major richtete ſich im Bette auf.) Ich die Mütze herunter und mache ihr einen Kratzfuß bis an die Erde. Da fängt ſie an zu fragen: Seid Ihr wieder zurück? Lebt Dein Herr? Iſt er geſund? Hat Niemand Schaden genommen? Was werden wir Schaden genommen haben, antwortete ich; wir haben's ſchon anders erlebt und ſind doch heiler Haut davon gekommen. Ein bischen den Arm gekitzelt, weiter iſt uns nichts paſſirt. Sehen Sie, Herr Major, wie ich das Wort heraus hatte, ſo, — ich will auf kein Pferd mehr ſteigen, wenn's nicht wahr iſt — ſo liefen der Mademoiſelle Comteſſe die hellen Thränen wie Perlen aus den Augen, und ſie mußte ſich das Schnupftuch vorhalten, und ſie konnte keine Sylbe mehr herausbringen — —"

„Hab' ich's nicht geſagt," rief Chriſtian jetzt, denn der Major war bei den letzten Worten mit einem Satze aus dem Bette geſprungen und rief, indem er Chriſtian bei beiden Schultern packte: „Iſt es wahr? Hat ſie geweint? Chriſtian, wahrhaftig?"

Digitized by Google

„Was wird ſie nicht geweint haben? So wie Ihnen jetzt, liefen ihr die Thränen über das Wachsgeſichtchen. Aber hören Sie nur weiter. Da ſie nicht mehr ſprechen konnte, ſo winkte ſie mir, und ich mußte heraufkommen. Die Kammerjungfer führte mich hinein in das Schlafzimmerchen der Fräulein Comteſſe.“ — „In das — —“ unterbrach Barnefeldt. „Freilich,“ erwiderte Chriſtian trocken, „in's Schlafzimmer, und Sie meinten gar, ich käme aus dem Stalle.“ — „Nur weiter, weiter!“ ſchrie Barnefeldt ungeduldig. „Je nun,“ fuhr Chriſtian fort, „jetzt fragte ſie mich aus, — und ſie hatte auch ganz Recht, ſo zu thun, denn ich konnte ihr doch nicht die ganze Geſchichte auf der Gaſſe erzählen, wenn nicht alle Bauern vom Markte zuſammenlaufen ſollten. Nun mußte ich Alles berichten, und ich rührte auch die Zunge nicht faul. Ich erzählte die Schießerei, die Prügelei, und wie uns der Jäger Hubert aus der Dinte gezogen hat mit den andern Kerls, die er herbeiführte, und wie wir die Nacht nach Hauſe geritten ſind, und daß heute früh das Mädchen mit ihrer Mutter ankommt, und Alles zuſammen! Wie ich aber fertig war, da, ſehen Sie hier, da nahm Ihnen die Fräulein Comteſſe ein grünes Beutelchen aus dem Tiſchkaſten und gab mir hier den blanken Fuchs und ſagte: „„Da, Chriſtian, mach' Dir einen guten Tag, aber erſt geh' nach Hauſe und ſage Deinem Herrn, aber verſäume es ja nicht, ich freue mich, daß er keinen Schaden genommen habe.““ Hatte ich nun nicht Befehl, Sie zu wecken? Denn verſäumen heißt aufſchieben und“ — „Sie freue ſich?“ fuhr Barnefeldt haſtig fragend dazwiſchen, indem er Chriſtian an die Schultern griff und heftig zitterte.

„Ja, das kann ich Ihnen ſchwören, Herr Major, ſie freute ſich wirklich, denn ſo viel Mühe ſie ſich auch gab,

Digitized by Google

ſie zurückzuhalten, alle Minuten waren die Thränchen wieder da und glänzten in den ſchönen blauen Augen."

Jetzt ließ der Major Chriſtian los, machte einen Satz in die Luft und fuhr herum in der Stube, als habe ihn eine Tarantel geſtochen. Er lachte, er weinte; endlich packte er mit der geſunden Rechten den Erzähler beim Kopfe und küßte ihn und rief: „Victoria, Chriſtian! Wir haben eine Schlacht gewonnen!"

Chriſtian war kein Dummkopf; er hatte in der Liebe mehr Erfahrungen gemacht als ſein Herr und daher auch faſt früher als dieſer ſelbſt gewußt, daß derſelbe verliebt ſei. Darum wunderte ihn auch des Majors närriſches Benehmen nicht, der jetzt, als wäre der wilde Jäger hinter ihm, durch die Entrée- und Wohnſtube zum Oberſten hinüberſchoß und ihm die ganze Geſchichte faſt noch verworrener erzählte, als ich ſie dem Leſer aufgetiſcht habe. Dieſer kann übrigens nicht ungeduldiger auf das Ende ſein als der Major auf die Stunde, wo er ſchicklicherweiſe zur Gräfin hinübergehen durfte. Ein wenig wurde der lange Zeitraum dadurch ausgefüllt, daß Marie mit ihrer Mutter, von Hubert begleitet, eintraf. Dieſer Letztere hatte Urlaub genommen, um Marien begleiten zu dürfen. Der Oberſt wie der Major empfingen ihn mit Achtung und Herzlichkeit, denn wie es ſich nachher ergeben hatte, ſo war er es vorzüglich geweſen, der auf den erſten Lärm im Walde herbeigeeilt war, Marien befreit und dann mit Hülfe ſeiner Kameraden auch die übrigen Angefallenen gerettet hatte. Nachdem er den gefangenen Grölding, von dem ſich's jetzt entdeckte, daß er ein Hehler der durch Schleichhandel hinübergeführten Waaren und ſo gewiſſermaßen ein Schleichhändler en gros ſei, und daß daher ſeine Reichthümer ſtammten, zu dem Kreisförſter geleitet hatte, eilte er, ohne ſich Raſt

Digitized by Google

und Ruhe zu gönnen nach Teplitz zu. Doch nicht allein die wichtigen Dienste, die er Allen geleistet, sondern auch sein Benehmen selbst, das von einer Bildung weit über seinen Stand zeugte, erwarb ihm den Grad der Achtung, mit dem man ihm begegnete.

Der Oberst ging zuerst hinüber zur Gräfin Maienfeld, um die Bitte um Aufnahme Mariens und ihrer Mutter einzuleiten, da er, als der Retter Beider, natürlicher verpflichtet schien, ihrem traurigen Loose eine andere Gestalt zu geben. Der Major konnte die Rückkehr seines Freundes kaum erwarten. Dieser kam endlich, aber sichtlich aufgeregt. Er erwähnte der Bereitwilligkeit der Gräfin, die Bitte zu erfüllen, so flüchtig, schien so durch etwas Besonderes zerstreut zu sein, daß Barnefeldt sich gar nicht in ihn finden konnte. Der Fall war aber der. Er hatte die Gräfin Olginska gesehen und im Augenblicke als solche an der Ähnlichkeit mit Hubert so bestimmt erkannt, daß das Geheimniß des falschen Namens für ihn sogleich entdeckt war. Diese Entdeckung war in der That so überraschend, daß sie den Obersten förmlich beunruhigte. Er glaubte nämlich, es sei nur die Ähnlichkeit und die Masse der Gedanken, die sich daran knüpften, doch in der Wirklichkeit war es die durch den edlen Schmerz verklärte Schönheit der Gräfin selbst, die ihn mit unwiderstehlicher Macht ergriff. Als er jetzt Hubert wieder sah, sah er nur sie in ihm. Dieser hörte mit großer Freude, daß Julie Marien zu sich nehmen und für sie und die Mutter Sorge tragen wolle. „O, die Gräfin wird zu sehr unsere Wohlthäterin," sprach er, „wie werde ich ihr jemals vergelten können!" — „Auch die Sprache," rief der Oberst erstaunt und versank in ein unruhiges Brüten. Endlich sagte er zu Hubert: „Wir werden jetzt hinüber gehen zur Gräfin. Sie geleiten wol Ihre

Digitized by Google

Braut und deren Mutter selbst dahin; mir däucht, es werde so schicklicher und weniger auffallend sein.“ „Gewiß,“ erwiderte Hubert, „und ich glaube, es ist auch schicklich, daß ich der Gräfin meinen Dank selbst abstatte.“

Der Major, der vor Freude zitterte, der Oberst, der nicht minder bewegt war, gingen voran. Julie begrüßte Beide schon am Fenster stehend und kam ihnen dann im Vorsaale mit lieblicher Befangenheit entgegen. „Ich weiß nicht, darf ich Ihnen danken oder muß ich Ihnen zürnen,“ sprach sie erröthend und sichtbar gerührt zu Barnefeldt. Dieser, dem Worte stete Feinde waren, die er gar nicht anzugreifen wußte, beugte sich nur auf ihre Hand herab und drückte und küßte sie mit einer so beredten Wärme, daß es keiner weitern Erklärung bedurfte. Er sah Julien in's Auge, diese ihm, Beiden glänzte eine Thräne darin. Sie hatten sich schnell verstanden; es bedurfte kaum noch der Lippen, um durch ihr Ja das Siegel auf den Bund beider Herzen zu drücken.

Julie führte die Gäste hinein zur Mutter, wo auch die Gräfin Olginska sich befand. Das Gespräch wurde jetzt schnell offen und herzlich; nur die schöne trauernde Lodoiska saß mit ihrem Herzen voller Gram stumm unter Denen, die das seligste Glück in der Brust empfanden. Sternheim, dem überhaupt der Ernst das liebste Element des Lebens war, fühlte sich näher und näher zu ihr hingezogen, und sein Gespräch nahm ihre Farbe an; es wurde ernst, streng betrachtend, tief eingehend in die wahre Bedeutung unsers wechselvollen Lebens.

Ein Diener meldete Marien mit ihrer Mutter und ihrem Bräutigam an. Sternheim hatte Julien schon zuvor benachrichtigt, mit wie edler freier Weise Hubert sich über die Verpflichtung, ihr selbst seine Braut zu überge-

Digitized by Google

ben und ſeinen Dank bei ihr zu erneuern, ausgeſprochen hatte.

Die Thür öffnete ſich. Die Mutter trat zuerſt ein; eine bleiche demüthige Geſtalt, in deren Antlitz die friſchen tiefen Furchen des Leides noch nicht durch die kurzen Stunden der Freude verwiſcht waren; nur das Auge glänzte lebhafter, ſtrahlte aber doch eher in frommem Dankgefühle als in reinem Glücke. Ihr folgte Marie wie ein liebliches Madonnenbild, ſchüchtern und doch vertrauend, freudig und ſchmerzlich zugleich bewegt, lächelnd und doch mit Thränen im Auge. Nach ihr trat Hubert ein, mit ſeiner ſtolzen Herrſcherſtirn, ſeinem dunkel brennenden Augenpaar, und dem edlen Wuchſe und Gange.

Plötzlich ertönte ein lauter Schrei, Hubert ſtürzte vor, und die Gräfin Olginska lag bewußtlos in ſeinen Armen. „Lodoiska! Schweſter! Erwache!“ rief er und bedeckte ihr Mund und Wangen mit glühenden Küſſen. Sie ſchlug das große Auge langſam auf; es ſtrahlte einen ganzen Himmel des Glücks von ſich. „Bruder, Bruder!“ rief ſie mit einer Stimme, die in die tiefſte Seele drang, und hing wieder ſprachlos an ſeinen Lippen. Plötzlich riß ſie ſich los, warf ſich auf die Knie und betete mit gerungenen Händen und unter ſtrömenden Thränen: „Heilige Mutter Gottes! Ich weiß, ich träume! Aber laß mich nicht erwachen! Ich will nicht wieder leben, nie, niemals!“ Und ſie verbarg das weinende Antlitz an der Bruſt des Bruders, der zu ihr niederkniete und ſie mit ſanften Worten wieder zu ſich ſelbſt zu bringen ſuchte.

Endlich gewann ſie die Faſſung wieder und ſprach: „Du lebſt! Du biſt frei! Iſt es denn wirklich wahr?“

„Es iſt!“ rief der Bruder. „Ich entkam meinen Hen-

Digitized by Google

kern durch ein Wunder, und tausend Engel umschwebten meinen Pfad, bis er mich hieher geleitete."

Die Umstehenden standen in stummer Rührung da bei diesem Wiedersehen der beiden Geschwister. Aber Marie brach plötzlich in heiße Thränen aus, stürzte ihrer Mutter an die Brust und rief: „Mutter, Mutter, laß uns fort von hier —"

Hubert errieth die Angst und den Schmerz der Armen. Er umfaßte sie, zog sie von dem Herzen der Mutter an das seinige, küßte der bang Widerstrebenden Stirn und Lippen und sprach: „Nein, Marie! Du bleibst mein — wie sollte ich grausam mit Dir gespielt haben? — Schwester, sie wird Deine Schwester sein. Ihr Herz ist schöner als sie — mehr darf ich Dir nicht sagen.

Lodoiska umschloß die Betäubte, Weinende, Selige in heißer Umarmung.

Das gestehe ich, ruft der Leser. Hier sollte die Geschichte zu Ende sein, und wir wissen noch nicht — Geduld, Verehrtester, Sie müssen doch einsehen, daß ich mir obige Effectscene nicht durch langweilige Auseinandersetzungen des Wie und Warum verderben konnte. Sie müssen das einsehen, behaupte ich, oder verstehen wenig vom Büchermachen. Ich könnte noch ein ganzes Capitelchen anhängen, obwol ich das gegenwärtige schon zum letzten bestimmt habe, denn wahrlich, ich wüßte nicht, wozu der Superlativus „das allerletzte" existirte, wenn man ihn nicht unterweilen benutzen sollte — allein ich ziehe es vor, ein Postscriptum zu machen, und Sie mögen Alles, was hier steht, als solches betrachten.

Es ist eine erwiesene Thatsache, daß die Kosacken Liebhaber des Branntweins sind; auf diesen Satz basire ich Alles. Der Kosack, welcher den Grenzjäger Hubert, d. h. den Gra-

Digitized by Google

ſen Hubert Olginski, nach Sibirien führen ſollte und deshalb mit ihm die berüchtigte Kibitke beſtieg, gehörte im vollſten Sinne des Worts ſeinem Volke an. Er überſetzte nämlich in dem Horaz'ſchen sapiens uno minor est Jove, das erſte Wort durch: Ein Beſoffener, und hatte Recht, denn in vino veritas, folglich Weisheit und Alles. So geſchah es denn auch, daß er am fünften Transporttage an der volhyniſchen Grenze die Stufenleiter der Weſen bis zum Gott hinanklimmte, mit Ausnahme jedoch der einen Sproſſe, um die Horaz den Jupiter vorausbleiben läßt. Dieſen Moment benutzte Graf Hubert, wandte die Kibitke um, ließ den Halbgott in den Sand fallen und fuhr, ſo raſch das Pferd laufen wollte, der galiziſchen Grenze zu. Als er ſie erreicht hatte, ſteckte er ſich in einen Bauernkittel und durchwanderte, indem er einen wahren Eiertanz zwiſchen den Polizeibehörden ausführte, allmälig Mähren, Böhmen, das Erzgebirge. Dieſes wollte er in der Nacht überſteigen, ſank aber von Hunger und Müdigkeit und Angſt entkräftet zur Erde. Da fand ihn der Kreisförſter und erkannte in ihm den Sohn ſeines ehemaligen Herrn, denn er war dereinſt Jäger bei des Grafen Vater geweſen. Dieſer redliche Galizier, denn das war er von Geburt, ſcheute das gefährliche Wagſtück nicht, Hubert als Grenzjäger anzuſtellen, wobei er ihm natürlich den ſchwachen Gehalt aus ſeiner eigenen Taſche zahlen mußte, um ihn nicht auf den Etat bringen zu dürfen. Hubert hoffte nämlich hier von Tage zu Tage durch Briefe nach Paris den Aufenthalt ſeiner Schweſter zu ermitteln, indeß man ihn dort ſelbſt nicht eher kannte, als bis Lodoiska von Riga aus geſchrieben hatte, daß ſie nach dem Gute des Fürſten S. reiſe; ſo wußte Hubert bis jetzt nichts, als daß ſie dort ſei. Sein Brief an ſie aber hatte ſie gekreuzt; vielleicht bei Memel oder Königsberg, oder was weiß ich.

Digitized by Google

Kurz, der Leſer weiß nun, daß Beide ſich gefunden haben, weiß, wie dies möglich wurde, weiß, daß Geld genug in der londoner Bank liegt, damit ſie nicht verhungern, und ſomit wäre ich fertig. Denn das wird man mir doch nicht zumuthen, daß ich, wie Richardſon, meine Geſchichte noch ein Jahrzehend ausſpinnen und den Leſer etwa auf alle Hochzeiten einladen ſoll, die noch vorfallen könnten? Falls er nur bis drei zählen kann, ſo glaube ich, bringt er ſie ſelber heraus, ohne daß ich ihm dabei helfe.

Sollten aber Chriſtian, Boroſch, Sperl (der nach ſeiner Heilung meinethalben zum Teufel fahren mag — er fährt aber nach Wien, wo er hergekommen iſt) und einige andere Perſonen dieſer Geſchichte noch Hochzeit machen, ſo will ich's nicht verſchweigen. Selbſt von Grölding würde ich's melden, wenn's ihm, nachdem er ſeine Zuchthausſtrafe abgeſeſſen hat, noch einfiele; Helder aber läßt's bleiben und thut vielmehr das Gegentheil, denn er wird von ſeiner Frau geſchieden, aber noch früher durch den Tod, den er ſich herangezecht, als durch die öſtreichiſchen Gerichte, bei denen der Eheſcheidungsproceß anhängig gemacht war. Sollte einer oder der andere Leſer nun ſonſt noch etwas zu wiſſen wünſchen, ſo theile ich's ihm gern mit, wenn er ſich in portofreien Briefen an mich wendet.

Digitized by Google

Der Wildschütz.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

„Hörst Du, Hubert? Sie rufen Halali! Der Hirsch liegt; die Jagd ist zu Ende. Laß uns jetzt nach dem Haltstand hinunter; haben wir unsere Mühe und Arbeit gehabt, so wollen wir nun auch an dem versprochenen Schmause Antheil nehmen."

Während dieser Worte setzte der alte Förster Helderich den Hahn seines Gewehrs in Ruh' und schüttete das Pulver von der Pfanne auf die Erde.

Der junge Jägerbursche neben ihm that ein Gleiches und Beide schritten zusammen durch den Wald hin nach dem Versammlungsort der Jäger, dem Haltstand, wo sie ein gutes Frühstück einnehmen sollten, zu welchem der Fürst, da die Jagd zu Ehren eines vornehmen Gastes veranstaltet war, alle Herren, welche daran Theil nahmen, so wie sämmtliche Leute und Jagdbediente eingeladen hatte. Zu dem Ende war an einer anmuthigen Stelle des Waldes ein geräumiges Gezelt für die Herren und Edelleute aufgeschlagen. Im Freien, unweit davon, lagerten sich die Förster, Jäger und Diener an lustig lodernden Feuern. Am Abhange eines Hügels, hinter dichtem Gebüsch, war die Küche

Digitized by Google

angelegt, wo die Braten ſich am Spieß drehten, und die Köche geſchäftig hin und her liefen, um die Mahlzeit zu bereiten.

Als Helderich und Hubert aus dem Dickicht traten, und auf den Rand einer kleinen Anhöhe gelangten, ſahen ſie das bunte Schauſpiel unten vor ſich. Der Hirſch, den man gejagt hatte, war unweit davon geſtürzt; daher hatten ſich ſchon viele Herren und Jägersleute verſammelt. Zu Pferd und zu Fuß, wie es ſich gerade fügte, kamen dieſe und die Leute heran. Dem hingen ein Paar Haſen über dem Sattel, Jener trug ein Reh; Der ſtieß fröhlich in's Horn, Jener ſang ein Jagdlied. Sorgloſe Fröhlichkeit, munteres Getümmel überall.

„Das Jagdleben iſt doch das luſtigſte auf der Welt," ſprach Helderich, „und zumal, wenn's ſo hergeht, wie heut. Ich bin über die Sechszig hinaus, aber ſo ließe ich's mir noch funfzig Jahre gefallen. Freilich wird's ſo lange nicht dauern, bis der alte Helderich verendet, denn ein bischen angeſchoſſen iſt er ſchon. Aber was iſt denn das mit Dir, Hubert, Du ſiehſt ja ſo verdrießlich aus?"

„Eine Parforcejagd iſt nichts für mich," antwortete dieſer, „überhaupt ſo eine, wo die Herren Alles zu thun haben, und wir nichts."

„Nun allerdings," meinte Helderich, und nickte beifällig mit dem Kopf, „alle Tage wäre mir's auch nicht recht, aber eine Abwechſelung läßt man ſich doch einmal gefallen, und zumal, wenn es einen fröhlichen Schmaus hinterdrein gibt."

„Ich halte nicht viel von dem Schwelgen und Schmauſen, Vater Helderich," antwortete Hubert; „man ſieht dabei nur, wie ungleich die Güter in der Welt vertheilt ſind. Mir iſt's nicht gegeben, heut im Vollen fröhlich zu ſein,

Digitized by Google

wenn ich weiß, daß ich Morgen wieder darben und als Knecht ein kümmerliches Leben gewinnen muß!"

„Hm!" ſprach Helderich, ſtand ſtill und ſah Hubert ſcharf an, „ſollte es Dir bei dem Herrn nicht gefallen? Ich habe ſchon ſo eine halbe Witterung davon gehabt. Du willſt hoch hinaus, Hubert! Das iſt nicht gut. Dazu ſind wir nicht geboren; wir müſſen uns beſcheiden, und redlich thun was uns obliegt. Ein Reh wird doch nimmermehr ein Hirſch, wenn es auch noch ſo unzufrieden wäre, daß es nicht ſechszehn Enden aufſetzen kann."

„Der Herrendienſt iſt nun einmal nicht meine Sache," entgegnete Hubert mit feſtem, aber beſcheidenem Ton, „ſonſt wißt Ihr wohl, daß ich nicht viel verlange, und am wenigſten etwa auf der Bärenhaut zu liegen begehre."

„Nun ſo komm' meinethalben zurück in die Förſterei," unterbrach ihn der Alte, „aber ich dachte Dein Glück zu machen, als ich Dich zu dem Baron brachte. Er hat manche Förſterei zu vergeben — bei mir wirſt Du in alle Ewigkeit nichts werden, als ein Jägerburſch', der ſich Tag und Nacht plagen muß, ohne einmal einen eignen Herd zu gewinnen, wo er ſich's eine Stunde wohl ſein laſſen kann. Aber wie Du willſt!"

Hubert ſchwieg einige Augenblicke, dann ſprach er: „Zurückkommen? Das geht auch nicht an!"

„Und warum denn nicht?" fragte der Alte ein wenig ärgerlich.

„Vater Helderich," begann Hubert, „Ihr habt viel Gutes an mir gethan, und ich bin Euch Alles ſchuldig, denn ohne Euch wäre ich vielleicht ein verlaufener Vagabund geworden. Glaubt nicht, daß ich undankbar bin, weil Ihr mich nicht froh ſeht; ich will nicht hoch hinaus; aber der Baron iſt kein Herr für mich!"

Digitized by Google

„Gut, in's Teufels Namen!“ fuhr Helderich auf, „aber warum willſt Du nicht zu uns zurück?“

„Ich muß es noch eine Zeit lang aushalten,“ ſprach Hubert feſt; „vielleicht wird's beſſer, oder ich gewöhne mich an eine rauhe Behandlung, oder es gelingt mir, eine Förſterei zu erhalten. Denn Ihr ſelbſt ſagt es ja, daß ich bei Euch mein Lebtag Jägerburſch' bleiben müßte.“

„Meinetwegen denn,“ ſtimmte der Alte bei, „dann ſchneid' aber nicht ein Geſicht, wie ein armer Sünder unter'm Galgen, ſondern ſieh friſch und unverdroſſen aus, wie es einem Jägersmanne geziemt, ſonſt lachen Dich zuletzt Deine Kameraden aus.“

„Auslachen?“ rief Hubert heftig. „Es mag's Einer verſuchen!“

„Nun, nun, Du wirſt ja ſo hitzig, wie ein Saufinder, der einen Keiler packt,“ brummte der Alte halb lachend; „mich wirſt Du doch nicht gleich abfangen wollen, wenn ich einmal über einen Narrenſtreich oder ein ſauertöpfiſches Geſicht lache? Oder biſt Du etwa verliebt, weil Du Dich ſo zum Jähzorn neigſt?“

Bei dieſer ganz achtlos gethanen Frage wurde Hubert über und über roth und ſein männlich gebräuntes, trotziges Antlitz erhielt einen Ausdruck der Verſchämtheit und Verwirrung, der ihm ungemein gut ſtand.

„Was der Teufel,“ rief Helderich, „ich glaube meiner Seel', ich habe in's Schwarze geſchoſſen, als ich nur ſo verloren hinzuhalten dachte. Hubert, Du ſiehſt ja aus wie ein Mädchen, das zum erſten Male zum Tanz geholt wird! Du! Mach' mir keine Sprünge! Ich äuge ſcharf, trotz einem Luchs! Glaubſt Du, ein ſo alter Waidmann, wie ich, werde auf eine Fährte kommen und vorbeigehen? Heraus mit der Sprache!“

Digitized by Google

„Ich habe nichts zu geſtehen, Vater Helderich,“ antwortete Hubert gefaßt; „wenn Einem nur ſo die Wünſche und Gedanken durch den Kopf laufen, ſo will das nichts ſagen. Hätte ich's mit einem Mädchen, ſo erführe ſie es zuerſt, denn ſo gebührt ſich's. Schlüge ſie mir's ab, ſo ſollte kein Menſch außer mir davon erfahren; ſagte ſie mir's aber zu, ſo wäret Ihr der Erſte, Vater Helderich, deſſen Segen ich mir holte. Damit, denke ich, werdet Ihr zufrieden ſein.“

„Du haſt Recht, Hubert,“ nickte der Alte, „und ich will auch weiter nicht fragen. Allein ſei vorſichtig! Jugend iſt raſch! Ein Schritt iſt leichter vorwärts, als zurück gethan. Aber ſieh, da reitet der Baron herein, und ich ſehe den Reitknecht nicht. Spring' raſch hin und nimm ihm das Pferd ab, ſo ſchickt ſich's. Gib mir Deine Flinte her!“

Hubert ſprang eilig den Hügel hinab, um dem Baron Wildheim, bei dem er ſeit vier Wochen als Jäger in Dienſte getreten war, den mit Schweiß über und über bedeckten Engländer abzunehmen, auf welchem derſelbe die Parforcejagd mitgemacht hatte.

„Nehmt das Pferd und führt es umher, bis der Reitknecht kommt,“ befahl Wildheim; „er ſollte längſt hier ſein, denn er hat die Decken, und das Thier erkältet ſich am Ende. So unaufmerkſame Leute zu haben, iſt eine wahre Plage!“

Damit ſchwang er ſich vom Sattel, und ging auf einige Herren zu, die bereits im Geſpräch nebeneinander ſtanden. Hubert führte das Pferd umher.

„Nun, meine Herren, wie iſt Ihnen der Ritt bekommen?“ fragte Wildheim. „Es ging ſcharf her. Da oben an der Waldecke, wo der Hohlweg querüber läuft, wäre

Digitized by Google

ich faſt geſtürzt, obwol meine Miß Fanny gut auf den Knochen iſt."

„Dafür haben wir auch einen Capitalhirſch gejagt," erwiderte einer der Herren, ein alter Obriſt.

„Es verlohnte ſich auch noch, um einen Spießer oder Gabler den Hals zu brechen," warf Wildheim hin. „Ja, das Thier war ſtark jagdbar, das muß man zugeben."

„Doch nur ein ungerader Sechszehner," bemerkte der Graf Sennern; „an der linken Stange hatte er nur ſechs Enden. Denn das ſiebente iſt nicht zu rechnen, da keine Hirſchfängerkoppel daran aufgehängt werden kann."

„So? Iſt das die Probe?" fragte Wildheim lachend.

„Sie ſind freilich noch ein zu junger Waidmann, lieber Baron," entgegnete Sennern, „um dergleichen Dinge alle zu wiſſen. Aber doch glaube ich, haben Sie diesmal das beſte Jägerrecht von uns Allen."

„Wie ſo, Graf?"

„Wie ſo? Meinen Sie, man wüßte nicht, daß die Gräfin Ellernthal von Ihrem Zeug umſtellt iſt? Aufrichtig geſagt, ich finde es nicht ſehr galant, Baron Wildheim, daß Sie der Dame nicht ein wenig entgegenreiten. Es ſteht einem jungen Kavalier ſehr wohl an, neben dem Wagen ſeiner Schönen zu courbettiren."

„Pah, Graf, gehen Sie mir damit!" erwiderte Wildheim, „der Platz, wo die Wagen unſerer Zuſchauerinnen halten, iſt eine Viertelmeile weit, und meine Fanny iſt müde und heiß genug. Sehen Sie nur, wie ſie ſich ſtreckt."

„Aber, Baron, welche Ruchloſigkeit! Seit wann geht denn das Pferd über die Braut, die Auserwählte?"

„Auserwählte? Wenn ich nur das Wort nicht von Ihnen hören müßte, Graf," rief Wildheim; „Verhältniſſe,

Digitized by Google

nur Verhältniſſe, das können Sie ſich ja an den Fingern abzählen, knüpfen unſern Bund."

„In der That, Baron," ſprach der Graf lächelnd, „Sie ſind aufrichtig. Ich muß Ihnen mit gleicher Münze zahlen, und Ihnen eben ſo aufrichtig ſagen, daß es mir klug ſcheinen würde, wenn Sie die Verhältniſſe, da es einmal nur ſolche ſind, auch ein wenig berückſichtigten."

Wildheim ſann einige Augenblicke nach und wiegte den Kopf. „Sie haben Recht," ſprach er plötzlich, „ich will ihr doch entgegenreiten. Hubert! He, Hubert! Hörſt Du nicht? Raſch! Raſch! Mein Pferd her!"

Hubert brachte das Pferd heran, der Baron ſchwang ſich auf und ſprengte davon.

„Wahrhaftig, darin hat er Recht," rief der Graf lachend, indem er ihm nachſah, „ſein Pferd iſt ſchöner als ſeine Braut; freilich gehört nicht viel dazu!"

„Was ſind es denn aber für Verhältniſſe, welche ihn zu einer Heirath nöthigen, die ihm zuwider iſt?" fragte der Obriſt.

„Die gewöhnlichſten von der Welt," verſetzte Graf Sennern, „Geldverhältniſſe."

„Iſt denn Baron Wildheim nicht ſehr reich?"

„Er könnte es ſein, wenn er nicht ein Verſchwender geweſen wäre, und ſeine Mutter nicht ein ſeltſames Teſtament zu Gunſten ſeiner Geſchwiſter gemacht hätte."

„Hat Wildheim Geſchwiſter? Davon habe ich niemals gehört."

„Es iſt auch ungewiß, ob er ſie hat, denn ſeit ſiebenzehn oder achtzehn Jahren ſind ſie ſo gut als todt. Haben Sie nicht dort drüben unter den Anhöhen im Walde, neben der Landſtraße die Kapelle bemerkt?"

„Ja wohl, ich entſinne mich."

Digitized by Google

„Nun, dort wurde damals, es war während die Franzosen das Land beſetzten, ein Raubmord an dem Fräulein Amalie von Walldorf begangen, welche nebſt zweien Kindern der Baronin Wildheim, ihrer Schweſter, einem Knaben und einem Mädchen, auf der Reiſe von dem Gute des verſtorbenen Barons Wildheim nach der Stadt, wo er ſich mit ſeiner Gemahlin aufhielt, begriffen war. Man fand damals nur die Leichen des Fräuleins und der Amme des anderthalbjährigen kleinen Mädchens leicht im Gebüſch verſcharrt; die der Kinder ſind nicht entdeckt worden, aber eben ſo wenig hat man jemals etwas von ihrem Leben gehört. Dennoch war die Mutter unſres Wildheim ſo vorſichtig, an dieſe Geſchwiſter zu denken, und, zumal da ſie merkte, daß der Sohn etwas locker zu leben begann, ihm nur ein Drittheil ſeines Vermögens zukommen zu laſſen. Die beiden andern Drittheile, in guten Pfandbriefen auf die Güter angelegt, werden als Fideicommiß für ſeine möglicherweiſe noch lebenden Geſchwiſter verwaltet, und nur die Hälfte der Zinſen davon erhält Wildheim. Ich glaube, erſt wenn ſeine etwanigen Kinder mündig werden, fällt dieſen das Capital zu. Da er nun mit ſeinem vollen Drittheil ſo raſch zu Ende gekommen iſt, daß er ſchon drei Jahre nach dem Tode ſeiner Mutter die Güter derſelben verkaufen mußte, ſo war er allerdings genöthigt, auf eine reiche Verbindung zu denken, und wählte die Gräfin, welche zwar den Fehler beſitzt, zehn Jahre älter zu ſein, als er, aber dagegen ihm eine halbe Million zubringt.“

„Auf jedes Jahr 50,000 Thaler,“ berechnete der Obriſt. „Hm! das läßt ſich ertragen, Herr von Wildheim; den Handel hätte ich auch gemacht. Iſt denn aber Birkenfeld,“ wandte er ſich wieder zum Grafen, „wo der Baron wohnt, nicht noch ſein Eigenthum?“

Digitized by Google

„Es gehört ihm vielmehr erſt ſeit ſechs Wochen," verſetzte der Graf. „Er hat es mit dem Überreſt ſeines Vermögens, und mit der Verpfändung der Zinſen, die er aus dem Fideicommiß erhält, bezahlt. Das Gut iſt nicht viel werth; nur große Waldungen und Förſtereien gehören dazu, bringen aber wenig ein, weil keine Gelegenheit zum Abſatz des Holzes da iſt. Ein mäßiger Fluß, der aus dem birkenfelder See nach der Reſidenz ſtrömte, würde allerdings ein goldhaltiger Paktolus für Wildheim werden; doch dieſer fehlt eben, und überdies hat er, glaube ich, zu theuer gekauft. Da ihm aber das Stadtleben einmal verleidet war, ſo beſchloß er, mit Gewalt ein Landwirth, und dadurch ein guter Wirth überhaupt zu werden. Wie es ihm indeſſen damit gelingt, mögen Sie daraus ſehen, daß er von den ſechs Wochen, ſeit denen er das Gut beſitzt, wenigſtens vier in der Stadt zugebracht hat."

„Auf dieſe Weiſe wird er die Liebenswürdigkeit der Gräfin Ellernthal auch zu erſchöpfen wiſſen," ſprach der Obriſt trocken und bot dem Grafen eine Priſe Taback.

„Bravo, alter Kriegsgott!" erwiderte Sennern lachend, „Ihre Zunge iſt ja faſt ſo ſcharf als Ihr Schwert! Doch da kommt der Fürſt!"

Er war zu Pferd, im grünen, goldgeſtickten Jagdkleide, und trug ein Barett von gleicher Farbe, mit Reiherfedern geſchmückt. Sein Apfelſchimmel, deſſen Zaumzeug und Schabracke reich mit Gold verziert war, ſchritt leicht und ſtolz mit ihm hin; ein purpurnes Stirnband ſchmückte das ſchöne Pferd. Der Reiter mochte etwa zwiſchen funfzig und ſechzig Jahren mitten inne ſtehen; ſein Haar war gebleicht, doch reich, und trotz der tiefen Furchen auf der Stirn, glänzte doch eine milde Freundlichkeit auf dem Angeſichte, die Ehrfurcht und Liebe erweckte. Neben ihm ritt

Digitized by Google

ſein Gaſt, ein fremder Prinz, noch in beſten Mannesjahren.

Die Kavaliere verneigten ſich ehrerbietig; der Fürſt grüßte freundlich nach allen Seiten und ſtieg vom Pferde.

„Nun, die Jagd iſt ja recht glücklich ausgefallen," ſprach er; „wie ich bis jetzt höre, hat Niemand Schaden genommen. So können wir uns nunmehr deſto ungeſtörter der Fröhlichkeit überlaſſen. Aber von den Damen, die wir zur Verſchönerung unſeres Feſtes geladen, ſehe ich ja noch Niemand hier?"

„Sie werden ohne Zweifel augenblicklich erſcheinen, Ew. Durchlaucht," ſprach Graf Sennern, „wenigſtens iſt Herr von Wildheim ihnen ſchon vor einiger Zeit entgegengeritten, um ſie hierher zu führen."

„In der That, dort ſieht man ja ſchon Wagen durch das Gebüſch kommen," antwortete der Fürſt, indem er die Hand vor's Auge legte und in das Dickicht blickte. „Wildheim iſt noch ein höflicher Kavalier, der ſich als echter Ritter der Schönheit zeigt. Ihr Herren ſeid ſäumiger im Dienſt der Liebe!"

„Verzeihen Ew. Durchlaucht," ſprach der Obriſt, „die Liebe hat uns aus dem Dienſt gejagt, denn ſie hält wenig auf alte Diener."

„Sie erhält vielmehr die älteſten jung, ſolltet Ihr ſprechen," erwiderte der Fürſt. „Nun, wenigſtens muß ſie als Gaſt bei unſerm Feſte weilen, in ſofern Schönheit und Liebe Eins ſind. Eilig, meine Herren, den Damen entgegen; laſſen Sie die Wagen auf dem Hügel halten, denn der Weg hinab iſt zu ſteil. Machen Sie die Führer, friſch, jung; ich ſelbſt gäbe Ihnen das Beiſpiel, müßte ich nicht hier den Wirth machen."

Digitized by Google

Mit dieſen Worten ermunterte er ſcherzend die Kavaliere zu dem galanten Dienſt, von dem ſie ſich nur aus Ehrfurcht vor dem Fürſten und ſeinem Gaſte zurückgehalten hatten. Hierauf wandte er ſich zu dieſem und führte ihn in das geſchmückte Zelt, wo der Tiſch bereits gedeckt ſtand.

Zweites Capitel.

Das Feſt war in vollem Gange. Muſik ertönte unter den hohen Laubwölbungen. Im Zelte ſaßen die vornehmeren Gäſte und die Damen, denen die Octoberluft ſelbſt um Mittag zu kühl war, und die daher einen geſchützten Raum vorgezogen hatten. Doch war das Zelt weit nach vorn zu geöffnet und ſo angelegt, daß man aus demſelben den ſchönſten Theil der Waldgruppen, ſo wie den Raum, wo die Jäger und Leute lagerten, überſehen konnte. Hier loderten muntere Flammen; die Büchſen, Gewehre, Jagdmeſſer waren in kleine Trophäen zuſammengeſtellt. Im Halbkreiſe um jedes Feuer ſah man, zum Theil in glänzenden Uniformen und pittoresken Trachten, die Jäger gelagert; faſt lauter junge, wenigſtens kräftige männliche Geſtalten. Ein älterer Förſter führte in jedem Halbrund den Vorſitz. Die Fröhlichkeit herrſchte hier beim gefüllten Becher noch mehr, als an der fürſtlichen Tafel. Rings umher zogen ſich die Waldhügel mit den im bunten Herbſtlaub prangenden Bäumen und Gebüſchen; der heiterſte Himmel wölbte ſich über die Baumgipfel, und äugelte zwiſchen den Zweigen hindurch.

Digitized by Google

Eine milde Herbſtſonne warf ihre Strahlen freundlich über die Matten und erhöhte den Farbenglanz des bunten Gemäldes.

Nach und nach fanden ſich auch noch andere Zuſchauer ein, welche die Lebendigkeit des Schauſpiels vermehrten. Es waren die Landleute der rings umherliegenden Dörfer, die in feſttäglicher Kleidung zuſammengekommen waren, um die hohen Herrſchaften ſpeiſen zu ſehen und ſich an dem Gewimmel von Menſchen, ſchönen Roſſen, Jagdhunden und all' jenem Zubehör einer fürſtlichen Jagd zu ergötzen. Sie ſtanden ein wenig ſcheu auf der Anhöhe und wagten es nicht, näher zu gehen.

Der Fürſt, wohlwollend und gütig im höchſten Maße, wollte, daß ſie Antheil an der Freude nehmen ſollten. Er ſandte daher einen Diener hinauf und forderte ſie auf, herab zu kommen. Zugleich mußte ihnen Wein, Gebacknes und Früchte gereicht werden.

„Was meinen Sie, lieber Vetter," ſprach er zu dem an ſeiner Seite ſitzenden Prinzen, „wenn wir uns ein wenig unter dem fröhlichen Völkchen umſchauten? Mit der Tafel wären wir am Ende, und daß uns draußen im Freien, beim Umherwandeln ein Glas beſſer mundet, als hier im Zelte, wo uns die Sonne nicht trifft, möchte ich faſt behaupten."

„Gern," erwiderte der Gaſt, „zumal da die Damen gewiß auch einen Spaziergang vorziehen werden."

Die Tafel wurde ſomit aufgehoben und der Fürſt nebſt ſeinem Gaſt und den ſämmtlichen Kavalieren und Damen traten vor das Gezelt. Als die hohe und doch ſo milde Geſtalt des Greiſes ſichtbar wurde, und er mit der wohlwollendſten Miene, freundlich grüßend, den Kreiſen der Ge-

Digitized by Google

lagerten näher trat, ſprangen dieſe, von unwillkürlicher Ehrfurcht ergriffen, auf.

Helderich, den der Wein fröhlich und keck gemacht hatte, führte den Vorſitz am erſten Feuer. Er erhob ſein eben friſch gefülltes Glas, verbeugte ſich, mit Liebe und Ehrfurcht im Antlitz, gegen den Fürſten und rief: „Unſerm Landesvater, unſerm Vater und Wohlthäter ein Lebehoch!“

Die Jäger, die Landleute, ſogar die Kavaliere des Hofes wurden durch den herzlichen Ton, mit dem der alte Förſter dieſe Worte ausrief, plötzlich ergriffen. Das Lebehoch ſchallte von hundert Stimmen zugleich, daß der Wald es ſauſend weiter trug; die Becher klangen gegeneinander, und die freudig bewegte Menge drängte ſich liebend näher zu dem väterlichen Beherrſcher.

Ein Zug der Rührung ſchwebte über das milde Angeſicht des Fürſten. Er dankte grüßend rings umher, ſo lange der Jubel, der ſich gar nicht ſtillen wollte, dauerte. Hierauf wandte er ſich zu dem alten Helderich, bot ihm die Hand und ſprach: „Habt Dank, Alter; wir gehören zuſammen, denn wir werden ziemlich in denſelben Jahren unſeren Pfad begonnen haben. Es kann ſein, daß er bald ein Ende nimmt!“

„Das wolle Gott noch lange von Ew. Fürſtlichen Gnaden abwenden,“ rief Helderich aus; „wenn es auf meinen Willen ankäme, ſo wollte ich gern die paar Jahre, die mein alter, morſcher Stamm noch zu hoffen hat, dahin geben, um wieder grüne Blätter bei Ew. Durchlaucht ſprießen zu ſehen.“

„Das ſind vergebliche Hoffnungen, Freund,“ antwortete der Fürſt wohlwollend. „Wenn der Schnee ſchon ſo hoch auf den Zweigen liegt, dann keimt und ſproßt nichts mehr. Und es iſt auch recht gut; das alte Holz muß dem jungen

Digitized by Google

Platz machen. Und zuletzt, Alter, geht man am Ende nicht so gar ungern nach Haus, wenn Tanz und Spiel zu Ende und die Lichter herabgebrannt sind. Indessen so lange wir da sind, wollen wir uns der Herbstsonne freuen; bringt sie gleich keinen Frühling mehr hervor, so wärmt sie doch, und sieht freundlich genug aus. Ist's Euch nicht auch so zu Sinne?"

„Wahrhaftig, Ew. Gnaden," rief Helderich mit leuchtenden Augen, „kein Pfarrer hat mir jemals so aus dem Herzen und in das Herz gesprochen. Nun, ich bin bereit, so wie so, wie der da oben will; gut meint er's doch mit uns!"

„Gewiß!" bekräftigte der Fürst mit dem Ausdruck frommer Festigkeit, und schüttelte dem Alten nochmals die Hand. — „Aber hier seh' ich ja so viele Mädchen, lauter junge, hübsche, frische Kinder!" sprach er, indem er sich wieder zu der Menge wandte. „Will man denn nicht ein Tänzchen machen? Wozu hätten wir denn Musik und junge Bursche hier? Heda, Leute! Blast einen Schleifer, hübsch munter! Dort unten an der Buche ist der Rasen so glatt und eben wie ein Tanzsaal, dort müßt Ihr Euch tummeln. Dreist, Ihr Bursche, holt die Mädchen heran; wenn sie auch noch so scheu und verschämt thun, einen Tanz machen sie alle gern mit. Du hier," sprach er, und klopfte Hubert auf die Schulter, „Du fordre mir gleich dort das hübsche Kind mit den braunen Locken auf, dem das rothe Mieder so gut steht." Dabei deutete er mit der Rechten auf ein junges Mädchen, das in einiger Entfernung unter den andern Landleuten stand, aber sich durch ihre anmuthige Gestalt, wie durch ein reizendes Köpfchen mit den schönsten blauen Augen vor allen andern auszeichnete.

Hubert stand fast erschrocken, als der Fürst ihn anre-

Digitized by Google

dete, noch mehr aber bebte er zuſammen, als er ſich nach dem Mädchen umſah, das er zur Tänzerin wählen ſollte; denn er erblickte Babett, die Pflegetochter des Gaſtwirths zum grünen Kranz, einem ländlichen Gaſthauſe, das eine halbe Stunde von Birkenfeld, dicht an dem See lag. Helderich ſah die Bewegung auf Huberts Geſicht, und glaubte, es ſei ſeine vorige üble Laune, daß er ſo unſchlüſſig daſtehe. Voller Verdruß ſtieß er ihn daher heimlich an und murmelte: „Tanze und ſei kein Duckmäuſer, oder ich rede mein Tage kein Wort mehr freundlich mit Dir!“

Indeſſen war der Fürſt ſchon weiter gegangen und hatte anderen Burſchen andere Mädchen zugewieſen. Dieſe eilten ſie zu holen, und auch Hubert näherte ſich, ohne dem alten Helderich zu antworten, der ſchönen Babett mit ſichtbarer Verwirrung. Sie nickte ihm munter zu und reichte ihm faſt von ſelbſt die Hand entgegen, als er zu ihr trat.

„Das iſt recht von Euch, Hubert, daß Ihr auch einmal fröhlich ſein wollt,“ ſprach ſie; „Ihr ſeht ſonſt immer ſo finſter aus, als wenn Ihr ein recht böſer Menſch wäret. Nun wollen wir einmal luſtig tanzen!“

Bei der freundlichen Aufnahme, die er fand, erheiterte ſich Huberts Angeſicht; er ſchien plötzlich wie umgewandelt. „Ja, das wollen wir, Babett,“ rief er, „und weißt Du denn auch, daß der Fürſt ſelber mir befohlen hat, Dich zum Tanze zu holen? Ich hatte Dich noch gar nicht geſehen, denn wie konnt' ich mir einbilden, daß Du ſo weit herkommen würdeſt.“

„Und wir ſind ſchon ſeit einer Viertelſtunde hier,“ antwortete ſie. „Doch ſind wir gefahren, denn die zwei Meilen fordern Zeit, und wir ſollen vor Sonnenuntergang wieder zu Hauſe ſein.“

Digitized by Google

„Iſt denn Dein Vater auch hier?“ fragte Hubert, „ich habe ihn ja nicht geſehen.“

„Bewahre,“ rief Babett, „der iſt daheim geblieben. Er hätte mir's auch nicht erlaubt, aber der Herr Pfarrer war da, und redete ihm zu, daß er mich mitfahren laſſen ſollte, da ſo Viele aus dem Dorfe hierher wollten. So nahm er mich mit in's Dorf hinüber, und da bin ich mit den Andern gekommen.“

Unter dieſen Geſprächen waren ſie bis an die große Buche gelangt, wo ſich die Muſik ſchon aufgeſtellt hatte, und einige Paare eben den Tanz begannen. Hubert und Babett ſchloſſen ſich munter an.

Die Zuſchauer bildeten einen Kreis ringsum. Der Fürſt ſtand mitten unter denſelben, und ſah mit Vergnügen zu.

„Ein hübſches Paar, nicht wahr?“ fragte er den Prinzen, als eben Hubert und Babett im raſcheſten Schwunge vorüberflogen; „mir däucht, wir könnten in unſeren Ballſälen lange ſuchen, ehe wir ein ſchöneres fänden. Das Mädchen iſt ſchlank wie ein Reh gewachſen, und der Burſch —“

Hier ſtockte er, und heftete aufmerkſame Blicke auf Hubert, der ſich eben mit ſeiner Tänzerin geſtellt hatte, ſodaß man ihn ruhig betrachten konnte.

Der Prinz nahm das Wort auf. „Der Burſch gefällt mir faſt noch beſſer, als das Mädchen,“ ſprach er, „und Beide beweiſen, daß man keinen Balletmeiſter braucht, um leicht und anmuthig walzen zu können.“

„Hm,“ verſetzte der Fürſt mit nachdenklicher Miene, „der junge Menſch hat wirklich ein ſehr anziehendes Geſicht. Er ſieht trotzig, ja verwegen, und doch ſanft aus. In ſeinen Zügen finde ich etwas, das mir eine Erinnerung erweckt, die mich ganz eigen bewegt. Seltſam! Auch das Mädchen hat bisweilen, wenn ſie ernſt blickt, eine Ähn-

Digitized by Google

lichkeit — doch nein, es iſt eine Täuſchung, ſo wie ſie lächelt, verſchwindet es wieder. Wer mögen aber die jungen Leute ſein?"

Auf dieſe Frage des Fürſten antwortete der in der Nähe ſtehende Graf Sennern, welcher ſich ſchon nach Beiden erkundigt hatte: „Er iſt der Sohn des alten Förſters, mit dem Ew. Durchlaucht zuvor ſprachen, und ſie die Tochter des Wirths zum grünen Kranze, eines Gaſthauſes und Krugs, eine halbe Stunde vom Schloß Birkenfeld."

„So?" erwiderte der Fürſt, und hielt ſeine Blicke fortwährend auf Beide geheftet.

Die jungen Leute unterhielten ſich mit einander, ohne zu bemerken, daß ſie der Gegenſtand der Aufmerkſamkeit der vornehmen Herren geworden waren. Hubert fragte Babett: „Du ſagteſt mir zuvor, ich ſähe immer aus, wie ein recht böſer Menſch; hältſt Du mich denn dafür?"

„Ei bewahre, wie könnt Ihr das glauben?" antwortete ſie, und ſah ihn mit großen Augen offen und redlich an. „Aber man muß auch hübſch fröhlich ausſehen, und da fehlt's Euch, Hubert. Sogar hier macht Ihr mitunter ein trübes Geſicht, als ob es Euch leid thäte, mit mir zu tanzen."

„Denkſt Du das, Babett?"

„Ich weiß nicht, ob ich's denke, oder nicht denke, denn es iſt mir noch gar nicht eingefallen, und ich ſagte es nur ſo hin, um eine Urſache für Eure Verdrießlichkeit zu finden. Aber wir ſind an der Reihe."

Sie flogen wieder munter dahin, und Hubert ſah, wie er das ſchöne Mädchen anblickte und im Arm wiegte, nichts weniger als mißmuthig aus.

Als er wieder ſtand, klopfte ihm Jemand von hinten auf die Schulter. Es war Helderich. „Ich habe mir jetzt

Digitized by Google

den Wind geholt, guter Freund, und weiß, wo ich ſtehen muß," ſprach er mit einem pfiffigen Geſicht. „Gelt, ich verſtehe einer Fährte zu folgen? Aber Du haſt Recht, Hubert; wenn man ſich ein ſolches Edelwild vor den Schuß bringen kann, da muß man ſich's nicht verdrießen laſſen, Tag und Nacht auf dem Anſtand zu lauern."

„Ich weiß nicht, was Ihr meint, Vater Helderich," antwortete Hubert mit etwas verworrener Miene, die das Gegentheil von ſeinen Worten ausdrückte.

„Ich meine, daß Du waidwund biſt und einen tüchtigen Schuß haſt," erwiderte Helderich im vorigen Ton. „Mach' mir nur keinen Widergang, ich verliere die Fährte doch nicht, denn ich habe ſcharfe Witterung! Bin auch ganz zufrieden damit; nur nicht etwa gewildert, das bitte ich mir aus, ſondern Alles nach ehrlichem Waidmannsgebrauch. Verſtehſt Du mich?"

Hubert hatte weder Luſt Nein noch Ja zu ſagen, daher ſchlug er den Arm um Babett, und entging dem Förſter durch den Tanz.

Dieſer ſah ihm vergnügt nach, und dachte bei ſich: „Seine Wahl gefällt mir! Das Mädchen iſt leicht auf den Füßen, wie ein Hirſch, und hat ein paar Augen, wie ein junges Reh. Ob ſie ſo gut iſt, wie ſie ausſieht? Hm, ich muß mich doch einmal nach ihr erkundigen."

Er nahm ſeinen Weg zu den älteren Landleuten und Jägern, die ein Stückchen abwärts vom Tanzplatz ſich ein Pfeifchen ſchmecken ließen und behaglich plauderten. Hier ſetzte er ſich nieder und fing an, die Alten ſo obenhin über die Mädchen auszufragen. So erfuhr er denn über Babett, daß ſie die Wirthſchaft ihres Pflegevaters, des Krugwirths zum grünen Kranze, der zu Birkenfeld gehöre,

Digitized by Google

wacker führe. Sie wurde überhaupt als fleißig, brav und munter gerühmt, doch meinten Alle, sie habe ein eigensinniges Köpfchen, und wenn sie es aufsetze, sei schwer mit ihr durchzukommen. Hatte sie dies bei dem Kranzwirth vielleicht nöthig? Von diesem rühmte man nicht eben das Beste. Er war wohlhabend, wandte aber Alles seinem Sohne zu, einem Taugenichts, der in der Stadt eine Schenkwirthschaft angelegt hatte. Das Mädchen hielt er streng und knapp, und hätte sie vielleicht längst aus dem Hause gejagt, wenn ihr hübsches Gesicht und ihre rasche Freundlichkeit nicht manchen Gast anlockte.

Wer Babetts Eltern eigentlich gewesen, wußte man nicht; sie war als Kind von fünf Jahren schon in das Haus gekommen, und von der verstorbenen Frau des Kranzwirths, die sich vergeblich eine Tochter gewünscht hatte, auferzogen worden.

„Hm," dachte Helderich für sich, „was thut das? Es schickt sich so recht gut. Hubert weiß auch von seinen Eltern nichts zu erzählen, als daß sie muthmaßlich Vagabunden und Wilddiebe gewesen sind, die ihn im Walde haben nach Gefallen herumlaufen lassen, bis er sie nicht mehr wiederfand, und vor Hunger an armer Leute Thüren klopfte, — was kann er da für große Ansprüche machen? Ist's dem Mädel nicht besser ergangen, so kann's auch nicht dafür, und sie müssen's einander schon vergeben, daß sie nicht von den besten Eltern herstammen, wenn sie nur selbst brav sind." In diesen Gedanken saß er noch ein kleines Weilchen, und beschäftigte sich mit Entwürfen zu dem Glück der beiden jungen Leute; denn er hatte Hubert, der schon als dreizehnjähriger Knabe zu ihm gekommen war und das edle Waidwerk geschickt erlernte, recht von Herzen lieb, und nahm ihn schon damals aus Neigung zu sich, weil ihm der dreiste, ehrliche

Digitized by Google

Knabe gefiel, der bis dahin kümmerlich von einigen Bauern des nächſten Dorfes erhalten worden war, und ihnen dafür kleine Dienſte that, das Vieh hütete oder dergleichen. Er ließ ihn bei'm Schulmeiſter Leſen, Schreiben und Rechnen lernen, wozu Hubert viel Geſchick zeigte, und nahm ihn dann förmlich als Jägerburſchen an. Das Waidwerk verſtand er nun aus dem Grunde; er war ein Schütz, wie keiner in der Gegend, unerſchrocken, unermüdlich, ehrlich, daß man ſich in der Forſtverwaltung auf ihn verlaſſen konnte.

„Ei," rief der Alte zuletzt, als ihm dieſe Gedanken hin und wieder durch den Kopf ſchwärmten, „ei, es wird gehen, wenn ſie auch arm ſind!"

„Was wird denn gehen?" fragte ihn ſein Nachbar erſtaunt.

„Das kümmert Euch den Teufel," fuhr Helderich heraus, der ſich ärgerte, daß er wieder in ſeine alte Gewohnheit gefallen war, laut zu ſprechen, was er für ſich dachte, „ich werde das ſchon ſelbſt beſorgen!"

„Nun, nun, es war ja nicht böſe gemeint, Herr Förſter," erwiderte der Nachbar begütigend, „ich fragte ja nur ſo obenhin."

„Es iſt ein Quark, der Niemand kümmern kann," antwortete Helderich ſchon ganz beſchwichtigt; „es lief mir nur ſo allerhand Wechſelwild in Gedanken durch's Gehirn, und da platze ich manchmal los, wie ein ſchlechtes Gewehr, dem der Hahn abſchnappt. Ich denke denn auch wohl, ich habe mehr geſagt, als recht iſt, und ſo hat der Teufel ſein Spiel. Nehmt's nicht übel, Nachbar!" Dabei ſchüttelte er ihm treuherzig die Hand, und wollte wieder aufſtehen, um zu den jungen Leuten zu gehen.

Dort hatte der Tanz eben ein Ende genommen, denn

Digitized by Google

der Fürſt ſetzte ſich zu Pferde, und alle Kavaliere brachen mit auf.

Der größte Theil der Jägerburſche mußte folgen, ſomit war es mit dem Tanze vorbei. Die Spielleute packten auch zuſammen, und das ganze Feſt ſchien ein Ende zu nehmen.

Der Fürſt ritt grüßend durch die Menge, welche ſich nochmals in ſeine Nähe drängte. Der Zug des Gefolges ſprengte hinterdrein, und bald war die noch eben ſo belebte Gegend faſt ſtill, denn nur noch ein Theil der Landleute war geblieben, um einen Reſt von Wein und Kuchen zu verzehren, und die letzte Pfeife vollends auszurauchen.

Drittes Capitel.

Helderich, deſſen Förſterei ganz in der Nähe lag, blieb ebenfalls noch ſitzen und ſchwatzte. „Was drängen ſich denn die jungen Leute dort ſo zuſammen?“ fragte er, als er ſah, daß Mädchen und Bauerburſche, auch noch einige Jäger, unter denen Hubert ſich befand, ſich zu einem dichten Kreiſe verſammelt hatten, in deſſen Mitte etwas vorgehen mußte, was man von dem Orte aus, wo Helderich ſaß, nicht ſehen konnte. „Macht etwa ein Taſchenſpieler ſeine Kunſtſtücke dort, ſo möchte ich dem Hexenmeiſter auch zuſehen.“

Dabei ſtand er auf und die meiſten der älteren Leute folgten ihm neugierig. Als ſie näher kamen, hörten ſie

Digitized by Google

die seltsame Musik einer Pfeife und eines dumpfen Tambourins mit Schellen.

„Das klingt ja fast, als ob ein Tanzbär darnach springen sollte," meinte Helderich, und beschleunigte seine Schritte. „Was gibt's denn hier, Kinder?" fragte er, als er den Kreis erreicht hatte.

„Zigeuner und Wahrsager," antwortete ihm ein junges Mädchen, mit dem Ausdruck der höchsten Spannung und Verwunderung im Gesicht; „eben wird die Alte anfangen."

„Betrüger und Spitzbubengesindel, denen man das Handwerk legen sollte," murmelte Helderich zwischen den Zähnen, suchte sich aber doch neugierig in den Kreis zu drängen.

Hier sah er, nicht ohne selbst zu erstaunen und in einige Spannung zu gerathen, eine seltsame Alte, die ein rothes Tuch fast wie einen Turban um den Kopf gewunden hatte, über ein auf einem Dreifuß stehendes Kohlenbecken gebeugt. Sie hielt eine schwarze Räucherpfanne, in Form einer großen Muschel, darüber, aus der ein dichter Dampf aufstieg. Rechts und links, ihr zur Seite, standen zwei junge Bursche von etwa dreizehn bis vierzehn Jahren, von denen der eine eine schrillende Pfeife blies, der andere ein Tambourin schlug. Das Gesicht der Alten war nicht zu sehen; die beiden Knaben aber sahen gelbbraun aus, hatten Augen wie schwarze Karfunkel, und schneeweiße Zähne. Auch sie trugen über dem schwarzen, krausen Haar rothe Mützen, und ein großes, rothes Tuch hatten sie, halb als Mantel, halb als Zierde, über die Schultern geworfen und mit einem nachlässigen Knoten an der Hüfte zusammengeknüpft. Ein kurzes, leinenes Unterkleid bedeckte ihre Schenkel, reichte aber nicht voll bis an die Knie. Von dort bis zum Fuß war das Bein entblößt, nur daß sie eine Art Schuhe tru-

Digitized by Google

gen, die faſt einer Sandale glichen und mit Bändern über dem Spann befeſtigt waren.

„Was die verfluchten Zigeunerburſche für wilde, kecke Geſichter haben!“ ſprach Helderich zu ſeinen Nachbarn; „und dabei ſind ſie ſo ſchlank und leicht gebaut, als könnten ſie mit einem Windhunde um die Wette laufen. Es iſt aber verwünſchtes Geſindel. Haltet nur Eure Taſchen zu, daß ſie Euch nichts ſtehlen, denn vor ihren Fingern iſt der Strumpf im Stiefel nicht ſicher.“

Plötzlich ſchlug eine helle Flamme aus der Räucherpfanne der Alten auf. Sogleich richtete ſie ſich empor und winkte ihren beiden Begleitern gebietend mit der Hand; dieſe fielen ſofort aus dem lärmenden Ton, den ſie ihren Inſtrumenten entlockten, in einen ganz gedämpften. Das Tambourin murmelte nur dumpf und das Pfeifchen ließ ganz leiſe Töne dazu hören, ſodaß dadurch eine ganz eigne, ſchauerliche Wirkung hervorgebracht wurde. Die Alte machte während deſſen geheimnißvolle Zeichen über der Flamme, bis dieſe erloſch und eine ſchwarze, geſchmolzene Maſſe ſichtbar wurde, welche einem Spiegel von geſchliffener Lava glich. Das Zigeunerweib heftete ihre ſcharfen Blicke geſpannt auf die Fläche, als leſe ſie die Zukunft in den ſchwarz vertieften Abſpiegelungen. Dann erhob ſie das Haupt und ließ, halb ſingend, halb ſprechend, mit dumpfem, aber feierlichem Ton folgende Worte hören:

„Feuerſäule! Wohlgerüche!
Seltne Kräuter ſind entzündet!
Wunderdinge! Zauberſprüche!
Wer da glaubt, dem wird verkündet!
Zukunft und Vergangenheit,
Weit und breit,

Digitized by Google

Sind der weisen Mutter klar
Wunderbar!
Herbei, herbei!
Mancherlei
Sag' ich an
Weib und Mann,
Jung und Alt:
Wohlgestalt,
Mißgebaut,
Junger Braut,
Altem Freier,
Witwenschleier!
Zukunft und Vergangenheit,
Weit und breit,
Sind der weisen Mutter klar
Wunderbar!"

Nachdem diese Art von Zaubergesang vollendet war, hob sie die Räucherpfanne von den Kohlen und betrachtete sie aufmerksam mit freudigen Blicken, als sei sie zufrieden mit dem gelungenen Guß.

„Nur heran, heran, Ihr Mädchen und Ihr Bursche," sprach sie aufmunternd, nachdem sie sich lange im Kreise umgeschaut und Niemand sich der wunderbaren Frau zu nähern gewagt hatte. „Werft ein Silberstück auf's Tambourin, und ich weissage Euch alles Gute und Wahre!"

Helderich faßte zuerst Muth. „Nun, Du alte Teufelsmutter, sage mir einmal wahr," rief er. „Aber hüte Dich zu lügen, denn wir Waidleute verstehen keinen Spaß."

„So schaut erst in den Spiegel," sprach die Alte, und hielt ihm die geschmolzene, erkaltete Masse in der Muschel, die sie an einem aus einem Fuchslauf gebildeten Stiel hielt, vor's Gesicht.

Eine schöne Fratze!" rief Helderich, und zog ein Ge-

Digitized by Google

ſicht. „In dem Dinge ſieht man ja aus, wie ein Ungeheuer!“

„Danach es fällt,“ ſprach die Alte. Hierauf blickte ſie ſelbſt in den Spiegel, machte allerlei Zeichen und murmelte einen unverſtändlichen Zauberſpruch. Dann ſprach ſie:

„Hat die Zeit Dein Haar gebleicht,
Nah am Ziel iſt nicht erreicht,
Glück und Ruhe fliehen leicht,
Aus dem ältſten Bau geſcheucht;
Eh' nicht ruhſt im kühlen Haus,
Iſt des Lebens Spiel nicht aus.“

„Das iſt abgetragene Weisheit,“ rief Helderich lachend, „die nicht mehr werth iſt, als ein ausgeſchoſſenes Gewehr, darum brauchteſt Du nicht ſo vielen Hokus Pokus zu machen, alter Schatz! Wir ſagen Dir das mit einem kürzeren Sprüchwort:

Eh' dein Gaul nicht ſteht im Stall,
Biſt nicht ſicher vor dem Fall.

Weißt Du nichts Beſſeres?“

„Ich dächte, Ihr könntet Euch an Dem genügen laſſen,“ ſprach die Alte ernſt und rauh. „Die Weisheit iſt freilich ſo alt, wie die Hexenmutter Baubo, aber die Thorheit, die nicht nach ihr hören will, iſt nicht jünger!“

„Was die Hexe grob iſt!“ rief Helderich lachend. „Da haſt Du Deinen Groſchen für die Prophezeiung; ich wüßte aber nicht, daß ich ſeit zehn Jahren einen unnützer weggeworfen hätte. Du ſchöner Schatz! Sag' mir doch, Alte, biſt Du vielleicht die Braut des wilden Jägers?“

„Warum?“

„Nun, es heißt, ſein Schätzchen ſei eine borſtige Bache!“

„So rathe ich Euch, ihr aus dem Wege zu gehen!“ rief

Digitized by Google

die Alte nicht ohne ernſte Drohung. Doch Helderich lachte und erwiderte: „Sei nicht bang, ich will Deinen Gatten nicht eiferſüchtig machen. Sonſt wäre ich der Mann doch wohl, der ſich nicht ſcheut, ein Schwarzwild, es ſei Keiler oder Bache, im Keſſel aufzuſuchen.“

Die Alte hatte nicht weiter auf ihn gehört, ſondern war zu den jungen Leuten gegangen, denen ſie, wie es ſchien, vergnügtere Dinge weiſſagte, denn oft erregten ihre Sprüche und Verſe wenigſtens das Gelächter der Zuhörer, wenn auch Der, dem ſie galten, bisweilen ein verdrießliches Geſicht ſchnitt.

Auch Hubert trat jetzt zu der Alten heran. „Weiſſagt mir auch mein Schickſal,“ ſprach er in einem Tone, der mehr ernſthaft als ſcherzend klang. „Ich möchte wohl wiſſen, wie mir's im nächſten Jahre ergeht!“

Die Alte hielt ihm den Spiegel vor. Er fuhr zurück. „Teufel! Was ſieht man für Geſichter in dem ſchwarzen Zeug,“ rief er heftig aus, und es ſchien faſt, als wolle er durch den Zorn ſeinen Schreck über die Mißgeſtalt verbergen.

Die Zigeunerin wurde ebenfalls ſehr ernſthaft und ſah ihn forſchend an.

„Nun? Wie lautet mein Spruch für künftiges Jahr?“

„Ihr thut wohl, wenigſtens nicht nach dem für die weiteren zu fragen,“ erwiderte die Alte und ihr Geſicht ſchien zu einer ehernen Larve zu werden, ſo ſcharf und unbeweglich ſchnitten ſich die alten Züge ein. „Zeigt mir doch Eure Hand.“

Hubert that es nicht ohne einige Betroffenheit. Die Zigeunerin ſtreifte ihm den Aermel bis halb zum Ellenbogen hinauf und heftete ſpähende Blicke auf die Linien in der Haut und das Geflecht der Adern.

Digitized by Google

„Hm! Hm! das läuft ja seltsam durcheinander," begann sie. „Wann seid Ihr geboren?"

Hubert erröthete, denn er kannte seinen Geburtstag nicht und es war das erste Mal, wo er dies vor vielen Zeugen gestehen sollte. „Das wird wol einerlei sein," erwiderte er nach einigem Stottern, „und überdies, wenn Eure Weisheit so unfehlbar ist, so werdet Ihr es wol errathen, ohne daß ich's sage."

Die Zigeunerin änderte ihre ernsten Züge nicht; sie schüttelte den Kopf und brummte einige unverständliche Worte. Endlich sagte sie dem gespannt Harrenden folgenden Spruch:

„Schöner Schein belügt,
Heitrer Himmel trügt.
Prüfet nichts nach dem Beginn,
Erst das End' zeigt den Gewinn.
Vor des Glückes Unbestand
Schützen Dich nicht Rang noch Stand."

„Nun, von meinem hohen Stande habe ich auch noch nicht viel Schutz erwartet," rief Hubert und suchte sich zum Lachen zu zwingen. Doch innerlich war's ihm ganz anders zu Muthe. Um den Spruch der Wahrsagerin hatte er sich nicht sonderlich gekümmert, denn außer einigen Jägervorurtheilen war er nicht abergläubig. Aber ihr seltsam ernstes Gesicht, in dem sich eine Art von Furcht vor dem Unheil, das sie in der Zukunft erblickte, abzumalen schien, machte ihn betroffen. Überhaupt hatte die Zigeunerin einen so eigenthümlichen Ausdruck der Züge, daß man sie nicht betrachten konnte, ohne etwas Wunderbares in ihr zu ahnen. Das schwarze Auge, dessen Feuer zwar durch die Jahre ein wenig gedämpft war, glimmte doch noch lebhaft genug in den tiefen Augenhöhlen. Die gefurchte Stirn, die gebogene Nase, dieser wechselnde Ausdruck von Stolz und

Digitized by Google

Schlauheit, Ernſt und Spott in den bald beweglichen, bald faſt verſteinerten Zügen, alles Dies gab ihrem Weſen etwas Unheimliches, von dem man ſich aber, weil es eine Art von Ehrfurcht gebot, unwiderſtehlich angezogen fühlte.

Auch Babett hatte ſich genähert und wollte eine Prophezeiung haben. Sie ſah nicht wie die anderen Mädchen blöde und furchtſam aus, ſondern blickte die Alte mit anmuthiger Keckheit, ja faſt mit übermüthigem Trotz, der ihr aber allerliebſt ſtand, an. „Nun, alte Mutter," ſprach ſie dreiſt, „ſagt auch mir einmal wahr. Aber nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht lügt, denn ich verſtehe auch etwas von Euren Zauberkünſten."

Die Alte erwiderte kein Wort, ſondern ſah das junge, blühende Mädchen mit großen Augen an, als wollte ſie bis in ihr Innerſtes blicken.

„Nun, was ſehet Ihr mich denn ſo an, als wolltet Ihr mich durch und durch ſehen?" rief Babett mit ungeduldigem Ton, aber doch ein wenig betroffen; „wahrſagen ſollt Ihr mir und dazu müßt Ihr den Mund aufthun!"

Die Alte ließ ſich nicht irre machen; ſie ſchwieg noch einige Augenblicke, dann begann ſie kopfſchüttelnd:

„Neunzehn Frühlinge alt — eine weiße ſchöne Stirn — ein gutes helles Auge — rothe Lippen und Wangen — Zähnchen wie eine Perlenſchnur! — — Welch ein Glückskind, wenn —"

„Nun? Wenn?" rief Babett geſpannt.

„Wenn das Alles Beſtand hätte," fuhr die Alte fort.

„Nun wenn Ihr nichts weiter wißt, als daß die Jugend vergeht, braucht Ihr mir nicht zu ſagen, das ſeh' ich an Euch," unterbrach Babett ſie ein wenig böſe.

„War auch einmal jung und ſchön, die Tage ſind wol glücklich!" erwiderte die Zigeunerin. „Wem es wohl geht,

Digitized by Google

der beſcheide ſich und trachte nicht nach Beſſerm. Was ſoll ich Euch wahrſagen? Laßt es gut ſein."

„O, Ihr meint wol gar, ich fürchte mich!" ſprach Babett und richtete ihr Köpfchen ſtolz empor. „Nur her mit Eurem Spruch! Und wenn Ihr mir eine Grabſchrift ſagt, ſo werde ich dazu lachen. Warum haltet Ihr mir denn Euren Spiegel nicht vor?"

„Es taugt nicht Jedem hinein zu ſchauen," antwortete die Alte ernſthaft.

„Wahrlich nicht, Babett," fiel Hubert, der herzugetreten war, ein; „es iſt ein greuliches Ding, worin man zehnmal größer und verzerrter, wie ein Ungeheuer, ausſieht. Laß es gut ſein! Was kann Dir die Hexe ſagen? Es verdürbe Dir am Ende den fröhlichen Tag!"

„Wie Hubert?" fragte Babett erſtaunt, „Ihr, ein Mann und Jäger dazu, Ihr fürchtet Euch vor dem Spuk?"

„Ich fürchte mich nicht," ſprach Hubert etwas empfindlich „aber ich weiß, es nutzt auch zu nichts. Warum willſt Du darauf beſtehen?"

„Jetzt muß ich wol," erwiderte das ſchöne Mädchen mit einem anmuthigen Lächeln, „ſonſt glaubtet Ihr wahrhaftig, ich fürchtete mich, oder hätte gar ein böſes Gewiſſen. Nur her mit dem Spiegel! Ich werde nicht vor mir ſelber erſchrecken."

Die Alte nahm ihr rothes Buſentuch ab und fuhr damit einige Male über die ſchwarze Fläche, als wiſche ſie den Staub ab; dann hielt ſie die Muſchel der anmuthig hineinblickenden Babett vor.

Doch „Jeſus Maria!" rief dieſe plötzlich aus und fuhr erſchreckend und erblaſſend zurück, ſodaß Hubert ſie in ſei-

Digitized by Google

nen Armen auffing, weil er befürchten mußte, ſie werde zu Boden ſinken.

„Siehſt Du, Herzchen, der Spiegel taugt nicht für Alle!“ ſprach die Alte mit ernſter Miene, und rings umher war Alles ſtill und erſchrocken; denn Babett ſah bleich wie Schnee aus und konnte ſich nicht faſſen.

„Erhole Dich, Babett,“ rief Hubert bewegt, „es iſt ja nichts als leere Thorheit. Und Du verdammte Hexe,“ wandte er ſich wild zu der Zigeunerin, „was kommſt Du hierher, um Unheil zu ſtiften? Mach', daß Du fort kommſt, oder ich zeige Dir, bei Gott, mit dem Hirſchfänger den Weg!“

„Gemach, Herr Jägersmann,“ ſprach die Zigeunerin furchtlos, ja ſtolz emporgerichtet, „beſinnt Euch nur, daß ich das Mädchen ſelbſt genug gewarnt habe. Wer ſeinen Willen haben will, hat ihn zum eignen Schaden! Ich wußte nicht, was ſie ſehen würde, aber daß es nichts Gutes war, merkte ich ihr an.“

„Du Teufelsweib!“ rief Hubert noch hitziger, „wer heißt Dich ſolche verfluchten Hexenſpiele treiben?“ Damit ließ er Babett los, die ſich zu einigen Mädchen, die theilnehmend herangetreten waren, flüchtete, und trat der Alten drohend entgegen.

„Arlachan, Zahiska!“ rief das Weib, ohne auch nur einen Schritt zu weichen, „herbei zu Eurer Mutter, es will ihr Jemand Gewalt anthun.“

Gelenkig wie zwei junge Tiger, Zorn und Muth im Blick, ſprangen die beiden Knaben der Mutter zur Seite, und riſſen ihre ſcharfen, blankgeſchliffenen Meſſer aus dem Gürtel.

„Halt da! Keinen Streit!“ rief Helderich und ſprang

Digitized by Google

dazwiſchen. „Sei ruhig, Hubert, Du haſt Unrecht! Und Ihr geht Eurer Wege, Alte, ſonſt ſetzt es böſes Blut. Geht, geht!“

Es traten noch mehrere Landleute und Jäger heran und beſchwichtigten Hubert. Die Zigeunerin nahm ihre Geräthſchaften zuſammen und zog mit ihren beiden Begleitern, unter dem Klang des Tambourins und der Pfeife, wieder in den Wald hinein.

Indeſſen war es ſpät geworden, und alle Landleute machten ſich auf den Weg nach ihren Dörfern. Auch Babett ging mit den Ihrigen. Hubert geleitete ſie und fragte ſie bei Seite: „Aber ſprich nur, Babett was haſt Du denn eigentlich in dem Spiegel geſehen? Mir darfſt Du's wol ſagen.“

„Ach, laßt mich lieber gar nicht davon reden, ich will ſuchen das wüſte Zeug zu vergeſſen,“ antwortete ſie, „ſonſt träume ich am Ende noch die Nächte davon.“

Doch ſie ſchauderte zuſammen, als ſie dieſe Worte ſprach, und mußte ſich zwingen, um Hubert beim Abſchied ein freundliches Geſicht zu zeigen.

Dieſer nahm mit Helderich den Weg durch den Forſt, aber Beide waren gleichfalls ernſt und nachdenklich geworden.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Die Weihnachtszeit war allmälig herangekommen; der Schnee lag ſchon hoch in den Wäldern, es hatte auch bereits einigemal ſtark gefroren. Hubert war mit dem Baron von Wildheim in die Stadt gezogen, wo dieſer ſich die letzten beiden Monate nach der Jagd aufgehalten hatte, um ſeiner Braut näher zu ſein, mit der er ſich im Beginn des neuen Jahres vermählen wollte. Um die dazu nöthigen Vorbereitungen auf ſeinem Schloſſe vollends zu treffen, kehrte er jetzt dahin zurück. Die Entfernung betrug nur ſechs bis ſieben Meilen, einen guten Ritt, ſodaß Wildheim recht gut bei Tage hätte zu Hauſe ſein können. Allein er wollte bei einem Gutsnachbar zu Mittag ſpeiſen, ſtieg alſo daſelbſt ab, ſandte Hubert, der ihn begleitete, mit den Pferden voraus, und befahl ihm, im Kruge zum grünen Kranze, der an der Straße lag, auf ihn zu warten; denn bis dahin wollte er ſich nach Tiſch von dem Freunde zu Schlitten fahren laſſen, weil eine gute Bahn ſo weit reichte.

Niemand war froher über dieſen Auftrag als Hubert; denn in der Stadt hatte es ihm, wie viel prächtiger die Lebensweiſe daſelbſt auch war, nicht ſonderlich gefallen. Er war und blieb fremd unter den geputzten Dienern und Zofen, die er dort im Hauſe der Gräfin Ellernthal kennen gelernt hatte, und wünſchte ſich oftmals wieder hinaus auf das Dorf und in den Forſt. Auch behagte ihm das Dienen nicht; es war ſeinem Sinne überhaupt zuwider, zu-

Digitized by Google

mal aber bei einem Herrn wie Wildheim, der, ohne böse zu ſein, doch die achtloſeſte Gleichgültigkeit gegen ſeine Diener hatte, und ihnen die ſchwere Pflicht, jedem eigenen Willen zu entſagen, keineswegs durch Wohlwollen oder Theilnahme erleichterte. Vielmehr waren ſie der Gegenſtand, an denen er ſeine Launen ausließ; er lobte ſie, beſchenkte ſie, wie es ihm eben einfiel, aber behandelte ſie auch roh und hart, wenn er verdrießlich war, oder ihm irgend etwas an ihnen mißfällig erſchien. Hubert mußte dieſe Ausbrüche des Zorns am häufigſten tragen, denn obwol er ſeine Pflichten redlich und pünktlich erfüllte, ſo war doch ſein ſteter Ernſt, den Wildheim Verdroſſenheit und Trägheit ſchalt, demſelben zuwider. Gewiß hätte Hubert auch den Dienſt längſt verlaſſen und wäre zu ſeinem Pflegevater Helderich zurückgekehrt, allein die Hoffnung, eine eigene kleine Förſterſtelle zu erhalten, wozu auf den Gütern der Gräfin Ellernthal jetzt die beſte Gelegenheit war, gab ihm die Kraft zur Ausdauer. Die Förſterei, welcher Helderich vorſtand, gehörte zwar auch zu Birkenfeld und war von Wildheim abhängig, allein er bekümmerte ſich gar wenig darum, und wer nur nicht täglich mit ihm zu thun hatte, konnte nicht über ihn klagen. Wenn Hubert daher nur erſt Förſter auf den Gütern des Barons oder der Gräfin war, ſo wollte er — Ja, was er dann wollte, das hatte er ſelbſt noch nicht klar gedacht. Babett lag ihm im Herzen und ging ihm im Kopfe herum; er hätte es auch vielleicht ganz leidlich in der Stadt gefunden, wenn ſeine Gedanken nicht immer bei dem hübſchen Mädchen geweſen wären. Er ſah ſie oft im Traume aus den Fenſtern des Häuschens im Walde freundlich herausgucken, und ihn begrüßen, wenn er, mit der Jagdtaſche und Büchſe auf der Schulter, aus dem Forſt heimkehrte. Dieſen Traum hatte er auch eben jetzt, wo er

Digitized by Google

langſam die Straße im Walde entlang ritt, die nach dem Krug zum grünen Kranze führte. So in Gedanken verſenkt, bemerkte er nicht, was um ihm her vorging. Plötzlich rief ihn eine tiefe Mannsſtimme an: „Holla! Wohin?“ Er fuhr auf und unwillkürlich mit der Hand nach dem Hirſchfänger. „Ha, ha, ha!“ lachte es neben ihm, „Du dachteſt wol gar, es wolle Dir ein Buſchklepper zu Leibe!“ Es war Helderich, der eben aus dem Dickicht trat und unvermuthet den wiederkehrenden Hubert erblickte.

„Ihr ſeid's, Vater Helderich?“ rief dieſer freudig erſchreckt; „nun, das iſt mir lieb, daß ich Euch wiederſehe.“

Er reichte dem biedern Greiſe die Hand dar, welche dieſer ihm derb und ehrlich ſchüttelte. „Mir auch, Hubert, mir auch! Nun wie iſt Dir's denn ergangen in der Reſidenz? Gut, munter, vergnügt?“

„Das ich nicht ſagen könnte,“ erwiderte Hubert und ſchüttelte den Kopf.

„Aha!“ rief Helderich, „ich ſpüre wieder etwas! Du haſt zu viel an die Babett beim Kranzwirth gedacht! Nun, wie ich Dir ſchon damals ſagte, Du haſt nicht übel gewählt. Das Mädel iſt hübſch und brav, und je öfter ich ſie ſehe, je beſſer gefällt ſie mir!“

„Ihr habt ſie öfters geſehen, Vater?“ unterbrach Hubert ihn haſtig. „Iſt ſie wohlauf?“

„So munter wie ein Hirſch, der ſich im birkenfelder See gebadet hat,“ antwortete Helderich. „Ich habe ſo dann und wann beim Kranzwirth eingeſprochen und ein Glas getrunken, wenn ich Zeit hatte. Hätt's auch wol öfter gethan, aber die Förſterei iſt ja beinahe drei Meilen von dem Kruge entfernt, weil man immer um den ganzen birkenfelder See herum muß. Wenn der erſt zugefroren iſt, dann kann man freilich in zwei Stunden drüben ſein. So

Digitized by Google

bin ich denn nur hingekommen, wenn ich in Birkenfeld Rechnungen mit dem Verwalter abzumachen oder Holz hinauf zu liefern hatte."

„Und dann sprachet Ihr beim Kranzwirth ein?" fragte Hubert, der gern mehr von Babett hören wollte und über des Alten Auseinandersetzungen die Geduld verlor.

„Nun ja doch, und trank einmal; und es schmeckt gut, wenn Einem ein so freundliches Mädchen das Glas credenzt. Aber hast denn Du gar nichts Neues aus der Stadt mitgebracht? Hast Du unsern allergnädigsten Fürsten nicht gesehen?"

„O ja, ich sah ihn öfters ausfahren," erwiderte Hubert, „aber ich habe meine Augen nicht sonderlich darauf gerichtet. Ich hatte andere Dinge zu thun und zu denken!"

„Hubert, das gefällt mir gar nicht," sprach Helderich, der jetzt neben dem Reiter her ging, „den Fürsten soll jeder brave Mann im Lande lieben und ehren. Und zumal solch' einen Herrn, der so gut und fromm zugleich ist! Wenn wir dort um die große Eiche herumkommen, liegt doch gleich die Kapelle nebenbei im Gebüsch, wo man vor zwanzig Jahren das ermordete Fräulein gefunden hat: siehst Du, dort habe ich unsern allergnädigsten Herrn auf seinen Knien liegen sehen und beten, ganz von Herzen, wie nur unser Eins um Ostern oder Weihnachten. Das ist ein Herr, den man in Ehren halten muß!"

„Das thue ich auch gewiß, Vater Helderich," antwortete Hubert, „aber in der Stadt —"

„Nimmt man schlechte Sitten und Gesinnungen der Städter an, das weiß ich leider nur zu gut," fiel Helderich mit strengem Ton ein. Allein da Hubert schwieg, fuhr er nach einigen Augenblicken milder fort. „Ich will Dich gerade nicht anklagen, Hubert, noch behaupten, daß Du in

Digitized by Google

der Stadt verdorben ſeieſt, aber auf Deinen Landesherrn mußt Du mir mehr halten."

Helderich fragte jetzt nach andern Dingen, und ſchwatzte im Gehen mit Hubert fort. So erreichten ſie die Kapelle. „Siehſt Du, Hubert," ſprach er jetzt, „hier auf dieſer Stelle kniete der Fürſt; es war etwa acht Tage nach der großen Hirſchhatz. Und dort kniete der fremde Prinz, der zum Beſuch hier war; und da, bei dem Tannenbuſch trat ich aus dem Dickicht. Als ich unſern gnädigſten Herrn ſo in ſeiner Andacht vertieft ſahe, blieb ich ehrerbietig ſtehen und rührte kein Glied. Nach einem Weilchen ſtanden ſie Beide auf, und da hörte ich, wie unſer Herr zu dem Fremden ſprach: „Sie lächeln vielleicht über mich; aber ich weiß keinen Ort in der Welt, wo ich ſo frei und von ganzer Seele meine Andacht verrichte. Dieſe Züge, —" und dabei zeigte er auf das Muttergottesbild — „wecken nur die edelſten Regungen in meiner Bruſt." Da trat der fremde Herr in die Kapelle hinein und ſah das Bild lange aufmerkſam an, dann wandte er ſich wieder an unſern Fürſten und ſprach: „Es iſt eine wahrhaft heilige Schönheit! Ich begreife Ihre Gefühle vollkommen." Und ſiehſt Du, Hubert, da rollten Dir dem alten Herrn die hellen Thränen in den Bart, und mir war auch das Weinen näher als das Lachen. Es war mir, als müßte ich vorſtürzen und dem gnädigſten Fürſten zu Füßen ſinken; nur die Schaam hielt mich ab. Aber die Worte habe ich behalten, wie das Evangelium."

Hubert hatte aufmerkſam zugehört. Er hielt mit dem Pferde dicht vor der Kapelle, die ſo einſam im tiefen Walde lag, und eben jetzt von der ſich neigenden Sonne röthlich beſtrahlt wurde.

Das Licht fiel gerade auf das Altarbild, ſodaß ſich ein goldener Duft und Schimmer gleich einem Heiligenſchein

Digitized by Google

darüber verbreitete. „Ich habe mir das Bild noch niemals recht angesehen," sprach Hubert, „so oft ich auch hier vorübergekommen bin. O, Vater Helderich, wenn Ihr einen Augenblick die Pferde halten wolltet!"

„Gern, gern, steig nur ab," rief dieser und nahm die Zügel. Hubert trat in die Kapelle. Es ergriff ihn ein eigenes Gefühl, wie er es noch niemals empfunden. Der kleine, stille Raum, die tiefe, winterliche Einsamkeit des Waldes, die Schneedecke, welche sich stumm über die ganze Erde breitete, dabei die Gluth der Sonne, die das ganze Gewölbe erfüllte und vor der die beiden Kerzen auf dem Altar ganz erbleichten, Alles stimmte seine Seele zu einer heiligen Wehmuth, die er sich selbst kaum erklären konnte. Er wandte sein Auge auf das Bild, das, wunderbar beleuchtet, Leben und Athem zu zeigen schien. Der zurückgeworfene Glanz der Strahlen ließ fast die ganze Fläche des Gemäldes als eine einzige Lichtmasse erscheinen; nur die Gottesmutter selbst konnte man darauf bis zur Brust hinab deutlich sehen, und ihr Antlitz schien auf diese Weise mitten in einer goldenen Wolke zu schweben. Es waren einfache, liebliche Züge, sanft lächelnde Lippen, eine reine Stirn; besonders aber blickte das Auge hold und segnend auf den fromm Anstaunenden herab. Plötzlich wurde es Hubert ganz seltsam zu Muthe, denn es war ihm fast, als fingen diese Züge an, seiner Babett zu gleichen, nur daß sie viel ernster und milder zugleich waren. „Daß ich sie doch überall sehen muß," sprach er unwillkürlich halb laut und wandte sich ab, um seine Bewegung zu verbergen. Da drängte es ihn, sich vor dem Heiligenbild niederzuwerfen, um seinen Schutz inbrünstig anzuflehen. Er kniete und sprach mit ehrfurchtsvoll gebeugtem Haupt ein andächtiges Paternoster. Als er jetzt die Blicke wieder em-

Digitized by Google

verrichtete, schreckte er fast zusammen, so verändert war Alles um ihn her; denn statt des goldenen Dufts, der die Kapelle erfüllte, sah er Alles nur grau und düster. Eine dichte, schwarze Wolke war vor der Sonne vorübergezogen und warf ihren Schatten in die Kapelle und auf das Bild, sodaß es ganz verfinstert und kaum noch etwas daran zu erkennen war. Beunruhigt und aus seiner warmen Andacht aufgestört, stand Hubert auf und trat wieder hinaus. Da wehte ihn die winterliche Luft mit rauher Kälte an; der Wind hatte sich aufgemacht; er sauste durch die Tannengipfel und schüttelte die Schneeflocken stäubend herab.

„Es will böses Wetter werden," bemerkte Helderich und sah sich ringsum: „wir haben Nord-Westwind und es riecht nach Schnee in der Luft."

Hubert knöpfte sich dichter in den Mantel und schwang sich stumm wieder auf's Pferd.

„Nun? Nicht wahr, es ist ein schönes Bild, die heilige Jungfrau dort drinnen?" fragte Helderich. „Du bist ja aber ganz still geworden."

„Ja wol ein schönes Bild; wohl Dem, dem es gnadenreich ist," seufzte Hubert. „Doch es wird spät, Vater, die Sonne ist in einer Stunde hinunter, und ich habe noch über zwei Meilen zu reiten. Lebt wohl, ich muß eilen, sonst überholt mich der Baron gar noch im Walde!"

„Hat keine Noth! Jetzt werden die Herren sich eben erst zu Tisch setzen," antwortete Helderich. „Aber ich weiß schon, was Dich antreibt. Nun, reite nur in Gottes Namen vorwärts, doch besuch' mich bald einmal draußen!"

„Sonntag, wenn's der Baron erlaubt," rief Hubert zurück, während er schon im Galopp fortsprengte.

Es ließ ihm keine Ruhe. Er ritt, um sich die Grillen

Digitized by Google

zu vertreiben, haſtig vorwärts, daß die Roſſe ganz mit Reif bedeckt wurden von dem Dampf, den ſie ausſchnoben. Jetzt war der Wald auf der rechten Seite der Straße zu Ende und er ſah den birkenfelder See, und drüben das Wirthshaus zum grünen Kranze, deutlich vor ſich. Wäre das Waſſer ſchon mit haltbarem Eiſe bedeckt geweſen, ſo konnte er in einer Viertelſtunde drüben in der Schenkſtube ſtehen und Babett eine Hand bieten. So hatte er über eine Stunde zu reiten, wenn er ſich auch wieder daran hielt. Er trabte munter am Buſch, der ihm zur Linken blieb, hin.

Nach einem Weilchen begegnete ihm ein Trupp Dragoner, die durch Birkenfeld gekommen ſein mußten und nach dem nächſten Landſtädtchen wollten. „Wie weit iſt's noch bis Grafenwalde, Landsmann?“ fragte ihn der Unteroffizier, der voran ritt. „Zwei Stunden, doch müßt Ihr dort unten den Weg einſchlagen, der rechts von der Straße abgeht.“ — „Dank Euch!“ erwiderte der Unteroffizier und ritt vorüber. Indem jetzt die Dragoner an Hubert vorbeikamen, ſprach der Eine zum Andern: „Wahrhaftig, ich hätte mein Nachtquartier lieber bei dem hübſchen Mädel im Kruge genommen, als daß ich noch die zwei Meilen in der Kälte gegen den Wind reite. Sie war aber ſpröde wie der Teufel!“

Das ſtieß Hubert auf. Er zweifelte nicht, daß von Babett die Rede ſei. Schon oft hatte er ſich über die Freiheiten, die ſich Reiſende, und beſonders Soldaten, mit dem Mädchen zu nehmen erlaubten, in der Stille erbittert, obwol er ſich jedesmal über die entſchiedene Weiſe freute, mit der ſie die Leute abzufertigen wußte. Jetzt war es ihm, als müſſe er dem Dragoner den Hirſchfänger durch den Leib jagen. Er ritt haſtig vorwärts. „Es iſt ſchändlich,“ dachte er bei ſich ſelbſt, „daß der alte Schelm, der Boden-

Digitized by Google

berg (so hieß der Kranzwirth), seine eigene Tochter so zur Lockspeise für die frechen Gesellen braucht, wenn es auch nur ein Pflegekind ist. Hat doch seine Frau sie ihm im Tode anempfohlen, und noch dazu hat der Taugenichts sein ganzes Vermögen der braven Frau zu verdanken. Aber ich sollte dabei gewesen sein, wenn die Rotte dort sich etwas unterfangen hat!" Nach einem Weilchen begegneten ihm noch mehrere einzelne Dragoner; vielleicht waren noch welche zurück und blieben gar im grünen Kranz zur Nacht. Dieser Gedanke jagte ihm das Blut zu Kopf. Er gab dem Pferde scharf die Spornen und ritt fast rascher als er's verantworten konnte. Jetzt schimmerte ihm schon das Licht aus den Fenstern der Gaststube entgegen. Als er näher kam, sah er einige Dragonerpferde vor der Thür mit den Zügeln an die Pfosten gebunden, auf welchen der Vorbau ruhte. Rasch sprang er vom Sattel und hing seine Pferde eben so an, dann schritt er hastig der Stube zu, aus der ihm ein verworrenes Geräusch von Stimmen entgegendrang. Sowie er in die Hausflur trat, unterschied er deutlich Babett's Stimme laut und heftig die Worte: „Vater, Vater!" rufen. Wie der Blitz riß er die Thür auf. Da sah er am Tisch drei junge Unteroffiziere, anscheinend von vornehmem Stande, die sich bei einigen Flaschen Wein erhitzt hatten; einer davon suchte Babett mit Gewalt auf seinen Schoos zu ziehen und zu küssen, während die Andern ihr die abwehrenden Hände hielten. „Vater! Vater! Hülfe!" rief sie mit halb in den gewaltsamen Küssen erstickter Stimme.

„Donner Element! laßt das Mädchen los, oder ich jage Euch den Hirschfänger durch den Leib," rief Hubert wild und riß die Waffe aus der Scheide. Zugleich war er mit einem Sprunge heran und hatte, bevor Einer sich dessen

Digitized by Google

verſah, mit der Linken auch ſchon einen der jungen Leute ſo gewaltig beim Kragen gepackt und auf die Seite geſchleudert, daß er ſechs Schritte weit bis gegen die Wand taumelte. Die beiden Andern fuhren auseinander, Babett war befreit und ſprang ſcheu auf die Seite.

„Was geht hier vor?“ ſchnob Hubert die auf's äußerſte Betroffenen an und machte Miene, dem Nächſten den Kopf mit ſeinem Hirſchfänger zu ſpalten.

„Ach, Ihr ſeid's Hubert,“ rief jetzt Babett aufathmend und freudig, und fiel ihm zugleich in den Arm, um Unheil zu verhüten; „das werde ich Euch mein Lebtag nicht vergeſſen!“

In Hubert kochte noch die Wuth, und er hatte für andere Empfindungen noch keinen Raum; daher drängte er Babett zurück und ſprach: „Laß mich nur jetzt; ich will bald mit den Dreien fertig werden!“

Inzwiſchen waren dieſe von ihrem Schrecken und Erſtaunen wieder zu ſich ſelbſt gekommen und die Beſchämung gab ihnen Muth, ſich zu behaupten. „Wer ſeid Ihr denn,“ rief der Eine Hubert an, „daß Ihr Euch unterſteht, Leuten von Stande auf ſolche Weiſe zu begegnen?“

„Und wer ſeid Ihr, daß Ihr Euch unterfangt, ein braves Mädchen zu mißhandeln?“ gab Hubert die Frage heftig zurück. „Jetzt ſucht das Weite oder es wird nicht gut, dafür ſtehe ich Euch!“ Bei dieſen Worten blitzte der blanke Hirſchfänger dem Nächſten ſo dicht vor den Augen herum, daß die Drohung außer allem Scherz erſchien, zumal da die jungen Herren ihren Säbel abgeſchnallt und in eine Ecke geſtellt hatten, zu der ſie nicht ſogleich gelangen konnten.

„Hubert! Um's Himmels willen, richte kein Unheil an,“

Digitized by Google

flehte Babett und hielt ihn zurück, „es iſt ja nun ſchon Alles wieder gut!“

„Was Teufel, gibt's denn hier für Lärmen?“ tönte plötzlich eine rauhe Baßſtimme dazwiſchen; es war Bodenberg, der Wirth und Babetts Pflegevater, der unterdeß eingetreten war. Ihm folgte neugieriges Geſinde, ſodaß ſich die Stube mit vielen Leuten anfüllte. „Ich glaube, Ihr wollt hier Mord und Todtſchlag in meinem Hauſe begehen?“ fragte Bodenberg wieder, indem er Hubert, der ſich zu ihm umgewandt hatte, ſcharf anſah. „Was ſoll denn die blanke Waffe in meiner Stube?“

„Es wäre freilich beſſer, ich hätte ſie nicht gebraucht,“ entgegnete Hubert finſter, „doch Eure Schuld iſt's, daß es nöthig war. Seht nur, wie blaß und zitternd Eure Tochter daſteht!“

„Was hat's denn gegeben?“ fragte Bodenberg.

„Je nun, was wird es Großes gegeben haben,“ erwiderte der Älteſte von den Dreien, der, wie man jetzt, da er den Säbel umgeſchnallt hatte, ſehen konnte, Cornet war, „wir ſcherzten mit dem Mädchen, und da ſie ſchrie wie toll, glaubte der Burſch da vielleicht, wir wollten ſie umbringen. Es wäre aber gut, Ihr ſtelltet Eure Gäſte ſicher vor ſolchen Mißhandlungen!“

„Einfältige Dirne!“ grollte Bodenberg und ſah Babett mit zornigen Blicken an. „Sie iſt gewiß wieder an Allem Schuld!“

In Babetts Wangen ſtieg das Roth edlern Unwillens. „Ich hab's Euch ſchon oft geſagt, Vater, daß ich mir ſo etwas nicht gefallen laſſen will,“ ſprach ſie entſchloſſen; „ich weiß, was recht iſt und was ich dulden darf! Lieber will ich in fremde Dienſte gehen.“ Mit dieſen Worten verließ

Digitized by Google

ſie das Zimmer, warf aber, im Vorübergehen an Hubert, dieſem einen wehmüthig freundlichen Blick zu.

„Und was habt Ihr Euch denn in dergleichen Sachen zu miſchen und meine Gäſte aufzuſtören?“ fuhr Bodenberg mürriſch gegen Hubert fort, als ſeine Pflegetochter hinaus war.

Hubert hätte gern ſeinem Groll Luft gemacht, aber Babetts in halb verhaltenen Thränen ſchwimmendes Auge hatte ihn weich geſtimmt. Er bezwang ſich daher und antwortete ruhig: „Ihr thätet freilich beſſer, Euer Kind ſelbſt gegen freche Behandlung in Schutz zu nehmen. Weil ich aber gerade dazu kam, mußte ich's thun!“

„Und ich werde mir's für ein andermal verbitten,“ brach Bodenberg um ſo heftiger los, jemehr er ſich im Unrecht fühlte. „Mein Haus iſt mein, und hier halte ich Ordnung!“

„Ich wollte, Ihr thätet ſo,“ entgegnete Hubert mühſam an ſich haltend.

„Was ſind wir ſchuldig?“ fragte der Cornet barſch, „wir müſſen fort.“

„Wahrhaftig, meine Herren,“ wandte ſich Bodenberg zu dieſem, „es iſt nicht meine Schuld, daß Ihnen hier etwas Unangenehmes widerfahren iſt. Es kommen ſonſt nur anſtändige Gäſte hier in's Schenkzimmer, und für Bauerbengel und Fuhrknechte iſt die Stube drüben. Händelmacher dulde ich aber überhaupt nicht! Habt Ihr mich verſtanden, Herr Hubert?“

„Ich werde hier auf den Herrn Baron warten,“ erwiderte dieſer mit feſtem Ton, „und ich will Den ſehen, der mich hinausweiſen will! Jetzt ziehe ich meine Pferde in den Stall, daß ſie ſich nicht draußen erkälten, und nachher wollen wir's verſuchen, ob Ihr mir die Thür verſchließen werdet!“

Damit drehte er ſich um, ging hinaus und führte die

Digitized by Google

Pferde in den Stall. Während deſſen hatten die jungen Leute bezahlt, wurden von Bodenberg mit vielen Entſchuldigungen und Kratzfüßen bis vor das Haus geleitet, ſetzten ſich dort auf und ſprengten davon.

Als Hubert für ſeine Pferde geſorgt hatte, ging er zurück über den weißbeſchneieten Hof, den der unlängſt aufgeſtiegene, zwiſchen einer offenen Stelle dunklen Gewölks hindurchblickende Mond freundlich beſtrahlte. Da ſah er in der Hofthür Babett ſtehen; er ſchritt auf ſie zu, doch ſie hörte und ſah ihn nicht kommen. Sie hielt ihre Schürze vor das Geſicht und er merkte an ihrer Bewegung, daß ſie weinte. Gerührt blieb er vor ihr ſtehen und ergriff dann plötzlich ihre Hand. „Babett! Du weinſt?“ fragte er.

Sie blickte leicht erſchreckt auf und ſah ihn verwundert an: „Ach Hubert!“ ſprach ſie und ſuchte recht freundlich auszuſehen. Aber der Mond verrieth ſie, denn er ſpiegelte ſich in den Thränen auf ihrer Wange und in den naſſen Augen. Noch niemals war ſie Hubert ſo hold und ſchön erſchienen; jetzt aber glich ſie wahrlich jenem Bilde in der Kapelle. Sein Herz ſchlug heftig und beklemmte ihm die Bruſt.

„Was weineſt Du, Babett?“ erwiderte er tröſtend, „ſei doch beruhigt!“

Als er ſo ſanft ſprach, weinte ſie nur bitterlicher und wollte ihm ihre Hand entziehen. „Laßt mich nur! Ihr könnt mir ja doch nicht helfen,“ antwortete ſie mühſam, von ihren Thränen unterbrochen, „es meint es hier wahrlich Keiner gut mit mir im Hauſe!“

„Ich meine es redlich, Babett, ſo wahr Gott über uns iſt,“ ſprach Hubert tief gerührt und von einem Gefühl bewegt, deſſen Glück er ſelbſt kaum faſſen konnte.

Digitized by Google

„Das glaube ich Euch," erwiderte das Mädchen und drückte ihm herzlich die Hand.

Er zog ſie unwillkürlich näher; ſie lag, ehe er's dachte, an ſeiner Bruſt, er küßte ſie und ſie duldete es nur ſanft abwehrend. „Willſt Du mein werden, Babett?" fragte er ſie, „willſt Du?"

„Ach Ihr ſeid ſo herzlich gut," hauchte ſie leiſe und zitterte in ſeinem Arm.

„Willſt Du mein werden?" wiederholte er. „Ich meine es redlich, ſo wahr dort der ſchöne Mond uns leuchtet, und Du ſollſt es nicht bereuen! Willſt Du?" Und ſie gab ihm verſchämt, doch aus treuer Bruſt das Ja.

Fünftes Capitel.

„Babett! — Babett! — Babett! —" Dreimal hatte der Vater gerufen, als ſie endlich hörte und, aus ihrem ſeligen Entzücken aufgeſchreckt, haſtig und beſchämt nach dem Gaſtzimmer eilte.

„Zum Teufel, wo ſteckſt Du denn?" fuhr Bodenberg ſie rauh an; „ſind etwa nicht Gäſte zu bedienen? In den Keller hinunter! Die Herren befehlen ein Glas Doppelbier!"

Babett eilte gehorſam, ohne ein Wort der Entſchuldigung zu erwidern, hinunter, um ihre Pflicht zu thun. Es waren zwei ältere Leute aus dem Dorfe, der Schulz und

Digitized by Google

der Gerichtsschreiber, rechtliche Männer, die sich an den Tisch neben dem Ofen gesetzt hatten.

Babett bediente sie auf's schnellste; doch so rasch und pünktlich sie war, ihre alte Heiterkeit, mit der sie den Gästen so freundlich das Glas zu credenzen wußte, daß sie recht mit Wohlbehagen tranken, hatte sie nicht.

Das fiel beiden Männern auf; als sie wieder auf einen Augenblick hinausgegangen war, fragte der Gerichtsschreiber den Wirth: „Was hat denn das Mädchen, Gevatter? Sie sieht ja ganz verweint aus! Hat's einen Zank gegeben?"

„Das Mädchen ist nicht gescheut," erwiderte Bodenberg mürrisch; „wenn ein Gast einen Scherz mit ihr macht, so glaubt sie, sie werde daran sterben und geberdet sich, als solle sie gespießt werden. Die Närrin, die!"

„Ei, hört einmal," begann der Schulz, „sie ist doch artig und bescheiden zu den Gästen, sodaß Niemand klagen kann. Wenn einer sich mehr herausnimmt als Recht ist, so ist's doch eben nicht zu tadeln, wenn sie's übel aufnimmt."

„Ach was, an einem Kuß wird sie nicht sterben," warf Bodenberg hin.

„Ein Mädchen, das sich von jedem Fremden küssen läßt," entgegnete der Amtsschreiber, „ist leichtfertige Waare. Aber das ist Eure Babett nicht; Eure Frau, Gott habe sie selig! hat sie brav und fein erzogen, und Ihr solltet das in Ehren halten, Gevatter! Wenn sie meine Tochter wäre, ich ließe sie nicht gern hier ausschenken, denn —"

„Das versteht Ihr nicht, Gevatter, nehmt's nicht für ungut," unterbrach ihn Bodenberg; „ein hübsches Mädchen zieht Gäste an. Wahrhaftig, wenn das nicht wäre, hätte die Dirne längst zusehen können, wo sie Dach und Teller findet; denn was geht sie mich an? Ihr denkt nicht daran, wie sie in's Haus gekommen ist; ein verlaufenes Bettelkind,

Digitized by Google

Gott weiß woher, deſſen meine Frau, die einen Narren an ihren hübſchen Augen gefreſſen hatte, ſich annahm. Jetzt muß ſie verdienen, was ſie im Hauſe gekoſtet hat!"

„Schämt Euch, Gevatter," antwortete der Schulz kopfſchüttelnd, „Ihr ſolltet eigentlich gar nicht ſo rechnen; wenn Ihr's aber thut, ſo thut es billig. Verdienen? Meinethalben; aber ordentlich, wie es einem braven Mädchen geziemt. Und führt ſie Euch nicht, ſeit den drei Jahren, daß Eure Frau todt iſt, allein die Wirthſchaft, daß Ihr's nicht beſſer wünſchen könnt? Wahrhaftig, ſie erſpart Euch dabei dreimal ſoviel, als ſie Euch koſtet, und muß Eure rauhen Zänkereien Tag für Tag geduldig aushalten!"

„Ihr habt gut reden! Funfzehn Jahre ernährt, zehrt ſchon ein Capital auf. Das muß wieder eingebracht werden. Die Zeiten ſind nicht darnach, daß man Bettelkinder umſonſt aufziehen könnte; man hat an ſeiner eigenen Laſt genug!"

„Es war aber der Wille Eurer ſeligen Frau, daß Babett wie eine Tochter im Hauſe gehalten werden ſollte," meinte der Schulz, „und da —"

„Nun ja," fiel Bodenberg ein, „da ihr Haus und Hof gehörte, ſo habe ich auch, ſo lange ſie lebte, nichts dawider gehabt. Jetzt iſt es mein und meines Sohnes Gut, und ich muß darauf halten, daß ihm kein Unrecht geſchieht."

Hubert trat ein und unterbrach dadurch das Geſpräch, über das die beiden Alten den Kopf noch nachträglich ſchüttelten.

Er ſetzte ſich ſtumm grüßend an den Tiſch nieder. Das Herz war ihm zu voll, um zu ſprechen, und obgleich er draußen eine ganze Zeit lang auf- und abgegangen war, um ſich zu faſſen, ließ ſich die Aufwallung doch nicht ſogleich dämpfen. Er war ſo glücklich und ſo unerklärlich

Digitized by Google

bang und betrübt zugleich. Bodenberg blickte ihn ſcheel an, doch im Gefühl ſeines böſen Gewiſſens, und weil er Hubert überhaupt fürchtete, wagte er nichts zu ſagen.

Babett ging hin und wieder und bediente die Gäſte; auch Hubert forderte ein Glas Wein, das ſie ihm mit innerſter Freundlichkeit, wenn gleich ernſter als ſonſt, mit ihren ſchönen Lippen credenzte.

„Mir däucht, die Jungfer ſieht Euch nicht böſe an, Freund," bemerkte der Gerichtsſchreiber; „das haben die jungen Leute vor uns alten voraus!"

„Ich denke, ſie iſt freundlich zu allen Gäſten," bemerkte Hubert verlegen, und Babett erröthete lieblich. Sie ſchien etwas erwidern zu wollen, allein ſie brach plötzlich ab, indem ſie ſich aufhorchend gegen das Fenſter wandte. „Das iſt Schellengeklingel, es kommt ein Schlitten," ſprach ſie und wollte die Aufmerkſamkeit dahin lenken. Doch Hubert rief: „Es wird der Baron ſein! da will ich eilig die Pferde aus dem Stalle ziehen."

In wenigen Minuten hielt der Schlitten vor dem Gaſthofe. In einen eleganten Pelz gekleidet, ſprang Wildheim heraus und trat raſch in die Stube. „Iſt mein Jäger nicht hier?" fragte er, ſich umſchauend.

„Er zieht bereits die Pferde von Ew. Gnaden aus dem Stall," antwortete Bodenberg.

„Gut, gut!" warf Wildheim hin. „Es iſt recht ordentlich kalt geworden! Der Schneewind pfeift Einem in's Geſicht. Könnt Ihr mir nicht etwas Warmes zu trinken geben?"

„Befehlen der gnädige Herr ein Glas heißen Wein oder Punſch?" fragte Babett und trat vor, „es ſoll augenblicklich hier ſein."

„Ei, ſeht das ſchöne Kind," ſprach Wildheim wohlge-

Digitized by Google

fällig lächelnd und ſtreichelte dem verlegenen Mädchen freundlich das Kinn; „Dich kenne ich ja noch nicht; biſt Du ſchon lange hier?“

„Meine Pflegetochter,“ fiel Bodenberg ſich verneigend ein; „Euer Gnaden haben nur noch nicht bei uns eingeſprochen.“

„Künftig werde ich öfter hier ſein,“ erwiderte Wildheim, „denn von heute an denke ich für beſtändig auf dem Schloß zu wohnen. Nun, mein liebes Kind, bring' mir nur ein Glas Punſch oder was am ſchnellſten fertig iſt.“

Babett flog. Sie überdachte raſch, daß, wenn der Baron wollte, ihr Glück ſchnell gemacht ſein könne; daher war ſie voller Eifer, ſich ihm recht freundlich zu zeigen. In zwei Minuten ſtand ſie mit einem Glaſe Punſch, auf dem beſten geblümten Teller, den ſie beſaß, wieder im Zimmer, und reichte es ihm mit freundlichſter Anmuth dar.

„Danke ſchön, mein Jüngferchen,“ ſprach Wildheim und ſah ſie mit erfreuten, wohlgefälligen Augen an, als freue er ſich über den unvermutheten Schatz, den er auf ſeinem Grund und Boden entdeckt habe. „Wie alt biſt Du denn, mein Kind?“

„Neunzehn Jahre, gnädigſter Herr.“

„Das wahre Maienalter für ein Mädchen! Biſt Du auch vielleicht ſchon Braut?“

Bei dieſer Frage, die Babett vor einer Stunde, als einen Scherz, nur mit einem lächelnden Nein beantwortet haben würde, ſtieg ihr jetzt das Blut ſo in's Geſicht, daß ſie ihr dunkles Erröthen fühlte. Sie durfte nicht ja ſagen, und wagte doch nicht nein zu ſprechen, um ſo weniger, als eben Hubert eingetreten war und meldete, daß die Pferde bereit ſeien.

Digitized by Google

„Schon gut! Warte nur draußen," warf Wildheim mit unwilligem Ton hin, da ihm die Störung nicht recht war.

„Es iſt nicht richtig mit Dir, Mädchen," fuhr er weiter fort, „Du biſt mir zu roth geworden. He, haſt Du einen Schatz?"

„Euer Gnaden thun die Frage wol nur im Scherz," antwortete Babett endlich verlegen und wollte ſich entfernen.

Doch der Baron hielt ſie bei der Hand feſt und fuhr fort: „Nur nicht ſo ſpröde, Kind! Leugnen kannſt Du nicht mehr, denn ich ſehe Dir bis in's Herz hinein; auf den erſten Blick weiß ich das bei einem Mädchen. Nun wie heißt er? Grade heraus!"

Jetzt hatte ſich Babett gefaßt. „Ich bin nicht Braut, Euer Gnaden," entgegnete ſie beſtimmt: „das hat wol noch lange Zeit."

„Mädchen! Schelm! Du belügſt mich!" drohte Wildheim ſcherzend mit dem Finger. „Aber wart! Jetzt werde ich Dir aufpaſſen, denn das ſage ich Dir hiermit, ohne meine Erlaubniß darf hier kein hübſches Mädchen ſich verheirathen, und die Erlaubniß bekommt keine geſchenkt, Du am wenigſten."

Hierauf trank er ſeinen Punſch aus, warf einen Thaler auf den Tiſch und ſprach: „Was ich herausbekomme, gehört Dir, mein Kind. Gute Nacht!" Dabei ergriff er ſie bei der Hand, drückte ſie ihr verſtohlen, aber nur zu deutlich, und ſprach leiſe: „Wir müſſen näher mit einander bekannt werden." Mit dieſen Worten war er zur Thür hinaus und ſchwang ſich zu Pferde. Der Wirth begleitete ihn voller Höflichkeit bis hinaus. Babett aber ſtand erſchrocken da, als habe ſie unvermuthet auf eine Schlange getreten; denn die letzten Worte des Barons hatte er in einem

Digitized by Google

Tone geſprochen, der ihr ganzes Vertrauen zu ihm plötzlich vernichtete. Ihre Hoffnung, daß er ihr Glück gründen werde, war völlig verſchwunden; im Gegentheil hatte ſie eine dunkle Ahnung, daß er hindernd dazwiſchentreten könnte. Mit unruhig pochender Bruſt ſetzte ſie ſich, als der Vater zurückgekommen war, zu ihrem Spinnrade; doch ſie wurde nicht froh bei der Arbeit, wie ſonſt, ſondern hing trüben, ängſtlichen Gedanken nach, die wie ſchwarze Geſtalten und Geſpenſter, neben den ſchönen Bildern ihres Liebesglücks hinſchwebten.

Endlich kam der ſpäte Abend heran. Es war die erſte Nacht, die ſie ſchlaflos zubrachte, weil abwechſelnd die Geſtalten der Sorge und der Hoffnung an ihrem Lager ſtanden. So fand der frühe Morgen ſie noch wach, aber nicht munter, und ſie ging nun ſtill an ihre gewohnten Geſchäfte.

Es ſchneite draußen, daß man kaum zehn Schritte weit ſehen konnte; nur wenige Gäſte kamen in die Schenkſtube, faſt der ganze Vormittag verging einſam. Jedesmal aber, wenn die Thür ſich öffnete, ſchreckte Babett zuſammen, denn ſie glaubte, Hubert werde eintreten. Es war ihr, als müſſe er heute kommen, als könne ſie den Tag gar nicht überleben, ohne ihn wieder zu ſehen, ohne ihre Befürchtungen mit ihm zu theilen. Auch war ihr geſtern der höchſte Augenblick des Glücks zu raſch vorübergeſchwebt, ſodaß ſie ſich ſelbſt faſt nicht von der Wirklichkeit deſſelben überzeugen konnte. Sie ſetzte ſich daher ſo gegen das Eckfenſter, daß ſie die Straße nach dem Schloß zu überſehen konnte, obgleich der wirbelnde Schnee ſchon nach wenigen Schritten die Ausſicht verſperrte. Jetzt kam eine ſchwarze Geſtalt den Hügel herab; es war ein Reiter, dicht in den Mantel gehüllt. Er galoppirte heran; ach es war nicht Hubert, ſondern Wildheim. Babett erſchrak, als ſie ihn erkannte,

Digitized by Google

denn ſein Name verſprach ihr nichts Gutes. Sie eilte daher hinter ihren Schenktiſch, um in einiger Entfernung von dem Baron bleiben zu können.

„Teufel, das iſt ein Wetter!“ rief dieſer im Eintreten und ſtampfte ſich die Füße warm und ſchüttelte den Schnee vom Mantel. „Guten Tag, Babettchen! Wie geht es Dir ſeit geſtern Abend? Ich verſprach Dir, wieder zu kommen, und Du ſiehſt, ich bin ſchon hier, obwol man faſt verirrt in dem Schneegeſtöber.“

„Steht Ew. Gnaden etwas zu Befehl?“ fragte Babett und verneigte ſich.

„Gar mancherlei,“ erwiderte Wildheim näher tretend und wollte Babetts Händ ergreifen, die ſie aber ſcheu zurückzog; „gar mancherlei, wenn Du mir's nur geben willſt!“ Er ſah ſie dabei mit lüſternen Blicken und einem bedeutſamen Lächeln an.

Babett verſtand ihn nur halb, doch ſagten Blick und Weſen ihr nichts Gutes. „Befehlen der Herr Baron ein Glas Punſch?“ fragte ſie verlegen, um nur etwas zu antworten.

„Ja, liebes Kind,“ antwortete er raſch, „ja, bringe mir ein Glas.“

Sie ging. Wildheim wollte damit nichts, als ſie aus ihrer Verſchanzung hinter dem Schenktiſch herauslocken, und ſetzte ſich daher, während ſie draußen war, auf einen Seſſel unweit des Ofens, in dem entfernteſten Winkel des Zimmers nieder, weil ihm dieſer, als der dunkelſte, auch der gelegenſte zu ſeinen Abſichten ſchien. Nach einigen Augenblicken brachte Babett das Glas und näherte ſich furchtſam damit. „Nur hierher, Babettchen,“ ſprach Wildheim freundlich, da er gewandt genug war, zu bemerken, er werde durch zu ſtarke Dreiſtigkeit hier mehr verderben als

Digitized by Google

gewinnen, und daher beſchloſſen hatte, behutſam zu Werke zu gehen. „Ich glaube, Du fürchteſt Dich vor mir, Babett," ſprach er, „und die Leute ſagen doch, Du ſeieſt ſo ein keckes und muthwilliges Mädchen! Sprich, fürchteſt Du Dich?"

„O nein, gnädigſter Herr," entgegnete ſie, wirklich zutraulicher geworden.

„Nun ſo komm' doch näher und reiche mir Deine Hand," erwiderte Wildheim. Sie kam und gab ihm die Rechte mit dem Ausdruck der offenſten Redlichkeit im Blick, denn ſie fing an zu glauben, ſie habe ſich geirrt, und fühlte, wie edlere Seelen ſind, ihre Reue darüber, ihm Unrecht gethan zu haben. Wildheim ſtand auf, zog ſie bei der Hand näher zu ſich heran, ſtreichelte ihr die geſenkte Wange und ſprach: „Biſt Du wirklich ſo ſchüchtern, mein Täubchen, oder ſtellſt Du Dich nur ſo? Sehe ich denn aus, wie ein Ungethüm? Blick mir in's Geſicht, Babett, mißfalle ich Dir ſo ſehr?"

Sie ſah ihn unſchuldig an und lächelte, indem ſie den Kopf mit Anmuth verneinend bewegte.

„Haſt Du ſchon gehört, Babett," fuhr er fort, „daß ich mich in vierzehn Tagen verheirathen werde? Siehſt Du, da bekomme ich Gelegenheit, Dein Glück zu machen. Meine Gemahlin wird einer weiblichen Bedienung bedürfen, und wenn Du willſt, kannſt Du als Jungfer zu ihr ziehen; da wird Dir Gelegenheit gegeben, allerlei Nützliches zu lernen!"

„Gewiß," ſprach Babett, „doch wird der Vater mich hier nicht entbehren können!"

„Ei, der Vater ſoll uns nicht hindern," rief Wildheim, „ich weiß, wie dem beizukommen iſt."

„Wie ſo?" fragte Babett betreten.

Digitized by Google

„Er liebt ein Stück Geld, er wird uns nicht entgegen sein! wenn Du nur willst, mein liebes Herzchen, so können wir die besten Tage haben.“ Bei diesen Worten hatte er unversehens den Arm um sie geschlungen, und drückte ihr brennende Küsse auf die frischen Lippen.“

„Lassen Sie mich!“ rief Babett heftig und suchte sich seiner kühner werdenden Umarmung zu entreißen. „Lassen Sie mich, Herr Baron!“

„Nun sei doch nicht gleich so böse,“ sprach Wildheim begütigend, doch ohne sie loszulassen; „einen Kuß werde ich Dir doch wol rauben dürfen?“

Babett stieß ihn ungestüm zurück. „Nein! das ist schlecht, das ist abscheulich!“ rief sie in edlem Unwillen und stolz aufgerichtet, indem sie jene entschlossene Haltung annahm, die ihrem Charakter eigen war. Wildheim wollte ihr nach, doch sie streckte ihm die Rechte mit so gebietendem Wesen zurückweisend entgegen, daß er stutzte und stehen blieb. „Rühren Sie mich nicht an, Herr Baron,“ rief sie glühend, „ich rufe die Leute im Hause zusammen!“

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür rasch und Hubert trat ein. Er ward blaß vor Zorn und Schrecken, als er sah, was hier vorgegangen war. Babett wollte sich eben in seine Arme flüchten, doch sie faßte sich, da Wildheim heftig gegen den Eintretenden auffuhr. „Was willst Du hier? Wer hat Dich gerufen?“

Jetzt wäre das Geheimniß der Liebenden, und gerade in dem Augenblick, wo es ihnen den größten Nachtheil bringen mußte, verrathen worden, wenn nicht Babett sich gefaßt und mit dem Ton und Wesen des Schenkmädchens gefragt hätte: „Guten Morgen, Herr Hubert, ist Euch etwas gefällig? Ein Schluck zu trinken?“

Hubert wäre es, ohne diese weibliche Gewandtheit, un-

Digitized by Google

möglich gewesen, seine Ruhe zu bewahren. Jetzt antwortete er halb unwillkürlich: „Ja, Jungfer, gebt mir ein Glas Branntwein!"

Wildheim hatte indessen seine voreilige Frage auch schon bereut und sie nicht wiederholt; er suchte im Gegentheil wieder einzulenken. „Ja so," sprach er, „ich vergaß, daß ich Dir Erlaubniß gegeben hatte, auszugehen. Es ist mir aber lieb, Dich hier zu treffen; geh, setz Dich auf mein Pferd und reite es nach Haus; ich werde zu Fuß nachkommen. Doch nein, der Schnee ist wol zu tief, und ich wollte noch einen Ritt durch den Forst machen, die Kälte hatte mich nur einen Augenblick hier hineingetrieben. Geh hinaus, nimm das Pferd und warte auf mich, ich werde mich gleich aufsetzen."

Hubert ging, weil Babett ihm bittende Blicke zuwarf. Wildheim machte zwei Gänge durch das Zimmer, dann suchte er sich scherzend zu fassen, ging an den Schenktisch und sprach, indem er bezahlte: „Wir sind hier unangenehm gestört worden, Du kleines wildes Ding! Nun warte nur, wenn Du erst Jungfer auf dem Schlosse bist, mußt Du schon gelehriger werden. Da, hier hast Du etwas für Deinen Schreck!"

Er wollte ihr einige Goldstücke geben, doch Babett wies sie ruhig, aber ernst zurück. Darauf nahm er seinen Hut, pfiff ein Liedchen, klopfte einigemal mit der Reitgerte gegen den Stiefel und sprach: „Wir wollen das wilde Kätzchen schon zahm machen!"

Mit diesen Worten ging er hinaus und setzte sich zu Pferde.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Kaum war er fort, ſo trat Hubert ein. Er ſah wild aus; ſeine Augen rollten. „Was ging hier vor, Babett?“ fragte er heftig. Sie eilte ihm entgegen, nahm freundlich ſeine Hand und ſprach: „Ach, laß es nun vorbei ſein! Ich freue mich ſo, daß Du kommſt, und in dem Wetter!“

„Und Du hätteſt gezweifelt?“ ſprach Hubert wie mit einem ſanften Vorwurf, und ſein Zorn wurde zur Rührung, als ſie ihm ſo gut und treu in's Auge blickte. „Sprich nur, Babett,“ fuhr er fort, „was ging hier vor? Wiſſen muß ich es doch, das ſiehſt Du wol ein. Ich bin jetzt auch ſchon ganz ruhig.“

Babett erzählte; Hubert wurde bleich vor Ingrimm, während ſie ſprach. Er holte tief Athem. „Wenn Du auf's Schloß ziehſt, Babett,“ rief er wild, mit unterdrückter Stimme, „ſo ſchieße ich Dich und ihn und mich nieder!“

„Sprich nicht ſo freventlich, Hubert,“ entgegnete ſie, und trat erſchreckend einen Schritt zurück; „ich werde es ja nimmer thun,“ ſetzte ſie bewegt hinzu.

„Und hier darfſt Du auch nicht bleiben,“ fuhr er heftig fort; „hier auch nicht. Das wird nimmermehr gut.“

„Ach, Hubert,“ rief Babett ſchmerzlich aus und lehnte ſich ſanft an ihn; „ich möchte auch gern fort, — aber wohin? Mit viel tauſend Thränen würde ich gehen, denn ich habe ja ſo lange hier gewohnt, und jeder Baum im Garten iſt mir lieb, und nun —“ ſie ſchluchzte; er blickte finſter zur Erde. „O, wenn die Mutter noch lebte, dann wäre Alles anders,“ ſprach ſie nach einer Pauſe.

Digitized by Google

„Sei noch kurze Zeit geduldig, Babett," begann Hubert jetzt gefaßt; „ich denke, es wird Alles gut werden. Ich wollte am Sonntag hinaus zum Vater Helderich, doch nun will ich gleich; er wird mir Rath geben!"

„O, geh' nicht in dem Wetter, Hubert," bat Babett. „Es ſtürmt und ſchneit ſo, daß man keine Hand vor Augen ſehen kann. Die Wege und Schluchten ſind ganz verweht, Du könnteſt ein Unglück haben!"

„Sei nicht bange," antwortete Hubert, „ich finde mich ſchon durch den Wald; ſei es Tag oder Nacht, ich kenne jeden Baum und Buſch."

„Wenn auch," fuhr ſie im bittenden Tone fort, „es iſt gar zu weit. Du könnteſt vor Abend nicht dort ſein, und müßteſt in der Nacht zurück. Und darfſt Du denn ſo lange fortbleiben?"

„Ja, ich hatte mit dem Baron geſprochen, obwol ich nicht nach der Förſterei gedachte" — erwiderte Hubert und ſtockte.

„Aber wohin wollteſt Du, wo Du ſo lange ausbleiben durfteſt?" fragte Babett beſorglich.

„Wenn ich Dir die Wahrheit ſagen ſoll, Babett, hierher zu Dir. Ich hörte geſtern, daß Dein Vater heute nach Grafenwalde hinüber will. Da kommt er wol ſpät zurück, und Abends trifft man hier ſelten Leute bei Euch. Da dachte ich, ſolch ein Abend, um uns recht zu beſprechen, kommt wol ſobald nicht wieder, und ſo wollte ich hier bleiben, und komme nur jetzt, um Dich zu fragen, ob Du es mir nicht verbieten willſt, denn Dein Vater möchte wol leicht böſe werden!"

Babett ſah ihn freundlich aber traurig an.

„Vor des Vaters Zorn wollte ich mich nicht fürchten," ſprach ſie, „aber es ziemt ſich auch ſonſt nicht, Hubert. Ja,

Digitized by Google

wenn wir Brautleute wären! Und dann, hier könnten wir doch nicht traulich ſprechen; denn wenn es Abend wird, kommen ja die Mägde mit ihren Spinnrädern hier herein und ſetzen ſich an den Ofen. Aber ſage mir doch jetzt, was Du denkſt und meinſt!"

„Sieh, Babett," begann Hubert nach einigen Augenblicken, „ich möchte Dich jetzt wol noch einmal fragen, was Dir damals die Zigeunerin eigentlich angethan hat. Dieſe Nacht habe ich von der alten Hexe allerlei wunderliches Zeug geträumt, was mir den Kopf ganz wüſt gemacht hat, und Du wareſt immer in ihrer Nähe."

„Ach, laß Dich das nicht kümmern," entgegnete Babett lächelnd, „das hab' ich längſt vergeſſen. Auch haben wir jetzt wol andere Sorgen, als um Das, was mir der Spiegel zeigte!"

„Und was hat er Dir gezeigt?" fiel Hubert heftig ein. „Ich ſah mich ſo verzerrt in dem Dinge, als wenn mich der böſe Feind mit Wuth geſchlagen hätte. Sahſt Du Dich auch ſo?"

„Nein, Hubert."

„Aber Du erſchrakſt doch ſo heftig?"

„Weil ich ein kindiſches Mädchen war; ich ſah mich — nun, warum ſoll ich's nicht ſagen, da ich jetzt ſelbſt darüber lache — ich ſah mich blaß, als ob ich geſtorben ſei, mit einem Blutflecken an der Stirn. Ich weiß aber, daß es mir gewiß nur ſo vor den Augen geſchimmert hat, denn wenn ich ſtarr auf Etwas blicke, ſehe ich's oft wie einen rothen Flecken vor mir flimmern."

„Blaß und blutig ſahſt Du Dich, Babett?" fragte Hubert mit ernſter Sorge. „Das iſt doch auch nicht gut!"

„O laß das, Lieber; wer denkt jetzo an Sterben? Glaubſt

Du denn an die Künſte der Wahrſagerin? Ich gewiß nicht —"

„Ich glaube nicht daran, aber ich fühle doch, daß ſie mich beunruhigen können."

„Gewiß," ſuchte Babett munter zu entgegnen, „gewiß, das iſt nur unſere Thorheit. Ich glaube auch nicht an Geſpenſter, und habe mich doch oft gefürchtet. Iſt's aber darum etwas? Nein, Hubert, dieſe Sorgen ſchlage Dir aus dem Sinn; jetzt drohen uns wirkliche Dinge, die böſer als unſere Träume ſind, und ſich nicht, wie ſie, von der Morgenſonne verſcheuchen laſſen. Sieh," fuhr ſie erröthend fort, „vor dem Baron fürchte ich mich, und zumal wenn er wüßte, daß Du —" hier hielt ſie weiblich verſchämt inne. „Laß es uns ja verſchweigen und recht ſorgfältig verbergen, daß wir einander von Herzen ſo lieb haben!"

Hubert ging heftig auf und ab und ſah finſter zu Boden. „Ja, Du haſt Recht, Babett, das würde mir übel bekommen. Dann wäre Alles aus. Aber das erbittert mich eben; vor Gott dürfen wir uns lieben und vor den Menſchen nicht. Helderich hat mich wol oft geſcholten, ich ſei zu trotzig, wolle zu hoch hinaus, wenn ich ihm ſagte, der Herrendienſt mache mich erbittert. Hier bleibe aber ein Mann ruhig und gelaſſen! Darf das ein Herr befehlen? Soll, darf ein Diener es dulden? Babett, glaube mir, es iſt Gottes Wille nicht, daß ein Mann dem andern dienen ſoll! Ich kann's nicht und werde es nimmer lernen!"

„Du haſt wol Recht, Hubert," erwiderte Babett theilnehmend, „doch wir Mädchen fühlen es auch oft bitter und ſchmerzlich. Es iſt aber nur, weil die Herren hart und ungerecht ſind, ſonſt iſt Demuth wol unſere Pflicht. Wenn Du ſo einen Herrn hätteſt, wie der gnädigſte Fürſt —"

„Dienen möchte ich ihm doch nicht gern," entgegnete

Digitized by Google

Hubert rauh; „und wenn er der Beſte wäre! Ich will lieber mein Leben mit harter Arbeit gewinnen, und Abends nur eine einzige freie Stunde haben, als Tag und Nacht einem Andern gehören, beim vollſten Wohlleben. — — Ich muß doch noch heute hinaus in die Förſterei, Babett; ich muß mit Vater Helderich ſprechen!“

Babett faßte ihn bei der Hand und blickte ihn ängſtlich an: „Bei dem Wetter, Hubert? Sieh doch nur, wie der Wind den Schnee auftreibt. Es geht wahrhaftig nicht!“

„Ei was Wind und Wetter,“ entgegnete Hubert faſt rauh, „das wäre auch ein Mann, der ſich davor fürchtete. Und im Walde wird's gar ſo ſchlimm nicht ſein; die alten Fichten halten Sturm und Schnee ab. Laß mich nur gleich fort, Babett, deſto früher bringe ich Dir vielleicht guten Rath und Troſt. Leb wohl!“

Er faßte ihre Hand und ſah ihr in's Auge. „Nun? der Weg iſt weit und rauh, Babett, ich ſehe Dich vielleicht vor Sonntag nicht; — und Du biſt ja ſo gut wie meine Braut.“

Sie reichte ihm unbefangen die friſchen Lippen hin und erwiderte ſeinen heftigen Kuß mit herzlicher Innigkeit. Er umſchlang ſie, drückte ſie feſt an ſeine Bruſt und küßte ſie wieder und immer wieder. Sie weinte. Rührung, Beſorgniß, zärtliches Liebesglück, Alles miſchte ſich in ihre Thränen. — Hubert riß ſich endlich los, doch Babett hielt ihn zurück. „Und wann kömmſt Du wieder?“ fragte ſie, „es kann ja erſt ſpät in der Nacht ſein, und ich ängſtige mich zu Tode, wenn ich morgen nicht weiß, ob Du glücklich heimgekehrt biſt.“

„Bald nach Mitternacht denke ich wieder hier vorbei zu kommen, Babett,“ antwortete Hubert; „Dein Kammerfenſter geht auf den Giebel hinaus, ich werde Dir einen

Digitized by Google

Tannenzweig hinanwerfen, dann öffne nur und ich ſage Dir noch gute Nacht! Willſt Du?"

„O ich bleibe ſo lange wach, und will Dich im Mondſchein wol von weitem erkennen, und Du ſollſt meine Lampe auch ſchon ſchimmern ſehen, ſo wie Du aus dem Walde trittſt. Sonſt gingeſt Du am Ende hier im freien Felde noch fehl, wenn die Wege ganz verweht ſind!"

„Du gutes Herz!" ſprach Hubert gerührt. „Aber es wird ſpät in der Nacht werden!"

„Glaubſt Du denn, ich könne ſchlafen, bevor ich wüßte, daß Du hierher zurückgekehrt biſt?"

„Nun, ſo will ich auch eilen," rief er raſch, küßte ſie noch einmal und wandte ſich dann gegen die Thür um. In dieſem Augenblicke aber hatte ſie ſich geöffnet, und Bodenberg ſtand ſchon halb im Gemach. Ob er geſehen hatte, daß Babett und Hubert ſich umarmten, war zweifelhaft; jedenfalls verrieth ſeine finſtere Stirn, daß er Hubert ungern hier antreffe.

„Schon wieder hier, Herr Jäger?" fragte er mit einem argwöhniſchen Blick, der abwechſelnd von Hubert auf Babett gleitete; „Ihr ſeid ja jetzt ein recht fleißiger Gaſt in meinem Hauſe!"

Babett hatte ſich, um ihre Bewegung zu verbergen, ſchnell wieder an den Schenktiſch begeben und machte ſich dort ein Geſchäft. Auch Hubert war betreten, doch antwortete er raſch genug: „Ich habe einen weiten Weg zu machen; bei dem Wetter mußte ich daher wol einen Augenblick einſprechen, um zu frühſtücken. Doch ich habe Eile! Lebt wohl!"

Mit dieſen Worten war er zur Thür hinaus, ohne Bodenberg ferner Rede zu ſtehen; doch blieb er lauſchend noch einige Augenblicke draußen, um zu hören, ob etwa Babett

Digitized by Google

Vorwürfe erhalten würde. Es war jedoch Alles still; beruhigter ſetzte er nun ſeinen Weg gegen den ſchneidenden Wind und das Schneegeſtöber fort, um Helderich in der Förſterwohnung aufzuſuchen.

Bodenberg hatte nur halb geſehen, was zwiſchen Babett und Hubert vorgegangen war; indeſſen reichte dies hin, ihn zu überzeugen, daß Beide einander völlig verſtanden. Schlau und argliſtig wie er war, wollte er jedoch erſt tiefer auf den Grund der Sache kommen und erforſchen, wie weit ſich die Liebenden mit einander eingelaſſen hätten. Deshalb verrieth er ſich jetzt nicht, ſondern machte Babett nur brummend einige allgemeine Vorwürfe, die ganz gut für einen Ausbruch des Verdruſſes gelten mochten, den ihm Huberts Anblick ſeit dem Vorfall von geſtern überhaupt einflößte. Um ſeiner üblen Laune zu entgehen, machte ſich Babett im Hauſe etwas zu thun, und ließ ihn allein.

Er ſtellte ſich an's Fenſter, ſah in das Schneegeſtöber hinaus und murmelte für ſich: „Sei geſcheut, Bodenberg, der Tag iſt da, wo dir das Mädchen wieder einbringen kann, was ſie dir gekoſtet hat. Der Baron hat ſie gern, das iſt klar; je nun, hübſch iſt ſie, das muß ich ſelbſt ſagen, und das ſagt Jedermann. Der Baron heirathet eine alternde Dame ihres Geldes wegen, und gerade zu ſolcher Zeit iſt eine junge Bekanntſchaft einem ſolchen Herrn viel werth. Geizig iſt er nicht, — wenn er etwas daran wenden will ...: Aber das Mädchen iſt ein verwünſchter Trotzkopf! Ich beſorge nur, ſie geht mir aus dem Hauſe, wenn ich's nicht geſchickt anſtelle. Daß ſie den Jägerburſchen gern hat, habe ich längſt gemerkt; ob's aber ihm Ernſt iſt, ob — zum Henker, wovon wollte er denn aber heirathen, wenn der Baron ihm nicht eine Förſterei gibt? Wenn der Burſche klug wäre und zur rechten Zeit ein Auge zudrücken wollte,

Digitized by Google

ſo könnte er gerade jetzt, eben durch das Mädchen ſein Glück machen. Vornehme Herren ſind einer Sache bald überdrüſſig, und wiſſen ein Mädchen, das ihnen gefallen hat, gern verſorgt. Dem Hubert könnte eine Förſterei und mir ein gut Stück Geld nicht fehlen, wenn das Mädchen nicht ſo ſtarrköpfig wäre. Aber er iſt's am Ende auch, und vielleicht gar Tölpel genug, es mit ſeinem Herrn ſo zu machen, wie geſtern mit dem Dragoner-Cornet! Er müßte ganz aus dem Wege geſchafft werden, ſo hätten wir leichteres Spiel bei Babett! Halt einmal! Das Ding geht! Ich brauche nicht viel mehr zu wiſſen! Was ich geſehen habe, iſt genug, um zu vermuthen und dem Baron das Blut heiß zu machen! Das wollen wir näher überlegen!" — In dieſen Gedanken ſtand Bodenberg am Fenſter und blickte durch das Schneegeſtöber auf die Landſtraße hinaus. „Iſt das nicht ein Reiter, der dort vom Walde her kommt? Wahrhaftig! Nun, ein angenehmer Spazierritt wird's nicht geweſen ſein, in dem Sturmwind und Schneegeſtöber. Er galoppirt ja gerade auf's Haus zu; wird ſich wol einmal wärmen wollen bei mir. Was zum Teufel, das iſt ja der Baron? Was führt denn Den in dieſes Wetter hinaus? Aber mir konnte er nicht gelegener kommen."

Bodenberg eilte zur Thür hinaus, um dem Baron das Pferd abzunehmen, falls er abzuſteigen gedächte. Wildheim hatte ſich ſchon vom Sattel geſchwungen, ſtampfte mit den Füßen vor Kälte und ſchüttelte ſich den Schnee aus dem Pelz. „Alle Teufel," rief er, „iſt das ein Wetter! Der Schnee liegt ſchon ſo hoch, daß mein Gaul beinahe nicht fortkommen konnte. Führt mir das Thier ja in einen warmen Stall und deckt es gut zu, denn es iſt trotz der grimmigen Kälte ganz erhitzt, ſo bin ich geritten!"

„Der Knecht," erwiderte Bodenberg mit abgezogener

Digitized by Google

Mütze und tiefer Verbeugung, „ſoll es erſt ein zehn Minuten im Hofe herumführen, bis die Lunge ruhiger wird; wir wollen ſchon Sorge tragen. He, Chriſtian! Nimm das Pferd des Herrn Baron, ſchnall' ihm ein paar warme Decken über, führe es ein wenig im Hofe herum und dann in den Stall."

Chriſtian nahm den Gaul. Der Baron trat in's Gaſtzimmer ein und forderte ein Glas Glühwein, welches Bodenberg zu beſtellen eilte. Während Babett draußen mit der Anfertigung des Getränks beſchäftigt war, kehrte er wieder zurück und leiſtete dem Baron Geſellſchaft. „Was in aller Welt," fragte er, „kann Ew. Gnaden bewogen haben, in dieſem Teufelswetter einen Spazierritt zu machen? Ich will zwar auch noch hinaus, nach Grafenwalde hinüber, aber wenn es nicht durchaus nothwendig wäre, ſo wollte ich wahrhaftig keinen Fuß vor die Thür ſetzen."

„Was ſoll man machen?" warf Wildheim hin; „die Langeweile treibt einen hinaus. Ich kann dem Landleben keinen Geſchmack abgewinnen!"

„Das wird ſich ſchon ändern," entgegnete Bodenberg lächelnd, „wenn Ew. Gnaden nur erſt verheirathet ſind und mit der jungen gnädigen Frau im Schloſſe wohnen."

„Verheirathet!" murmelte Wildheim vor ſich hin und ſtampfte mit dem Fuße; „das Glück wird auch noch zu halten ſein — aber macht, Alter, daß ich den Glühwein bekomme, ich bin ganz durchgefroren."

„Meine Pflegetochter wird ihn ſogleich bringen."

„Eure Pflegetochter iſt ein hübſches Mädchen," warf Wildheim mit dem ſcheinbaren Ton der Gleichgültigkeit hin, „ſchade nur, daß ſie ſo übermäßig ſpröde iſt und glaubt, ein Kuß würde ſie gleich in's hölliſche Feuer liefern. So ſind aber die Landmädchen! Ihr hättet ſie ſollen in die

Digitized by Google

Stadt ſchicken, um ein wenig Lebensart zu lernen. Die Mädchen dort ſind gewiß nicht ſchlechter als hier, aber ſie wiſſen ſich zu benehmen. Ich hatte es recht gut mit ihr im Sinn, ich wollte ſie als Jungfer zu meiner künftigen Frau auf's Schloß bringen; allein ſie mag nicht."

Bodenberg lächelte innerlich vergnügt darüber, daß der Baron von ſelbſt das Geſpräch über Babett anfing und ihm ſo die Einleitung deſſelben erſparte. „Zurückgewieſen hat ſie einen ſo vortheilhaften Vorſchlag?" fragte er mit verſtelltem Erſtaunen. „Hm! Ich merke wohl, wo hier der Knoten ſteckt. Ich ſollte es nicht von meiner eigenen Tochter ſagen, aber die Mädchen ſind wahrhaftig nicht ſo ſpröde, als ſie ſcheinen. Es iſt kaum eine halbe Stunde her, daß ich Ew. Gnaden Jäger, den Hubert —"

Hier ſtockte er plötzlich, als beſinne er ſich, daß er zu weit gegangen ſei. „Doch was geht das Ew. Gnaden an; es iſt meine Sache, Ordnung im Hauſe zu erhalten."

„Was ſpracht Ihr von meinem Jäger?" rief Wildheim haſtig. „Was iſt hier mit ihm vorgegangen?"

„Je nun," erwiderte Bodenberg, „daß er ein Auge auf das Mädchen hat, habe ich ſchon im Herbſte bemerkt. Aber daß Babett ſchon ſo weit mit ihm wäre, hätte ich nicht gedacht. Vor einer halben Stunde trat ich hier ein, und fand ihn bei ihr —"

„Und? Und?" fragte Wildheim faſt zitternd vor Heftigkeit.

„Je nun," entgegnete Bodenberg, „ich merkte wohl, daß Babett gegen Hubert nicht ſo übermäßig ſpröde geweſen ſein mußte; ob ſie glaubt, daß ein Kuß ſie in's hölliſche — St, da kommt ſie; wir ſprechen wol ein andermal weiter davon."

Babett trat ein und brachte den Wein für Wildheim. Sie bemühte ſich, freundlich gegen ihn zu ſein, aber es

Digitized by Google

wollte ihr nicht gelingen. Ihr schönes Auge drückte Scheu und Trauer zugleich aus; das spielende Lächeln um die Lippen wollte sich nicht damit vereinigen. Ohne zu sprechen, verneigte sie sich, setzte den Teller vor Wildheim auf den Tisch nieder und ging nach einem leisen „Wohl bekomm's Ew. Gnaden!" wieder hinaus.

„Sieht das fromme Gesichtchen nicht aus, als wenn es kein Wasser trüben könnte," rief Wildheim aus, als sie die Thür wieder geschlossen hatte; „und von meinem Jäger läßt sie sich küssen!"

„Wenn er nicht wäre, so glaube ich, würde sie nicht so spröde gegen Ew. Gnaden sein. Es verdrießt mich auch oft genug, daß sie mit den Gästen so kurz ab ist; aber wer kann's ändern? Ja, wenn ich denken dürfte, daß Ew. Gnaden nicht böse geworden wären und noch dabei bleiben wollten, sie als Jungfer auf's Schloß zu nehmen —"

„Das will ich," rief Wildheim hastig, „und wenn Ihr nicht dagegen seid, so bedarf es ja nur eines Wortes von Euch, und sie kann heut Abend einziehen."

„Das wäre mir schon recht," erwiderte Bodenberg, „aber ich brauche sie hier zu nöthig in der Wirthschaft; auch lockt ein hübsches Mädchen Gäste an! Ich würde viel verlieren müssen, und der Mann bin ich leider nicht, der viel aufwenden kann."

Jetzt merkte Wildheim, wo es hinaus sollte. „Hört, Alter," sprach er leiser, „ich glaube, wir verstehen uns. Ihr denkt vernünftig und wißt, daß ein junges schönes Mädchen ihre Gaben nutzen muß. Auf eine runde Summe kommt mir's nicht an. Wenn Ihr mir behülflich sein wollt, das spröde scheue Kind zu gewinnen, so will ich fünfhundert Gulden nicht ansehen; und noch fünfhundert zahle ich nach, wenn unser Plan glückt."

Digitized by Google

So leicht zum Zweck zu kommen, hatte Bodenberg ſich nicht vorgeſtellt und vollends übertraf das Anerbieten Wildheims alle ſeine Erwartungen. Er konnte daher ſeine Freude kaum verbergen, und mußte mit aller Mühe an ſich halten.

„An mir ſoll's nicht liegen, Herr Baron," ſprach er, „und das Mädchen, dächte ich, würde auch zu überreden ſein. Wenn nur der Hubert nicht dazwiſchen ſteckte, aber der Kerl hat den Satan im Leibe."

„Für den laßt mich ſorgen," rief Wildheim; „er ſoll mein geringſter Kummer ſein. Der ſtolze, ſtörriſche Menſch iſt mir ſo immer zuwider geweſen. Ich ſchicke ihn auf ſeine Förſterei zurück und will den alten Helderich ſchon anweiſen, daß er ihm viel zu thun gibt. So ſoll er uns ſobald nicht in die Quere kommen."

„Ja das wird nöthig ſein, Herr Baron," entgegnete Bodenberg; „bevor er nicht hier fort iſt, wollen wir uns auch gegen Babett nichts merken laſſen, ſonſt könnte Alles von vorn herein verdorben werden."

„Gut!" antwortete Wildheim und trank ſeinen Wein aus; „morgen am Tage ſchicke ich den Hubert fort. Ich thäte es ſchon heute, aber er iſt nicht zu Hauſe, denn ich habe ihm die Erlaubniß gegeben, einen Verwandten zu beſuchen, von dem er vor Nacht nicht zurückkommen kann, vollends bei dieſem Wetter. Morgen bekommt er ſeinen Abſchied und dann werden wir hoffentlich, ſo lange der Schnee liegt, nichts wieder von ihm ſehen und hören; und bis dahin, denke ich, ſollten wir unſere Roſen wol gepflückt haben."

„Entlaſſen Ew. Gnaden ihn nur ganz in Güte und Wohlwollen," bemerkte Bodenberg mit ſchlauer Miene, „ſonſt möchte er vielleicht Verdacht ſchöpfen. Ich habe ſo meine

Digitized by Google

Ursachen, das zu glauben, und überhaupt sind verliebte Leute verwünscht argwöhnisch."

„Ihr habt ganz recht," entgegnete Wildheim. „Nun, ich werde mich nicht verrathen. Ist er fort, so spreche ich wieder hier an. Jetzt laßt mir den Fuchs herausführen."

Christian brachte das Pferd des Barons. Er setzte sich auf, und vom Sattel herunter reichte er Bodenberg noch einmal die Hand und sprach leise: „Es bleibt bei unserer Verabredung; haltet Ihr Euer Wort, auf das meinige könnt Ihr zählen."

Bodenberg verbeugte sich knechtisch demüthig und mit widerwärtiger Freundlichkeit; Wildheim sprengte davon.

So war also der bübische Vertrag zwischen Habgier und Wollust geschlossen, und keines der unglücklichen Opfer ahnete, welch ein Abgrund des Unheils sich vor ihnen geöffnet hatte, während sie aus banger Seele Gebete zum Himmel sandten, die um die Erhörung ihrer heißesten Wünsche flehten.

Siebentes Capitel.

Wie sie Hubert versprochen hatte, saß Babett noch spät um Mitternacht in ihrem Kämmerlein auf und harrte seiner Rückkehr. Sie hatte die Lampe an's Fenster gestellt, damit sie ihm, so wie er aus dem Fichtenwalde träte, ein sicheres Leitungszeichen durch den tiefen, über Weg und Steg ohne Spur verwehten Schnee sein sollte. Ängstlich

Digitized by Google

zählte sie die Minuten und sah sich die Augen fast blind, um ihn auf der weißen Schneefläche zu entdecken. Zwar hatte das Gestöber aufgehört und auch der Wind war still geworden, doch der Mond stand hinter schwarzem Gewölk und gab wenig Licht. Wie Babett über das einsame Schneefeld hinblickte, wo auch nicht die leiseste Spur des Lebens sich regte, überkam sie eine tiefe Wehmuth und Bangigkeit des Herzens. Sie überdachte, wie traurig es ihr in der Welt gehe, wie wenig Freude sie gehabt habe. Schon oft hatte ihr Herz, zumal seit dem Tode ihrer Pflegemutter, sich tief einsam und verlassen gefühlt und sich nach liebenden Eltern gesehnt. Es war ihr stetes Beten und Hoffen, daß sie dereinst ihre wahren Eltern auffinden möchte. Jetzt aber zumal, wo sie sich so ganz hülflos und allein fühlte, wollten Angst und Sehnsucht sie fast überwältigen. Ach, dachte sie, vielleicht leben mir noch Vater und Mutter und haben mich noch nicht ganz vergessen, und wenn ich sie nur wiederfinden könnte, so würden sie mich jetzt trösten in meinem bangen Schmerz. Mit thränenden Augen ging sie nach ihrer Lade, wo sie ein kleines Päckchen sorgsam bewahrte, das ihre verstorbene Pflegemutter ihr am Tage der Einsegnung übergeben hatte. Sie nahm es heraus, öffnete es und betrachtete wehmüthig, was darin enthalten war. Es war ein kleines Halsband von weißen Glasperlen, auf eine Haarschnur gezogen, ein feines Tuch von Leinenzeug, in dessen Ecke die Buchstaben L. W. eingezeichnet waren, und ein kleines Messer ohne Werth, nur Kinderspielwerk. Diese Dinge hatte man bei Babett gefunden, da sie als verirrtes Kind zu ihrer Pflegemutter gekommen war. Sie waren das Einzige, was zum Zeichen des Wiederfindens für sie dienen konnte, und zugleich darthat, daß sie von bemittelten Eltern stammen oder doch früher in wohlhabenden Um-

Digitized by Google

gebungen gewesen sein mußte. Die übrige Kleidung hatte freilich von großer Ärmlichkeit gezeigt, denn sie bestand nur in einem schlechten zerrissenen Hemdchen und Röckchen von wollenem Stoff, ungeschickt für ein Kind zurechtgeschnitten; auch war die Kleine barfuß gekommen, sodaß man die spätere Verwahrlosung gegen die frühere sorgliche Haltung deutlich erkennen konnte. So hatte denn Babetts Pflegemutter ihr diese Kleinigkeiten als das theuerste Vermächtniß übergeben und ihr die sorgfältigste Aufbewahrung anempfohlen, obgleich bisher, so manche mühsame Nachforschung man auf diese Zeichen hin versucht hatte, Alles vergeblich gewesen war.

Jetzt betrachtete Babett sie mit erneueten Thränen, und ihre bewegte Brust wollte sie fast zu dem Glauben zwingen, als müßte sie durch diese geringfügigen Spuren doch endlich einmal auf den ursprünglichen sonnenhelleren Pfad ihres Lebens geleitet werden aus der rauhen Wildniß, in die er sich jetzt verloren hatte.

Ein Gebet um die Erhörung dieses Wunsches war in ihrem Herzen, fromm kniete sie vor dem kleinen Crucifix, welches auf ihrem Tische stand, nieder und wandte sich recht aus tiefster Seele zu Gott. Schon oft hatte sie die segnende Kraft des Gebets empfunden und auch jetzt wehten milde besänftigende Tröstungen auf sie herab. Es war ihr, als ob eine väterliche Stimme sanft zu ihr spreche: Verzage nicht, Babett; Alles wandelt und wendet sich auf Erden. Siehe, dieser Himmel ist von düsterm Gewölk eingehüllt; aber wie rasch kann er sich theilen und dann glänzen tausend Sterne am klaren Blau, und der sanfte Mond schwebt mitten unter ihnen und lächelt freundlich herab. Diese Erde ist wüst von hohem kalten Schnee bedeckt, daß kaum der Wolf sein Lager heraus zu wühlen vermag; und wie lange

Digitized by Google

wird's dauern, so kleidet sie sich wieder in liebliches Grün, und Blumenduft und Gesang der Vögel erfüllen die Lüfte. Auch dein Frühling, Babett, wird einstens anbrechen, und vielleicht lauschen seine grünen Halme schon dicht unter der kalten Schneehülle; ein Sommerhauch und sie schmilzt hinweg und ein Paradies blüht um dich her. Oder wärest du denn etwa nicht heut schon tausendmal glücklicher als gestern? Hat deine schwanke Blüthe nicht eine feste Stütze gefunden, um die sie sich mit Vertrauen ranken kann? Ist deine Liebe nicht das schönste Pfand, daß sich Alles zum Glück für dich wenden soll? — In diesem Augenblick rasselte es gegen das Fenster; erschreckt fuhr Babett zusammen, obwol sie wußte, daß es Hubert war, der, wie er versprochen, einen Tannenzweig hinaufgeworfen hatte. Sie machte sich Vorwürfe, nun doch nicht getreu ausgehalten zu haben, daß sie ihn von fern hätte herankommen sehen; um so eiliger öffnete sie jetzt und fragte leise herab: „Bist Du's?"

„Gewiß, Babett," erwiderte er drunten und stampfte mit den Füßen auf den Boden und schüttelte sich vor Frost; „es ist eine rauhe Nacht, ich bin fast erstarrt."

„O Du Armer," erwiderte sie, „aber ich danke Gott und allen Heiligen, daß sie Dich glücklich hergeführt haben. Was bringst Du für Nachrichten?"

„Der Weg ist vergebens gewesen," antwortete Hubert, „Helderich war nicht daheim, sondern zu einer großen Jagd nach Hasselsdorf hinüber geladen. Zwei Stunden habe ich auf ihn gewartet, da er aber bis acht Uhr nicht kam, mußte ich endlich zurück. Was ist die Uhr?"

„Es hat nicht längst Eins geschlagen drüben im Dorf," erwiderte Babett; „der Wind trug den Schall deutlich herüber. Aber, Hubert, Du bist vielleicht todesmatt und hast noch eine halbe Stunde in dem tiefen Schnee zu gehen;

Digitized by Google

biſt Du auch nicht durſtig oder hungrig? Ach, wenn ich Dich doch nur hereinlaſſen dürfte, daß Du einen Augenblick ausruhteſt. Ich thäte es wahrlich ſo gern, wenn ſie auch Übles von mir dächten; aber ich habe nicht einmal die Schlüſſel."

„Du liebes Herz," ſprach Hubert gerührt, „nicht um die Welt wollte ich jetzt zu Dir eintreten, daß böſe Zungen über Dich läſtern könnten, und thäte mir's gar ſo noth, ſo würde ich laut pochen und Lärmen machen, denn es iſt ja ein Gaſthaus. Aber bis zum Schloß reichen meine Kräfte noch, ſo müde und erſtarrt ich auch bin. Ja, es wäre wol ſchön, wenn es ſo anginge, daß ich jetzt ein Stündchen recht vertraulich mit Dir ſpräche, denn was möchte ich Dir Alles ſagen! Aber es geht nun einmal nicht. Drum lebe nun wohl, Babett, es iſt ja ſchon gar ſpät und Du biſt auch wol überwacht und müde, armes Kind. Leg Dich zur Ruh. Gute Nacht, Herzchen!"

„Ach, meinetwegen," entgegnete Babett, „könnten wir die ganze Nacht zuſammen ſprechen, Hubert, ich wollte nicht müde werden; aber Du mußt fort. Ja, Beſter, geh nur, ſonſt trifft Dich doch am Ende noch ein Unglück. Morgen laß mich aber recht bald von Dir hören!"

So grüßten ſie einander mit herzlichſten Wünſchen und ſchieden; Babett legte ſich zur Ruhe nieder, konnte aber lange noch nicht einſchlafen. Hubert ging weiter durch die einſame Winternacht und den tiefen Schnee, bis er ſtill und unbemerkt das Schloß erreichte. — —

Als Babett am andern Morgen das Frühſtück in die Stube trug, ſaß Bodenberg ſchon am Tiſch und rauchte ſeine Morgenpfeife. Er erwiderte Babetts Gruß freundlicher als er pflegte, und ſah ſie dabei, wie es ihr ſchien, mit wohlwollenden Blicken an. Was während deſſen in ſeiner

Digitized by Google

Seele vorging, ahnete ſie freilich nicht. „Wir haben nachher ein Wort mit einander zu ſprechen, Babett," redete er ſie an; „Du wirſt Dich darüber verwundern und freuen."

Babett wurde roth, daß ſie ſelbſt die Gluth in ihrem Angeſicht fühlte, denn da ſie an keine andere Freude dachte, als an eine, die mit Hubert zuſammenhinge, war ſie verſchämt überraſcht bei des Vaters Worten.

„Und was wäre denn das?" fragte ſie verwirrt und haſtig.

„Nachher, nachher!" antwortete Bodenberg und winkte ihr mit den Augen, indem er einen Seitenblick auf die Mägde warf, die am Tiſch ſaßen.

Man ſetzte ſich indeſſen zum Frühſtück, das Babett mit pochender Ungeduld einnahm, weil ſie zu geſpannt auf Das war, was der Vater ihr ſagen wollte. Endlich hatten ſich die Leute an ihre Arbeit begeben, und Babett ſaß erwartungsvoll harrend am Spinnrade, während Bodenberg, ſeine Pfeife rauchend, im Gemach auf und nieder ging. Er ſchien zu überlegen, wie er ihr vorbringen ſollte, was er ihr zu ſagen hatte, denn bei ſeinem böſen Gewiſſen wurde es ihm doch nicht ganz leicht, der Sache ein argloſes Gewand zu geben. Babett dagegen harrte faſt mit Zittern, denn ſie konnte ſich gar nichts Anderes vorſtellen, als daß ihre Liebe mit im Spiele ſein müſſe.

„Du weißt, daß unſer gnädigſter Herr ſich in Kurzem verheirathen wird," begann der Vater jetzt, ohne ſich nach Babett umzuſehen; „dabei thut ſich ein großer Vortheil für Dich auf, Babett, und Du kannſt, wenn Du geſcheut biſt, jetzt Dein Glück machen."

„Wie ſo, Vater?" fragte Babett, und ihr Herz ſchlug in beängſtigender Ahnung faſt hörbar.

Digitized by Google

„Es wird eine Jungfer im Schloſſe gebraucht für die künftige Frau Baronin, und auf Dich iſt die Wahl —"

„Nimmermehr," rief Babett den Vater unterbrechend und ward blaß und roth zugleich vor Schreck und edlem Unwillen. „Nimmermehr ziehe ich auf's Schloß, Vater, lieber will ich mich mit der härteſten Arbeit ernähren!"

Bodenberg war zwar auf Widerſtand gefaßt, erwartete ihn jedoch nicht ſo heftig zu finden. Hätte er nicht ein zu böſes Gewiſſen gehabt, ſo würde er über einen ſolchen Widerſpruch ſogleich in den rohſten Zorn gerathen ſein. Jetzt machte das Bewußtſein ihn ſcheu und er ſuchte nur den Antrag zu bemänteln.

„Was denkſt Du Dir denn für fürchterliche Dinge auf dem Schloß?" erwiderte er. „Ich glaube gar, Du bildeſt Dir ein, der Satan treibe dort ſein Weſen, wie in der alten Mühle unten am Schwarzbach. Oder möchteſt Du gar noch höher hinaus? Für ein Mädchen Deines Standes iſt es wol das größte Glück, in ein ſolches Haus zu kommen und dort Sitte und Geſchick zu lernen."

Babett, die ſich indeſſen gefaßt hatte, antwortete noch einmal mit der ihr ſo eigenen Feſtigkeit: „Wenn Ihr mich nicht länger im Hauſe haben wollt, Vater, ſo muß ich freilich fort; aber auf's Schloß ziehe ich nicht, da müßtet Ihr mich in Ketten hinſchleppen!"

Jetzt erwachte der Zorn in Bodenberg; auf einen ſo entſchloſſenen Widerſtand war er nicht gefaßt geweſen. „Und ich befehle, Du ſollſt auf's Schloß," rief er wild und ſtampfte mit dem Fuße. „Und noch heute," ſetzte er hinzu. „Soll man darum eine Dirne groß gefüttert haben, daß die eigenſinnige Närrin, wenn die Zeit kommt, wo ſie's vergelten kann, trotzig ſagt: Ich mag nicht! Wir wollen

Digitized by Google

doch ſehen, ob ich ſo viel Gewalt habe, das durchzuſetzen oder nicht!"

„Vater," ſprach Babett mit ſanfter Entſchiedenheit, „ich bin Euch mein ganzes Leben lang gehorſam geweſen, vielleicht oft zu viel. Aber auf's Schloß ziehe ich nicht, denn ich weiß, was ich auf dem Schloſſe ſoll."

Bodenberg biß ſich vor Grimm in die Lippen, aber er ſtutzte doch, denn daß Babett ihn ſo durchſchauen würde, hatte er nicht geglaubt. So viel ſah er aber ein, daß mit Gewalt hier nichts auszurichten ſein werde; er beſchloß daher, vorſichtiger zu Werke zu gehen und ſich arglos zu ſtellen. „Du weißt, was Du auf dem Schloß ſollſt, Babett, und deshalb willſt Du nicht hinüber?" fragte er nach einigen Augenblicken und ſtellte ſich ganz erſtaunt. „Du ſollſt feine Arbeiten lernen, vornehme Sitten, kurz, Dein Glück machen, daß Du Dich einmal beſſer verheirathen kannſt; der Baron ſelbſt hat mir das angetragen, und nun ſträubſt Du Dich —"

„Ja, er hat es auch mir angetragen!" erwiderte Babett, „und mir deutlich genug geſagt, was ich auf dem Schloſſe ſoll. Aber, Vater," rief ſie jetzt wehmüthig und bittend, da ſie Bodenberg ruhiger und freundlicher ſah, „das kann doch nimmermehr Euer Wille ſein! Denkt doch nur an die ſelige Mutter! Dazu hat ſie mich doch nicht erzogen! Aus dem Grabe würde ſie wiederkehren, wenn ſie das wüßte!" Hier überwältigte der Schmerz das arme Mädchen und ſie ſetzte ſich in Thränen am Tiſche nieder und ſtützte das Haupt in die Hand.

Bodenberg ging finſter und wild, ohne ein Wort zu erwidern, im Zimmer auf und ab. Der Teufel hole die ungeſtüme Hitze der jungen Leute! dachte er. Aber die Herren glauben, weil Gold in ihrer Taſche klimpert, ſie

Digitized by Google

dürften nur überall so zugreifen. Der Baron hat den ganzen Handel verdorben, denn Babett würde sonst nichts geahnet haben! Nun sind meine fünfhundert Gulden zum Teufel! — — Er ging wol zehn Minuten auf und nieder; endlich begann er wieder: „Du hast mich ganz irre gemacht mit Deinen Thorheiten, Babett," fuhr er besonnener fort. „Wer denkt denn an so etwas? Der Baron hat vielleicht einen Scherz gemacht, denn in Worten sind solche Herren frei gegen ein Mädchen, das ist einmal so Sitte in großen Städten. Aber im Ernst denkt er an dergleichen nicht; er will sich ja verheirathen und Du sollst in Dienst bei seiner Gemahlin treten, die Dich schon bewahren wird, denn solche Damen sorgen am besten dafür, daß ihre Kammermädchen sich ordentlich halten. Aber Du mußt doch wenigstens die ersten Handgriffe lernen von Dem, was Du künftig zu thun hast, und darum sollst Du vorläufig auf's Schloß."

„Nein, Vater," antwortete Babett, „ich weiß, wie es der Baron meint. Da ich ihn zurückgewiesen habe, so denkt er es nun durch Euch zu bewirken, und stellt's Euch von der vortheilhaftesten Seite dar; aber die Absicht ist schändlich. Wenn der Herr Baron erst verheirathet ist und die gnädige Frau will mich dann selbst in Dienste nehmen, dann werde ich mich nicht weigern, zu ihr zu ziehen."

„Ja die Herrschaften werden auch so lange warten, bis es der Dirne gefällig ist," rief Bodenberg ingrimmig und suchte laut aufzulachen. „Aber wart! Wir wollen sehen, ob wir keine Mittel haben, eine Tochter zum Gehorsam gegen ihren Vater zu bewegen!" Damit ging er hinaus und warf die Thür in's Schloß, daß alle Fenster klirrten.

Babett schauderte zusammen. „Also dahin ist es gekommen!" seufzte sie bang, während sie vergeblich den Strom

Digitized by Google

ihrer Thränen zu ſtillen ſuchte; „ja, nun muß ich dieſes Haus verlaſſen und in der Fremde umherirren! — — Ach, wenn doch jetzt nur Hubert recht bald käme.“

Achtes Capitel.

Der Vormittag verging ſtill. Bodenberg ließ ſich nicht ſehen, oder wenn er ſich blicken ließ, warf er der Tochter nur finſtere Blicke zu und ſprach kein Wort. Das Wetter war heiter geworden, aber die Kälte ſtreng. In ſeinen Pelz gehüllt, die Mütze in's Geſicht gedrückt, ſtellte ſich Bodenberg vor die Thür und ſah die Schlitten der Bauern, die vom Markte in Grafenwalde zurückkehrten, vorbeifahren. Auch der Schulz kam vorüber und rief: „Guten Morgen, Gevatter, wie geht's Euch? Reicht mir doch ein Glas auf den Wagen, ich ſitze ſo eingepackt, daß ich nicht herunter mag, und es wird überdies wol auf etliche Wochen das letzte ſein, denn wenn der Froſt ſo beibleibt, muß der See bald zufrieren und wir können vielleicht ſchon künftigen Markttag quer hinüberfahren.“

„Gleich, Gevatter,“ antwortete Bodenberg, ging hinein und kam mit einem Glaſe Branntwein wieder heraus. „Hier, ein echter Doppelter. Nichts Neues?“

„Daß ich nicht wüßte,“ antwortete der Schulz, nachdem er getrunken hatte. „Doch ja, unſer Pfarrer hat eine Erbſchaft gethan, und iſt geſtern nach der Stadt hinein gereiſt, um ſie zu heben.“

Digitized by Google

„So? Viel? Wenn ſo etwas an unſer Einen käme! Der alte Mann hat es wahrhaftig nicht nöthig.“

„Je nun, Ihr habt auch kein taubes Stroh in der Scheuer, Gevatter, und am Ende, gebrauchen kann es ein Jeder, und ich gönne es dem alten frommen Mann recht von Herzen.“

„Er wird doch aber zur Hochzeit des Herrn Baron wieder hier ſein?“ fragte Bodenberg, „denn ſeinen Gutsherrn wird er doch wol trauen wollen?“

„Wenn der ſich nicht in der Stadt trauen läßt,“ meinte der Schulz; „aber darüber iſt ja noch nichts beſtimmt. Ein acht Tage wird der Herr Pfarrer denn doch wol wegbleiben. Aber ſeht, iſt das nicht der Herr Baron ſelbſt, der dort geritten kommt, mit ſeinem Jäger?“

„Freilich,“ ſprach Bodenberg.

Wildheim kam im raſchen Trabe heran. Hubert folgte ihm. Als der Baron Bodenbergs anſichtig wurde, hielt er, wünſchte dem Schulzen einen kurzen guten Morgen und rief Bodenberg zu ſich, mit dem er heimlich ſprach, während der Schulz weiter fuhr.

Hubert mochte ahnen, daß die Unterredung Beider ſich auch auf ihn mit beziehe, denn er hielt ſeine Blicke feſt auf ſie geſpannt, und bemerkte daher, daß Bodenberg mit den Augen öfters ſeitwärts nach ihm hinüber winkte. Die Unterredung dauerte indeſſen nicht lange, ſondern Wildheim ritt weiter. Vergeblich hatte Hubert indeſſen ſich vielmals nach dem Hauſe umgeſehen, ob er Babett nicht irgendwo entdecken werde. Sie ließ ſich nicht blicken, und er mußte weiter, ohne ihr einen Morgengruß gewinkt zu haben.

Wildheim hatte ihm nicht geſagt, wohin er reiten wollte, und Hubert ahnete es nicht. Es war aber zu Helderich hinaus; dort wollte der Baron ſich die Jägerburſchen der

Digitized by Google

Förſterei anſehen und ſich daraus Einen zum Dienſt für ſich auswählen. Hubert ſollte dann gleich wieder bei Helderich eintreten, und ſein Nachfolger den Baron nach Hauſe begleiten; denn eine dunkle Ahnung oder die Scheu des böſen Gewiſſens hielt Wildheim ab, ſeinen Jäger offen zu verabſchieden, und er hatte daher dieſen Weg gewählt, um ſich ſeiner mehr wie zufällig zu entledigen. — Wozu doch Alles in der Welt einmal gut iſt, dachte er für ſich im Reiten; wie oft habe ich es verwünſcht, als ich das Gut übernahm, daß die grafenwalder Forſt ſich hier ſo breit durchzieht, und daß der Umweg, den man um den See machen muß, mir die Förſterei noch eine Meile weiter von Birkenfelde entfernt. Wie gern hätte ich damals das ganze abgelegene Waldſtück verkauft, wenn es nur angegangen wäre! Und jetzt kommt es mir grade zu ſtatten, denn ſo in der Nähe, wie etwa bei dem Hegereiter am Vorwerk, möchte ich doch den Hubert nicht wiſſen. Nun dafür, daß er mir nicht ſo bald auf's Schloß kommen ſoll, will ich wol ſorgen, ich will den alten Helderich ſchon anweiſen! — — Wildheim ſcheute jedoch das graue Haar und das redliche Auge des alten Mannes viel zu ſehr, um ihn die Wahrheit merken zu laſſen, deshalb wählte er einen Vorwand. Er wollte ſich zu ſeiner Hochzeit ſo viel Schwarzwild, welches in der Gegend ſeltener war, beſtellen, daß die ganze Förſterei Tag und Nacht zu thun haben mußte, um es zu liefern. Auch wollte er Rechnungen, genaue Abſchätzungen von Holzbeſtänden und dergleichen mehr verlangen, damit ſich Helderichs Arbeit noch außerdem ungewöhnlich mehren müßte und er um ſo ſicherer darauf rechnen könnte, daß Hubert in den erſten vierzehn Tagen oder drei Wochen keinen freien Tag hätte, um ſich etwa bei Babett zu zeigen. In dieſen Gedanken ſetzte er ſeinen Ritt fort. — — —

Digitized by Google

Während deſſen brachte Babett bange und trübe Stunden im Hauſe zu. Sie harrte mit Sehnſucht darauf, daß Hubert ſich zeigen möge, denn ihm allein durfte ſie ihren Kummer vertrauen; doch hatte ſie ihn nicht geſehen, als er mit Wildheim vorüberritt, denn ſie war in dieſem Augenblicke gerade im Innern des Hauſes beſchäftigt geweſen. Bodenberg, der von Allem unterrichtet war, hütete ſich natürlich, ihr auch nur das Allermindeſte zu ſagen; er würde es auch außerdem vermieden haben, mit ihr zu ſprechen, weil das böſe Bewußtſein ihn ſo gut wie den Baron, der Tugend gegenüber, ſcheu machte. So kam der Mittag heran, es dunkelte, es ſchlug ſechs Uhr, Hubert ließ ſich nicht blicken. Was ſoll er aber auch hier, dachte Babett, um ſich ſelbſt zu beſchwichtigen, er hat dir ja nichts zu ſagen, denn du weißt es ja ſchon, daß ſein Weg zum Pflegevater vergeblich geweſen iſt. Doch ihr Herz ſprach anders, als die Gedanken, womit ſie es zu beruhigen ſuchte, denn es verlangte mit immer neuem Drange nach dem Geliebten, und ſie fühlte, daß er ihr und ſie ihm Alles zu ſagen habe, daß ihre ganze Bruſt voll war von Sorgen, Hoffnungen und Liebesdrängen, und daß Hubert ihr nahe ſein mußte, um Alles, was ſie bedrängte, in ſein Herz auszuſchütten. Und war es ihm etwa anders? Jetzt hörte ſie Reiter heranſprengen und ihr Herz ſchlug hoch auf, denn bei jedem Geräuſch wähnte ſie, er werde in's Gemach treten. Mit einem wahren Fieberſchauer durchzuckte es ſie jedoch, als die Thür ſich öffnete und ſie Wildheim erkannte. Ihm ſelbſt mußte es auffallen, wie ſein Anblick auf ſie wirkte, und welche Veränderung überhaupt ſeit geſtern mit dem friſchen blühenden Mädchen vorgegangen war. Sie, wenn gleich im Innerſten ernſt und weich, doch ſonſt immer ſo keck und fröhlich, ſo friſch von Farbe, ſo munter in der Bedienung

Digitized by Google

der Gäſte, glich jetzt einer Kranken, ſo leiſe und ſcheu ging ſie einher und ſo mühſam zwang ſie ein Lächeln auf die erblaßten Wangen.

„Guten Abend, Babett," ſprach Wildheim etwas befangen über ihren Anblick und eine leichte Rührung bewegte ſelbſt ſein verderbtes Herz; „guten Abend! Iſt der Vater nicht daheim?" — „Ich will ihn ſogleich rufen," ſprach Babett haſtig und mit fliegender Röthe, weil ihr in dem Augenblick einfiel, daß ſie offenbar zwei Pferde gehört hatte und daher wahrſcheinlich Hubert draußen hielt. Sie eilte hinaus, um den Vater zu rufen, und dann eine Gelegenheit zum Geſpräch mit Hubert zu erhaſchen.

Wildheim hatte Bodenberg nichts Eiligeres zu berichten, als daß er Hubert bereits in der Förſterwohnung zurückgelaſſen und ſchon einen andern Jägerburſchen an ſeiner Stelle bei ſich habe. „Ich that, als wenn es wie zufällig gekommen wäre," erzählte er, „und machte die Sache ſo beiläufig ab, als ob ſie mir erſt in demſelben Augenblick eingefallen ſei. Natürlich war ich ganz freundlich gegen Hubert und meinte nur, Helderich werde bei den jetzt gehäuften Arbeiten eines erfahrneren Gehülfen, dem er ganz vertrauen könne, bedürfen, und ich wollte dagegen mehrere junge Leute für den Dienſt im Schloſſe zuziehen, weil es leicht ſein könne, daß ich mir nach meiner Verheirathung zwei Jäger hielte. Nun ſprecht, wie ſteht's hier? Habt Ihr bereits mit Babett geſprochen?"

Bodenberg erzählte, was vorgegangen war.

„Verdammt!" rief Wildheim aus, „es iſt wahr, ich habe mir den Handel durch meine Voreiligkeit ſelbſt verdorben. Ich glaub's, daß ſie kopfſcheu geworden iſt. — — Doch laßt es nur gut ſein, ich will ſie ſchon wieder zutraulich machen, und wenn ſie doch nicht hinüber wollte, ſo

Digitized by Google

müßt Ihr mir hier im Hauſe eine günſtige Gelegenheit machen."

Bodenberg ſchüttelte den Kopf: „Das würde doch ſchwer angehen," meinte er, „denn Lärmen gäbe es gewiß, und was ſollte man alsdann anfangen? Wenn das Geſinde wach würde! Nein, Herr Baron, der Plan taugt nichts!"

„Denkt an die fünfhundert Gulden!" ſprach Wildheim und hob den Finger warnend empor.

Ihr Geſpräch wurde unterbrochen, denn Babett trat ein, ſichtlich verwirrt und beunruhigt. Sie hatte den Jäger, der draußen mit den Pferden hielt, im Dunkeln für Hubert angeredet, aber Antwort von einer fremden Stimme erhalten, was ſie natürlich ſehr erſchreckte. Sie wußte nicht, woher Wildheim kam, ob vom Schloß oder ob er dahin zurück wollte, daher konnte ſie von dem eigentlichen Zuſammenhange der Sache nichts vermuthen. Doch war es ihr ſchon auffallend, daß Hubert den Baron nicht begleitete, und ſie ſchöpfte daraus den Verdacht, ihre Liebe möchte bereits verrathen ſein. Die Stimme der Ahnung, welche in einem liebenden Herzen ſo leicht erwacht, regte ſich auch bei ihr. Die Wahrheit ſtand plötzlich hell vor ihrer Seele; ſie wußte es, daß man Hubert aus ihrer Nähe entfernt habe. Die zufälligen Umſtände, das Wie und Wo, konnte ſie freilich nicht errathen, doch das war ja auch ganz gleichgeltend. Sie ließ ihre unruhigen Blicke vom Vater auf Wildheim, von dieſem wieder auf jenen ſchweifen, denn auch Das ſagte ihr die ahnende Bruſt, daß Beide einverſtanden ſeien und eben jetzt hinterliſtigen Rath gepflogen hatten. Treue, Stärke, Entſchloſſenheit, Alles regte ſich mit doppelten Kräften in ihr und wuchs mächtig auf unter dem Widerſtande. Sie ſchwieg; doch heftete ſie einen ſo durchbohrenden Blick auf die beiden Schuldbewußten, daß

Digitized by Google

dieſe, ſo mächtig iſt das ſtrafende Auge der Unſchuld, faſt in ſichtliche Verwirrung geriethen.

Wildheim indeſſen, dem ſeine Lebensgewandtheit zu Hülfe kam, ſuchte ſich raſch zu faſſen. „So ernſthaft, mein ſchönes Kind?“ redete er Babett an, und trat ihr näher. „Du ſiehſt ja faſt aus, als wäreſt Du böſe auf mich. Scherz verſtehſt Du nicht, das habe ich geſtern ſchon bemerkt; aber ich weiß, es iſt eine Eigenſchaft, die Ihr Landmädchen alle an Euch habt. Wollen wir Frieden ſchließen? Willſt Du mir vergeben?“

Babett wußte ſich nicht gleich in dieſe Sprache zu finden und ſchwankte, ob ſie Wildheims Worte für Verſpottung halten oder aufrichtig gemeint glauben ſollte. Daß Worte häufig gar nichts bedeuten, wußte ſie freilich in ihrer Unbefangenheit noch nicht. „Ich verſtehe nicht, was Sie wollen, gnädigſter Herr,“ antwortete ſie endlich verlegen.

„Ich wünſche, Du ſollſt nicht böſe auf mich ſein, liebes Kind,“ erwiderte er freundlich und ſanft; „ich bin bisweilen ein wenig keck und lebhaft, aber es iſt nicht ſo ſchlimm gemeint. Wir werden uns ſchon näher kennen lernen, und dann wirſt Du beſſer von mir denken. Gib mir nur dreiſt die Hand,“ fuhr er lächelnd fort, „Du läufſt keine Gefahr dabei, und ſieh mich nur an, ich bin ja kein Baſilisk.“ Bei dieſen Worten hatte er ſie freundlich bei der Hand genommen und ſtreichelte ihr wohlwollend aber beſcheiden das Kinn. „Nun gute Nacht für heute, mein Kind,“ ſprach er; „ich muß nach dem Schloß zurück und bin recht ungeduldig, nach Hauſe zu kommen, denn ich erwarte Briefe von meiner Braut vorzufinden, und das geht einem liebenden Herzen über Alles.“

Er drückte ihr gutmüthig die Hand, winkte ihr nochmals auf's Freundlichſte mit den Augen, rief Bodenberg

Digitized by Google

eine gute Nacht zu, ging raſch hinaus, ſchwang ſich auf's Pferd und ritt davon.

Babett war ganz betroffen über ſein freundliches und doch ſo beſcheidenes Benehmen geweſen, und wußte es ſich gar nicht zu erklären. Tauſend Gedanken gingen ihr darüber und über viele andere Dinge durch den Kopf, beſonders als ſie ſich Abends erſt einſam in ihrer Kammer befand. War Hubert nicht mehr auf dem Schloſſe? Weshalb hatte er ſich den ganzen Tag über nicht blicken laſſen? Konnte er ihr kein Wörtchen zukommen laſſen? — Sie war noch ſo arglos, daß ſie unmöglich, was eine mit der Verderbtheit der Welt vertrautere Seele gewußt hätte, gerade aus dem ſo ſcheinbar völlig umgewandelten Benehmen Wildheims den Schluß ziehen konnte, er ſei jetzt mehr zu fürchten als jemals. Es keimte daher wieder einige Hoffnung in ihrer Seele auf und hauptſächlich wurde ſie nur von der Unruhe bewegt, ob und wann Hubert am andern Morgen kommen werde. Müde von zwei unruhig durchwachten Nächten ſchlief ſie endlich ein.

Neuntes Capitel.

Sobald die Frühgeſchäfte am andern Morgen abgethan waren und der Tag zu grauen begann, hoffte Babett bei jedem Kniſtern des Schnee's, das ſie draußen vernahm, es werde Hubert ſein, der eintrete. O, wie ſchön, dachte ſie, wenn er dieſen Vormittag käme! Bodenberg war nämlich

Digitized by Google

ſchon ganz früh nach Grafenwalde gefahren, um von dort friſchen Vorrath an Bier und Branntwein zu holen. Die Knechte draſchen in der Scheuer, daß man weithin den einförmigen Takt der Dreſchflegel hören konnte; die Mägde waren im Hauſe beſchäftigt; Babett befand ſich in der Gaſtſtube ganz allein und wußte, daß ihre Einſamkeit auf Stunden lang durch Niemand geſtört werden könne, als höchſtens durch einen im Vorüberkommen anſprechenden Gaſt; und auch den durfte ſie, da es nicht Markttag war, kaum vermuthen. Mit der Reizbarkeit der Liebenden fing ſie ſchon an, Hubert ſtille Vorwürfe zu machen, weil er ausblieb. Hätte er ſolche Sehnſucht zu mir, dachte ſie, er wäre längſt hier! Wol zehnmal hatte ſie einen Vorwand, vor die Thür hinaus zu treten und rechts und links die um den See herumgekrümmte Landſtraße hinunter zu blicken, ob er nicht komme; als es ſpäter und ſpäter wurde, blickte ſie eben ſo beſorgt darnach aus, ob der Vater ſchon zurückkehre, denn alsdann war freilich die günſtige Gelegenheit zu einem trauten Geſpräch vorüber. Sie ſah ſich faſt die Augen blind auf dem glänzenden Schnee und wenn nur auf der Entfernung einer Viertelmeile etwas zu entdecken geweſen wäre, ſo würde es ihr, denn ſie ſah ſcharf wie ein Falke, nicht entgangen ſein. So aufmerkſam ſie indeſſen in dieſer Hinſicht war, ſo zerſtreut war ſie in jeder andern, und bemerkte es denn auch kaum, daß der Tag ſehr kalt war und die Kälte noch mit jedem Augenblicke ſtieg. Erſt im Zimmer gewahrte ſie es an den dicht gefrorenen Fenſtern, die gar keinen Blick in's Freie erlaubten, und eilte daher, einige Scheiben mit einem warmen Tuche abzuthauen, damit man doch ſehen könne, wer des Weges daher komme; denn das durfte in einem Wirthshauſe ja gar nicht anders ſein!

Digitized by Google

Doch der Vormittag verſtrich, und Babett blieb einſam. Gegen Mittag hörte ſie vom Walde her Schellengeklingel; es war der Vater, der mit ſeinem Schlitten zurückkehrte. Nun war alle Hoffnung vorüber, wenn Hubert auch jetzt gekommen wäre, denn nun, das wußte ſie, werde Bodenberg nicht aus dem Zimmer weichen. Der leichte Unmuth gegen Hubert, der ſich halb bewußtlos in ihr geregt hatte, war nun ſchon verſchwunden, und allgemach beſchlichen Sorgen und Kummer ihr ſonſt ſo fröhliches Herz, und das kecke, friſche Mädchen, das noch vor wenig Tagen Lebensmuth und Freude durch jeden Blick, durch jede ihrer anmuthig raſchen Bewegungen ausdrückte, glich jetzt einer eingeknickten Roſe, die matt wehmüthig das Haupt ſenkt und deren friſche Farben allgemach erbleichen. Es wurde ihr ſchwer, vor dem Vater ihre Stimmung zu verbergen; ſie vermochte es nur, indem ſie ſich unabläſſige Geſchäfte im Hauſe machte und ſo die bange Stimme ihres Herzens zu betäuben ſuchte.

Wildheim war abſichtlich heut nicht herübergekommen, um den Verdacht, der gegen ihn erwacht war, einzuſchläfern; denn da er die Ernſtlichkeit des Widerſtandes, den ihm Babetts feſte Geſinnung bei ſtürmiſchen Angriffen entgegenſetzen werde, hinlänglich erkannt hatte, ſo wollte er ſie jetzt allmählig zu umgarnen und zu gewinnen verſuchen, des ſicheren Glaubens, daß ein Landmädchen, wie Babett, den reizenderen Verlockungen der Sinnenaufregung, der Liebesſchmeichelei, wenn die Gelegenheit den Fehltritt begünſtigte, nicht zu widerſtehen im Stande ſein werde. Er kannte gut genug das gefährliche Übergewicht, welches ein höherer Rang, vielfältigere Gewandtheit der Seele, Erfahrung in ſchlauen Liebeskünſten und täuſchende Worte und Schwüre über das ſich ſo leicht der Gnade des Siegers hingebende Herz unerfahrener Mädchen übten. Deshalb wollte er jetzt vor allen

Digitized by Google

Dingen den Verdacht der Gefahr von Babett entfernen; mit kalter Beſonnenheit legte er daher ſeiner unrein glühenden Leidenſchaft ſtrengere Zügel an, und hielt ſich für den Augenblick ganz zurück von Babett. Dieſen Tag und den nächſten, den die Arme in ſteigender Pein der Unruhe wegen Huberts Ausbleiben zubrachte, ließ er ſich nicht im Wirthshauſe ſehen, und that auch, nach getroffener Verabredung mit Bodenberg, ſonſt keinen Schritt zu ſeinem Zwecke. Auch Bodenberg ſchwieg, als ſei der ganze Plan vergeſſen und aufgegeben, und blieb nur mürriſch gegen Babett, um ſie ſeinen Nachgroll empfinden zu laſſen.

Indeſſen war Wildheim nicht unthätig, ſondern legte ein verſtecktes Gewebe von Ränken an. Er ritt am zweiten Tage zum alten Helderich hinaus, um mit drängender Eile nach der Vollendung der Arbeiten, die er ihm aufgetragen hatte, zu fragen, obwol er vollkommen wußte, daß noch nichts davon fertig ſein konnte. Allein er wollte dem alten, in ſeinem Amte eifrigen Mann die Sache nur dringender machen, damit weder ihm noch einem ſeiner Leute in der nächſten Zeit Muße bleibe, auf's birkenfelder Schloß zu kommen. Als er ſo am See herumritt, der jetzt ſchon faſt ganz mit einer Eisdecke belegt war, begegnete ihm ein kleiner Bauerburſch, der ihn niche kannte. Dieſer fragte ihn: „Kann Er mir wol ſagen, Herr, ob das Eis hier querüber ſchon hält? Ich ſoll zum Kranzwirth und möchte mir gern den großen Umweg ſparen."

„Ich weiß nicht, ob es trägt," erwiderte Wildheim, „aber ich ſollte denken, eine ſo leichte Laſt wie Du biſt, würde nicht durchbrechen."

Der Knabe ſtand unſchlüſſig. „Ich mag doch nicht trauen," ſprach er, „und wenn ich am Ufer herumgehe, wird es ſpät Nacht, bis ich wieder auf die Förſterei komme."

Digitized by Google

Bei dieſen Worten wurde Wildheim aufmerkſam. „Du biſt von der Förſterei?“ fragte er. „Was haſt Du denn beim Kranzwirth zu thun?“

„Je nun, ich ſoll den Brief hier beſtellen,“ antwortete der Knabe, nahm ſeine Pelzmütze ab und holte ein Briefchen hervor, welches er unter derſelben aufbewahrt hatte.

„Laß ſehen!“ rief Wildheim und griff haſtig darnach. Die Aufſchrift lautete an Babett. „Ich will Dir den Brief beſtellen,“ ſprach er raſch; „ich reite doch gleich wieder zurück, und ſo kannſt Du Deinen Weg erſparen.“

„Nein, Herr, das geht nicht,“ rief der Knabe, „denn ich ſoll ihn der Jungfer ſelber geben und Antwort bringen, ſonſt bekomme ich meinen Botenlohn nicht!“

„Sei unbeſorgt,“ antwortete Wildheim, „ich weiß, was die ganze Sache bedeutet, und kann Dir die Antwort auch geben, denn der Brief iſt vom Jäger Hubert; nicht wahr?“

„Ja wohl,“ rief der Knabe erſtaunt.

„Nun ſiehſt Du,“ entgegnete Wildheim, „daß Du gerade an den rechten Mann gekommen biſt; die Sache betrifft mich auch, und Du haſt diesmal Glück, denn Du kannſt Deinen Weg ſparen und Deinen Botenlohn doppelt verdienen. Hier nimm!“ Dabei warf er ihm einen harten Thaler hin, den der Burſch mit erſtaunten Blicken in der Mütze auffing. „Aber was bring' ich denn zur Antwort?“ fragte er, nachdem er gedankt hatte.

Wildheim öffnete den Brief, durchflog ihn und ſagte ihm dann: „Sprich nur zu Hubert, Du habeſt ihn der Jungfer heimlich zugeſteckt, und ſie hätte Dir geſagt, es ſei ſchon Alles gut ſo, aber ſie könne nicht wieder ſchreiben, weil zu viel Leute da wären, ſie werde ihm aber noch einen Boten ſenden. Und das ſage ich Dir, willſt Du Deinen Botenlohn nicht verlieren, ſo ſtell' Dich nur ja, als hätteſt

Digitized by Google

Du den Brief wirklich in der Jungfer eigene Hand gegeben, denn der Jäger Hubert iſt ein wunderlicher Narr und möchte Dich am Ende ſchlecht empfangen, wenn Du nicht genau nach ſeinen Worten gethan hätteſt, obwol ſo Alles eben ſo gut iſt und mir noch viel lieber. Setz Dich alſo nur ein Paar Stunden im Krug zu Hennersdorf hin, wärme Dich aus und iß und trink für das Geld, was Du verdient haſt, ſonſt glaubt er Dir nicht, daß Du bis zum Kranzwirth geweſen biſt."

Der Knabe ſteckte den harten Thaler, den ihm Wildheim gegeben, vergnügt ein und rief: „Ja das will ich ſo machen, Herr!" Somit ſprang er davon und des Weges, den er gekommen war, zurück.

Das war ein glücklicher Fund, dachte Wildheim für ſich, und zog den Brief, den Hubert an Babett geſchrieben hatte, nochmals hervor. Er lautete:

„Liebſte Babett!

Du haſt es vielleicht ſchon erfahren, daß ich ſeit vorgeſtern Mittag wieder bei'm Vater Helderich bin, ohne daß ich's nachgeſucht habe. Es gefällt mir nun zwar hier ganz wohl und viel beſſer, als bei dem Baron; doch, liebſte Babett, ich glaube, es iſt etwas Schlimmes im Werke und man hat es böſe mit uns im Sinne. Vater Helderich will zwar davon nichts wiſſen, aber ich ſehe mit meinen eigenen Augen. Zuverläſſig bin ich nur hier, damit ich von Dir getrennt ſein ſoll, denn man hat uns ſo viel zu thun gegeben, daß es mir ganz unmöglich iſt, Dich auch nur auf ein Viertelſtündchen zu beſuchen; doch wenn die Kälte ſo fortfährt, ſo muß am Sonntag der See halten, und dann komme ich hinüber zu Dir, es koſte was es wolle. Sei aber ja zu Haus, liebſte Babett, denn wer weiß, wann

Digitized by Google

wir uns jemals wieder sprechen können, und ich habe Dir doch so viel zu sagen. Mehr kann ich Dir nicht schreiben; sende mir aber doch nur eine Zeile Antwort durch meinen Boten, denn mich verzehrt die Unruhe, zu erfahren, wie es Dir ergeht. Nun lebe herzlich wohl, und sei ja auf Deiner Hut, denn die Vornehmen, das fange ich an zu merken, sind eben so schlau als boshaft. Dein getreuer

Hubert."

„Daß der Bursch doch etwas gewittert hat!" murmelte Wildheim vor sich hin. „Nun wir wollen ihm schon einen Riegel vorschieben, daß er es am Sonntag wol bleiben lassen soll, seine Babett zu besuchen." Damit setzte er seinen Weg nach der Försterei fort und sann unterwegs auf allerlei Mittel, um die Arbeiten für Helderich und seine Leute so zu mehren, daß es unmöglich für Hubert sein sollte, sich am Sonntag die Zeit zu einem Besuch bei Babett abzumüßigen. Indessen fiel ihm plötzlich ein, daß seine Erscheinung in der Försterwohnung Verdacht erregen könnte, weil er Huberts Boten begegnet sein mußte; so unsicher fühlt sich das schlechte Gewissen! Auch erwog er, daß er vielleicht Niemand im Hause treffen und dann lange warten müsse, oder einen vergeblichen Weg gemacht habe. Er wandte daher um und ritt nach dem Schlosse zurück, um seine Befehle an Helderich brieflich zu geben und seinen neuen Jäger am andern Morgen damit hinauszuschicken.

Als er vor Bodenbergs Hause vorbeiritt, stand dieser in der Thür; Wildheim winkte ihm, theilte ihm alles Geschehene mit, und benachrichtigte ihn, daß er am andern Tage seine Haushälterin Christine herüberschicken werde, die zur Hülfe für den Plan gewonnen war.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Babett zählte indeſſen in ihrer Einſamkeit ängſtlich die Stunden. Es war nun der dritte Tag, ſeit ſie nichts von Hubert vernommen. Unbegreiflich erſchien es ihr, daß er ſich nicht wenigſtens einen Augenblick zeigte, ſie durch einen Wink beruhigte, wenn er keine Möglichkeit fand, mit ihr zu ſprechen. Und die Gelegenheit dazu bot ſich ſo oft und ſo günſtig dar. Selten war ſie ſo viel allein geweſen, als grade in dieſen letzten Tagen. Die ſeltſamſten und wechſelndſten Vermuthungen ſtiegen in ihr auf. Bald fürchtete ſie, es könne Hubert ein Unglücksfall zugeſtoßen ſein, und er liege vielleicht krank und ohne Pflege; dann beſorgte ſie, es möge zwiſchen ihm und Wildheim vielleicht zu einem heftigen Auftritt gekommen ſein und bei Huberts raſchem Zorn war dann freilich das Äußerſte nicht unmöglich. Doch, dies ſagte ſie ſich ſelbſt, von einem ſolchen Vorfalle würde wol geſprochen worden ſein, und die Leute im Dorfe, die immer hin und her mit dem Kruge verkehrten, würden doch davon gewußt haben. Am meiſten quälte ſie daher der Gedanke, daß Hubert erzürnt auf ſie ſein könne, und ſie marterte ſich damit, eine Urſache aufzufinden, wodurch ſie vielleicht einen ſchlimmen Schein auf ſich geladen hätte. Aber es wollte ihr doch auch nicht das Mindeſte einfallen. Nur einen Augenblick ſchlich ſich der Gedanke wie eine kalte Natter in ihre Bruſt: „Sollte er vielleicht treulos ſein? Sollte eine Andere —“ Doch ihr edles, reines Herz verwarf dieſen Verdacht ſogleich als etwas Unmögliches und ſie

Digitized by Google

ſchauderte davor und machte ſich's zum bittern Vorwurf, daß er ſie nur einen Augenblick habe berühren können. Wie ſie ſich ſelbſt unvermögend zur Untreue fühlte, wie ihr Herz nur von Liebe und Liebesſorgen erfüllt war, ſo erſchien ihr auch das des Geliebten, und der feſte Glaube an ihre eigene Liebe verwarf auch jeden Zweifel an der fremden.

So blieben ihr die Räthſel ungelöſt, und die Marter der Spannung dauerte fort, da ſie kein Mittel wußte, ihre Beſorgniſſe zu heben, ohne die in ihrer Bruſt verborgene Urſache derſelben zu verrathen.

Der Vater war freundlich gegen ſie; dies that ihr wohl, obgleich ſie doch deshalb kein Zutrauen zu ihm faſſen konnte, ſondern nur glaubte, er habe ſeinen Plan aufgegeben. Wildheim ließ ſich nicht ſehen, und dadurch mußte ſie in dieſer Vermuthung beſtärkt werden.

Während ſie in ſolchen Gedanken, als der Tag ſchon zu dämmern begann, am Spinnrade ſaß, that ſich unvermuthet die Thür auf. Bei jedem Geräuſch dieſer Art klopfte ihr das Herz, denn jedesmal hoffte ſie, Hubert werde eintreten. Es war Frau Chriſtine. Dieſe neue Verbündete in dem Plane gegen Babett zeigte ſich nicht zum erſten Mal gefällig in dieſer Art gegen den Baron, denn ihr Sinn ſtand ſehr nach blanken Thalern, die Wildheim bei ſolchen Gelegenheiten nicht ſparte. Schon als ſeine Mutter noch lebte und er vorſichtiger bei Abenteuern dieſer Art ſein mußte, hatte ſie nicht ſelten eine junge angebliche Nichte oder ſonſt eine Verwandte zum Beſuch, deren Bekanntſchaft Wildheim in der Reſidenz gemacht hatte und ſie auf dem Gute unter einem ſchicklichen Vorwande fortzuſetzen wünſchte. Dieſe Alte war daher auch ſein Troſt bei ſeiner bevorſtehenden Heirath, denn er wußte, ſie werde ihn nicht im Stich laſſen und noch manches von ihr empfohlene oder von

Digitized by Google

ihm aufgespürte Mühmchen in ihrer Wohnung beherbergen, die er in dem birkenfelder Schlosse schon mit kluger Voraussicht ganz darauf eingerichtet hatte, heimliche Zusammenkünfte der Art auf's unbemerkteste zu begünstigen. Diese verschmitzte, völlig gewissenlose Unterhändlerin sollte auch jetzo Babett in ihre Garne zu ziehen suchen, während Wildheim den Schein annahm, als sei er viel zu beschäftigt mit andern Dingen, um sich um diese Nebensache zu kümmern. Indessen hatte er mit verstellter Hand, im Namen seiner Braut, einen Brief geschrieben, worin unter Anderm eine Stelle vorkam, durch welche dieselbe ihn an das Versprechen erinnerte, ein junges weibliches Wesen zu ihrer Bedienung bereit zu halten. „Du weißt, mein Lieber," hieß es weiter, „daß ich bereits mehrere junge Mädchen von meinen Gütern auf diese Art gewissermaßen erzogen und sie in allen feineren weiblichen Geschicklichkeiten ausgebildet habe. Ich möchte mich auch gern gleich bei den Bewohnern Deines Gutes auf ähnliche Art beliebt machen; wähle daher nicht ein eingeübtes Kammermädchen für mich, sondern ein einfaches Landmädchen, welches Lust hat, gute Unterweisungen anzunehmen. Ich bin eine geduldige Lehrerin, und erziehe mir meine Bedienung am liebsten so, daß sie ihre Pflichten zu mir aus Liebe erfüllt. Das Einzige, was etwa nöthig wäre, möchte sein, daß das junge Mädchen in einem Hause Bescheid wisse, wo ich selbst noch als Fremde einziehe. Dazu wird es aber hinreichen, wenn Du sie etwa acht bis vierzehn Tage vor meinem Eintreffen schon in Dienst nimmst." Diesen Worten folgten allgemeine Liebesversicherungen und andere Dinge, wie sie unter Verlobten vorzukommen pflegen.

Frau Christine trat, wie gesagt, unvermuthet in's Gastzimmer, wo Babett allein saß. „Schönsten guten Tag, mein Kind," redete sie dieselbe an, indem sie sich die Schnee-

Digitized by Google

flocken von dem Mantel ſchüttelte; „das iſt mir ja recht lieb, liebes Herzchen, Dich gleich hier allein zu treffen, denn ich komme, Dir eine Frage vorzulegen.“

Babett nöthigte die Alte gutmüthig zum Sitzen, und dieſe trug nun mit der ehrlichſten und ſcheinheiligſten Miene von der Welt ihr Anliegen vor, wobei ſie nicht verſäumte, den Brief der Gräfin vorzuzeigen. Babett wunderte ſich zwar über den Brief, der die Poſtſtempel und alle ſonſtigen Kennzeichen eines durch die Poſt beförderten Schreibens trug, auch ahnete ihre Seele nicht, daß man eine ſo hinterliſtig angelegte Büberei ausüben könne, allein ſie lehnte den Antrag doch mit Beſtimmtheit ab, weil ſie wußte, wie Hubert dachte. Frau Chriſtine war im höchſten Grade erſtaunt, daß ſie ein ſolches Glück von ſich weiſen wolle, und ſtellte ſich, als könne ſie gar keine Urſach dazu auffinden. Babett muthmaßte in ihrer argloſen Geſinnung nicht im entfernteſten, welch ein abſcheuliches Gewerbe Frau Chriſtine trieb, ſondern wähnte, dieſelbe ſei über die Abſichten Wildheims völlig unwiſſend. Daher geſtand ſie ihr jetzt erröthend die Gründe ihrer Weigerung, jedoch ohne ihres Verhältniſſes mit Hubert zu erwähnen. Chriſtine ſtellte ſich Anfangs äußerſt befremdet und entrüſtet über Wildheims Benehmen; dann aber lenkte ſie ein und meinte, der Baron ſei allerdings ein junger Sauſewind, der ſich wol zuweilen einen zu weit gehenden Scherz erlaube, welcher aber nicht ſo bös gemeint ſei. „Jetzt merke ich auch,“ fuhr ſie argliſtig fort, „weshalb der Herr Baron ein wenig verlegen war, als er mir den Brief von ſeiner künftigen Frau Gemahlin gab! Er hatte alſo kein gutes Gewiſſen, und ſchämte ſich, ſelbſt zu Dir zu gehen, mein Kind, weil er es einmal verdorben hatte. Doch dergleichen ſoll ihm, wenn Du erſt im Schloſſe unter meiner Obhut biſt, nicht wieder einfallen; Du wirſt

Digitized by Google

mit mir zuſammen wohnen, und Deine Schlafkammer ſoll ſo hinter der meinigen liegen, daß kein Menſch zu Dir kommen kann, ohne daß ich es wüßte. Darum verlaß Dich auf meinen Schutz, Kind, und ſtoße deshalb eine ſo vortheilhafte Gelegenheit, Dein Glück zu machen, nicht von Dir."

Unter dieſem Geſpräch trat Bodenberg ein. Er fragte, wovon die Rede ſei; Chriſtine ſetzte es ihm mit wenig Worten auseinander.

„Ja in der Sache," rief Bodenberg mürriſch, „werdet Ihr mit dem Eigenſinn nicht zu Stande kommen. Meine Tochter iſt nicht recht geſcheut, aber dafür weiß ich ein Mittel; ich befehle, und damit hat die Sache ein Ende!"

„Pfui, Herr Wirth," rief Chriſtine, ſcheinbar entrüſtet, „wer wird ſolche Sprache führen! Eure Tochter hat eigentlich ganz recht und zeigt, daß ſie ein braves Mädchen iſt; das ſollte Euch eher lieb ſein, als daß Ihr deshalb auf ſie ſcheltet. Aber ihre Furcht iſt ungegründet, denn erſtlich meint es der gnädige Herr wol nicht ſo ſchlimm und dann will ich, wenn er ſich ja etwas erlauben ſollte, was nicht recht wäre, Euer nettes Kind ſchon in Schutz nehmen. Das liebe Töchterchen ſoll im Schloſſe nichts zu fürchten haben, dafür laßt mich ſorgen; einen jungen Bräutigam, der in vierzehn Tagen ſeine Hochzeit feiern ſoll, kann man ſchon im Zaum halten, und wenn wir erſt eine gnädige Frau im Hauſe haben, ſo gibt ſich ja Alles von ſelbſt."

Je dringender Babett die Gründe an's Herz gelegt wurden, weshalb ſie in den Vorſchlag willigen ſollte, je weniger ſie dagegen aufzubringen vermochte, je höher ſtieg ihre Herzensangſt. Das ſonſt ſo entſchloſſene, kecke Mädchen zitterte und bebte, und große Thränen rollten dabei über

Digitized by Google

ihre Wangen, denn sie dachte an Huberts wilde Worte: „Wenn Du auf's Schloß ziehst, so schieße ich Dich und ihn und mich nieder."

Ein kalter Schauer durchrieselte sie, denn plötzlich trat das längst in den Hintergrund ihrer Seele gedrängte Bild wieder vor ihr Auge, welches sie im Zauberspiegel der Zigeunerin gesehen. „Sollte es so gemeint sein?" dachte sie schaudernd; „ach, daß Gott nur ein solches Unheil verhüte!" betete ihr Herz im Stillen, und fürchtete mehr für Hubert als für sich. Zugleich aber wuchs damit in ihrer Seele die Überzeugnng fest und stark empor, daß sie nicht nachgeben dürfe, ohne ihn befragt zu haben. Sie empfand es, wie jedes weibliche Herz, daß sie mit dem Glück der Liebe auch die heiligen Verpflichtungen derselben empfangen habe, und betrachtete daher ihren Willen schon als untergeordnet unter den ihres Geliebten. „Nein, ich kann nicht, ich darf nicht!" sprach sie mit jener Festigkeit, welche uns die klare Erkenntniß der Pflicht leiht; „ich darf nicht, so wahr Gott über mir ist!"

Bodenberg, der, trotz der Verabredung mit dem Baron, seine Wuth nicht mäßigen konnte, stampfte wild mit dem Fuße; doch die schlaue Christine fiel ihm schnell in den Arm, den er drohend zu roher Mißhandlung aufgehoben hatte, drängte ihn von der Tochter zurück, gab ihm dabei einen Wink mit den Augen und flüsterte: „Seid doch gemach, Ihr verderbt ja Alles!" Darauf wandte sie sich zu der erschreckt und demüthig dastehenden Babett, und sprach freundlich: „Sei nur ruhig, mein Kind, wenn Dir's so zuwider ist, wer wird Dich zwingen? Du hast ganz recht, daß Du so brav denkst, aber Du wirst vielleicht bald einsehen, wie Du Dich irrst. Morgen gibt der Herr Baron den Leuten aus dem

Digitized by Google

Dorfe ein fröhliches Feſt; auf dem Schloſſe ſollen der Schulz, der Amtsſchreiber und die reichen Großbauern mit Frauen und Kindern bewirthet werden; Ihr, Herr Bodenberg, und Babettchen, ſeid auch geladen. Im Dorf aber ſollen die Koſſäthen und die Mägde und Knechte tanzen; denn es iſt der Geburtstag der gnädigen Gräfin, unſerer künftigen Herrſchaft. Dabei kannſt Du's Dir ja einmal im Schloſſe anſehen, mein Kind, und wenn es Dir gefällt, Dich entſchließen. Das werde ich auch dem Herrn Baron ſagen, denn etwas Anderes darf ich ihm doch wol nicht beſtellen, ohne ihn über Dich böſe zu machen. Nun leb aber wohl, mein liebes Kind, und ängſtige Dich weiter nicht; ich muß jetzt auf's Schloß zurück, denn es gibt noch gar Vielerlei zu morgen zu thun."

Mit dieſen verſtellt freundlichen Worten reichte die ſchlaue Betrügerin Babett die Hand dar und ſtreichelte ihr liebkoſend das Kinn. „Und Ihr, Herr Bodenberg," fuhr ſie zu dem Vater gewendet fort, „laßt doch Euer Kind nicht ſo hart an, wenn es brav denkt! Jugend weiß nur nicht recht, wie ſie's anfangen ſoll, will aber oft Beſſeres als wir Alten. Nun, Gott grüß Euch! Und kommt hübſch auf's Schloß morgen Nachmittag. Punkt fünf Uhr fängt der Tanz an!"

So nahm ſie Abſchied, und Bodenberg geleitete ſie hinaus, denn ſie hatte ihm einen Wink gegeben. „Schickt nur ja morgen Eure Mägde und Knechte Alle nach dem Dorfe hinaus, und kommt mit Eurer Tochter auf's Schloß. Dort wollen wir das ſpröde Ding ſchon zahm machen; die Närrin iſt nicht die erſte der Art, die ich überliſtet hätte. Ein Tanz und ein Glas ſüßen Weins, den ich ſelbſt zurechtmache, ſollen ihr das Blut ſchon warm durch die Adern jagen, daß ſie, wenn ein ſo junger hübſcher Mann, wie

Digitized by Google

unſer Baron, ſie in die Arme nimmt und küßt, nicht mehr ſchreien wird, als hätte ſie auf eine Schlange getreten. Ich weiß, wie es die Mädchen machen; geben wollen ſie nichts, aber nehmen laſſen ſie ſich Alles, wenn ſie nur den Schein retten können!"

„Ihr habt Recht, Frau Chriſtine," antwortete Bodenberg und nickte ihr beifällig zu; „Ihr ſeid eine geſcheute Frau. Ich denke, wir Alle zuſammen werden es doch mit der Dirne wol aufnehmen?"

So trennte ſie ſich.

Eilftes Capitel.

Babett hätte im erſten Augenblick gern die Einladung abgelehnt, wenn ſie es nur des Vaters wegen gekonnt hätte; denn zu tanzen hatte ſie wenig Luſt, und obwol ſie nicht deutlich wußte, weshalb, ſo graute ihr doch faſt, das Schloß zu betreten. Plötzlich aber fiel ihr ein, daß ſie dort Hubert ſehen müſſe! Dieſe Hoffnung erfüllte ſie mit ſolcher Freude, daß ſie von Stund' an an nichts dachte, als an den verſprochenen Tanz. Selbſt die Nacht hindurch wurde ſie von dieſem Gedanken und den daran geknüpften Hoffnungen beunruhigt. Endlich war die Stunde herangekommen; feſtlich gekleidet ging Babett an der Seite ihres Vaters nach dem birkenfelder Schloſſe hinüber. Es war ſchönes, klares Winterwetter, die Kälte ſtreng, aber die

Digitized by Google

Luft frisch und rein zu athmen. Der Blick konnte sich, obwol die Abendröthe schon am Horizont glänzte, in fast ungemessener Weite ergehen. Babetts scharfes Auge würde es fast bis zum Schlosse hin erkannt haben, wenn Hubert ihr entgegengekommen wäre. Die Angst um sein unbegreifliches Verstummen und Verschwinden hatte sie in den letzten Tagen fast verzehrt; jetzt konnte ihr ungeduldig pochendes Herz es kaum erwarten, daß sie den Freund wieder sehen solle, und es war ihr fast, als müsse ihr derselbe entgegenkommen. Das Schloß lag auf einer sanften Anhöhe, von einem schönen Park umgeben, der sich eine gute Viertelstunde weit bis an den See hinunterzog; durch eine ziemlich tief in's Land springende Bucht war das Dorf von dem Schloßgarten getrennt; doch da das Wasser jetzt zugefroren war, konnte man in höchstens zehn Minuten hinüber. Im Sommer hatte man vom Dorfe bis zum Schlosse eben so weit, wie vom Schlosse bis zum Kruge, nämlich eine gute halbe Stunde. Der letztere Weg war indessen dadurch nicht abzukürzen, daß man über den gefrorenen See ging, und deshalb pflegte hier Niemand die Landstraße zu verlassen. Dieser Umstand gereichte Babett sehr zum Troste, weil sie sonst hätte befürchten müssen, Hubert, auf dessen Entgegenkommen sie immer noch hoffte, zu verfehlen. Während sie daher unabläßig vorwärts, nach dem Schlosse zu blickte, sah Bodenberg rechts über die Landschaft hinaus. Hier lag der breite Spiegel des frisch zugefrorenen See's vor ihm. „Wahrhaftig," rief er aus, „seit gestern Nachmittag ist der See ganz zu; gestern sah man noch in der Mitte große dunkelblaue Flecke von offenem Wasser, aber nun liegt die Eisdecke darüber. Ganz fest mag sie wol noch nicht sein, denn das Wasser hat überhaupt seine bösen Stellen, wo das Eis selbst bei strengster Kälte nicht recht halten will; aber ich

Digitized by Google

hoffe, von morgen an wird man die Bahn abſtecken und mit Schlitten querüber fahren können."

„Meint Ihr?" ſprach Babett, die ſeine Worte nur halb gehört hatte, denn ihre Unruhe ſtieg höher und höher, da ſie nun ſchon dem Schloßgarten ganz nahe waren und Hubert ſich nicht ſehen ließ. So viel, dachte ſie, könnte er wol für mich thun! Ach, am Ende iſt er dennoch erzürnt und ich bin mir doch keiner Schuld bewußt!

Mit klopfendem Herzen und mühſam zurückgehaltenen Thränen trat ſie endlich in das Schloßthor ein und ging an ihres Vaters Seite zitternd die breiten Treppen hinauf. Oben an der Saalthür trat ihr Frau Chriſtine entgegen und empfing ſie mit freundlichen Worten: „Ei, da biſt Du ja, mein Töchterchen," rief ſie und nahm ſie bei der Hand; „Alles hat ſchon auf Dich gewartet und nach Dir gefragt. Es iſt gar nicht Recht von Euch, Herr Bodenberg, daß Ihr die Tochter ſo ſpät zum Tanze führt."

„Ei, das Haus will auch beſchickt ſein," erwiderte dieſer; „es iſt ja ſo ſchlimm genug, daß man es überhaupt fremder Hand ganz überlaſſen ſoll. Die Mägde und Knechte ſind Alle drüben im Dorfe, und es iſt Niemand darin geblieben als die alte, lahme, halbtaube Barbara, falls etwa ein Fremder einſpräche und einmal zu trinken begehrte. Deshalb kann ich auch nicht lange hier bleiben, ſondern denke zeitig wieder heimzugehen."

„Das wird ſich finden," antwortete Chriſtine; „tretet jetzt nur hier herein, hier könnt Ihr Euren Mantel ablegen, Jungfer." Chriſtine war emſig um Babett geſchäftig, zupfte ihr noch eiligſt das Halstuch zurecht und ſtrich ihr das braune geſcheitelte Haar, deſſen Reichthum in dichten Flechten aufgewunden war, zurück. „Wahrhaftig, Kind, Du ſiehſt allerliebſt aus; das neue Mieder zu dem dunklen

Digitized by Google

Kleide ſteht Dir prächtig! Nun, ein kleiner Schalk biſt Du doch und weißt ſchon, was die Haut hebt, denn Hals und Nacken ſehen ja aus wie Alabaſter. Unter uns geſagt, ich kann's wol begreifen, wenn der Baron Deinetwegen einen dummen Streich machen möchte. Aber laß es nur gut ſein, er hat ſich wol ſchon beſonnen. Nur mußt Du auch, wenn er heut mit Dir tanzt, nicht gar zu unfreundlich ſein."

Dieſe letzten Worte hatte die Alte faſt flüſternd geſprochen, als ob Bodenberg ſie nicht hören ſollte.

Sie traten jetzt in den Saal ein. Er war ſo hell und glänzend erleuchtet, wie zu dem größten Feſte; eine Menge artiger Landmädchen, denn Wildheim hatte hübſche Pachterstöchter auch aus der Nachbarſchaft eingeladen, waren ſchon verſammelt. Er ging freundlich und munter zuſprechend unter ihnen umher. Doch ſaßen die Mädchen ſchüchtern und wagten kaum ein Wort zu ſagen; vollends aber die Burſche ſtanden ungeſchickt und blöde in einer Ecke zuſammengedrängt. So wie Wildheim Babett eintreten ſah, ging er auf ſie zu, grüßte ſie und den Vater freundlich, und redete Babett auf ſchmeichelnd einnehmende Weiſe an. „Nun Du kommſt, mein liebes Kind, ſoll auch ſogleich der Tanz beginnen; aber ich mußte doch erſt die ſchönſte Tänzerin abwarten, bevor ich anfangen laſſen konnte."

Babett wußte einer Anrede dieſer Art nichts entgegenzuſetzen, als ein verſchämtes Verneigen und Erröthen; eine wahre Erleichterung wurde es ihr daher, als auf Wildheims Wink in dieſem Augenblick eine rauſchende Muſik begann, wodurch der Tanz mit einer Polonaiſe eröffnet wurde. Dies war freilich für Landleute etwas Neues, aber die Diener Wildheims, welche mittanzten, waren ſchon zuvor unterrichtet und ſo kam der Zug bald in Gang und nach wenigen Minuten war durch die Zauberkraft der Muſik und des

Digitized by Google

Tanzes alle Blödigkeit und Befangenheit verschwunden, und man sah nichts als fröhliche Gesichter. Nur Babett blickte ängstlich und traurig durch den Saal, denn sie sah sich vergeblich nach Hubert um; immer noch hoffte sie, er werde zum Vorschein kommen, es war ihr, als müsse sie ihn endlich in der Menge der rasch an ihr vorüberschwebenden Gestalten entdecken, und je länger sie in dieser Hoffnung getäuscht wurde, je höher stieg ihre Unruhe. Wildheim hatte sie absichtlich nicht zum Tanze aufgefordert, weil er nicht den Schein haben wollte, sich vorzugsweise um sie zu kümmern. Sie stand daher noch und sah den Zug an sich vorübergehen, als unvermuthet ein junger Bursch die Zerstreute bei der Hand faßte und sie mit der zwanglosen Art der Landleute anredete: „Nun, Jungfer Babett, Sie hat wol auch nicht Muth gehabt zu dem neuen Tanze? Wir wollen es einmal zusammen wagen.“ Damit zog er die aus ihren Gedanken Aufschreckende ohne weitere Umstände mit sich fort und schloß sich der Reihe an. Babett fühlte, daß sie roth und blaß werden mußte, denn bald glühte ihre Wange, bald zitterte es wie ein Fieberfrost durch ihre Brust; es kostete ihr die größte Mühe, ihre Thränen zu verbergen. Halb bewußtlos folgte sie in der Reihe, und sah Lichter und Tänzer unbestimmt vor sich flimmern, und die rauschende Musik schwirrte ihr betäubend vor dem Ohre.

Die Polonaise war jetzt in einen Walzer übergegangen und das junge Volk drehte sich in raschen Wirbeln. Wildheim hatte sich keine bestimmte Tänzerin gewählt, sondern trat bald zu dieser, bald zu jener, um sie aufzufordern, endlich auch zu Babett. Als er das schöne Mädchen, die dazu auch eine so leichte, rasche Tänzerin war, in seinen Armen wiegte und die Gluth des Tanzes ihren bisher bleichen Wangen ein erhöhtes Leben verlieh, entflammte sich

Digitized by Google

die ganze Begier seiner wilden Leidenschaft zu ihr auf's Neue. Mit verschlingenden Blicken betrachtete er die Wellen ihres schönen, vom Mieder züchtig bedeckten Busens, wie er bei den tiefen, ach und so bangen Athemzügen sich hob und senkte. Es durchzitterte ihn mit einer fieberhaften Gluth, als er den schlanken Leib umfaßt hielt und sie im Wiegen des Tanzes näher an sich zu ziehen suchte. Babett mochte seine Arges brütenden Gedanken in ahnungsvoller Seele dunkel empfinden, denn ihr war zu Muthe, als drücke ein schwerer Gewitterhimmel auf ihre Brust. Sie glich der ängstlich flatternden jungen Taube, über der ein Habicht mit ausgebreiteten Schwingen und beutegierigen Fängen schwebt, und welche die Gefahr nur unbestimmt empfindet, ohne sie zu ermessen. Wildheim hatte indessen lauernde Selbstbeherrschung genug, um sich durch keine Unvorsichtigkeit zu verrathen. Er sprach nur freundliche Worte zu Babett, enthielt sich jeder freieren Liebkosung und ließ kein Wort von dem alten Plane fallen, sie zu überreden, in's Schloß zu ziehen. Wenn daher ihre Seele nicht so tief von andern bangen Sorgen erfüllt gewesen wäre, so würde es ihm vielleicht gelungen sein, ihr ganzes Zutrauen wieder zu gewinnen. Doch ihre Brust kannte jetzt nnr ein Gefühl, die tödtliche Angst der Liebe; für Wildheim änderte sich daher weder etwas zum Guten noch zum Schlimmen, und alle seine gewandten Künste gleiteten ohne Wirkung ab. Endlich wurde es Babett klar, daß sie den Abend über in dieser Spannung und Unruhe nicht aushalten könne; sie beschloß daher, Muth zu fassen und Frau Christine nach Hubert zu fragen. Sowie der Tanz geendet war, ging sie zu ihr heran, und sprach leise: „Ich weiß, daß Ihr's gut mit mir meint, Mütterchen, darum bitte ich Euch, sagt mir Bescheid auf eine einzige Frage."

Digitized by Google

„Herzlich gern, mein Töchterchen," erwiderte die Alte freundlich und errieth ſogleich, was Babett wollte. Kaum hörbar, und zitternd, als begehe ſie das größte Verbrechen, fragte dieſe: „Iſt der Jäger Hubert nicht hier?"

„Nein, liebes Kind," antwortete die Alte, „und das kann uns Allen recht lieb ſein, denn er iſt ein ſtörriſcher, wilder Menſch, der mit Niemandem Frieden hielt, und der uns vielleicht die ganze Luſt heut verdorben hätte. Schon deshalb hatte ihn der Baron längſt fortſchicken wollen, wenn auch nicht — doch was geht das Dich an. Es taugt gar nicht einmal für das Ohr eines jungen Mädchens, wenn ich Dir dergleichen erzähle. Laſſen wir den Jäger Hubert auf der Förſterei ſitzen, wir wollen froh ſein, daß er nicht hier iſt."

Dieſe Worte ware' kalte Gifttropfen in Babetts liebeswarmes Herz. Schon die Nachricht, daß Hubert auf der Förſterei ſei, hätte ſie mit Schrecken erfüllt, doch dieſe verſteckten Andeutungen der liſtigen Chriſtine lähmten ihr vollends plötzlich die letzten Flügelſchläge ihrer bangen Hoffnung. Um Alles in der Welt mußte ſie erfahren, was geſchehen war. Daher rief ſie haſtig, aber leiſe, indem ſie unwillkürlich die Hand der Alten ergriff: „Ich bitte Euch, Frau Chriſtine, ſagt mir, was iſt vorgefallen? Ich habe eine dringende Urſache zu fragen!"

Der Ton, mit welchem Babett dieſe Worte ſprach, war ſo heftig, daß ſie den Allerunbefangenſten dadurch ihr Herz verrathen haben würde; doch die ſchlaue Alte ſtellte ſich, als ahne ſie nicht das Mindeſte: „Ich will's Dir wol ſagen, Kind," erwiderte ſie, „doch laß uns leiſe ſprechen, denn der gnädige Herr will nicht, daß es öffentlich bekannt wird, aus Gutmüthigkeit. Schon in der Stadt hatte er es bemerkt, daß ihm bald ein Goldſtück aus der Börſe, bald

Digitized by Google

dieſe oder jene Kleinigkeit im Zimmer oder aus der Wirthſchaft fehle, und daher den Hubert in Verdacht gehabt. Indeſſen, es ließ ſich immer nichts beweiſen, obgleich der Herr wol an dem Lebenswandel Huberts, wie er ſich mit allerlei leichtſinnigen Dirnen ſchleppte und Geld mit ihnen verthat, recht gut bemerken konnte, daß er dreimal mehr ausgab, als er nach ſeinem Einkommen vermocht hätte. Der Herr Baron dachte aber: Je nun, in der Stadt iſt die Verführung groß, wenn wir erſt auf dem Gute ſind, da wird ſich das Alles geben. Allein er hatte ſich verrechnet, denn hier war Hubert hinter den Mägden im Hauſe ganz arg, ſodaß es recht eine Schande zu nennen war; neulich Nachts verſuchte er gar in ihre Schlafkammer einzudringen. Natürlich gab dies einen Tumult und öffentlichen Scandal im Hauſe, und da hat ihn denn der Herr Baron freilich wegſchicken müſſen, und es iſt noch Gnade genug, daß er ihm geſtattet hat, wieder auf die Förſterei zu gehen. Doch hier im Schloß und Dorf darf er ſich nicht ſehen laſſen, und wird's auch wol nicht, da ſich beim Ausräumen ſeiner Kammer Allerlei vorgefunden hat, was der gnädige Herr ſchon in der Stadt vermißte."

Während dieſer Erzählung Chriſtinens wurde es Babett ganz dunkel vor den Augen; ſie glaubte nicht, und glaubte doch, was ihr geſagt wurde. „Es iſt unmöglich," rief ihr Herz und „es iſt ſo," erwiderten ihr alle die äußeren Dinge, die ſie um ſich her ſah. Denn war Hubert auf der Förſterei, wie ſie doch gar nicht zweifeln konnte, ſo gab es gar keine andere Erklärung für ſein unbegreifliches Schweigen und Verſchwinden, als die, welche ihr Chriſtine gegeben hatte. Nach dem Geſpräch, welches Beide in jener Nacht geführt, nach Allem, was zwiſchen ihnen vorgegangen war, hätte er ja unmöglich Babett in dieſer tödtlichen Unruhe

Digitized by Google

nun schon fast eine Woche lassen können, wenn ihn nicht die Beschämung, das Gefühl seiner Unwürdigkeit zurückgehalten hätte. Das arme Mädchen war wie zerschmettert durch diesen Schlag; und jetzo sollte sie tanzen und fröhlich sein! Ein Glück war es für sie, daß der krampfhafte Schauder ihrer Brust den Quell der Thränen in ihr erstarren ließ, sonst hätte sie ja Allen ihren namenlosen Jammer verrathen müssen. So stand sie nur bleich wie ein Marmorbild und die Knie zitterten unter ihr.

Selbst Christine sah, nicht ohne eine Regung des Mitleidens, wie ihr Gift wirkte, denn sie war nicht boshaft, sondern nur niedrig und habsüchtig. Es war daher in der That ein Zug der Theilnahme, daß sie zu dem Mädchen sprach: „Du bist blaß geworden, Babettchen, Dir ist nicht wohl! Komm geschwind mit mir in's andere Zimmer, Du mußt Dich ein wenig setzen und ein Glas Wein trinken."

Babett ließ sich halb bewußtlos von der Alten fortziehen. Mit Mühe erreichte sie einen Sessel, auf dem sie müde niedersank. Die Alte brachte ihr schnell ein Glas mit stark gewürztem Glühwein. „Das trinke schnell aus, Kind," redete sie ihr zu, „und dann tanze einmal, so wirst Du wieder Farbe bekommen. Ja, hätte ich Das gedacht, mein Kind," fuhr sie verstellt weiter fort, „als Du nach Hubert fragtest, so hätte ich Dir die Wahrheit nicht so rund heraus erzählt; denn ich merke wohl, Dir hat er auch mehr vorgeschwatzt, als er sollte. Aber gewiß in Züchten und Ehren, denn er war schlau genug und merkte bald, auf welche Weise er zu einem Mädchen reden müsse, um ihre Gunst zu gewinnen. Nun, laß Dich das nicht kümmern, Herzchen, ein so schmuckes Mädel wie Du findet wol noch einen besseren Bräutigam als den wilden — aber horch, der Tanz geht an. Ich selbst werde Dir einen raschen

Digitized by Google

Tänzer holen, denn Du mußt durchaus in den Saal und fröhlich ſein, damit Niemand etwas merkt; und trinke nur den Wein aus, der gibt Dir wieder Kraft und Wärme."

Chriſtine eilte in den Saal, und Babett that halb betäubt Alles, was die Alte verlangte, denn ſo viel Beſinnung blieb ihr freilich noch übrig, um einzuſehen, daß ſie um Alles in der Welt ihr Herz nicht hier vor der Menge verrathen dürfe. So folgte ſie denn auch dem neuen Jäger Wildheims, den Chriſtine zu ihr führte, zum Tanze, und drehte ſich mit ihm in einem wild wirbelnden Walzer. Wie die Gluth des ſtarken Weines und die heftige Bewegung des Tanzes nach und nach ihre erbleichten Wangen wieder rötheten, glich ſie freilich einem Bilde der Freude und Niemand ahnete, welch ein namenloſer Schmerz ſich unter dieſer blühenden Hülle verbarg. Aber er zehrte wie ein tödtlicher Wurm im Herzen einer vollen Roſe.

Chriſtine unterrichtete verſtohlen ſogleich den Baron von Dem, was geſchehen ſei. Dieſer verfolgte ſein Opfer nunmehr mit den Blicken eines Raubvogels und die glühende Begier wuchs immer mächtiger in ihm empor. Er tanzte mehrere Male außer der Reihe mit ihr, und ſagte ihr dabei die wohlwollendſten und freundlichſten Worte, doch ohne etwas Leidenſchaftliches zu verrathen. Dagegen wußte er ſie unter dem Vorwande des vorſorglichen Wirthes faſt zu beſtürmen mit erhitzenden Getränken, die er abſichtlich durch Chriſtine ſo hatte bereiten laſſen, daß ſie das Blut in ſtürmiſche Wallungen bringen mußten. Und da er für die andern Mädchen, ja auch für die Tänzer auf eben die Weiſe ſorgte und ſorgen ließ, ſo konnte von ſo ſchwarzem Argwohn, wie er hier auf die rechte Spur geleitet hatte, in Babetts Seele ſich auch nicht der leiſeſte Keim regen. Sie dachte nur an ihren Schmerz und bot ihre ganze Kraft auf,

Digitized by Google

um ihn zu verbergen; aber eben deshalb folgte ſie der Aufmunterung Wildheims, damit ſie den Anſchein der Fröhlichkeit hätte. Den übrigen Landmädchen und noch mehr den Burſchen war dieſe Freigebigkeit mit den köſtlichſten Getränken, zu deren Genuß der Durſt erregende Tanz immer neu anregte, wie begreiflich ſehr willkommen und ſie ſchwärmten bald in ausgelaſſener Luſt. Die Muſik rauſchte immer betäubender darein, die Wirbel des Tanzes drehten ſich immer raſcher. Endlich vermochte es Babett nicht mehr zu ertragen, das künſtlich glühende, aufgeregte Blut drang ihr gegen Bruſt und Kopf und doch ſchlich ein inneres kaltes Grauen und Erſtarren durch ihre Seele und ſie bebte oft wie im Fieberfroſt zuſammen. Müde ſchwankte ſie, verſtohlen, aus dem Saal und ſuchte in einem der Nebenzimmer einen Seſſel. Wildheim bemerkte es und gab Chriſtinen einen Wink. Dieſe ſchlich ihr nach; ſie fand ſie einſam in einer Ecke ſitzend, das Haupt in die Hand geſtützt. „Biſt Du krank, mein Herzchen?“ fragte ſie theilnehmend und ſuchte ihr das Angeſicht emporzuheben.

„Ich glaube ja,“ erwiderte Babett matt; „wie ſpät iſt's denn?“

„Es hat eben zehn Uhr geſchlagen. Aber Du wirſt doch nicht fort wollen?“

„O ja, — ich möchte doch! — O, wenn Ihr meinen Vater bitten wolltet, daß er jetzt mit mir ginge, denn er wollte ja auch früh nach Hauſe; mir iſt gar zu wüſt zu Sinne.“

„Ich will's verſuchen, Kind,“ erwiderte Chriſtine mit ſcheinbarer Gefälligkeit, und ging. Bodenberg aber war, verabredeter Weiſe, ſchon längſt fort, denn der Plan, den er auf Chriſtinens Anrathen mit Wildheim ausführen wollte, beſtand eben darin, Babett auf dieſe Weiſe zu dem Ent-

Digitized by Google

ſchluß zu beſtimmen, die Nacht bei Frau Chriſtinen auf dem Zimmer zuzubringen, und wenn ſie das ja nicht wollte, ſondern darauf beſtand, nach Hauſe zu gehen, was ſich bei einem Landmädchen, die ſo muthig und überdies in der Gegend ſo bekannt war, wohl vorausſetzen ließ, ſo ſollte Wildheim ihr in der Stille folgen, um ſie daheim mit allen Künſten der Liſt und Gewalt zu beſtürmen; deshalb war das Haus ganz leer von Geſinde, und wohl geſorgt, daß daſſelbe vor dem anbrechenden Morgen nicht zurückkehren würde. So hatte man alſo die Verrathene rings mit Garnen des Verderbens umſponnen, und wohin ihr Fuß ſich wandte, ſollte der tiefſte Abgrund des Jammers und der Schmach ſich vor ihr öffnen.

Nach einigen Minuten kehrte Chriſtine zu Babett zurück und berichtete ihr mit geheucheltem Bedauern, der Vater ſei ſeit einer Viertelſtunde fort. „Er hat dem Kammerdiener geſagt," fuhr ſie, da Babett ſie betroffen anblickte, ruhig fort, „er könne das Haus nicht länger allein laſſen, und da der Tanz doch wol bis an den frühen Morgen dauern werde, ſo mögeſt Du nur immerhin nachkommen, wenn das Feſt vorüber iſt."

„Nein, ich will ihm gleich nach," rief Babett und ſtand raſch auf. „Laßt mich nur fort, Frau Chriſtine, tanzen kann ich doch nicht mehr, denn der Kopf iſt mir ganz betäubt, ich muß mich ſchlafen legen!"

„Ei bewahre der Himmel," erwiderte die Alte, und hielt ſie zurück, „wie werde ich Dich jetzt, allein, mitten in der Nacht, von hier fortgehen laſſen, Kind. Und in dem Wetter! Hörſt Du denn nicht, wie der Sturm heult? Er jagt draußen die Schneewirbel auf, daß man nicht die Hand vor Augen ſehen kann, und dabei wird es von Minute zu Minute kälter. Sieh nur, wie dicht die Fenſter hier in

Digitized by Google

dem warmen Zimmer gefroren ſind! Nein, liebes Herzchen, in ſolchem Wetter kann kaum ein Mann ohne Gefahr fortkommen, vollends ein Mädchen wie Du."

Wirklich ſauſte der Wind eben ſchauerlich durch die kahlen Wipfel der alten Bäume im Park, und die Fenſter klirrten faſt, ſo gewaltig ſtieß er dagegen.

„Ach, laßt mich nur fort, Frau Chriſtine," bat Babett, „ich bin ja Wind und Wetter gewohnt, und nicht erzogen wie ein Mädchen aus der Stadt. Der Sturmwind wird mir nichts zu Leide thun! Es gibt ſchlimmere Dinge als böſes Wetter! Laßt mich nur ſtill meinen Mantel nehmen und fortgehen, daß es Niemand bemerkt."

„Nimmermehr!" rief Chriſtine, „wenn Dir ein Unglück begegnete, müßte ich mir ja all mein Lebtage Vorwürfe machen! Ei, nimm Dich hübſch zuſammen, und komm wieder mit in den Tanzſaal, es geht ja ſo munter und fröhlich dort her, das wird Dir den Kopfſchmerz vertreiben."

Babett machte eine abwehrende Bewegung mit beiden Händen. „Nein," rief ſie, „lieber wollte ich die ganze Nacht durch Sturm und Schneegeſtöber gehen, als wieder in den Tanzſaal! Ach, liebes Mütterchen, laß mich doch nur fort."

„Kind, das geht wahrlich nicht an," erwiderte die Alte, „der Baron ſchickte mich am Ende aus dem Dienſt und ich könnte kaum ſagen, daß er unrecht thäte. Wenn Du aber ein wenig ſchlummern willſt, ſo will ich Dich hinüber bringen zu mir, da ſtört Dich kein Menſch und nicht einmal die Tanzmuſik kannſt Du dort hören. Ja, mein Kind, ruhe ein wenig, in einer Stunde will ich Dich wecken, dann iſt Dir vielleicht beſſer und Du nimmſt wieder fröhlich Theil am Feſte."

Arglos nahm Babett dieſes Anerbieten an, denn ſie

Digitized by Google

wollte ſich einſam recht ausweinen, und mit ſich ſelbſt zu Rathe gehen, was ſie nun zu thun habe. Chriſtine warf ihr daher, damit ſie ſich auf den kalten Gängen nicht erkälte, ein großes warmes Tuch über die Schultern, ergriff eine der auf dem Tiſch ſtehenden Lampen, und begleitete ſie hinüber in ihre Wohnung, die ganz am andern Flügel des Schloſſes, nach der einſamen Feldſeite hinaus lag; denn ſo hatte ſie Wildheim für ſeine Abſichten längſt im Voraus berechnet und einrichten laſſen.

Die Alte führte ſie in ein kleines Kabinet, wo ein Ruhebett ſtand. „Hier iſt erſt den Nachmittag geheizt worden," ſprach ſie, „hier wird Dir wohlſein. Das Ruhebett iſt für das Schlafzimmer der künftigen Frau Baronin beſtimmt und ſteht einſtweilen hier, weil die Zimmer drüben noch nicht ganz eingerichtet ſind. Ruhe Du indeſſen immer zuerſt darauf aus, die gnädige Frau wird deshalb künftig nicht ſchlechter darauf liegen. Die Lampe werde ich hier in das erſte Zimmer ſtellen und von Außen verſchließen. Du magſt Dich inwendig einriegeln, ſo kann Dich gewiß Niemand ſtören, und, wie geſagt, in einer Stunde rufe ich Dich."

Mit dieſen Worten ging ſie und ließ Babett allein. Dieſe riegelte wirklich ſorgfältig die Thür hinter ihr ab, vielleicht, weil ſie eine ahnende Befürchtung Deſſen hatte, was ihr bevorſtand. Aber ſie wußte freilich nicht, daß Wildheim aus ſeinem Zimmer durch eine Tapetenthür einen Eingang in das Kabinet hatte, von dem ihn nur ein kurzer ſchmaler Gang und eine Treppe trennte.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Das Haupt in die Hand geſtützt, ſaß Babett in banger Bekümmerniß auf dem Ruhebett und ließ ihren Thränen freien Lauf. „Ach," dachte ſie, „wenn auch er unwürdig und ſchlecht iſt, wem willſt du nun noch trauen in der Welt? Mit dir hat er es doch gewiß redlich gemeint, wenn er ſich auch ſonſt weit verirrt hat! Nein, ganz verdorben iſt er nicht, ganz kann er nicht geſunken ſein! Wenn du ihn ſprechen könnteſt, ihm ſein Unrecht ſanft vorhalten, — gewiß kehrte er auf den Weg der Beſſerung zurück!"

Ihre Bruſt wallte zwiſchen Hoffnungen und Befürchtungen auf und nieder; doch war ihr zu Muth, als ſei es nicht allein die Unruhe ihrer Seele, welche ſie ſo ſeltſam aufregte. Ihr Kopf war halb betäubt, das Blut rollte ihr ſtürmiſch in den Adern, Gluth und Hitze wechſelten in ihr und doch war ſie nicht krank, fühlte ſich nicht wie vom Fieber ergriffen. Sie ſenkte ihre heiße Stirn gegen die Kiſſen und ſchloß das Auge, ob ſie vielleicht zu ſchlummern vermöge.

Plötzlich fühlte ſie ihre Hand ſanft berührt und zugleich hörte ſie ihren Namen nennen. Erſchreckt fuhr ſie empor und wußte nicht, ob ſie wache oder träume, als ſie Wildheim neben ſich ſah, der ſie mit wohlwollender Stimme fragte: „Biſt Du krank, Babett? Fehlt Dir etwas, mein liebes Kind?"

Ihr heftiger Schreck fand keine Worte; ſelbſt die Kraft aufzuſpringen fehlte ihr.

„Du fürchteſt Dich doch nicht, mein Herzchen?" fragte

Digitized by Google

Wildheim und ergriff ihre Hand. „Bleib ruhig ſitzen, Kind, ich will Dir kein Leids thun. Ich vermißte Dich im Saal und ging Dir nach.“

Babett ſah ſich ängſtlich ſchaudernd nach der Thür um, die ſie verriegelt zu haben ſicher war. Wildheim bemerkte es, und fuhr, ohne lebhafter in ſeinen Liebkoſungen zu werden, mit dem Tone ſanfter Theilnahme fort: „Ich habe es wohl geſehen, Babett, Du haſt Kummer. Was fehlt Dir? Vertraue Dich mir an, ich werde Dir helfen, ſo viel ich vermag. Haſt Du denn gar kein Zutrauen mehr zu mir?“

Er ſtreichelte ihr die Hand und ſuchte ſie ſanft näher zu ziehen. Sie zitterte und erwiderte nichts. Die Lampe brannte halb verdunkelt im Nebengemach und warf nur einen trüben Schimmer herein, der zwar Wildheims Züge, aber nicht die mühſam verhaltene Gluth in ſeinen Blicken erkennen ließ. Als das bange Opfer neben ihm vor innerem Schmerz und leiſem Grauen der Ahnung erbebte und noch immer nicht Worte fand, ihre Beſorgniſſe auszuſprechen, wähnte der Verderbte, es ſei ein anderes, unheiliges Zittern, welches ſie ergreife.

„Du biſt böſe auf mich geweſen, Babett,“ ſprach er mit reuigem Ton der Stimme, „und Du hatteſt Recht, weil ich ſo heftig und ungeſtüm war. Doch, beſtes Mädchen, ich liebe Dich von ganzem Herzen! Wollteſt Du ſo eigenwillig ſtreng ſein, mein und Dein Glück zugleich von Dir zu weiſen? Hier können wir uns immer vertraut ſehen und ſprechen, — meine Heirath iſt nur ein verhaßter Zwang, — Dich liebe ich, Dich allein, Babett!“

Seine Worte wurden haſtiger und ſtürmiſcher, doch hielt ihn eine ihm ſelbſt neue Scheu von kühneren Angriffen auf das Mädchen zurück. Jetzt fand dieſe ihre Sprache wieder.

Digitized by Google

„Nein, nimmermehr! Das kann, das darf nicht ſein,“ rief ſie bang. „O, laſſen Sie mich; — wie ſind Sie hier herein gekommen? Ich hatte doch —“

„Nein, weiſe mich nicht zurück!“ unterbrach Wildheim ſie mit dem Ton dringender Bitte, und legte leiſe den Arm um die ſcheu Widerſtrebende; „ſei nicht ſcheu und bang! Du ſollſt nur Gutes von mir erfahren!“

Babetts ſanftes Abweiſen entſprang aus ihrem Schmerz, aus der Müdigkeit ihrer gefolterten Seele und aus jenem Wohlwollen eines edlen Herzens, das ſich zu Wildheim zurückwendete, da ſie ihn ſelbſt zurückhaltender und milder ſah; er aber hielt dieſe feſte Sanftmuth für halbes Hingeben. Jetzt glaubte er kühner werden zu müſſen. Plötzlich umfaßte er ſie, preßte ſie heftig an ſein Herz und drückte glühende Küſſe auf ihr Antlitz. „Du mußt mein ſein, Babett, Du mußt —“ rief er, als ſie ſich ihm heftig zu entringen ſuchte. „Bei Gott! Du mußt!“

Er umſchlang ſie mit der Kraft der ausbrechenden Leidenſchaft, die ſich in ſeinem wilden Tone verrieth.

„Heiliger Gott!“ rief Babett und wollte ſich aus ſeinen Armen winden, doch er ließ ſie nicht, ſondern zog ſie mit überlegener Gewalt auf das Ruhebett zurück. „Babett!“ ſtammelte er, „ſei nicht wahnſinnig! Jetzt biſt Du mein! Ich laſſe Dich nicht mehr los aus dieſen Armen!“

„Hülfe! Zu Hülfe!“ rief ſie laut und fand in ihrem Entſetzen alle Kraft der Sinne wieder.

„Hier kommt Dir Niemand zu Hülfe, dafür iſt geſorgt,“ entgegnete er wild und umſchloß ſie feſter. „Jetzt biſt Du mein und keine Gewalt der Erde ſoll Dich mir entreißen!“

Sie rang in Verzweiflung mit ihm; erhöhte die Wildheit der Begierden ſeine männliche Kraft, ſo wuchs die ihrige durch den Abſcheu vor der That. Sie entrang ſich ſeinen

Digitized by Google

Armen, ſtieß ihn zurück, ſtürzte gegen die Thür zu und riß den Riegel zurück, um zu flüchten. Doch ſie war von außen verſchloſſen.

„Dafür hatten wir geſorgt!“ rief Wildheim hohnlachend und ergriff ſie auf's Neüe; „entflattern ſoll uns das Täubchen nicht!“

„Hülfe, Hülfe!“ erhob ſie nochmals außer ſich die Stimme, indem ſie mit ihm rang.

„Hier hört Dich Niemand! Es iſt umſonſt! Die Tanzmuſik betäubt jedes Ohr! Ergib Dich! Erwarte nicht das Äußerſte!“

Doch das entſchloſſene Mädchen riß ſich noch einmal von dem Wüthenden los. Da zeigte ihr der allmächtige Gott einen Ausweg. Auf dem Tiſch, wo die Lampe ſtand, erblickte ſie ein Meſſer; ſie ergriff es, wendete ſich gegen den Verfolger um und rief ihm mit der Feſtigkeit des unwiderruflichen Entſchluſſes entgegen: „Ich ſtoße es Euch in's Herz, wenn Ihr mir näher tretet!“

Wildheim taumelte zurück.

Edel aufgerichtet ſtand ſie vor ihm; das reiche Haar wallte ihr aufgelöſt um Bruſt und Nacken. Sie hielt das blinkende Meſſer hoch emporgehoben und blickte ihn mit glühendem Zorn an. Wildheim war vernichtet.

„Sei keine Raſende!“ rief er, ſie anſtarrend; „Du weißt nicht, was Du thuſt!“

„Ich weiß, was ich thue, und Gott im Himmel wird mir's vergeben,“ entgegnete ſie mit flammendem Unwillen; „ich ſtoße Euch und mir ſelbſt das Meſſer in's Herz, wenn Ihr nicht ablaßt von mir!“

„Ha, ha, ha!“ zwang ſich Wildheim zum Lachen; „auch die Dorfmädchen ſpielen Komödie! Doch wir wollen ſchon Mittel dagegen finden!“

Digitized by Google

Mit dieſen Worten wandte er ſich raſch um und verſchwand in dem Cabinet; gleich darauf hörte Babett eine Thür zuwerfen, dann war Alles todesſtill.

„Er iſt hinweg," ſprach ſie athemlos. „Barmherziger Gott, habe Dank für Deine Hülfe."

Bebend ſank ſie in die Knie, das Meſſer entfiel ihr, ſie faltete die Hände und ſandte ein ſtummes, heißes Dankgebet gen Himmel. Da überkam es ſie wie der Segen des Allgütigen; es war ihr, als werde ein Schleier von ihren Blicken gezogen, und ſie ſah nun Alles klar und offen vor ſich.

„O, gewiß," rief ſie aus, und erhob dankbare Blicke gen Himmel, „gewiß iſt auch Hubert unſchuldig, und die Bosheit verleumdete ihn eben ſo, wie ſie mich umgarnte! Ja er iſt unſchuldig, er iſt redlich, treu, er liebt mich noch!" Selige Thränen benetzten ihr Antlitz und erleichterten ihre Bruſt.

Sie hörte ein Geräuſch auf dem Gange. Dies erinnerte ſie daran, daß ſie für ihre Sicherheit ſorgen müſſe. Schnell ſchob ſie den Riegel wieder vor die Thür, raffte das Meſſer auf, nahm die Lampe und eilte in das Kabinet, um den Ausgang zu ſuchen, durch den Wildheim entflohen ſein mußte. Doch vergeblich bemühte ſie ſich, die hinter einem Spiegel verſteckte Tapetenthür aufzufinden. Da überfiel ſie die Angſt. Wenn er wiederkehrte! Wenn er, denn er iſt zu Allem fähig, Gewalt verübte! Ihr Blick fiel tröſtend und beruhigend auf das Meſſer in ihrer Hand, das wenigſtens ihr eigenes Herz nicht verfehlen werde. Aber Hubert? Sollte ſie ihn nicht wiederſehen? Sollte ſie nicht erfahren, ob er ſchuldlos ſei? Ihre ganze heiße Liebe erwachte; das Leben konnte ja noch ſo ſchön für ſie werden! Entſchloſſen, das Äußerſte zu wagen, trat ſie an's Fenſter

Digitized by Google

und öffnete es rasch. Der scharfe kalte Wind schnitt ihr entgegen und traf den entblößten, erhitzten Hals und Nacken mit eiskalter Berührung. Erschreckend schlug sie den Fensterflügel wieder zu. Es war viel grimmiger kalt geworden als am Nachmittage. Und sie hatte keine Hülle überzuwerfen! Wagte sie sich so hinaus, so sprang sie in die offenen Arme des Todes. Ängstlich blickte sie umher. Da sah sie das Tuch, welches ihr Christine übergeworfen hatte, auf dem Boden liegen. „Das ist genug bis nach Hause," sprach sie, nahm es auf, hüllte sich dicht ein und rückte einen Stuhl an das Fenster, um den Sprung zu wagen. Als sie jetzt noch einmal hinunterblickte, bebte sie doch, denn gering war die Höhe nicht. „Aber es muß sein," dachte sie; „der Schnee liegt ja tief und auf weichem dürren Laub. Gott wird Dir beistehen, wie er Dir schon geholfen hat."

Da glaubte sie ein Geräusch zu hören, als ob die Thür wieder geöffnet werde. Hastig schwang sie sich auf die Brüstung und schmiegte sich durch das geöffnete Fenster. Jetzt war sie schaudernd über die Tiefe gebeugt. „Gott steh mir bei!" rief sie betend aus und ließ sich fallen.

Sie hatte glücklich den Boden erreicht. „Dank Dir, mein Vater im Himmel!" rief sie freudigen Herzens und raffte sich von dem Sturz auf.

„Teufel!" schallte es oben vom Fenster her. Es war Wildheim. Voller Schrecken hüllte sich Babett dicht ein und stürzte hastig in das öde Feld hinaus.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Ohne rückwärts zu blicken, eilte ſie fort, um nur bald das Schloß weit hinter ſich zu haben. Erſt nach einigen Minuten, als ſie ſah, daß Niemand ſie verfolge, ſtand ſie ſtill.

Sie befand ſich nun auf freiem Felde. Ringsumher eine Wüſte tiefen Schnees und dichter Finſterniß. Nur die Sterne ſchimmerten freundlich zwiſchen dem treibenden Gewölk hindurch; aber der Sturm erhob rauhe Flügel und brauſte überhin. Jetzo erſt ging Babett mit ſich zu Rathe, was ſie thun ſolle. Anfangs hatte ſie nach Haus eilen wollen, doch ſie beſann ſich, denn jetzt fürchtete ſie, daß Wildheim ſie vielleicht auf dieſem Wege verfolge. Und wenn ſie das Haus erreichte? Wen fand ſie? Nur den Pflegevater, der faſt noch feindſeliger gegen ſie geſtimmt war, als ihre übrigen Verfolger. Wer ſtand ihr alſo dafür, daß er ſie nicht an Wildheim verrieth, ſie ihm überlieferte, ihm vielleicht gar gewaltſam zu Hülfe kam?

Sie ſchauderte zuſammen. Und dann, wenn auch die Nacht glücklich vorübergegangen wäre, was erwartete ſie am andern Morgen? Nur die erneute Qual, vielleicht eine ſtrenge Bewachung, damit ſie nicht mit Hubert zuſammenkomme. Denn daß man ſie halb mit Gewalt, halb mit Liſt von ihm getrennt hatte, wurde ihr immer feſter zur Überzeugung.

In dieſer Angſt und Noth ihrer Seele erhob ſie die Hände zu Gottes Sternenhimmel und flehte den Allgütigen an, ihr zu rathen. Da trug der Wind den Glocken-

Digitized by Google

ſchall der Dorfuhr herüber, welche die elfte Stunde anſchlug. Mit dieſem Tone drang ein Strahl der Hoffnung in ihr Herz. „Ich will zu dem alten Pfarrer hinüber,“ dachte ſie leichter aufathmend; „er hat mich ja ſo fromm in Gottes Lehren unterwieſen, er wird ſich jetzt meiner annehmen. Noch ſitzt er wol bei ſeinen Büchern, oder über der Bibel; und wenn ich ihn auch aus dem Schlafe aufſtören muß, er wird es mir ja vergeben.“

So hüllte ſie denn Arme und Haupt dichter gegen Sturm und Kälte in das Tuch ein und nahm die Richtung nach dem Dorfe. Da der Schnee auf dem Felde ſo hoch lag, daß ſie bis an die Knie einſank, und weil überdies der Weg näher war, ging ſie nach dem See hinunter und beſchloß quer über die Eisfläche zu gehen, was ſie mit Sicherheit wagen durfte, da alle die Leute aus dem Dorfe, welche ſich auf Wildheims Feſt befanden, auf dieſe Weiſe nach dem Schloſſe hinübergekommen waren. Das Ufer des Sees war nicht ſehr entfernt; ſie erreichte es binnen wenigen Minuten. Auf dem Eiſe konnte ſie raſch vorwärts gehen, und die Richtung war auch nicht zu verfehlen, da ſie aus den Fenſtern des Krugs im Dorfe Licht herüberſchimmern ſah; denn dort war man noch im vollen Tanze. In weniger als einer Viertelſtunde hatte ſie das jenſeitige Ufer glücklich erreicht und ging nun einen ſchmalen Weg zwiſchen zweien Gärten hindurch nach der Mitte des Dorfes, wo links der Krug, rechts, faſt am Ende deſſelben, das Pfarrhaus lag. Sie kam an dem Kirchhofe vorüber, wo ihre Mutter lag. „Ach,“ dachte ſie und Thränen benetzten ihre Wangen, „wenn ſie noch lebte, müßteſt du hier nicht allein in Nacht und Sturm an fremder Thüre pochen, Hülfe zu ſuchen.“ Doch nahm ſie ſich nicht die Zeit, unter den beſchneiten Gräbern das der Mutter aufzuſuchen,

Digitized by Google

ſondern eilte fort zu dem Pfarrhauſe. Es war Alles dunkel, in der Studirſtube des Pfarrers kein Licht. Sie pochte beſcheiden an die Thür, es blieb ſtill; ſie pochte ſtärker, vergeblich; ſie rüttelte endlich am Schloß, Niemand hörte ſie.

„Was wollt Ihr denn dort, Jungfer?“ redete ſie plötzlich eine rauhe Stimme hinter ihrem Rücken an, daß ſie ſich erſchreckt umwandte. Es war der Dorfwächter.

„Ich muß den Herrn Pfarrer ſprechen!“

„Das iſt vergebene Mühe; der iſt ja ſeit drei Tagen ſchon nach der Stadt gereiſt, und kommt erſt in der andern Woche zurück,“ antwortete der Wächter; „wißt Ihr denn das nicht?“

Babett ſtand wie vernichtet. Jetzt war ihre einzige Hoffnung verſchwunden.

„Macht nur, daß Ihr nach Hauſe oder wieder auf den Tanzboden kommt, Jungfer,“ fuhr der Wächter fort, der ſie für ein Mädchen aus dem Dorfe hielt, „denn die Nacht iſt etwas friſch und Ihr habt grade keine Wildſchur an. Durch das dünne Röckchen wird der Wind Euch bald auf die Haut fahren.“ Mit dieſen Worten ging er ſeiner Wege und rief die Stunde ab.

Babett ſank vor Hoffnungsloſigkeit faſt in die Knie. Mitternacht nahe — Niemand in der Welt, dem ſie ſich anvertrauen konnte — in der Schenke, aus der ſie Muſik und Getümmel hörte, die niedrigſten Bauern, Knechte und Mägde, die Alles ringsum vergaßen in roher Überfülle der Luſt — wohin ſollte die Arme ſich jetzo wenden?

Sie brach in bittere Thränen aus; die heißen Tropfen erſtarrten ihr auf der Wange in der ſchneidenden Kälte. Plötzlich kam ihr ein Entſchluß. „Ich will hinüber zu ihm nach der Förſterei! Ihn muß ich ſprechen; hat er mich auch

Digitized by Google

verlaſſen und verrathen, ſo frage ich nichts darnach, ob ich vor Kälte im Forſt erſtarre; und liebt er mich noch, und iſt er treu wie ſonſt, ſo iſt ja meine ganze Seele glücklich.“ Von Ungeduld getrieben, eilte ſie haſtig wieder an das Ufer des Sees hinab. Plötzlich aber ſtand ſie ſtill: „Wenn er nun nicht auf der Förſterei wäre? Woher weißt du es, als von Derſelben, die ihn ſo ſchwer beſchuldigt, von dieſer Nichtswürdigen? Wenn nun auch Das Lüge wäre? O, du gütiger Himmel, dort wird er doch wenigſtens ſein. Und finde ich ihn nicht, ſo finde ich doch den alten Helderich, den treuen, gütigen Greis. Er wird die verrathene, verſtoßene Waiſe, die in der Nacht Hülfe bei ihm ſucht, nicht zurückweiſen. Ich will auf Gott vertrauen und es getroſt wagen.“

So waren ihre Gedanken und entſchloſſen ging ſie vorwärts. Sie nahm, keiner Gefahr achtend, ihren Weg quer über den breiten See; denn am Ufer herum hätte ſie länger als fünf Stunden bis zur Förſterei gehabt; über das Eis waren es nur zwei. Da ſie genau in der Gegend Beſcheid wußte, getraute ſie ſich auch die Richtung zu finden, die ſie nach dem geſtirnten Himmel nahm. Wenn ſie nur erſt das jenſeitige Ufer erreicht hatte, ſo war es ihr nicht ſchwer, den genauern Pfad zu treffen, und jedenfalls hatte ſie einen großen Umweg erſpart. Muthig wagte ſie ſich daher auf die graue Eisdecke hinaus. Der Wind ſchnob ihr halb von der Seite, halb von vorn entgegen und fegte den dünn geſtreuten, ſchon vielfältig verwehten Schnee über die Eisfläche hin. Bisweilen wirbelte er ihn auch zu hohen Wolken auf und trieb ſie der Wandernden in's Angeſicht, ſodaß ſie ſich dicht verhüllen mußte, weil das Geſtöber ihr, bei der ſcharfen Kälte, mit ſtechendem Schmerz in die Augen drang. Häufig mußte ſie ſich umwenden, um Athem

Digitized by Google

zu ſchöpfen, denn die Gewalt des Sturms wurde, je weiter ſie auf der Fläche vordrang, immer heftiger. Auf eine kurze Zeit leiſtete ihre leichte Kleidung zwar Widerſtand, jetzt aber, da ſie ſchon eine Stunde im Freien war, drang der ſchneidende Wind hindurch und ſie fühlte, wie ihr die Glieder ſtarr und müde wurden. Doch ſie hielt ſich durch den Troſt ihrer Hoffnungen aufrecht und wanderte mit aller Anſtrengung vorwärts, um durch die raſchere Bewegung das Verklammen und Erſtarren der Glieder zu verhindern.

Jetzt hatte ſich der Himmel, über dem bisher das Gewölk zerriſſen hintrieb, ganz ſchwarz bezogen und kein Stern war mehr ſichtbar. Du armes, holdes Kind! Will der Lenker aller Dinge nicht freundlich auf deine Noth herabſchauen? Verhüllt er dir auch ſeine klaren tröſtenden Geſtirne? Und du duldeſt doch nur für ſein Gebot!

Der Sturm wurde rauher, die Kälte ſchärfer; dichte Flockenſchwärme wirbelten in der Luft. Jetzt erkannte Babett erſt, daß es nicht mehr aufgejagte Schneelagen waren, ſondern daß friſches Geſtöber herabfiel. Das Eis fing ſchon an, ſich damit zu bedecken, und der Wind konnte die Hülle nicht mehr verwehen, weil ſie ſich zu ſchnell neu erzeugte.

Finſterniß und Schneewirbel umzogen die arme Wandernde ſo dicht, daß ſie nicht mehr als die nächſten Schritte vor ſich ſehen konnte. Der Zeit nach mußte ſie etwa in der Mitte des Sees ſein. Da fühlte ſie plötzlich das Eis unter ihren Füßen nachgeben, ein halb klirrender, halb krachender Laut drang ihr in's Ohr; die dünne Decke riß in einer ſtarken Borſte auf. Voller Schrecken zog Babett den ſchon zum Schritte vorgeſetzten Fuß wieder zurück und ſprang rückwärts. Doch das Klirren und Krachen um ſie her wiederholte ſich; wohin ſie den Fuß ſetzte, rückwärts, ſeitwärts, nach vorn, überall gab der verrätheriſche Boden

Digitized by Google

nach und der Abgrund drohte ſich unter ihr zu öffnen. Endlich fühlte ſie wieder feſten Fuß und ſtand tief aufathmend ſtill. Aber wohin ſollte ſie jetzo ihren Weg richten? Wer ſagte ihr, wo der Pfad an der gefährlichen Stelle vorüberführe? Rathlos, von neuen Ängſten gepeinigt, ſtand ſie in der Einſamkeit der Nacht da und wußte, daß nur Gottes Hülfe ihr nahe ſein konnte, denn von allen menſchlichen Weſen war ſie weit, weit entfernt.

Der Tod lauerte auf ſie in ſchauerlicher Geſtalt; ſeine eiſige Hand hatte ſie ſchon kalt berührt; der warme Trieb des Lebens regte ſich mächtig in ihrer jungen Bruſt, ſo tief ſie von Schmerz und Sorge erfüllt war. Bald ſank ſie auf die Knie und flehte zu dem himmliſchen Vater: „Allgütiger Gott, verlaß mich nicht in dieſer Noth! Laß mich nicht umkommen in dieſer ſchauerlichen Einöde, fern von allen Menſchen!“

Mit brauſendem Geheul zog der Wind durch die Nacht und verwehte ihre Worte. Sie rang die Hände. So oft hatte das Gebet ſie beruhigt und getröſtet, jetzt aber ſiegte die Angſt ihrer Seele ob.

Es war eine ſchreckenvolle Minute der Verzweiflung. Doch ſie ging vorüber. Der Funke der Hoffnung entglimmte neu in ihrer Bruſt. „Nein, nein! Er wird mich nicht verlaſſen!“ rief es laut in ihr. „Sein ſind dieſe Stürme, dieſe Schrecken der Nacht; ſein iſt auch der milde Thau der Gnade und die Sonne des Segens!“

Geſtärkt erhob ſie ſich und verſuchte weiter zu kommen. Erſt jetzo wurde ſie gewahr, daß ſie die Richtung, wohin ſie wollte, völlig verloren hatte. Aus den unregelmäßigen Spuren ihrer Schritte, wie ſie zuletzt bald hin und her geirrt war, ließ ſich dieſelbe nicht wiederfinden, und um ſo weniger, als ſie in der dichten Finſterniß kaum die nächſten

Digitized by Google

Fußtapfen erkennen konnte, nicht zu gedenken, daß der Sturm und der neu fallende Schnee ſchnell wieder Alles verwiſchten und verlöſchten. Das Einzige, was ihr eine ungefähre Leitung gewährte, war die Richtung des Windes; ſie hatte ihn links ſeitwärts, halb entgegen gehabt; ſo wandte ſie ſich denn auch jetzt wieder und verſuchte vorwärts zu gehen.

Einige hundert Schritte mochte ſie glücklich ohne Hinderniß gethan haben, und ſchon wähnte ſie ſich wieder außer Gefahr, als ſich plötzlich das Eis von Neuem unter ihr einbog. Zagend trat ſie rückwärts und wandte ſich ein wenig mehr zur linken Seite; vorſichtig ſetzte ſie den Fuß auf; die Decke hielt. Sie wagte einen zweiten Schritt, einen dritten, — da krachte es praſſelnd unter ihr, das trügeriſche Eis brach und mit einem lauten Ausruf des Schreckens ſank ſie hinab!

Unwillkürlich breitete ſie die Arme aus, um ſich auf der Eisfläche zu erhalten. Wirklich ſank ſie nur bis an die Bruſt hinunter, ſchwebte aber in dieſer ſchrecklichen Lage über dem Abgrund des Todes. Von der Angſt des nach Rettung ringenden Lebens geſtählt, wuchſen ihr die Kräfte; ſie verſuchte ſich mit höchſter Anſtrengung wieder aufzuſchwingen, doch immer weiter brach das Eis vor ihr weg, und jeder neue Verſuch hielt den Tod nur einen Augenblick länger von ihr zurück. Da faßte ſie unvermuthet einen Pfahl, der in das Eis getrieben war. Er wurde ihre Rettung. Die Fiſcher hatten ihn zur Warnung vor der Lume eingeſchlagen; jetzt gelang es Babett, ſich an ihm emporzuwinden und das feſte Eis wieder zu erreichen. Aber in welchem Zuſtande! Wund geriſſen an Händen und Armen, durchnäßt, ſo erſtarrt von Kälte, daß ſie ſich kaum wenige Schritte ſchleppen konnte! Ach, es ſchien, die Hand der Rettung war ihr nur geboten, damit ſie in deſto ſchaudervolle-

Digitized by Google

ren Qualen umkommen, ſich ihre Marter und Todesangſt nur verlängern ſollten. Noch einmal raffte ſie ſich auf und ſuchte mit Haſtigkeit vorwärts zu dringen, denn konnte etwas ſie erretten, ſo war es nur die ſchnellſte Bewegung. Allein ihre Kleider fingen nach wenigen Minuten an in der grimmigen Kälte zu erſtarren, ſich wie ein kalter Eispanzer um den Leib zu legen und ihn mit tauſend kleinen Wunden zu ritzen. Dieſe Qual überſtieg ihre Kräfte; überwältigt ſank ſie in die Knie und erwartete ſtumm ergeben den Tod.

Da hörte ſie Geräuſch in ihrer Nähe. Es war nicht der Sturm. Sie vernahm ein ſeltſames Schnauben und leiſe, raſſelnde Tritte! Heiliger Gott! Ein ſchwarzes Ungethüm quillt aus der Nacht! Ein paar glotzende Augen funkeln; ein dumpfes Grunzen läßt ſich hören. Schauderndes Entſetzen durchrieſelt Babetts erſtarrte Glieder; ſie krümmt ſich hinweg. Das Ungethüm brauſt gerade auf ſie zu! Da plötzlich ſtutzt es, ſchnaubt aus den Nüſtern, ſpringt ſcheu ſeitwärts und verſchwindet in dem unbeſtimmten Grabe der Nacht. Doch die Angſt und der Schrecken haben Babett betäubt; ſie liegt halb bewußtlos auf dem Schnee und drückt ſich die Hände vor das Angeſicht, um nicht zu ſehen, was über ſie verhängt iſt. Dunkel hört ſie in ihre Betäubung hinein ein dumpfes Geheul und Gebell! Sie fühlt, daß ein Thier ſie umkreiſt, daß ſein Fraß ſuchender Rachen ſie warm anhaucht. In der Todesangſt drängt ſich ihr noch eine alte Erinnerung in die Seele, daß das Raubthier keine Leiche anrührt. Schon halb erſtarrt, vergrößert ſie den Schein der Lebloſigkeit dadurch, daß ſie kein Glied rührt und den Athem in der beklemmten Bruſt feſſelt.

Der Rachen des Wolfes oder fraßgierigen Fuchſes, von dem ſie ſich umwittert glaubt, packt ihre ſtarren Gewänder und zerrt daran; ſie fühlt die heiße, blutlechzende Zunge an

Digitized by Google

den Händen. Ein dem Wahnſinn nahes Grauen zieht kalt durch ihr glühendes Gehirn.

Da faßt es ſie plötzlich mit kräftiger Hand, und eine menſchliche Stimme ruft ſie an: „He! Seid Ihr todt oder lebt Ihr? Gebt Antwort, wenn Ihr könnt!“

„Gott der Gnade! Hubert!“ ruft Babett außer ſich, als ſie dieſe Stimme hört, und mit der letzten Kraft rafft ſie ſich empor und ſinkt dann beſinnungslos in die Arme des rettenden Freundes.

Vierzehntes Capitel.

Er hält ſie an ſeinem Herzen; er drückt ſie gegen die treuliebende Bruſt! Er erwärmt ſie durch ſeinen Hauch, durch ſeine heißen Thränen! Tauſendmal ruft er ihren Namen: „Babett! Mein Herz! Mein Leben! Erwache! Stirb mir nicht in dieſer Stunde!“

Sie ſchlägt das Auge wieder auf und drückt den Freund feſter an ſich, um ſich zu überzeugen, daß es kein Traum iſt, der ſie in ſeine Arme führt. „Ach, Hubert! Biſt Du's wirklich?“ fragt ſie zitternd und liebend; „o, nun iſt Alles, Alles gut!“

„Babett!“ ruft er raſch, ſtarr vor Schrecken, „Babett! was führt Dich mitten in Nacht und Unwetter hinaus? Was iſt Dir geſchehen? Um's Himmels willen ſprich!“

„Ach, laß es gut ſein, jetzt bin ich ja geborgen,“ ant-

Digitized by Google

wo.tet ſie und nur noch Dank und Liebe weilen in ihrer Seele.

„Du biſt halb erſtarrt!“ fährt Hubert mit einem neuen Schrecken fort. „Deine Kleider ſind durchnäßt geweſen! Du lageſt bewußtlos hier auf dem Eiſe! Umgekommen wäreſt Du, Babett, wenn mein Hektor, das treue, kluge Thier, Dich nicht aufgefunden und mich mit Bellen und Heulen zu Dir hingeführt hätte.“

„Alſo war es der treue Hektor, der mich erkannte und umkreiſte?“ fragte Babett gerührt und ſtreichelte das Thier, das den Kopf an ihr hinauf ſchmiegte. „Und ich wähnte, es ſei ein Raubthier, das ich ſchon aus der Finſterniß auf mich anſtürzen ſah!“

„Heiliger Gott!“ rief Hubert, „das muß der angeſchoſſene Eber geweſen ſein, dem ich hier auf der Fährte war! Ich verwünſchte den Baron, daß er uns mit ſeinen übertriebenen Forderungen um Mitternacht in dieſes Wetter hinaustrieb, jetzt will ich ihn ſegnen, denn wie wäre ich ſonſt jemals um dieſe Stunde hier mitten auf den See gekommen?“

„Ihn ſegne dennoch nicht,“ fiel Babett ein, „denn er trieb mich hier hinaus!“

„Wie? Babett!“ rief Hubert, „Bei der heiligen Mutter Gottes beſchwöre ich Dich, rede Wahrheit! Er trieb Dich hier hinaus? In dieſes Unwetter? Er, Dich?“

Die Gluth des Zornes ſtieg in ſeine Wangen, er zitterte vor Grimm; Babett überfiel eine heftige Angſt. „Morgen,“ antwortete ſie, „ſollſt Du Alles wiſſen, jetzt führe mich erſt an einen ſicheren Ort, wo ich mich erwärmen und erholen kann. Sieh, ich bin durch das Eis gebrochen —“

„Durch das Eis? Allgütiger Himmel!“ rief Hubert

Digitized by Google

außer ſich, „hier mitten auf dem See? Und Du lebſt? O, Babett, Dich hat Gottes Beiſtand gerettet!“

„Durch Deine Hand,“ erwiderte ſie, und ſchmiegte ſich liebend in ſeine wärmende Umarmung.

„Du armes Kind,“ fuhr er mit gebrochener Stimme unter Thränen fort, „in dieſer rauhen Nacht, allein, in Todesgefahr, in tauſend Ängſten und erſtarrt — o, mein Gott, hab' ich denn gar keine Erquickung für Dich — nichts, nichts? O, ſo drücke Dich doch feſt an mich, daß ich Dich erwärme. Und Du trägſt ja nicht einmal einen Mantel! Hier, nimm meinen Jagdpelz!“

Er riß ſich haſtig die Wildſchur ab und hüllte, trotz ihres Widerſtrebens, die Erſtarrte darin ein.

„Doch das iſt Alles nichts,“ rief er halb verzweifelnd, „Du biſt ja ganz mit Eis umgeben und mußt vor Kälte umkommen. Bis an die Förſterei ſind zwei Stunden — doch halt! Nach Hennersdorf können wir gelangen, das iſt kaum eine halbe Stunde von hier. Dahin will ich Dich bringen; ſie müſſen Dich aufnehmen, ich will ſie ſchon aus dem Schlaf pochen!“

Unter dieſen Worten leitete er das theure Weſen halb tragend gegen das Ufer zu. Im Gehen erzählte ihm Babett, was ihr begegnet war, was ſie mitten in die Nacht hinaus und zu ihm nach der Förſterei getrieben hatte. Sein Herz erſtarrte zugleich in Grimm und ſchmolz in weiche Rührung über des Mädchens heiße Liebe.

„Babett!“ rief er aus, „Deiner bin ich nicht werth, denn Du biſt frommer als eine Heilige! Aber was die Höllenbrut dort geſagt hat, iſt giftige Verleumdung! Ach, konnteſt Du's denn glauben, daß ich Dir ungetreu war? Du hatteſt doch meinen Brief?“

„Welchen Brief?“ fragte Babett.

Digitized by Google

„Ha, hier verbirgt ſich ein tief angelegtes Bubenſtück!“ rief Hubert aus, als Babett ihm betheuerte, daß ſie nicht einmal beſtimmt gewußt, ſondern nur aus Chriſtinens Rede vermuthet habe, er ſei auf der Förſterei. „Ich will es an's Licht bringen!“ ſetzte er mit einer Stimme hinzu, die an der unerſchütterlichen Feſtigkeit ſeines Entſchluſſes nicht zweifeln ließ.

Von dem Geliebten halb getragen, durch die Freude neu geſtärkt, erreichte Babett, trotz der Anſtrengung und der Schmerzen ihrer Glieder, das Ufer und die Hütten des Dorfes an demſelben. Hubert führte ſie nach dem Kruge, wo er den Wirth aus dem Schlafe pochte. „Aufgemacht!“ rief er, „es gilt, eine Verunglückte zu retten.“ Seine Ungeduld konnte den Augenblick nicht erwarten, bis er die vor Froſt jetzt doch faſt lebloſe Babett unter ſchützendem Obdach ſahe. Endlich öffnete der Wirth, und, da Hubert ungeſtüm und haſtig in ihn drang, zündete er auch raſch ein großes Kaminfeuer an und weckte ſeine Tochter. Dieſe half Babett mit Kleidungsſtücken aus und führte ſie in ihre Schlafkammer, ſodaß ſie ſich umkleiden konnte. Während deſſen war Hubert mit großen Schritten auf und nieder gegangen und überlegte, was zu thun ſei. Bald weinte er ſtill vor Rührung über Babetts Treue und Liebe, bald drangen ihm Thränen der Wuth über die Elenden in's Auge, die die Arme ſo mißhandelten und verfolgten. Da trat Babett wieder ein; in ihrem ſanften Angeſicht war nur Dank und Liebe zu erkennen; nur noch ein wenig bleich ſah ſie von der ausgeſtandenen Angſt.

„Ach, Hubert,“ mit dieſen Worten ging ſie auf ihn zu, „wie gnädig und hülfreich iſt uns Gott geweſen!“ Und ſie ſank in ſeine Arme und genoß des ſüßeſten Glückes der Liebe nach den ſchauervoll durchkämpften Stunden der Angſt.

Digitized by Google

„Babett," rief Hubert aus, „hier beſchwöre ich es feierlich vor Gottes Angeſicht, der Frevel an Dir ſoll nicht unbeſtraft bleiben! Ich bin jetzt Dein Beſchützer und ich will Dich nicht verlaſſen!"

„Nein, übe keine Rache, Hubert," bat ihn Babett; „die Rache iſt mein, ſpricht der Herr!"

„Nicht Rache, aber Gerechtigkeit ſoll Dir werden," wiederholte Hubert feſt, „Gerechtigkeit, daß alle Frevler zittern ſollen."

„Um des Himmels willen," fiel ihm Babett in's Wort und zog ſeinen drohend emporgehobenen Arm herab, „thue nichts, was uns vollends in's Verderben ſtürzt. Das verſprich mir, Hubert! Nur was Dein treuer Pflegevater, der redliche Helderich, Dir anräth, ſonſt nichts darfſt Du thun!"

„Ich will mich mäßigen, ich will meinen Zorn bezwingen um Deinetwillen, Babett, weil Du mich darum bitteſt," erwiderte Hubert weich. „Doch Rechenſchaft will ich fordern, ruhig, kalt, aber feſt wie Eiſen; Helderich ſoll Alles wiſſen, er ſoll mir rathen. Iſt er aber zu furchtſam, wie das Alter pflegt, ſo helfe ich mir auch ſelbſt."

Babett wagte nicht mehr, Huberts Vorſätze zu bekämpfen, doch wurde ſie von einem geheimen Bangen davor erfüllt. Um das Geſpräch zu ändern, fragte ſie: „Was ſoll aber nun mit mir werden? Ich darf doch die Nacht nicht hier zubringen?"

„Weshalb nicht?" antwortete Hubert. „Du mußt zu erſchöpft ſein. Morgen mit dem Frühſten geleite ich Dich ſelbſt nach Hauſe."

„Nein, Lieber," entgegnete Babett, „ich darf die Nacht nicht hier bleiben. Auch habe ich mich ſchon ganz wieder erholt. Käme ich erſt Morgen in der Frühe zurück, ſo

Digitized by Google

mag ich gar nicht denken, wie mich der Vater empfinge! Noch iſt es Zeit, daß ich ohne Aufſehen das Haus erreiche. Nun ich weiß, daß es zwiſchen uns beim Alten ſteht, Hubert, nun fürchte ich nichts mehr. Wenn Du alſo kannſt und willſt, ſo geleite mich nach Hauſe; ich habe Kräfte genug, den Weg zu machen."

„Das ſollſt Du nicht," ſprach Hubert entſchloſſen; „der Wirth hat Pferde und einen Schlitten. Er ſoll anſpannen."

Dieſer war auf die erſte Aufforderung bereit. „Ich werfe Euch ein paar Bund Stroh und Heu hinauf," ſprach er, „ſo ſitzt Ihr ſo warm, wie in der Stube. Dann fahrt Ihr quer über den See, bis an den Garten des Kranzwirths, da könnt Ihr ausſteigen und dann die paar Schritte zu Fuß hinauf gehen. In drei Viertelſtunden ſeid Ihr dort."

„Iſt aber der See auch ſicher?" fragte Babett beſorgt.

„O, wenn man die Bahn kennt, hat es keine Noth," antwortete der Wirth, „da dürft Ihr Euch auf meinen Knecht verlaſſen. Ich will aber gleich Anſtalten treffen."

Er ging hinaus.

„Ich begleite Dich, Babett, und fahre dann wieder mit herüber," ſprach Hubert; „ehe ich Dich nicht ſicher im Hauſe weiß, könnte ich doch keine Ruhe haben."

In wenigen Minuten waren die Pferde aus dem Stall gezogen und vor den Schlitten geſpannt. Babett und Hubert ſetzten ſich auf. O, wie war ihnen ſo innig wohl, als ſie hier Arm in Arm in der dunklen Nacht ſaßen und ihrer Liebe keinen Zwang anthun durften.

Sie hielten vor dem Garten. Hubert ſprang vom Schlitten, half auch Babett herab und führte ſie dann durch den Garten nach dem Hauſe zu. Das Hofthor war

Digitized by Google

verſchloſſen. „Ich ſpringe über und öffne Dir von inwendig," ſprach Hubert, und ſchwang ſich auf den Zaun, und ſo in den Hof hinab. Er ließ Babett ein.

„Wie?" rief dieſe erſtaunt, „da brennt ja Licht in meiner Schlafkammer? Sollte man mich ſchon vermißt haben?"

„Es iſt Jemand oben," erwiderte Hubert; „das Licht bewegt ſich hin und her."

Babett wurde von einer Ahnung befallen, die ſie nicht auszuſprechen wagte. Unſchlüſſig blieb ſie ſtehen, weil ſie nicht wußte, ob ſie Hubert bitten ſollte, jetzt zurück zu gehen, oder ſie bis hinauf zu begleiten. Ahnete ſie richtig, ſo hatte ſie Beides zu fürchten.

Da er ihre Unſchlüſſigkeit ſah, fragte er: „Beſorgſt Du etwas, Babett? Sage mir frei, ob ich gehen oder bleiben ſoll. Du möchteſt vielleicht nicht, daß er Dich in ſpäter Nacht ſo allein bei mir fände. Aber fürchte nichts! Mögen ſie Dich kränken, wie ſie wollen, ich, dem Du angehören ſollſt, weiß ja, wie unſträflich Du biſt."

„Laß uns einen Augenblick hier verweilen," antwortete Babett noch in voller Beſorgniß, „ſo erfahren wir vielleicht, wer droben iſt."

„Wer? Wer denn als Dein Vater?" entgegnete Hubert. „Oder ſollteſt Du —, Tod und Hölle, Babett! Sollteſt Du fürchten, daß —"

„Um's Himmels willen faſſe Dich und ſei ruhig," fiel ſie ein, und ſchlang ihren Arm um ihn, als wolle ſie ihn zurückhalten; „überlaß Dich nicht Deinem aufbrauſenden Zorn."

Huberts Verdacht war nur zu gegründet und ſtimmte mit Babetts Beſorgniſſen überein. Es war Wildheim, den die raſende Leidenſchaft bis hierher geführt hatte, um ſein Opfer zu verfolgen. Einige Stunden hatte er durch

Digitized by Google

wilden Tanz und hastiges Trinken seinen Unmuth zu verscheuchen, seine aufgestachelte Begier zu übertäuben gesucht. Endlich beschloß er noch einen Versuch zu wagen. Er ließ sich in der Stille ein Pferd satteln, setzte sich auf, ritt nach dem Kruge, band das Pferd an den Pfosten und pochte an die Thür. Nach langem Harren wurde sie ihm durch Bodenberg geöffnet. Diesem erzählte er, was geschehen war und fragte nach Babett. Bodenberg meinte, sie könne wol durch das Hofthor gekommen und still in ihre Kammer geschlichen sein. Das Haus war leer, Wildheim drückte dem Nichtswürdigen eine volle Börse in die Hand, — so überwand er jede Furcht und Regung des Gewissens in demselben, und dieser bot nun selbst die Hand zu dem Bubenstück dar. Er führte den Baron zu Babetts Kammer hinauf. Sie fanden die Thür offen; dies verwunderte sie schon, da sie sich stets einzuschließen pflegte. Leise schlichen sie hinein; das Lager war unberührt; sie riefen Babetts Namen — keine Antwort. Jetzt zündete Bodenberg Licht an, um sich zu überzeugen, daß sie wirklich nicht zurückgekehrt sei. In diesem Augenblicke trat sie, von Hubert geleitet, in den Hof.

Ihr angstvolles Flehen vermochte seinen Ingrimm nicht zu besiegen. „Laß mich," rief er, sie zurückdrängend; „ich muß hinein und sehen, wer dort ist. Oder wolltest Du Dich ihnen wehrlos preisgeben?"

„Nimmermehr! Aber ich kehre wieder mit Dir um, ich will gar das Haus nicht betreten," bat Babett leise, aber mit heftigem Drängen.

„Es ist zu spät, man kommt heraus!" erwiderte Hubert, und nahm eine entschlossene Haltung an.

Wirklich öffnete sich die Hausthür und Bodenberg trat mit der Laterne heraus, muthmaßlich um in den Hofgebäu-

Digitized by Google

den nachzusuchen, ob Babett dort sei. Wildheim folgte ihm auf dem Fuße.

„Jetzt stehe Gott uns bei!“ seufzte Babett leise und rang die Hände über die Brust.

Der Schein der Laterne fiel auf die beiden Gestalten. „Wer da?“ fragte Bodenberg. „Ist dort Jemand?“ rief er lauter, als Beide schwiegen.

„Ja wohl!“ erwiderte Hubert jetzt. „Tretet nur näher, so werdet Ihr sehen, wer Euch um diese Zeit besucht.“

Babett zitterte zwar am ganzen Körper, doch verlor sie ihre Besonnenheit nicht; entschlossen trat sie vor und sprach laut: „Ich bin's, Vater, von Hubert geleitet; ich hatte mich vom Schloß her verirrt!“ — Sie wollte dadurch den Baron aufmerksam machen, damit dieser sich, gewarnt, in Eile zurückziehen möchte. Doch ihre Absicht mißlang, denn bei dem Namen Hubert fuhr der von Wein erhitzte Wildheim heftig auf und schnob ihn rauh an:

„Hubert! Zum Teufel, was hast Du hier zu thun?“ Fast zu gleicher Zeit rief Bodenberg: „Hubert! Tausend Donnerwetter! Mit Dem treibst Du Dich Nachts umher?“ Bei diesen Worten trat er zornig auf Babett, die ihm einige Schritte entgegengegangen war, zu, und wollte sie am Arm ergreifen. Doch Hubert war mit einem Sprunge zwischen Beiden.

„Den Arm haue ich Euch vom Rumpf, wenn Ihr sie nur mit einer Fingerspitze anrührt!“ rief er wild, „Ihr Höllenhund von Kuppler!“ Bodenberg sprang erschrocken zurück. Hubert wandte sich jetzt rasch zu Wildheim herum: „Was ich hier zu thun habe? Euch thue ich die Frage! Nun gebt Antwort! Was wollt Ihr hier, mitten in der Nacht?“

Bestürzung und Ingrimm schloß beiden Verbrechern im

Digitized by Google

ersten Augenblick die Lippen. Babett schmiegte sich an Hubert und bat flüsternd: „O, mäßige Dich; ein Augenblick kann uns in namenloses Elend stürzen.“

Doch Wildheim in seiner halb trunkenen Erhitzung führte das Äußerste herbei. „Wie?“ rief er, nach einigen Augenblicken, in denen er sich gesammelt hatte, außer sich: „So wagst Du Bursch' zu Deinem Herrn zu reden? Mit der Peitsche will ich Dich zur Ruhe bringen!“ Dabei erhob er seine Reitpeitsche gegen Hubert. Dieser wollte den Hirschfänger herausreißen; Babett hing sich ihm mit einem lauten Schrei an den Arm. Wildheim war so rasend, zuzuschlagen, und traf erst Hubert, und mit dem zweiten Schlage, der abgleitete, Babett über das Gesicht, daß diese unwillkürlich zuckend zurückfuhr. In diesem Augenblicke hatte sich Hubert auch schon von ihr losgerissen, er packte, ohne die Waffe zu ziehen, Wildheim mit seinen beiden nervigen Armen und schleuderte ihn mit überlegener Macht zu Boden. Jetzt hätte er ihn mit Füßen getreten, doch Bodenberg sprang zu des Barons Hülfe dazwischen. Hubert rang auch mit ihm, wurde schnell seiner Meister und riß nun zu seiner Vertheidigung den Hirschfänger heraus, denn Wildheim war wieder aufgesprungen und drang mit erneuerter Wuth auf ihn ein. Ihn abzuwehren, führte Hubert einen Hieb gegen ihn; er wollte nur die flache Klinge gebrauchen, doch der Schlag fiel scharf und traf den im blinden Zorn Eindringenden quer über das Haupt, daß er sogleich blutend zu Boden stürzte.

„Jesus Maria!“ rief Babett bei diesem Anblick aus, „Du hast ihn ermordet!“ Zugleich warf sie sich zwischen ihn und den Gefallenen und umklammerte ihn, damit er nicht weiter vordringe.

Bodenberg war voller Schrecken in's Haus entsprungen

Digitized by Google

und rief jetzt mit fürchterlicher Stimme: „Hülfe! Mörder! Hülfe!“

Hubert ſtand wie erſtarrt; jedes Glied war ihm gefeſſelt, er ſah und hörte nicht, ſelbſt nicht Babetts angſtvolles Flehen.

Dieſe kniete jetzt neben dem Blutenden, der auf dem Schnee lag, nieder. Sie hob ihm das Haupt empor und ſuchte das Blut der breiten Stirnwunde mit ihrem Tuch zu ſtillen. „Um Gotteswillen, Vater!“ rief ſie, „ſteht mir doch bei, vielleicht iſt er noch zu retten! Helft mir doch, ihn hinein zu bringen!“

Da Hubert ſich nicht mehr regte, wagte ſich Bodenberg wieder hervor und hob mit ſeiner Tochter den Bewußtloſen empor, um ihn in's Haus auf ein Lager zu bringen.

Selbſt die alte, halbtaube und gelähmte Elsbeth war von dem Lärmen aufgewacht und ſah händeringend und wehklagend, was ſich begeben hatte. Babett ſprang in den Keller hinab, um Eſſig zur Stillung des Blutes zu holen; die Alte war beſchäftigt, Tücher dareinzutauchen und ſie dem Ohnmächtigen um die Stirn zu binden.

Jetzt erſt dachte Babett wieder an Hubert und ſuchte ihn auf. Sie fand ihn im Hofe, wo er finſter und zur Erde blickend auf und nieder ging. „Ach, Hubert, was haſt Du gethan,“ rief ſie ſchmerzlich aus und lehnte ſich an ihn; „nun iſt Alles, Alles vorbei!“

„Vor Gott darf ich frei hintreten,“ entgegnete er mit aufgerichtetem Haupt. „Mein Wille war es nicht, ihn zu tödten, obwol er's verdient hätte. Doch, er lebe oder ſterbe, hier iſt meines Bleibens nicht mehr. Ich muß fort, Babett! Schmach und Beſchimpfung kann ich nicht ertragen. Sie werden mich in Ketten legen, zu Miſſethätern und Verbrechern in's Gefängniß werfen. Dahin will ich's nicht

Digitized by Google

kommen laſſen. Die Grenze iſt kaum fünf Stunden von hier; morgen früh habe ich ſie erreicht. Ich werde Soldat! Mag dann die nächſte Kugel mein Leben enden — ich frage nichts weiter darnach!"

Babett hatte ſchluchzend und weinend ſeine Worte mit angehört; plötzlich richtete ſie ſich gefaßt auf. „Du mußt fort, Hubert, das iſt wahr," ſprach ſie; „aber ich gehe mit Dir! Um meinetwillen haſt Du gethan, was geſchehen iſt, ich werde Dich nicht verlaſſen!"

„Babett!" rief er und die Stimme brach ihm vor Schmerz und Staunen. „Babett! Das wollteſt Du? Nimmermehr! Du flüchtig mit mir auf der Landſtraße, in Gemeinſchaft mit dem Verbrecher gefangen, beſtraft!" Er ſchauderte zuſammen.

„Deine Hand iſt voll Blut, aber Dein Herz iſt rein," ſprach ſie milde und feſt; „Du warſt mein Retter, Du haſt meine Ehre beſchirmt, ich habe Dir Herz und Hand gelobt. Darum folge ich Dir jetzt, wenn auch noch kein Prieſter unſere Ehe eingeſegnet hat, denn vor Gott bin ich Dein durch heiliges Verlöbniß."

„O, Babett!" rief er, und vermochte kein Wort weiter hervorzubringen, ſondern umſchlang ſie mit ſeinen Armen und drückte das liebevolle Weſen feſt und feſter an's Herz, und ſeine männliche Kraft zerſchmolz in weiche Thränen.

So ſenkte ſich mild in die tiefe Nacht ihrer Angſt und Schmerzen der goldene Strahl beſeligender Liebe und füllte ihre bebende Bruſt mit Wärme und ſanftem Licht.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren," ſprach Babett ſich aufrichtend; „warte im Garten, ſogleich bin ich bei Dir!"

„Babett! Ich habe nicht den Muth, Dich zurückzuſtoßen!" rief Hubert und bedeckte ſich die Stirn mit beiden Händen.

Digitized by Google

Sie antwortete nicht, ſondern eilte hinauf in ihr Gemach. Dort raffte ſie haſtig das Nöthigſte zuſammen, und vor Allem nahm ſie die Pfänder und Zeichen ihrer Geburt mit ſich. In wenigen Minuten ſtand ſie mit ihrem leichten Bündel wieder unten bei dem Geliebten und ſprach: „Nun komm und laß uns eilen, ehe es zu ſpät wird!“

„Nein, nein, es darf nicht ſein, es iſt unmöglich!“ rief Hubert und wich nicht von der Stelle.

„Willſt Du mich denn hier, wo Alles mich verräth und mißhandelt, hülflos und allein zurücklaſſen?“ fragte ſie ſchmerzlich. „Nein, ich weiche nicht von Dir und gingeſt Du gerade von hier in den Tod!“

„Nun ſo komm denn, mit Gott; ſeine Barmherzigkeit wird uns nicht verlaſſen!“ rief er aus und ermannte ſeine zerſchmetterte Kraft. „Laß uns hinunter an den See. Dort harret noch der Schlitten auf mich. Er ſoll uns nach der Förſterei bringen. Vater Helderich ſoll uns rathen; er wird uns helfen, wenn er vermag!“

So gingen ſie mitſammen hinab, entſchloſſen, die ſchweren Sorgen und Schrecken des Lebens, die ihrer harrten, gemeinſam zu tragen; der Sturm ſchnob ihnen rauh entgegen; die Nacht war finſter und kalt. Doch lag ihre Zukunft jetzt noch düſterer und rauher vor ihnen.

„Ihr ſeid lange geblieben, Herr Jäger,“ redete der Knecht vom Schlitten die Kommenden an; „aber da bringt Ihr ja die Jungfer wieder mit?“

„Das Haus iſt verſchloſſen, es kann Niemand hinein,“ antwortete Hubert raſch, „wir haben lange vergeblich gepocht.“

„Alles Geſinde und auch der Vater ſind zum Tanze,“ ſetzte Babett ſchüchtern hinzu.

„Hm!“ murmelte der Knecht. „Mir war's doch, als

Digitized by Google

der Wind einen Augenblick still war, als hätte ich rufen hören!"

„Der Sturm heult so seltsam in den Bäumen und um die Dächer, das täuscht oft," antwortete Hubert kurz, indem er Babett auf den Schlitten hob und sich selbst nachschwang. „Jetzt, guter Freund, fahre uns nur wieder quer über den See und dann nach der Försterei, denn anders weiß ich die Jungfer nicht unterzubringen."

Der Knecht ließ die Peitsche schallen, die Rosse flogen dahin. Ehe eine Stunde verging, hatten sie den Wald erreicht.

Hier rief Hubert: „Halt! Den kleinen Rest können wir zu Fuß gehen; es ist so übel fahren in dem engen Holzweg, die Zweige schlagen Einem in's Gesicht."

Er belohnte den Knecht reichlich. Dieser fuhr ab. Still näherten sich jetzt die Flüchtigen dem einsamen Hause im Walde; in einer Viertelstunde hatten sie es erreicht. Hubert, der den Schlüssel hatte, öffnete leise und führte Babett auf seine Kammer. Dann ging er hinab, um Helderich behutsam zu wecken und ihm Alles zu vertrauen.

Funfzehntes Capitel.

„Hubert! Hubert! Was muß mein greises Haupt noch erleben!" rief der würdige Alte, als er die Erzählung von Allem, was vorgegangen war, gehört hatte. „Wie soll aus solchem Unheil wieder Gutes werden!" Er setzte sich auf-

Digitized by Google

recht auf das Bett und eine Thräne rollte ihm in den Silberbart. Hubert ſtand finſter, mit verſchränkten Armen, an die Wand gelehnt und ſtarrte auf den Boden. „Gott hat es ſo gelenkt, Vater," ſprach er mit leiſer Stimme, „er führt es vielleicht wieder zum Guten!"

„Das arme, arme Mädchen!" ſeufzte Helderich und ſchüttelte das Haupt. „Und ſie muß ſo unſchuldig leiden! Doch Dir will ich auch nichts vorwerfen, Hubert," ſetzte er hinzu, beſorgt, daß ſeine Worte dem Unglücklichen wie eine abſichtliche Kränkung erſchienen ſein möchten. „Du haſt menſchlich gehandelt; die da klüger und vorſichtiger handeln, vermögen dies oft nur, weil ſie ſchlechter ſind. Aber das Unheil iſt groß! Wenn der Baron todt iſt — mag es Gott verhüten! Daran will ich gar nicht denken! Vor allen Dingen muß ich Euch jetzt in Sicherheit bringen, Ihr müßt Euch verbergen. Doch wo? Das muß überlegt ſein. Hole indeſſen leiſe das arme Kind herunter; ſie ängſtigt ſich wol droben allein. Ich kleide mich indeſſen raſch vollends an."

Hubert ging hinauf, um Babett, die allein droben in ſeiner Kammer harrte, zum Vater hinabzuführen."

„Es iſt nur ein Glück, daß die Burſchen alle heraus ſind und, außer der Magd, Niemand im Hauſe iſt, als ich," murmelte Helderich für ſich, während er ſich ankleidete, „ſo braucht Niemand um die ganze Sache zu wiſſen. Es iſt bald fünf Uhr — unter einer Stunde rührt ſich noch Niemand — bis dahin können wir Anſtalten treffen."

Babett trat ſchüchtern ein und ging, von Hubert geleitet, auf Helderich zu. Dieſer öffnete ihr, wie ein Vater, die Arme und ſprach mild: „Komm her, mein Täubchen! Mein gutes Herzenskind! Fürchte Dich nicht, weine Dich

Digitized by Google

aus — Du biſt hier wie bei Deinem Vater! Dir ſollen ſie nichts anhaben; nein, Du armes Töchterchen! Sei nur getroſt und weine nicht mehr!"

Die redlich gemeinten Worte des Troſtes waren Erquickung und Balſam für das Herz beider Unglücklichen, obwol ſie wußten, wie wenig es in Helderichs Macht ſtand, ihr Schickſal zu ändern. Indeſſen blieb er auch nicht bei Worten ſtehen, ſondern gab ſogleich praktiſchen Rath.

„Ich werde Dir den Schlüſſel zu dem kleinen Jagdhaus oben bei dem neuen Schlag, am Geſtelle Nummer vier, geben, Hubert," ſprach er, „dort müßt Ihr Euch verbergen. Es iſt zwar allerlei Jagdzeug darin aufgehäuft, aber ein paar alte Polſterſtühle zum Ausruhen findet Ihr doch, und ein Kamin iſt ja auch da, daß Du ein tüchtiges Feuer anmachen kannſt, Hubert; Holz wirſt Du wol zu finden wiſſen. Du armes Kind," wandte er ſich zu Babett, „biſt Du die ganze Nacht umhergejagt worden in der Kälte, und ſollſt nun wieder weiter wandern! Ich behielte Dich ja gern hier, aber es geht nicht, denn wenn der Baron todt iſt, ſo wird die Förſterei wol das erſte Haus ſein, wo der Landreiter nach Dir und Hubert fragt; und fände er Dich, ſo möchte er wol vermuthen, daß Hubert nicht weit ſei, und Dich feſthalten, bis er ſich gemeldet hätte. Dann wäreſt Du vielleicht die Urſache, daß es ihm übel genug ginge. Aber ſei nicht bang', Töchterchen; im Jagdhäuschen kann man's ſchon einen Tag aushalten und es ſoll Dir an nichts fehlen."

„Ach, Ihr ſeid ſo gut, Vater Helderich," antwortete Babett gerührt, „wenn es bei Euch ſtände, unſer Glück zu machen!"

„Ja," fiel Helderich ein, „dann ſolltet Ihr wahrlich keine Minute länger in Angſt und Sorgen ſein. Aber laßt

Digitized by Google

uns jetzo nicht die Zeit verſchwatzen. Du mußt machen, daß Du fortkommſt, Hubert, ehe die Magd erwacht; es ſoll Niemand wiſſen, daß Ihr hier geweſen ſeid. Nimm einen Tragkorb, Du weißt, wo ſie ſtehen, und packe allerlei nöthiges Geräthe ein, daß Ihr kochen und eſſen könnt in Eurem Verſteck; ich ſelbſt will Lebensmittel zuſammenpacken, damit Ihr für drei Tage genug habt. Du bleib' indeſſen hier in meinem alten Lehnſtuhl ſitzen, Babettchen, und ruhe Dich aus, denn Du haſt's, weiß Gott, nöthig."

Der Alte ging geſchäftig umher und ſchloß leiſe Vorrathskammern und Schränke auf, um Lebensmittel für die Flüchtenden einzupacken. Hubert hatte das nöthige Geſchirr zuſammengelegt. Helderich ſelbſt füllte den Tragkorb an, half ihn Hubert auf die Schulter und ſprach: „Du mußt ſchon ſelbſt tragen; aber ich wollte, Hubert, dies wäre die einzige Laſt, die Dich drückte. Nun laß uns aufbrechen; bis an die große Eiche will ich Euch das Geleit geben. Nun komm, mein Töchterchen," wandte er ſich zu Babett, „jetzt müßt Ihr wandern. Aber binde Dir nur das Tuch dichter um's Geſicht, denn es iſt noch immer eine ſcharfe Kälte draußen. Wickle Dich nur feſt in den Mantel, Du ſollſt nichts zu tragen haben, denn Dein Bündelchen iſt auch ſchon in den Korb gepackt."

Babett hatte keine Worte, ſondern nur Blicke gerührter Dankbarkeit für den Greis, der ſich ſo wohlwollend ihrer annahm. Bewegt ſank ſie ihm noch einmal an's Herz und ihre Thränen floſſen leiſe. Der Alte legte ſanft den Arm um ſie und führte ſie hinaus. „Nur vorwärts, Herzchen, und muthig, Gott iſt gnädig und gerecht. Es kann Dir noch dereinſt recht wohl gehen."

Sie verließen das Haus und traten wieder in den einſamen finſtern Wald hinaus. Es war Babett zu Muthe,

Digitized by Google

als seien ihr Vaterhaus und Heimat von Feinden verwüstet und zerstört, und sie müsse nun auswandern und Allem den Rücken wenden, was ihr jemals Glück versprochen hatte. Da tröstete sie ein frommer Gedanke. Flüchtete denn auch nicht die heilige Mutter Gottes, um den Feinden und Frevlern zu entgehen? Und du, eine sündige Magd, wolltest murren gegen den Allgütigen, daß er dich prüft und dein Herz durch Unglück läutert? Nein, er wird dich nicht verlassen und sein sanfter Flügel dich beschirmen wie ein starker Schild. An diesem Troste richtete sich ihr Herz auf, und sie schritt muthig weiter und redete auch mit freundlichen Worten zu Hubert, um seine düstere Seele aufzuheitern.

Sie hatten die große Eiche erreicht; von dort war das Jagdhaus noch eine Stunde entfernt. Helderich nahm nun Abschied. Er wollte die Flüchtenden nicht noch weicher machen, deshalb war er kurz und rauh. „Nun vorwärts, Kinder; ich muß jetzt zurück. Aber noch bevor es sechs Uhr schlägt, mache ich mich auf den Weg nach Birkenfeld in's Schloß, wohin ich, der Rechnungen halber, die der Baron verlangt hat, doch heute gemußt hätte. Dort werde ich aushorchen, wie es steht, was man vorhat und von Euch glaubt. Um Mittag aber denke ich bei Euch vorzusprechen, um Euch Nachricht zu bringen; sollte ich aufgehalten werden, so komme ich wenigstens gegen Abend. Ich klopfe dann an den Fensterladen und spreche gleich dazu „„Gut Freund."" Dann mögt Ihr getrost öffnen. Doch für den äußersten Fall! Sollte ja der Teufel sein Spiel treiben, daß ich nicht etwa allein kommen könnte, so werde ich „„Heda"" rufen und dann haltet Euch mäuschenstill. Es fängt wieder an zu schneien; das ist sehr gut, da verschneit Eure Fährte. Nun gehabt Euch wohl! Gott mit Euch, Kinder!"

Digitized by Google

Mit dieſen faſt rauh herausgeſtoßenen Worten reichte er ihnen die Hand zum Abſchiede dar, ſchüttelte ſie bieder und ging dann in die Förſterei zurück.

Helderich hielt Wort. So wie er in die Förſterei zurückkam, pochte er die alte Magd heraus und forderte ſein Frühſtück, weil er eilig fortmüſſe. Dann nahm er ſeine Papiere und Rechnungen zuſammen und begab ſich, indem er ſeinen Weg quer über den See nahm, nach dem Schloſſe des Barons. Hier fand er Alles in der größten Beſtürzung, denn erſt vor einer Stunde hatte man Wildheim auf einer Bahre in's Schloß getragen. Die kaum aus dem Schlaf, in den ſie nach dem Feſt geſunken waren, wieder erweckten Diener rannten verwirrt durch einander. Frau Chriſtine rang die Hände und lief bald hinein, bald hinaus. Es dauerte lange, bis Helderich nur Jemand fand, der ihm Rede ſtand. Endlich traf er den Bader, den man vom Dorfe hergeholt hatte, und dieſen fragte er nach dem Hergang der Sache und nach der Gefahr der Wunde.

„Wie?" rief der Gefragte, „das wißt Ihr noch nicht, Herr Förſter, daß einer von Euren Burſchen den Meuchelmord begangen hat? Der Hubert iſt's geweſen, der aus Rache, weil er vom Schloß fortgemußt, dem Herrn aufgelauert hat. Vielleicht auch aus Habſucht, denn die Börſe fehlt."

„Der Hubert?" rief Helderich ſcheinbar erſtaunt; „guter Freund, das iſt nicht möglich! Der Burſche iſt ſo wacker wie Einer. Aber ſagt mir doch, iſt denn die Wunde gefährlich?"

„Ob ſie gefährlich iſt?" entgegnete der alte Bader mit geſchraubter Wichtigkeit; „ich weiß nicht, was Ihr gefährlich nennt; aber wenn ich Einen über den Schädel haue, daß er beinahe aufklafft wie eine geborſtene Roßkaſtanie, ſo

Digitized by Google

dächte ich, es wäre gefährlich genug, und man kann eher davon ſterben als leben."

„Sagt mir, Freund," unterbrach Helderich ſein Geſchwätz, „glaubt Ihr, daß der gnädige Herr an der Wunde ſterben wird?"

„Wenn ich gleich dabei geweſen wäre," verſetzte der Bader mit bedenklicher, ſehr bedeutſamer Miene, „wer weiß, ich hätte ihn durchgebracht, aber ſo —" er ſchüttelte mit dem Kopf. „Ich denke indeſſen, wenn der Herr Kreis-Phyſikus kommt, er wird ſehen, daß unſer Einer auch einen Verband anzulegen weiß."

„Aber iſt denn der Thäter verhaftet?" fuhr Helderich fort.

„Da müßte er ein Eſel dazu geweſen ſein," antwortete der Bader. „Wer Einen auf der Landſtraße anfällt, der pflegt ſich aus dem Staube zu machen, und das hat er denn auch gethan."

Helderich fragte noch mancherlei über die Sache hin und her, und wandte ſich auch an Chriſtine und einige andere Leute im Schloß. Allein ihre Angaben waren ſo widerſprechend, daß er wohl ſah, von dem wahren Hergang der Sache wiſſe Niemand ein Wort. Dies war auch natürlich, denn begreiflicherweiſe hatte Bodenberg die Wahrheit nicht rein herausgeſagt, weil er Niemandem erzählen durfte, weshalb der Baron zu ſo ungewöhnlicher Zeit in ſeinem Gaſthofe geweſen ſei. Nur darin ſchienen Alle übereinzuſtimmen, daß die Verwundung wenig Hoffnung zum Leben übrig laſſe. Helderich hielt es daher für's Beſte, ſeiner Rechnungen halber mit dem Verwalter Rückſprache zu nehmen, und ſich dann auf den Heimweg zu machen. Doch wollte er über den Krug zum grünen Kranz gehen, um an Ort und Stelle der That allenfalls auch noch Erkundigun-

Digitized by Google

gen einzusammeln. Unterweges überlegte er sich, daß er doch eigentlich ein gewagtes Spiel spiele, indem er Hubert verborgen halte, indessen sagte er sich selbst aufmunternd und tröstend: „Es geht nicht anders. Dein Gewissen ist gut, Gott wird dir beistehen."

Er erreichte das Gasthaus. Hier sah er eine Menge Leute versammelt, die neugierig die Thür umstanden. Ein Bauersmann, dem man eine Art Spieß zur Waffe gegeben hatte, stand an der Hausthür und ließ Niemanden ein. Helderich fragte, was es hier gebe, und bekam zur Antwort: der Schulz und der Gerichtsschreiber seien drin und nähmen das Protokoll auf. Er hatte kaum die Frage gethan, als es im Gastzimmer an's Fenster pochte, ein Flügel geöffnet wurde und der Gerichtsschreiber sich hinauslehnte. „Herr Förster," rief er Helderich an, „o, seid doch so gut und kommt einen Augenblick hier herein; es ist ein wahres Glück, daß Ihr hier seid, denn Eure Aussage kann uns so eben recht nützlich werden." Helderich trat ein, er fand den Schulzen vor Bodenbergs Schreibtisch sitzend; viele Papiere lagen vor ihm.

„Ihr wißt ohne Zweifel schon, daß Euer Jägerbursche Hubert einer Mordthat angeklagt ist. Aber es bleibt Vieles dunkel dabei. Könnt Ihr uns nicht sagen, wo Ihr ihn zuletzt gestern Abend gesehen habt und was seine Beschäftigungen gewesen sind?"

„Das weiß ich ziemlich genau," entgegnete Helderich. „Nach eilf Uhr war er noch in der Försterei; denn um diese Stunde ließ ich ihn wecken, weil er noch hinaus wollte, um einen Keiler auf dem Kessel aufzusuchen, da mir viel Schwarzwild bestellt war. Von sieben bis eilf Uhr hatte er sich ein paar Stunden niedergelegt und geschlafen, weil

Digitized by Google

er den ganzen Tag im Forſt geweſen war. Alſo meinethalben halb zwölf war es, als er die Förſterei verließ."

„Das ſtimmt doch nicht mit Eurer Ausſage, Gevatter Bodenberg," meinte der Schulz kopfſchüttelnd; „wer um halb zwölf noch auf der Förſterei geweſen iſt, kann unmöglich gleich nach Mitternacht hier geweſen ſein."

„Nun, ſo war's eine halbe Stunde ſpäter," warf Bodenberg mürriſch hin; „in der Hand hab' ich die Uhr nicht gehabt."

„Nein, Ihr müßt Euch um ein paar Stunden verrechnen," entgegnete der Schulz, „denn auch Eure Tochter Babett kann um die Zeit nicht hier geweſen ſein, da unſer Dorfwächter ſie Nachts um halb ein Uhr am Predigerhauſe geſehen hat. Ihr ſelbſt habt ja ſeine Ausſage gehört."

„Nun meinethalben, ſo war's eine Stunde ſpäter, was kümmert's mich."

„Ei, nehmt mir das nicht übel, Herr Bodenberg," verſetzte der Gerichtsſchreiber, „was man zu Protokoll gibt, das muß man genau überlegen. Es ſind überhaupt noch ſo manche Widerſprüche in Eurer Ausſage, die ich mir gar nicht erklären kann. Ich möchte Euch daher wohlmeinend rathen, beſinnt Euch doch recht genau auf den Zuſammenhang; denn wenn der Herr Juſtitiarius herauskommt, der fühlt verdammt ſcharf auf den Zahn."

Bodenberg antwortete nichts, ſondern brummte nur vor ſich hin. Seine Widerſprüche waren natürlich zu erklären, da er nicht die ganze Wahrheit ſagte und ſagen durfte, um weder ſich, noch den Baron preiszugeben. Der Schulze ſuchte indeſſen in dem Schreibtiſch nach einer andern Feder, zog aber aus Verſehen eine falſche Schublade auf und ſah daſelbſt zu ſeinem Erſtaunen den Geldbeutel Wildheims liegen, welchen derſelbe Abends zuvor allerdings dem kupp-

Digitized by Google

leriſchen Vater nebſt ſeinem ganzen Inhalte geſchenkt hatte. Beim Anblick eines ſo wichtigen Indiciums erwachte der längſt von dem nicht ohne Gewandtheit verfahrenden Dorfrichter gehegte Argwohn gegen Bodenberg auf's Neue; doch faßte er ſich ſchnell und nahm ſcheinbar unbefangen den Beutel heraus und wägte ihn in den Händen, indem er ſagte: „Ei! Ein ſchöner Geldbeutel, und der tauſend, wie ſchwer! Ich weiß wohl, daß Ihr ein reicher Mann ſeid, Bodenberg, aber daß Ihr ſo viel Geld liegen habt, wundert mich doch, denn hier iſt ja Gold drinnen.“

Bodenberg war heftig erſchrocken, denn ihm war bange, er könne jetzt den Sündenlohn verlieren, den er freilich nicht rechtlich, aber doch ſo, daß Niemand ihm den Beſitz ſtreitig machen konnte, erworben hatte. Er lebte daher wieder auf, als er des Schulzen Worte hörte und ſprach: „Sorge in der Zeit, ſo haſt Du in der Noth; ich verthue nicht Alles, denn in einer Wirthſchaft, wie die meinige, kommen oft unvermuthet große Ausgaben vor.“ Aengſtlich beobachtete er den Schulzen, ob dieſer den Beutel nicht wieder hineinlegen werde, doch ließ ihm ſein böſes Gewiſſen nicht den Muth, es ihm zu ſagen. Der Schulz, der ſeiner Sache zu gewiß war, wollte ihn ſo weit verlocken, daß ihm jede Ausflucht abgeſperrt wurde. „Bei aller Sparſamkeit,“ fuhr er fort, „ein rundes Sümmchen, und man ſieht, daß Euer Geſchäft mehr abwerfen muß, als das unſrige. Wie lange habt Ihr wol daran geſammelt?“

„Über Jahr und Tag,“ antwortete Bodenberg haſtig und angſtvoll ungeduldig, daß der Beutel noch immer nicht wieder weggelegt war; „aber laßt das doch jetzt, Gevatter, und kommt zur Sache, damit wir endlich einmal fertig werden.“

Digitized by Google

„Ja, das möchte ich auch bitten," fiel Helderich ein, „denn ich habe nicht viel Zeit, und muß Euch daher um Eile ersuchen, falls Ihr noch etwas von mir zu wissen begehrt."

„Ich bin mehr bei der Sache, als Ihr glaubt," sprach jetzt der Schulze ernst, „denn dieser Geldbeutel gehört dem Baron von Wildheim, und ich frage nun, wie Ihr dazu kommt, ihn in Eurem Schrank zu haben, Herr Bodenberg, und ihn für Euer Eigenthum auszugeben?"

Bodenberg wurde roth und blaß, vor Zorn und Schreck; die Wahrheit mochte er nicht sagen, und konnte es auch nicht mehr. Helderich freute sich innerlich; er konnte nicht anders denken, als daß Bodenberg den Geldbeutel gestohlen habe und jetzt dafür auch von dem Verdacht des Mordes getroffen werde, sodaß er das Ungewitter von Huberts Haupt ableitete. Nichts konnte ihm erfreulicher sein, als diese Wendung, wodurch der alte Taugenichts sich plötzlich in seinen eigenen Schlingen verfing. Er nahm daher rasch das Wort: „Das ist ja ein höchst verdächtiger Umstand, der am Ende meinen braven Hubert von aller Schuld freispricht; denn daß es hier nicht richtig ist, kann ja Jedermann sehen!"

„Was? Wollt Ihr mich zum Mörder machen?" rief Bodenberg halb wüthend, halb verzagend. „Fragt den Baron selber, und das Geld ist auch mein von Rechtswegen!"

„Das wird sich Alles finden," sprach der Schulze, „aber für jetzt trifft Euch so schwerer Verdacht, daß ich Euch nicht mehr als Zeugen, sondern als Mitbeschuldigten behandeln muß. Kunz und Stephan, führt den Mann dort in die

Digitized by Google

Seitenkammer, und tragt Sorge, daß Niemand mit ihm spreche."

Bodenberg wollte Einwendungen machen, allein der Schulz erwiderte ihm: „Ich thue hier, was meines Amtes ist," und der Verdächtige wurde abgeführt.

Helderich brannte vor Begierde, diese Nachricht Hubert mitzutheilen. „Das wird ja ein seltsamer Handel," rief er aus, „und am Ende ist mein armer Hubert ganz unschuldig!"

„Das doch wol nicht, Herr Förster," unterbrach ihn der Gerichtsschreiber, „obwol wir den ganzen Zusammenhang noch fast unbegreiflich nennen müssen; denn es hat sich am Gartenzaun ein abgerissener Knopf von seiner Jägeruniform gefunden, mit dem birkenfelder Zeichen darauf. Hier ist er."

„Ja wahrlich," sprach Helderich und schüttelte den Kopf. „Aber sagt mir, bin ich hier noch in etwas nothwendig, denn ich habe wirklich dringende Eil' und Geschäfte."

„Wir wollen nur Eure eben gethanen Aussagen zu Protokoll nehmen und das müßt Ihr unterschreiben," erwiderte der Schulze.

Dies geschah und Helderich ging.

Digitized by Google

Sechzehntes Capitel.

Gewiegt zwiſchen Seligkeit und Todesbangen harrten Hubert und Babett in ihrem einſamen Jagdhäuschen, das auf einer Anhöhe mitten im Walde lag, der verſprochenen Rückkehr Helderichs. Die Mittagsſtunde war ſchon vorüber, er kam noch nicht. Vorſichtig ſpähten ſie abwechſelnd durch die Spalten der Fenſterladen hinaus, und horchten, ob der Schnee kniſtere, oder die Büſche rauſchten. Endlich hörten ſie Tritte; das Herz ſchlug ihnen hoch auf, doch die vom Schnee belaſteten tief herabhängenden Zweige der Tannen ließen noch nicht erkennen, wer ſich nähere. Es war wirklich Helderich.

So wie Babett ſeiner anſichtig wurde, eilte ſie hinaus, ihm entgegen, und fragte ſchon von weitem haſtig: „Lebt der Baron? Ach, Vater Helderich, das ſagt mir doch ſchnell!“

„Er lebt;“ erwiderte Helderich, „ja, noch lebt er.“

„Gott ſei gedankt, ſo wird er ja auch wol gerettet werden,“ rief Babett aus, und blickte mit hoffenden Augen gen Himmel. „Nein, Hubert,“ wandte ſie ſich zu dieſem, der auch herausgetreten war, „Du wirſt nicht mit der Schuld des Mordes belaſtet, auf der Welt umhergehen; es kann ſich ja noch Alles zum Guten wenden!“

„Fürchtet und hoffet nicht zu viel,“ entgegnete Helderich, und berichtete ihnen, was er ausgekundſchaftet hatte. „Ihr ſeht,“ ſchloß er, „der Baron iſt in Gefahr des Lebens, vielleicht jetzt ſchon todt, vielleicht aber auch zu retten, denn der Hans Narr von Barbier macht, um mit ſeiner Kunſt

Digitized by Google

zu prahlen, die Sache wol ſchlimmer als ſie iſt. Allein fort müßt Ihr in jedem Fall, denn man iſt Dir ſcharf auf der Fährte, Hubert, und Bodenberg, der jetzt ſelbſt in die Grube gefallen iſt, wird Alles aufbieten, um ſich durch Dich wieder herauszuhelfen. In der Förſterei kann ich Euch nicht beherbergen, denn es könnte nicht einen halben Tag verborgen bleiben, und vielleicht ſind ſchon jetzt Landreiter drüben zur Nachforſchung. Hier könnt Ihr auch nicht bleiben, denn ſchon der ungewöhnliche Rauch aus dieſer Gegend, den ich zu meinem Schrecken bis auf den See hin geſehen habe, muß den Jägern und Denen, die im Walde Beſcheid wiſſen, auffallen. Mein Rath iſt alſo der, Ihr müßt heut Nacht fort über die Grenze, und dort im nächſten Dorfe Halt machen. Du kannſt Dich für einen Schleichhändler ausgeben, Hubert, der beim Paſchen ertappt worden iſt, den liefern die Nachbarn nicht aus. Dann gib mir Nachricht, und es wird ſich ja wol etwas für Dich finden, bis hier die Luft rein iſt. Ich werde ſchon auf alle Fährten paſſen, und weiß ich, wo Du Dein Lager haſt, Dir Kundſchaft zukommen laſſen, ſobald ich nur irgend Witterung bekomme. Für jetzt gehabt Euch wohl; ich muß nach der Förſterei zurück, um dort nach dem Rechten zu ſehen. Mit Sonnenuntergang brichſt Du von hier auf, ſchleichſt in der Dämmerung durch den Wald und warteſt an der großen Eiche auf mich. Dort ſollſt Du weiter hören. Bring aber auch ja alle Sachen wieder mit, damit keine Spur von Eurem Aufenthalt hier im Jagdhauſe bleibt und ich Alles in der Stille wieder in's Haus ſchaffen kann; denn ich fürchte ohnehin, mein altes Scheuerfaß hat ſchon die Töpfe gezählt, die ihr fehlen. Nun, auf Wiederſehen; Kopf hoch, nicht geduckt wie ein Rammler, ſondern wie ein Hirſch in der Brunſt, herum und dem Feind das

Digitized by Google

Gehörn gezeigt, ich meine den rauhen Tagen. Du verſtehſt mich — alſo auf Wiederſehen!"

Der Alte wurde ſelbſt weich und hatte den rauhen Ton nur angenommen, um ſeine Bewegung dahinter zu verſtecken. Jetzt wandte er ſich raſch um und ging dem Walde zu; noch einmal drehte er den Kopf zurück und rief: „Hubert, vergiß nicht Dein Vögelchen zu guter Atzung zu nöthigen, damit es nicht müde die Flügel hängt, wenn der Wanderflug zur Nachtzeit anfängt. Ihr findet mich pünktlich auf dem Anſtande."

Dort ſtand er auch gleich nach der fünften Stunde ſchon, als das Abendroth noch an dem Schnee widerglänzte, und paßte auf ſein Wechſelwild, wie er vor ſich hinmurmelte. Er ging auf und nieder. Allerlei wehmüthige und ernſte Betrachtungen bewegten ſeine Seele. „So jung und ſchon ſo unglücklich," dachte er und ſeufzte. „Und ſie könnten ſo glücklich ſein! Ja, durch das Böſe kommt alles Unheil in die Welt, und ſelbſt die Guten werden am Ende befleckt, ohne daß ſie es hindern können. Aber es wird ja ſchon dunkel! Zwar vor der tiefen Dämmerung werden ſie nicht aufbrechen und dann haben ſie verwünſcht ſchlechtes Geläuf in dem hohen Schnee."

Unter ſolchen Gedanken ging Helderich auf und nieder, bis er es in der Ferne auf dem Schnee kniſtern und durch die Büſche raſcheln hörte. Es waren die Erwarteten. „Nimm Dich zuſammen, alter Knabe," dachte er und ſuchte Feſtigkeit zu gewinnen; „wenn Du mir anfängſt weich zu werden, muß ja das Wachsherzchen des lieben Mädchens vollends ſchmelzen." Er ging ihnen entgegen und fragte: „Seid Ihr's?"

„Wir ſind's!" lautete Huberts Antwort und er eilte vor, um Helderich die Hand zu reichen. Dieſer ſchüttelte ſie

Digitized by Google

kräftig und ſprach: „Getroſt, Hubert; laß Dir's in der Nacht nicht zu finſter zu Muthe werden; der helle Morgen wird doch Deine Kraft wieder aufrichten. Und Du, mein gutes Töchterchen, graue Dich nicht im Dunkeln, denn der Herr wohnt ja auf den goldenen Sternen wie auf der goldenen Sonne und ſieht und behütet uns!"

„Ich bin auch getroſt und gefaßt, mein Vater," erwiderte Babett mit ſo friſcher Stimme, als ſie vermochte, denn ſie wollte durch zu tiefen Schmerz nicht Huberts Kummer vermehren.

„Wir wollen mit Plaudern keine Zeit verlieren," begann Helderich, da er merkte, daß er dennoch weich werde, „ſondern handeln. Setz Deinen Korb ab, Hubert, ich will ihn nachher ſchon aufhocken und bis an die Förſterei tragen. Nimm dafür hier meine Jagdtaſche, oder vielmehr die Deine, die ich mit Deinen beſten Sachen und etwas Wäſche und allerlei Gezeug angefüllt habe, was auch das junge Kind gebrauchen kann. Sie iſt etwas ſchwer, aber ſie enthält auch Euren ganzen Hausrath und Hausſtand für die nächſte Zeit, Ihr junges Ehepaar."

Bei dieſen letzten Worten klopfte Helderich halb ſchmeichelnd, halb ſcherzend, Babetts Wange. Dieſe aber barg ſchamhaft das Haupt an Helderichs Bruſt, nahm deſſen Hand mit ihren beiden, drückte ſie innig und fing an bitterlich zu weinen und zu ſchluchzen.

„Ach, Babett," begann Hubert ſchmerzlich, denn er wußte wohl, was ſie in jungfräulicher Bruſt empfinde, „ich verſtehe Deine Thränen, aber kann ich's denn ändern?"

Helderich nahm Beider Hände, legte ſie in einander und ſprach: „Euch fehlt ein Pfarrer, um Eure Ehe einzuſegnen; aber als verbundene Eheleute, die Alles mit einander tragen und dulden ſollen, müßt Ihr doch von hinnen ziehen,

Digitized by Google

ſonſt dürfte Babett nicht mit Dir, Hubert. Sie iſt Dein Weib, ſie muß es ſein, damit Alles Tugend und Opfer werde unter Euch, was ſonſt nur Leichtſinn und Frevel hieße. Eure Ehe hat Gott geſtiftet, Ihr habt ſie vor Gott jetzt geſchloſſen, und nur was Menſchenſatzung hinzuthut, fehlt Euch daran. Ich will es ergänzen ſo viel ich vermag. Als Dein Vater, Hubert, gebe ich Dir hier dieſe Waiſe zur Ehefrau, und von dieſer Stunde an iſt ſie meine Tochter, wie Du mein Sohn biſt. Hier nimm ſie hin, und nehmt meinen Segen, und Segen und Gnade des himmliſchen Vaters begleiten Euch.“ Somit legte er Babett an Huberts Herz und ſie hielten ſich, ſtumm und bang, ſelig umfaßt, während des Vaters Hand ſegnend auf ihrem Haupte ruhte. Babett zerſchmolz faſt in weichen Thränen, und auch Hubert fehlte vor Wehmuth die Sprache. Helderich ſelbſt, der ſo feſt bleiben wollte, war nun doch ſo weich und tief gerührt worden. Er ſuchte ſich gewaltſam davon los zu ringen, und begann daher: „Aber wir verſchwatzen die Zeit und haben doch Eile. Nun, ich habe auch einmal den Pfarrer vorgeſtellt, und ich denke, unſer Herr Gott wird's im Finſtern nicht anſehen, ob's ein Schwarzrock oder Grünrock geweſen iſt. Genug, Ihr ſeid Eheleute.“ Da Babett noch immer von dem Augenblick überwältigt war, und ſich nicht wieder friſch emporrichten konnte, fuhr er im halb ſcherzenden, halb treuherzigen Tone fort: „Wahrlich es iſt ſo, und ſo gut, als ob der Pfarrer Euch getraut hätte. Ihr müßt denken: Er und die paar Trauzeugen ſeien geſtorben und die Kirche ſammt dem Kirchenbuch niedergebrannt, ſo hättet Ihr auch nichts von menſchlichen Satzungen mehr bei Eurer Ehe und vor Gott wäre ſie dennoch gültig.“

Hubert erhob ſeinen rechten Arm gegen den Sternen-

Digitized by Google

himmel: „Bei dem Allwiſſenden dort oben, Babett, gelobe ich Dir ewige Treue, ſo lange mein Herz in der Bruſt ſchlägt.“ — „Und ich Dir,“ lispelte ſie leiſe, und hing in ſeiner innigen Umarmung. Dann ſank ſie dem Vater an die Bruſt, und er ſegnete ſie nochmals ein und ſchloß auch Hubert in ſeine Arme und küßte ihn und ſprach: „Du biſt unglücklich, mein Sohn, aber gut, und ſo ſei Gott mit Dir. Jetzt aber macht Euch auf, und hört zu, welchen Weg Ihr nehmen müßt. Hier das Geſtelle hinunter, Hubert, bis Du auf die große Landſtraße kommſt; die verfolgſt Du bis zur Kapelle, dort ſchlägſt Du Dich rechts in's Gebüſch, an dem neuen Eichenſchlag hinunter, bei der Theerhütte vorbei, bis an die Meiler, und dann den Dorfweg nach Lindenhain. Von dort haſt Du noch zwei Stunden auf gerader Landſtraße bis zum Grenzamt. Etwa eine Viertelſtunde davor machſt Du aber einen Schlag und gehſt rechts über die Anhöhen. Dort iſt das Gebüſch ſo dicht, daß weder ein Landreiter, noch einer von den Grenz-Gendarmen von der anderen Seite ſich daſelbſt aufhalten kann, wie denn das die Paſcher auch gut genug wiſſen. Triffſt Du auf eine Reihe von dieſen, ſo ſchließe Dich getroſt an, und ſei nicht bange um Babett, denn ſie halten's zwar ſchlimm mit den Grenzbeamten, ſind aber ſonſt gute Leute, die keinem Kinde etwas zu Leide thun, und biſt Du drüben, ſo ſchlaf im nächſten Dorfkruge aus, bis der Morgen kommt, und dann ſiehe weiter, was Du anzufangen haſt. Da mußt Du Dich denn ſelber umthun und Dir helfen. Und nun gehabt Euch wohl; Eure Hochzeitnacht wird rauh ſein, denn Ihr feiert ſie im tiefen Walde und Schnee, und der Winterſturm brauſt Euch in's Geſicht; aber laßt Euch nicht kümmern, es kommen doch noch mildere Tage und Zeiten.

Digitized by Google

Nun hilf mir einmal hier den Korb aufhocken, damit ich der alten Haus-Christel ihre drei Töpfe wiederbringe."

„Soll ich's Euch nicht bis dahin tragen, Vater?" fragte Hubert bittend.

„Nicht wahr, damit Dich etwa gerade ein Landreiter erwischte, der Dich in der Försterei aufzusuchen kommt. Rasch, hilf mir aufhocken! Babett hat doch aber auch ihr Bündel herausgenommen?"

Sie trug es in der Hand. Hubert half dem redlichen Vater den Korb auf die Schultern und hing dagegen die Jagdtasche um. „Mein Gott, wie schwer habt Ihr die Tasche gemacht, Vater," rief er bestürzt aus, „Ihr habt doch nicht —? Nein, Vater, das könnte ich nicht annehmen —"

„Schweig still," befahl Helderich mit gedämpfter Stimme, „sie ist nicht so schwer, daß sie Dir die Schulter zerdrücken wird, und um den Inhalt hast Du Dich nicht zu kümmern." Dann wandte er sich plötzlich um und sprach fast barsch: „Nun lebt wohl, es ist genug!" Damit ging er raschen Schrittes nach der andern Seite des Weges, und selbst Babetts Ruf: „Vater, lebt wohl! Ach reicht mir doch noch einmal die Hand!" vermochte nichts über ihn, sondern als sie ihm nacheilte, schob er sie sanft zurück und wiederholte: „Es ist genug! Geh nun, geh, mein Herz!"

So trennten sie sich.

Hubert und Babett schritten auf dem einsamen Pfade vorwärts. Nach einer Stunde erreichten sie die große Landstraße, und bald darauf die Kapelle. Das ewige Lämpchen brannte hinter dem Gitter vor dem Muttergottesbilde und sein freundliches Licht strahlte den Wanderern mit wunderbarem Troste entgegen. „Laß uns eintreten und zu der heiligen Mutter um Schutz

Digitized by Google

und Segen beten," sprach Babett, und hatte Hubert den Gedanken aus der Seele genommen. Mit tiefer Wehmuth kniete dieser an eben der Stelle nieder, wo ihm, es war noch kaum eine Woche her, so wunderbar zu Sinn gewesen. Ach, was hatte sich in diesem kurzen Zeitraum verändert! Er erinnerte sich, wie ihn damals das schöne Bild so erhaben in der Glorie der Sonnenstrahlen angelächelt hatte, aber dann plötzlich, als die Sonne hinter die Waldwipfel getreten war, so bleich und erstorben schien. Jetzt verstand er die bange Ahnung, die ihn damals unbestimmt bewegte, denn nun war das Glück seines Lebens im innersten Keime erstorben, der junge Baum seiner Hoffnungen eingeknickt und welk hingen seine Zweige herab. Da warf er einen Blick auf Babett, wie sie so demüthig und fromm neben ihm kniete und in ihr Gebet versenkt war. Eine heilige Rührung kam über ihn und er dachte mit innerm Vorwurf gegen sich selbst: „Nein, Du bist nicht unglücklich, Du bist erst glücklich geworden, denn Du hast ja ihr Herz gewonnen." Er warf seine Blicke zu dem Muttergottesbilde empor, das matt vom Kerzenlicht bestrahlt, wehmüthig herabzublicken schien. Da durchzuckte es ihn auf einmal mit bebender Ahnung, als er die schon früher entdeckte Aehnlichkeit des Bildes mit Babett auf's Neue bemerkte. Und jetzt, wo er diese zugleich vor sich sah, wuchs die Täuschung, statt sich zu verlieren. Es brachte ihn aus der andächtigen Stimmung heraus, und er mußte sich gewaltsam zusammennehmen, um die dunkle Unruhe, die ihn überfiel, wieder zu beschwichtigen. Doch wie er das Bild der Heiligen immer länger und inbrünstiger betrachtete, da senkte sich allmälig ein sanfter Strahl der Hoffnung in sein Herz: „Die heilige Mutter Gottes, die ihr gleicht, wird sie auch in Schutz nehmen. Sie wird auf sie herabblicken wie

Digitized by Google

auf eine Tochter und ihr in bitterer Stunde Troſt und Erquickung ſchenken.“ So hoffte, ſo betete er. Und als ſie Beide Hände und Augen und Herzen andächtig emporgehoben hatten zu dem ewigen Gnadenbilde und jetzo mit zitternder Berührung aneinander ſtreiften, da war es ihnen, als lege eine unſichtbare Macht ſie einander an das Herz und in ſchauernder Andacht überkam ſie die Nähe der Himmliſchen. Babett ſenkte ſich gegen ſeine Bruſt, er umfaßte ſie mit bebender Umarmung; und in dieſem erhabenen Augenblicke ſchloſſen ſie den Bund der Treue vor dem Altar des Herrn und die heilige Jungfrau ſelbſt ſegnete ihn ein. Unaufhaltſame, aber ſelige Thränen entſtrömten Beiden und die hehre Dämmerung des Heiligthums umfing ſie, wie die Dämmerung des Brautgemaches. Sie weinten lange, ſtumm und ſelig; endlich ſtanden ſie auf und ihr Herz war getröſtet, erleichtert und erhoben, und Beide empfanden es, was an Schuld auf ihnen haftete, das war nun von ihnen genommen, und entſühnt durch die ewige Gnade verließen ſie die heilige Stätte.

Selbſt die rauhe Winternacht war ihnen jetzt nicht mehr ſchauerlich, ſondern nur groß und erhaben ſtill, denn die Stürme ſchwiegen und die Geſtirne blitzten leuchtend von dem hochgewölbten Dom hernieder. So ſchritten ſie ermuthigt dahin, einem neuen Geſchicke entgegen, das in Nacht und Ferne vor ihnen lag.

Digitized by Google

Siebzehntes Capitel.

Es war ein ſchöner Octobertag. Die Sonne ſtand faſt im Mittage. Im Walde herrſchte tiefe Stille. Hubert ſtand hinter einen Baumſtamm geſchmiegt und ſpähte mit ſcharfen Blicken zwiſchen dem Gebüſch hindurch. Jetzt bewegte ſich das Laub; ein Aeſung ſuchendes Reh ſchmiegte ſich mit dem ſchlanken Halſe durch die Büſche und ſetzte die zierlichen Läufe halb ſchreitend, halb hüpfend vorwärts. Es ſtand, hob den Kopf empor und blickte mit den ſanften treuen Augen arglos umher. Hubert legte an; es ſchwamm ihm vor den Augen, ſein ſonſt ſo unfehlbarer Blick wurde unſicher, die feſte Hand des jagdgewohnten Schützen zitterte — es war der erſte Schuß, den er als Wildſchütz thun wollte. Mit feſtem, ja trotzigem Entſchluß hatte er ſeine kleine Hütte jenſeit der Grenze verlaſſen und das Gebiet ſeines heimatlichen Fürſten wieder betreten; eine Stimme hatte laut und empört in ihm gerufen: „Du übſt nur ein angeſtammtes natürliches Menſchenrecht aus, Dich von den freien Thieren des Waldes zu ernähren. Schlechtigkeit der Menſchen hat Dich in's äußerſte Unglück geſtürzt. Du lebſt verſteckt als ein Flüchtling, das beſte und liebſte Weſen auf der Welt hat mit Dir das Härteſte erdulden müſſen! Wir haben es getragen, da wir nur für uns ſelbſt zu ſorgen hatten. Jetzt haſt Du Vaterpflichten, hat ſie die bitterſten und ſüßeſten Mutterſorgen, — Du übſt nicht nur ein Recht, nein, Du mußt, mußt aus Schuldigkeit und Nothwendigkeit.“ So hatte er

Digitized by Google

gedacht und zu ſich ſelbſt geſprochen; mit dieſen Geſinnungen war er in den Wald getreten; doch jetzt, da er die Hand zur That erhob, da er den Frevel begehen wollte, dem er ſonſt, kraft ſeines Amtes und Berufes, ſo oft ſelbſt mit Gefahr ſeines Lebens wehren mußte, jetzt zeigte die That ihm ein anderes Antlitz; er fühlte, daß er nur das unanerkannte Recht der bitterſten Noth ausüben wolle. Unentſchloſſen ſetzte er das Gewehr wieder ab, fuhr ſich mit der Linken über die ſchwere düſtere Stirn und ſeufzte tief auf.

Plötzlich fühlte er einen Schlag auf die Schulter und eine rauhe Stimme rief ihn an: „Holla!“

Beſtürzt fuhr Hubert empor und wollte unwillkürlich, weil er ſich entdeckt glaubte, das Gewehr zu ſeiner Vertheidigung gebrauchen.

„Ha! Ha! Ha!“ lachte der Fremde auf, „Ihr ſeht mich wol gar für den Revierförſter an? Ja, ich merke es aus Allem, daß Ihr zwar daſſelbe Handwerk mit mir treiben wollt, aber noch ein verdammter Pfuſcher ſeid. Laßt Euch von Dem, den ihr für Eure Jägerwiſſenſchaft bezahlt habt, das Lehrgeld wiedergeben. Wer weiß, ob Euch in acht Tagen ein ſolcher Rehbock wieder ſo ſchußgerecht kommt! Und Ihr ſetzt ab, um Euch den Schweiß von der Stirn zu wiſchen.“

Während dieſer Worte hatte Hubert den Fremden halb betäubt, halb verwundert angeſtarrt. Er ſah eine lange, abenteuerlich gekleidete Geſtalt vor ſich, deren hohes Alter, welches der graue, ſtruppige Bart und das ſpärlicher werdende Haupthaar verrieth, ihr den Nacken jedoch noch nicht gebeugt hatte. Das Geſicht war von der Sonne verbrannt, tief gefurcht; die Augen grau, aber von durchbohrender Schärfe des Blicks; um den Mund zog ſich ein höhniſches Lächeln. Ein eigener Schauder durchdrang Huberts Inneres

Digitized by Google

beim Anblick des wüſten, wilden Geſellen, der ihm zwar völlig fremd war, aber doch eine dunkle Erinnerung und Empfindung, als müſſe er ihn irgendwo geſehen haben, in ihm erweckte.

„Ja, ja," fuhr der Fremde fort, „Ihr müßt das Handwerk erſt lernen; ich kann mir vielleicht einen Schüler an Euch ziehen, denn ich werde alt und brauche bald Hülfe."

Hubert ſchauderte zuſammen; es war ihm klar, daß er einen alten, ergrauten Wildſchützen, vielleicht noch etwas Schlimmeres vor ſich ſah, dem der Stutz über der Schulter und das Jagdmeſſer im Gürtel noch andere Dienſte geleiſtet haben mochten, als ein Reh zu erlegen und auszuweiden. „Wer ſeid Ihr? Was wollt Ihr?" fragte er haſtig und mit unwilligem Ton.

„Wer ſeid Ihr? Was wollt Ihr?" erwiderte der Fremde ſpottend; „ich dächte, wir brauchten einander nicht zu fragen, noch Antwort zu geben. Ihr ernährt Euch im Walde, ich auch; unſer Weg geht zuſammen. Wenn Ihr aber nicht beſſere Proben Eurer Geſchicklichkeit liefert, als ich jetzo eben geſehen, wo Ihr eine Stunde im Anſchlag lagt und dann doch abſetztet und den Rehbock ſcheu davonſpringen ließet, ſo möget Ihr froh ſein, daß Ihr mich gefunden habt, um Euch ein wenig zurechtzuweiſen."

„Warum ſchoſſet Ihr denn nicht?" erwiderte Hubert beſchämt und verdrießlich, daß er in den Augen des Alten noch obendrein für einen Pfuſcher gelten ſollte.

„Weil Eure Anlage gut war und ich daraus zu ſehen glaubte, Ihr verſtündet das Handwerk, und weil ich überhaupt Keinem in's Gehege kommen will, keinem Kameraden nämlich. Aber habt Ihr nicht einen Schluck Branntwein? Meine Zunge iſt ſo dürr, wie ein vertrockneter Kienapfel und klappert mir an dem Gaumen herum wie ein Würfel

Digitized by Google

im hölzernen Becher. Kommt, laßt uns einen Augenblick niederſetzen und plaudern, wir können ja ſehen, ob wir für einander taugen."

Bei dieſen Worten warf er ſich auf das weiche Moos unter dem Eichenſtamm nieder, öffnete die Flaſche, die ihm Hubert dargereicht hatte, und nahm einen Schluck. „Euer Jagdtroſt iſt gut!" rief er luſtig; „danach zu urtheilen, müßtet Ihr ein gelernter Jäger ſein. Aber ſetzt Euch, ſetzt Euch, laßt uns plaudern!"

Hubert that faſt unwillkürlich, was der Alte verlangte; er ſetzte ſich neben ihn auf den Boden und ſtarrte düſter vor ſich hin.

„Sagt mir doch," begann der unheimliche Kamerad, „beſucht Ihr das Revier ſchon lange? Euern Stand hattet Ihr gut gewählt. Ich bin zwar ſeit geraumer Zeit nicht hier geweſen, aber vor Jahren habe ich hier herum, wie in der ganzen Gegend Geſchäfte getrieben. Damals aber wurde das Ding hier bedenklich; ich hatte, ehrlich geſagt, zu viele Kameraden und ſo Mancher ſchoß auch wol auf andere Beſtien, als die auf vier Läufen flüchtig ſind. Wenn Ihr hier aus der Gegend ſeid —"

„Halt da! Wer ſeid Ihr?" rief plötzlich eine rauhe Stimme aus dem Dickicht. Hubert ſchreckte zuſammen; der Alte griff nach ſeinem Stutz und ſprach haſtig leiſe: „Das iſt ein Revierjäger, Gewehre zur Hand. Nur den Kopf nicht verloren! Solche Burſchen kann man ſich ſchon vom Leibe halten."

„Wer ſich rührt," rief der im Anſchlag liegende Förſter, „der hat das Blei im Leibe. Gewehre weg!"

„Ich werde thun, als legte ich mich auf's Bitten," raunte der Alte Hubert in's Ohr; „während er mit mir

Digitized by Google

ſpricht, legt Ihr auf ihn an; Zwei zugleich kann er nicht auf's Korn haben."

Hubert ſah ein, daß der Alte das einzigmögliche Mittel der Rettung angegeben habe; er ſelbſt war als Jäger mehrmals in dem Falle geweſen und wußte, wie ſich der Wildſchütz zu helfen pflegt. „Gut," raunte er daher dem Alten zu, „redet nur mit ihm," und zugleich langte er unvermerkt nach ſeinem Gewehr herum.

„O! Herr Förſter," begann der Alte mit kläglich demüthigem Tone zu dem näher getretenen, das Gewehr in Anſchlag haltenden Jäger, „laßt uns doch ruhig unſeres Weges ziehen. Wir ſind ja nur durch den Forſt gegangen, um ein Stückchen abzuſchneiden und gehören drüben über die Grenze."

Während dieſer Worte machte er eine ſcheinbare Bewegung, als ſuche er ſein Gewehr in die Hand zu bekommen, damit der Jäger ſeine Anlage ſcharf auf ihn machen ſollte. Dies glückte ihm, denn der Forſtbeamte rief: „Rührſt Du nur die Hand nach dem Stutz, Kanaille, ſo liegſt Du auf dem Boden und verendeſt!"

In dieſem Augenblick hatte Hubert unbemerkt angelegt; der Alte ſah es, und lachte nun übermüthig höhniſch auf: „Nun vorwärts, Herr Ober-Forſtmeiſter," rief er, „jetzt können wir einen Tauſch machen. Kopf um Kopf! Euren gegen den meinen! Habt Ihr Luſt? Ich dächte aber, Ihr ſchlichet ſtill davon, wie die Katze vom Taubenſchlag, aber ohne Braten! Das kommt davon, Herr Jäger, wenn man glaubt, man dürfe einen Menſchen ſchießen, weil er einen Haſen geſchoſſen hat! Halt! Still! Rückt nicht in Anſchlag, oder ich commandire Feuer, und dann liegt Ihr ſo gewiß und wahrhaftig mit der Naſe auf dem Boden, als ein Spatz fällt, wenn er eine Ladung Nummer ſechs zwiſchen

Digitized by Google

die Federn bekömmt. Macht kehrt, ſag' ich Euch, macht kehrt!"

Aber der Jäger lag unbeweglich in Anſchlag; Hubert eben ſo; der Alte wußte nicht, was er davon denken ſollte, und ſchielte nach beiden Seiten. Plötzlich rief er laut: „Holla! Vorgeſehen! Feuer, Kamerad!" und zugleich wollte er einen Seitenſprung thun. Doch der in Anſchlag auf ihn liegende Schütz rief ihm ein drohendes „Du!" zu, und in dem nämlichen Augenblick fühlte ſich Hubert auch ſchon von hinten her, durch einen ſtarken Arm zu Boden geriſſen; ſein Gewehr ging los und der Schuß in's Blaue. Es war ein zweiter, baumſtarker Forſtbeamter, der ſich unbemerkt herangeſchlichen hatte, und jetzo dem vor Beſtürzung willenloſen Hubert das Gewehr leicht entwand. „Hätten wir Euch erwiſcht, Ihr Teufelsſappermenter!" rief er höhniſch frohlockend; „jetzt ſollt Ihr das Bad austragen!"

„Höll' und Teufel!" ſtampfte der Alte mit dem Fuß auf dem Boden, wagte es aber doch nicht, nach ſeinem Stutz zu greifen, aus Furcht vor dem noch immer in Anſchlag auf ihn liegenden Jäger.

Dieſer aber trat jetzt entſchloſſen heran und rief den Gefangenen zu: „Keinen unnützen Widerſtand! Ihr macht Eure Sache nur ſchlimmer! Ehe Ihr eine Hand am Gewehr habt, liegt Ihr am Boden. Legt die Waidmeſſer ab!"

Der Alte gehorchte, vor Wuth innerlich knirſchend; Hubert betäubt und bewußtlos.

„Babett! Babett!" rief er ſchmerzlich aus, „wie wirſt Du's überwinden!"

„Hört," begann der Alte, nachdem er entwaffnet war, „nehmt Vernunft an. Was wollt Ihr mit mir altem

Digitized by Google

Manne? Und habt Mitleid mit dem jungen Kerl, der wahrhaftig noch ſolch ein Neuling iſt, daß er Euch vor zehn Minuten den ſchönſten Bock, der jemals ſchußrecht geſtanden hat, zum Teufel gehen ließ. Er hat Euch noch nicht um einen Haſenbalg Schaden auf dem Revier gethan, und ich bin erſt ſeit drei Tagen hier, und weiß Gott, außer einem Friſchling habe ich noch keinen Spatz auf Eurem Gehege geſchoſſen. Nehmt die Gewehre und laßt uns laufen! Habt ein Einſehens!"

„Pfeifſt Du jetzt ſo?" antwortete der erſte Jäger, „und hätteſt mir doch gewiß ein unverdauliches Frühſtück in den Magen geſchickt, wenn Du nur früher mit dem Stutz bei der Hand geweſen wäreſt. Laufen laſſen! Seht doch! Nicht wahr, damit morgen ich oder mein Kamerad daran glauben, wenn Ihr uns irgendwo übertölpelt! Nichts da! Marſch! Vorwärts! Wir liefern Euch auf die Oberförſterei, und von dort werdet Ihr auf den Schub gebracht bis an einen gewiſſen Ort in der Stadt, wo Ihr Euch nicht vom Wilde ernähren werdet, ſondern das Wild von Euch." Bei dieſen Worten lachte er ſpöttiſch auf, und die Gefangenen mußten ihren Weg antreten. Der Alte ging trotzig und Flüche vor ſich hin murmelnd; Hubert finſter und ſchweigend wie das Grab.

Digitized by Google

Achtzehntes Capitel.

Sie wurden quer durch die weiten Waldreviere geführt, deren Lage Hubert nur zu gut kannte, denn er wußte, daß, wenn man sie von der fürstlichen Oberförsterei weiter nach der Residenz führe, so mußten sie auch den birkenfelder Forst passiren. Ihm graute davor, einem Bekannten, etwa einem ehemaligen Kameraden zu begegnen, und doch mußte er wünschen, einen zuverlässigen Freund zu treffen, damit Jemand seine trostlose Babett benachrichtigen könne. Von diesen Gedanken gequält schritt er düster durch den einsamen, schweigenden Wald hin. Da ließen sich in der Ferne seltsame Töne wie Pfeifenklang und dumpfe Pauken vernehmen, und dazwischen hörte man eine Art heiseren Gesanges. Hubert mußte diese Klänge schon sonst irgendwo gehört haben, denn sie kamen ihm durchaus bekannt vor; auch sein Begleiter spitzte die Ohren und stieß ihn mit der Faust leise in die Seite, als wolle er ihn aufmerksam machen. Seine Blicke gaben überdies zu erkennen, daß ihm diese Erscheinung nicht unwichtig sei. Nach wenigen Minuten sah man es roth und gelb und goldglänzend durch die Gebüsche schimmern, und bald ward ein abenteuerlicher Zug sichtbar; denn ein seltsam ausstaffirter Knabe führte ein Maulthier mit Gepäck hoch beladen; ein Hund sprang voran, hintendrein gingen noch einige wunderbar aufgeputzte Gestalten. Voll Erstaunen erkannte Hubert die Zigeunerin, die er, nunmehr war es bis auf wenige Tage ein Jahr, damals auf der großen fürstlichen Jagd gesehen. Auch der Alte

Digitized by Google

mußte dies ſeltſame Weſen kennen, denn er rief aus: „Die Drudenmutter! Wahrhaftig, ſie lebt noch!“ Als ſie dicht herangekommen war, ſtand der Alte ſtill, und rief ihr zu: „He, Hexenmutter! Lebſt Du noch? Du kennſt mich wol nicht mehr? Hoho, ich bin freilich alt geworden in zwanzig Jahren, aber ich will Dich doch was fragen, woran Du mich wieder erkennen ſollſt. Was macht Deine Tochter, die Waldblume?“

Die Zigeunerin war ſtill geſtanden und hatte ihn mit ihren ſcharfen, durchdringenden Blicken forſchend betrachtet; aber nur Ernſt, keine Verwunderung malte ſich in ihren Zügen. „Der graue Hans iſt grau geworden,“ ſprach ſie langſam eintönig, „Haar wird grau in zwanzig Jahren, Blut bleibt ſchwarz nach hundert!“

„Teufelshexe! Wahre Deine Otternzunge,“ ſchnob der Alte ſie unwillig, aber doch ſichtlich erſchüttert an; „ich frage, was Waldblume macht und den Teufel ſonſt!“

„Waldblume! Waldſchmetterling! Weggeflattert, verſcheucht, verloren,“ erwiderte die Zigeunerin unter bedeutſamen Geberden. „Und Waldſohn?“

„Ha! Ha! Ha!“ lachte der Alte auf, „ſucht nach Dem, was die vier Winde verweht haben!“

Die Jäger wurden ungeduldig und riefen den Gefangenen ein Vorwärts zu; nur ihr eigenes verwunderndes Betrachten der Zigeunerin hatte ſie bis jetzt ebenfalls veranlaßt, ſtill zu ſtehen und die ſeltſame Unterredung mit anzuhören. Doch der Alte kehrte ſich nicht an ihren Ruf, ſondern murmelte jetzt der Zigeunerin einige Worte in einer fremden Sprache zu, die ſie eben ſo beantwortete. Mit Erſtaunen hörte Hubert zu, da ihm dieſe Klänge zwar ganz fremd, aber dennoch wie ſeltſam bekannt vorkamen, nur wußte er ſich nicht zu erinnern, wo er ſie gehört haben

Digitized by Google

mochte. Plötzlich aber erkannte er zwei Worte ganz bestimmt und der Begriff derselben, der ihm seit geraumen Jahren entfallen war, fand sich in seinem Gedächtniß wieder. Es waren die Worte Vater und Sohn; er entsann sich deutlich, in seiner frühesten Kindheit, aus der er nur die dämmernde Erinnerung hatte, daß er sie unter vielen Männern, häufig im Walde herumziehend, in finsteren Hütten oder Höhlen zugebracht, diese Sprache gehört zu haben. Mit angstvoller Spannung schärfte er sein Ohr, um mehr von Dem zu erlauschen, was Beide sprachen; noch mehrere einzelne Worte, wie Wald, Morgen, Nacht, wurden ihm plötzlich wieder erinnerlich und verständlich, doch war es ihm nicht möglich, den ganzen Zusammenhang zu fassen. Die Jäger würden wol vorwärts getrieben haben, aber der eine Zigeunerknabe unterhielt sie auf einen Wink der Mutter durch ein anmuthiges Spiel, indem er mit drei goldenen Kugeln auf die geschickteste Weise Ball spielte. Indessen setzte die Zigeunerin ihre Unterredung mit dem Alten fort, welche diesen aber nicht sonderlich zu erfreuen schien, da er mehrmals unwillig mit dem Fuße stampfte, während die Alte das Haupt verneinend schüttelte. Plötzlich warf sie ihre durchdringenden Blicke auf Hubert, sah ihn forschend an, unterbrach sich in ihrer Rede und sprach zu ihm: „Euch kenne ich auch; Ihr seid nicht in Freundschaft von mir gegangen, doch Ihr seht nun, daß ich recht hatte, und mein Spiegel nicht gelogen; aber tröstet Euch, man sieht nicht tiefer hinein, als in den Kalender, der auch nur ein Jahr gilt. Die Zeit ist bald abgelaufen, dann kann Alles besser werden."

Der Ton dieser Worte war so mitleidig, daß Hubert plötzlich ein eigenes Vertrauen zu der Alten faßte. „Ihr habt," wandte er sich zu ihr „uns Uebles prophezeihet, aber

Digitized by Google

Ihr ſeid nicht Schuld, Mutter; wenn Ihr Mitleid habt, ſo erzählt meinem jungen Weibe, wie es mir ergeht!"

„Iſt das ſchöne junge Blut Euer Weib geworden?" unterbrach ihn die Alte fragend. „Gott gebe ihr Segen!"

„Sie hat des Gebetes nöthig," antwortete Hubert. „Ihr ſeht mein Schickſal. O, thut mir die Liebe, geht zu ihr, tröſtet ſie, — ich habe keinen Menſchen auf Erden, den ich darum bitten könnte, und ſie hat auch Niemand."

„Wo wohnt ſie?"

„Gleich über der Grenze, in dem Bergdorf Hohenwalde, in der äußerſten Hütte nach dem Holze zu!"

„Ich weiß Beſcheid," erwiderte die Alte, „und werde Eure Botſchaft ausrichten."

„Darf ich mich darauf verlaſſen?" rief Hubert tief bewegt und wollte die Hand der Alten ergreifen. Doch ſie zog ſie zurück und ſprach: „Laßt das, mein Wort iſt gut!"

„Ja, ja," ſprach Huberts Unglücksgenoß, „ihr Wort iſt gut; ich wollte, ſie hätte mir auch das gegeben, was ich von ihr forderte, ſo machte ich meinen Weg leichter!"

„Schweigt und erwartet, was geſchieht," erwiderte ſie gebietend und bedeutſam, indem ſie die Hand halb drohend, halb wie betheuernd erhob. Darauf ſprach ſie zu dem Knaben: „Zahiska, ſtelle das Spiel ein! Vorwärts!"

Der Knabe gehorchte; ſie gingen weiter, und die Jäger hießen nunmehr ihre Gefangenen ebenfalls vorwärts gehen; Hubert wendete noch oft das Auge nach dem Weibe zurück, das ihm einſt ſo feindſelig erſchienen war und ſich jetzt ſo wohlwollend zeigte. Eine Art von Troſt war in ſeine Seele gekommen. Jetzt fielen ihm die fremden Worte wieder ein, und er wandte ſich an ſeinen Begleiter mit der Frage, was das für eine Sprache ſei, die er geredet habe.

Digitized by Google

„Eine, die Ihr nicht verſteht, noch jemals lernen werdet," erwiderte dieſer.

„Doch vielleicht," antwortete Hubert, „denn mehrere Worte kenne ich ſchon." Er nannte dem Alten einige.

Dieſer ſah ihn erſtaunt an. „Woher wißt Ihr das?" fragte er leiſe, aber mit dem Ausdruck der höchſten Spannung in den Zügen.

„Ich hörte dieſe Sprache in meiner früheſten Kindheit, wo ich unter herumziehenden Männern lebte, bei denen mein Vater geweſen ſein muß. Ich verlief mich nachher oder man ließ mich im Stich, das weiß ich nicht genau; aber ich kam zu einem Förſter, der mich aufzog."

Der Alte heftete geheimnißvoll durchbohrende Blicke auf Hubert, ſchwieg aber, als warte er auf weitere Nachrichten.

„Hm! Hm!" ſummte er endlich, da Hubert nichts mehr hinzuſetzte, „ja da möget Ihr etwas aufgeſchnappt haben!"

Er äußerte ſich weiter nicht, ſondern ging ſchweigend neben Hubert her, ſah ihn aber von Zeit zu Zeit immer forſchend an, und in ſeinen Zügen, wie in ſeinem ganzen Weſen drückte ſich eine ganz eigenthümliche Unruhe aus.

In Hubert wachten Ahnungen und Vermuthungen auf, die ihn mit Schauder erfüllten, aber um ſo lebendiger wurden, je mehr er das veränderte Weſen ſeines räthſelhaften Gefährten beobachtete. Dieſer ſchien endlich ſelbſt dadurch beunruhigt zu werden, und ſuchte die Gedanken Huberts auf etwas Anderes zu leiten.

„Ihr habt alſo eine junge Frau zurückgelaſſen?" fragte er ihn.

„Ja, und ein Kind," antwortete dieſer ſeufzend, und ſein Herz wurde weich und wollte faſt brechen. Er mußte

Digitized by Google

seine ganze Kraft zusammennehmen, um nicht ein unmännliches Verzagen blicken zu lassen.

Der Alte hatte seine Absicht mehr als erreicht; denn nur mit Weib und Kind beschäftigt, ging Hubert jetzt düster schweigend vor sich hin, und alles Andere wurde ihm gleichgültig und zuwider.

Es fing an zu dämmern. Plötzlich rief eine männliche Stimme aus dem Gebüsch:

„Guten Abend, Kameraden, wo hinaus?"

Er wandte sich zur Seite. Allmächtiger Gott! Helderich trat aus dem Walde hervor.

„Vater! Helderich!" rief Hubert überwältigt, hielt beide Hände vor's Gesicht und wandte sich verzweiflungsvoll abwärts.

„He! Holla! Was ist das? Wer seid Ihr?" rief Helderich und eilte hinzu, denn er hatte die Gefangenen bis jetzt nicht gesehen, sondern nur den Blick auf seine Jagdgefährten gerichtet.

Hubert wandte sich nach ihm um, bleich, von Qual und Scham vernichtet.

„Hubert! Du bist es?" rief Helderich aus und die Sprache versagte ihm fast vor Staunen und Schrecken. „So endlich muß ich wieder von Dir hören, so Dich wiedersehen?"

Hubert schwieg und richtete nur stumme Blicke der Verzweiflung gen Himmel. Helderich wandte sich zu seinen Jagdgefährten und fragte diese, wie sie zu Huberts Verhaftung gekommen seien, denn er glaubte, es sei um des Vergehens willen, weshalb er flüchtig geworden war. Sie erzählten ihm den Fall in aller Kürze. „Du ein Wildschütz?" wandte sich Helderich wieder zu dem Unglücklichen.

Digitized by Google

„Sage mir um Gottes willen, was hat Dich dazu getrieben?“

„Die Noth, die bitterſte Noth,“ entgegnete Hubert finſter. „Ich harrte von Tage zu Tage auf einen Brief von Euch, auf Nachricht, auf Hülfe; vergeblich! Meine drei Briefe blieben unbeantwortet und ich weiß nicht, ob ſie Euch getroffen haben.“

„Briefe?“ fragte Helderich erſtaunt; „das muß geweſen ſein, während ich in Haft ſaß; denn ſie wollten mir garſtig zu Leibe, weil es herausgekommen war, daß ich Dich beherbergt hatte, und ich ſäße vielleicht noch, wenn nicht unſer gnädiger Landesvater, an den ich mich wandte und ihm Alles klar erzählte, mich begnadigt hätte.“

„Ihr waret gefangen um meinetwillen?“ rief Hubert ſchmerzlich aus.

„Laß Dich den Bettel nicht kümmern, Du ſiehſt, ich bin friſch und auf freien Füßen; aber erzähle mir, wie geht es Babett, wo iſt ſie, wo lebt ſie?“

„Ihr könnt Euch denken, wie es ihr geht,“ begann Hubert, „da Ihr mich hier getroffen habt. Unſer Geld, das Ihr, Vater, uns von Eurem ſauer Erſparten mitgegeben hattet, ging zu Ende. Vergeblich hatte ich mich zu allerhand Arbeit verdingen wollen; wo ich mich zu einem Dienſt meldete, fragte man nach meinem Taufſchein, nach meinen Zeugniſſen. Ich hatte nichts der Art und ſchrieb Euch deshalb gleich im erſten Briefe, aber erhielt keine Antwort.“

„Sie haben mich gleich am zweiten Tag, nachdem Du fort warſt, feſtgenommen,“ unterbrach ihn Helderich, „und die Briefe hat gewiß der Spitzbube von Poſtmeiſter in Grafenwalde unterſchlagen, der jetzt in Unterſuchung iſt, und gut genug wußte, daß ich in Haft war. Aber erzähle weiter!“

Digitized by Google

„Wir dachten uns in der Stadt zu ernähren," fuhr Hubert fort, „denn dort gab es ja allerlei Arbeit, und auch Babett konnte nähen oder Spitzen waſchen oder ſonſt etwas und ſie hätte es mit Freuden gethan. Aber der Bürgermeiſter verwehrte es uns, uns niederzulaſſen, weil wir keinen beſtimmten Erwerbszweig nachweiſen konnten, auch keine Papiere hatten. So mußten wir wieder hinaus auf's Dorf und zogen nach Hohenwalde an der Grenze. Ich lief als Bote, ich habe den Holzſchlägern geholfen, und auch Babett that, was möglich war; doch Alles wollte nicht reichen. Wir mußten Eins nach dem Andern verkaufen, auch meinen Hund, was mir wol an's Herz ging. Auch vier Wochen am Fieber habe ich darniedergelegen, und dann — wurde Babett Mutter, vor vier Wochen. Da trat uns die äußerſte Noth an; ſie ſchmachtete hin und das Kind hatte keine rechte Nahrung, weil ſie der Mutter fehlte! In dieſer äußerſten Noth nahm ich mein Gewehr, das Einzige, was ich noch nicht verkauft hatte, weil ich immer dachte, ich würde es einmal gebrauchen, und ſo meinte ich denn von den Vögeln in der Luft, von den Thieren im Walde, es ſei auch wol von unſerm Herrgott eines für mich geſchaffen, damit Weib und Kind nicht Hunger litten. Nun ſehe ich freilich, daß es nicht ſo iſt."

Helderich hatte keine Worte, ſeine Thränen erſtickten jeden Laut. Selbſt die beiden Jäger, ja ſogar der alte graue Sünder hatten mitleidig die Erzählung Huberts mit angehört. Endlich ermannte ſich Helderich. „Verzage nicht, Hubert; es gibt noch Rettung und Hülfe. Unſer Fürſt iſt uns ein Vater, ich habe es ſelbſt erfahren. Wohin bringt Ihr die Gefangenen?" fragte er hierauf die beiden Jäger. „Heute Abend noch bis auf die Oberförſterei und von dort

Digitized by Google

werden ſie morgen nach der Stadt in's große Gefängniß abgeliefert."

„Gut denn, ſo faſſe Hoffnung, Hubert; erſt will ich zur Babett und für ſie Sorge tragen, und dann komme ich nach der Stadt und dort ſpreche ich weiter mit Dir. Ich hätte Euch gebeten," wandte er ſich noch einmal zu den Jägern, „den Unglücklichen frei zu laſſen, aber es geht nicht; es ſoll Jeder ſeine Pflicht thun, und mein Vertrauen ſteht auf eine andere Gnade. Jetzt gehabt Euch wohl."

Er wollte fort, doch Hubert ergriff ſeine Hand und ſprach: „Eins noch ſagt mir, Vater; iſt der Baron todt?"

„O nein, er wurde bald hergeſtellt," erwiderte Helderich; „aber Bodenberg iſt im Frühjahr am hitzigen Fieber geſtorben. Er hatte ein wüſtes, ſchauderhaftes Ende, denn ſein Gewiſſen war ſchlecht. In des Barons Herzen mag es aber auch nicht ſonderlich ausgeſehen haben, und überdies ſprach man nach Bodenbergs Tode von allerlei ſeltſamen Dingen, auch in Beziehung auf Dich und Babett; ſo mochte der Baron denn wol dem böſen Gewiſſen und den böſen Zungen zugleich entfliehen wollen, und iſt mit ſeiner Frau vor drei Monaten nach Frankreich gereiſt, von wo er vielleicht in Jahren nicht wieder kommenwird. Wenigſtens hat er ſeine Anſtalten darnach getroffen. Doch wir haben keine Zeit zu verlieren; ich muß fort, denn Babett darf nicht länger in ihrer Angſt bleiben."

Mit dieſen Worten ſchüttelte Helderich ſeinem Pflegeſohn die Hand, bot den Anderen einen guten Abend und eilte haſtig davon.

Digitized by Google

Neunzehntes Capitel.

Düstere Schauer überfielen Hubert, als er in das alte, wohlverwahrte Thor des Gefängnisses eintrat. Es war, als ob die finsteren Gewölbe, die Eisenriegel, die dicken Mauern seine Brust belasteten, so qualvoll beengt fühlte er sein Herz. Also das deine Wohnung? dachte er für sich, und wer weiß, ob nicht vielleicht auf lange, lange Jahre. Das innerste Mark schauderte ihm. Hinter einem vergitterten Fenster hörte er ein lustiges Liedchen pfeifen; es war ein Gefangener, der hinaufgeklettert, sich an die Eisengitter geklammert haltend, neugierig die beiden Ankömmlinge beschaute. Es überlief ihn kalt, daß Jemand hier fröhlich pfeifen, oder gar lustig sein könne.

„Wie gefällt Euch unser Schloß, Hubert?" fragte ihn der graue Johannes, — denn so hatte sein Begleiter sich genannt, — und gab ihm einen Schlag auf die Schulter.

Hubert antwortete nicht.

Sie wurden hierauf in ein verräuchertes, dumpfiges aber großes Gemach geführt, wo man ihnen die Handschellen, die sie bis hierher getragen hatten, abnahm.

„Der Armbänder wären wir ledig," rief der graue Johannes, „jetzt werden wir wol die Uniform anziehen!"

In der That brachte ein Gefängnißdiener zwei Gefangenkleidungen mit auffallenden Abzeichen, welche die Verhafteten sofort anthun mußten. Hubert nahm die Kleidungsstücke mit verbissenem Ingrimm; das Gefühl seiner menschlichen Würde, seines innern Rechts wallte mächtig

Digitized by Google

auf. Er hatte gegen das Geſetz gefehlt, er war ſtraffällig, das ſagte er ſich ſelbſt; aber dieſes tiefe Hinabdrücken in Schmach und Niedrigkeit hatte er nicht verſchuldet. Schweres Unglück und die verbrecheriſchen Gelüſte eines auf der Erde hoch und bevorzugt Hingeſtellten hatten ihn ſo weit gebracht. Auch ſein angeborener Stolz richtete ſich edel in ihm empor und er fragte mit unwillig zürnender Stimme: „Muß ich die ſchändlichen Lumpen anlegen? Gebt mir lieber Ketten, doppelte, dreifache, wenn Ihr wähnt, daß ich flüchten werde.“

„Daran wird's auch nicht fehlen; aber die Kleider zieht Ihr zuerſt an, ſo will es das Hausgeſetz,“ antwortete der Aufſeher; „wenn Ihr etwa widerſpenſtig ſein wollt, ſo bedenkt, daß hier die Peitſche ſchnell zur Hand iſt.“

Hubert erblaßte vor Grimm und innerer Vernichtung. Wild riß er ſich die Kleider herab und warf ſie auf den Boden. Dabei entblößte ſich ſeine Bruſt.

„Was habt Ihr denn da?“ fragte der graue Johannes, der ihn längſt ſchon mit ſcharfen Blicken betrachtet hatte, und ſchob ihm das Hemd vollends von der Bruſt zurück. „Ihr ſeid ja ordentlich geſtempelt! Laßt doch ſehen! Ein Kreuz und ein Herz und ein Dolch, mit der Nadel eingeſtochen und mit Pulver geſchwärzt. Habt Ihr das ſelbſt gemacht?“

Hubert hatte kaum gehört, was der graue Johannes ihn fragte. „Ach,“ ſeufzte er tief auf, „warum ſtieß man mir den Dolch nicht ſelber in's Herz!“

„Laßt das Geplauder, beeilt Euch,“ gebot der Aufſeher rauh.

Der graue Johannes ſchwieg ſogleich und that ſeine Kleider an, ſang aber dabei eine luſtige Weiſe und war

Digitized by Google

plötzlich ganz guter Dinge. „Nun? Wo iſt unſer Nachtquartier?“ fragte er, als er fertig war.

„Unſer?“ fragte der Aufſeher, „Ihr meinet wol, Ihr dürftet jetzt beiſammenbleiben? So wenig wie die vorige Nacht. Beim Verhör werdet Ihr Euch wiederſehen. Seid Ihr fertig?“

Hubert, dem die Frage galt, nickte ſtumm. Sie wurden jetzt Beide einzeln abgeführt, wie ſie denn auch ſchon geſtern Abend, wo ſie in der Oberförſterei eingetroffen waren, für die Nacht geblieben waren, und am Tage auf dem Marſch nicht mehr hatten zuſammen ſprechen dürfen, außer Dasjenige, was ſie laut zu ſagen ſich nicht zu ſcheuen brauchten.

Ein dunkler, enger Kerker, mit einem ſchmalen, ſtark vergitterten Fenſter, das höchſtens anderthalb Schuhe hoch und breit war, wurde Huberts Gefängniß. Der Aufſeher ſetzte ihm einen Waſſerkrug hin und gab ihm ein Stück ſchwarzes Brod. Dann ſchloß und riegelte er hinter ihm ab. Hubert war allein. Der Tag neigte ſich ſchon; die Nacht war nahe. Welch' eine Nacht! Er brachte ſie halb wachend, halb ſchlafend, halb träumend und weinend zu. Der Morgen fand ihn müde, erſchöpft. Doch als der erſte Sonnenſtrahl in das kleine verbaute Fenſter des Kerkers fiel, drang auch Troſt und Hoffnung mit ihm in ſein Herz. Er gedachte an die Hülfe ſeines väterlichen Freundes, an die Gnade des Fürſten und die eines Größeren und Getreueren als Beide. Er gedachte auch an Babett, aber mit milder Wehmuth, denn ſein Herz hoffte fromm und glaubend: der höchſte und getreueſte Freund, er wird ſie tröſten!

Der Kerkermeiſter trat ein, füllte ihm den Waſſerkrug auf's neue und brachte ihm ſein hartes Morgenbrot.

„Um zehn Uhr ſollt Ihr verhört werden; Euer Geſell

Digitized by Google

iſt eben daran," erzählte ihm der Alte, der gutmüthiger ausſah, als ſein Amt vermuthen ließ.

„Es wird wenig zu verhören ſein," antwortete Hubert ſeufzend.

„Geſteht nur Alles reuig ein," ſprach der Kerkermeiſter gutmüthig zuredend; „ich habe es in den langen Jahren, wo ich hier bin, zu oft geſehen, das Leugnen vermehrt nur die Qual und die Strafe. Ihr ſeid jung, Ihr ſeht gut aus, davon läßt ſich auch ein Richter rühren, und wenigſtens empfehlen ſie Euch zur Milderung der Strafe oder gar zur Begnadigung. Ihr müßt Euch aber doch ſchwer vergangen haben, daß Ihr dieſe ſchwere Sorte Ketten tragt."

Hubert ſchwieg, ſah gen Himmel und wollte die Hände falten; da erinnerte ihn das Klirren ſeiner Feſſeln, daß er es nicht könne.

Der Kerkermeiſter ging.

Nach einer halben Stunde kam er wieder und ſprach: „Freund, draußen iſt ein junges Frauenzimmer, die Euch ſprechen will; ſie hat ſich Erlaubniß vom Inſpector erwirkt, doch muß ich dabei zugegen bleiben. Wollt Ihr ſie ſehen?"

Hubert, der in düſterm Gram verſenkt auf dem Boden gelegen und den Anfang der Worte kaum gehört hatte, fuhr jetzt empor.

„Was? Wer iſt da? Mein Weib —"

„Ja, ſo ſagt ſie," erwiderte der Kerkermeiſter, doch mit einem Tone, der Zweifel verrieth.

„Babett! O, das iſt ein Zeichen von des Himmels Gnade!" rief Hubert und warf ſich auf die Knie und erhob die Augen dankbar gen Himmel. „Gott! Deine Macht iſt groß, auch hierher kannſt Du noch Freude ſenden!"

Der Kerkermeiſter öffnete die Thür, Babett trat ein. Sie war blaß, aber gefaßt, und ihre Züge hatten die Lieb-

Digitized by Google

lichkeit eines Engels. „Hubert," sprach sie leise, schwankte ihm näher und lehnte sich ermüdet an seine Brust. Er wollte sie umarmen, doch seine Fessel hinderte ihn; nur die eine Hand legte er ihr auf die Schulter und drückte sie sanft an sich. Er sah mit düsterer Verzweiflung auf sie hinab; sie schlug das Auge auf und blickte ihn unaussprechlich liebevoll an. Worte hatten Beide nicht.

Der alte Kerkermeister stand gerührt in der Ferne. Babett war so erschöpft, daß sie sich auf den einzigen Schemel niederlassen mußte, der in dem finsteren Gemach stand. „Einen Trunk Wasser!" bat sie matt. Hubert wollte nach dem Wasserkruge springen, doch der Kerkermeister kam ihm zuvor, stieß aber, wie er hastig das Gefäß ergreifen wollte, dasselbe unvorsichtig um. „Es thut nichts," rief er, „ich werde Euch gleich frisches holen," und nahm den Krug und eilte hinaus.

„Das war Gottes Fügung," rief Babett, als sie sich mit Hubert allein sah. „Höre mir zu, denn die Augenblicke sind kostbar. Hier in meine Haarflechte ist eine Feile eingewunden, die mir die Zigeunerin gegeben. Hilf mir das Haar lösen." Sie griff dabei nach ihrer lang in zwei Zöpfen herabhangenden Flechte und zerriß sich fast das schöne Haar, um die Feile rasch heraus zu bringen. Hubert fuhr damit schnell in sein Lagerstroh. „Jetzt merke auf, Hubert. Du mußt hier in Deinem Fenster eine Scheibe einstoßen, damit wir von Außen sehen können, welches Dein Gefängniß ist. Durch die Oeffnung wird Dir der Zigeunerknabe, der so geschickt mit den Bällen spielt, ein wohleingepacktes Fläschchen hereinwerfen. Damit bestreichst Du die Eisengitter und Deine Handschellen; der scharfe Saft wird beide so mürbe machen, daß die Feile nur halbe Arbeit hat. Schlag Mitternacht sind wir unter dem Fenster, und dann

Digitized by Google

werden wir Dir einen Stein an einem Faden hinaufwerfen, wodurch Du ein Seil heraufziehen kannſt."

Babett unterbrach ſich, denn eben trat der Kerkermeiſter wieder ein. „Du weißt genug," flüſterte ſie.

Hubert war faſt verwirrt vor Erſtaunen; doch ſuchte er ſich zu faſſen, und fragte, was ihm ſchon lange auf dem Herzen gelegen: Ob Babett Helderich geſprochen habe, und erzählte ihr, wo er ihm begegnet ſei, und was er Alles von ihm erfahren hatte. Babett hörte dabei Bodenbergs Tod nicht ohne einen inneren Schauer, den die reine Seele empfindet, wenn eine Schuld ſchon auf Erden geſühnt wird. „Der gute Vater Helderich," ſprach ſie nach einer Weile, „muß mich nicht mehr getroffen haben; denn ſo wie ich Deine Botſchaft erhielt, machten wir uns alleſammt auf dem nächſten Waldpfad hieher."

„Alſo hat die mitleidige Alte doch ihr Verſprechen gehalten," ſprach Hubert gerührt, und wiegte ſinnend das Haupt.

Sie ſprachen noch Manches hin und her; endlich ſchied Babett, weil ſie vermuthete, daß der Knabe ſchon unten warte und nur auf Huberts Zeichen harre.

So war er denn wieder allein. Er rückte den Schemel unter das Fenſter, und fand, daß er ſo bequem hinaufreichen konnte. Mit einem entſchloſſenen Stoß ſchlug er eine Scheibe heraus, erſchrak aber doch, als er das Klirren des Glaſes auf der Gaſſe hörte. Faſt unmittelbar darnach flog ein Päckchen in ſein Fenſter, welches er raſch aufraffte. Es war richtig eine in Papier eingebundene kleine Flaſche mit einer ätzenden Säure. Sogleich machte ſich Hubert an's Werk, ſowol ſeine Handſchellen am dünnſten Theil, als den mittleren Eiſenſtab zu beſtreichen. Er war aber kaum mit dieſer Arbeit fertig, als er durch den Kerkermeiſter zum

Digitized by Google

Verhör abgerufen wurde. Auf dem Gange begegnete ihm der graue Johannes, und dieser rief ihm zu: „Laßt nur den Kopf nicht sinken; es gibt kein Garn, in das man nicht ein Loch machen könnte, und irre ich nicht ganz, so ist schon eins gebissen, was vielleicht groß genug für uns Beide wird.“

Hubert erschrak, denn er wähnte, Johannes spiele auf die Rettungsversuche durch die Zigeunerin an, die auch ihm vielleicht eine Botschaft hatte zukommen lassen. Doch der greise Frevler meinte ganz etwas Anderes.

Zwanzigstes Capitel.

Der Fürst war eben von seinem Abend-Spazierritte zurückgekehrt und stand auf dem Balcon seines vier Stunden von der Residenz gelegenen Landsitzes. „Wenn mich die Abendsonne nicht blendet,“ wandte er sich zu dem neben ihm stehenden Obristen, „so ist das Graf Sennern, der dort im vollen Galopp herangeritten kommt?“

„Ew. Durchlaucht haben vollkommen Recht,“ erwiderte der Obrist; „aber was mag vorgegangen sein, daß er spät Abends noch so eilig herauskommt?“

Während dessen war der Graf in's Schloßthor gesprengt und ließ sich durch den Kammerdiener melden. Er trat hastig ein, wie Jemand, der eine außerordentliche Botschaft bringt. „Ew. Durchlaucht vergeben,“ sprach er zum Fürsten, „daß ich noch so spät erscheine. Allein ich glaube Ihnen einen wichtigen Dienst erzeigen zu können, wobei ich

Digitized by Google

mir um keinen Preis von Jemand Anders zuvorkommen laſſen wollte. Ich ſpeiſte dieſen Mittag beim Gerichtspräſidenten. Gegen Ende der Tafel war von Criminalfällen die Rede, als plötzlich der Präſident das Wort nahm und uns erzählte, es ſei ihm heute ein in der That merkwürdiger Fall vorgekommen, nämlich der, daß ein vor zwanzig Jahren begangenes, jetzt ſchon verjährtes Verbrechen, über deſſen Urheber man bis jetzt niemals im Klaren geweſen ſei, doch noch zur Entdeckung komme."

Der Fürſt hörte geſpannt zu. „Und welches Verbrechen betrifft es?" fragte er haſtig.

„Eines, an welchem Ew. Durchlaucht ſtets einen ſehr nahen Antheil genommen haben: die Ermordung des Fräuleins von Walldorf."

„Um's Himmels willen!" rief der Fürſt, „iſt es wahr? — O nein, Graf," fuhr er beruhigter, aber doch mit weichem Tone fort, „Sie irren ſich wol?"

„Keineswegs, Ew. Durchlaucht, und die Sache hängt folgendermaßen zuſammen. Es iſt ein alter Wilddieb gefänglich eingebracht worden, dem eine ſchwere Strafe bevorſteht. Dieſer hat heute im Verhöre ausgeſagt, er ſei bereit, über das damals vollführte Verbrechen die beſtimmteſte Auskunft zu geben, doch nur unter der Bedingung, daß man ihn völlig begnadige und auf freien Fuß ſetze. Auch hat er zu verſtehen gegeben, daß die Kinder, deren Leichname damals nicht gefunden wurden, noch am Leben ſein dürften. Natürlich ging ſogleich Bericht über dieſe Ausſage an den Präſidenten, welcher morgen Ew. Durchlaucht die Sache vortragen wird."

Der Fürſt war in der heftigſten Wallung und ging unruhig auf und nieder. Plötzlich ſchellte er und befahl dem Kammerdiener, ſogleich anſpannen zu laſſen, weil er nach

Digitized by Google

der Reſidenz fahren wolle. In wenigen Minuten ſaß er bereits im Wagen, und um neun Uhr hatte er das Schloß erreicht. Er ſandte ſogleich zum Präſidenten; dieſer war bei einem Freunde auf dem Lande. Es mußte ein reitender Bote hinaus, um ihn herbeizuholen. Um eilf Uhr endlich traf er ein, und der Fürſt blieb über eine halbe Stunde allein mit ihm in ſeinem Kabinet. Von dort fuhr der Präſident ſogleich nach dem Gefängniß, um den grauen Johannes zum Fürſten zu holen. In kurzer Zeit kam er mit dieſem zurück. Als der alte Verbrecher in den Palaſt geführt wurde, und bis zu den Gemächern des Fürſten, und alles Das noch ſo ſpät in der Nacht, da verlor ſelbſt er ſeine Faſſung, und was er ſich hätte zu ſeinem Vortheil deuten können, dieſes Aufſehen, welches ſeine Entdeckungen erregten, das machte ihn jetzt verwirrt und demüthig bang, weil es alles Maß ſeiner Erwartungen übertraf. Und als er nun gar vor den Fürſten ſelbſt trat, ihm allein, nur in Gegenwart des Präſidenten, gegenüber, als er ſein ergrautes, mit Sünden beladenes Haupt vor dem mit mildem Silberſchnee bedeckten des Fürſten, deſſen ganzes Leben eine Kette von Handlungen der Liebe und des Wohlwollens geweſen, beugte: da wurde ihm zu Muthe, als ſtände er vor ſeinem höheren Richter, und der Trotz des Böſewichts wurde zur reuevollen Buße. Zitternd ſtand er vor dem Fürſten, der ihn mit bewegten und geſpannten Blicken betrachtete.

„Du alſo weißt von jenem grauenvollen Morde Rechenſchaft zu geben?“

„Ja!“ ſprach der graue Johannes leiſe und zitternd.

„Die That iſt verjährt,“ fuhr der Fürſt fort, „meine Richter dürfen ſie nicht mehr beſtrafen. Doch Dir ſoll die erbetene Verzeihung für Alles werden, was Du bisher gefrevelt, und ich will ſogar Sorge tragen, daß Du den Über-

Digitized by Google

reſt Deiner Tage ohne Mangel zubringen ſollſt, wenn Du uns alle Umſtände jenes Mordes genau berichten und mir Auskunft geben kannſt, wo jene Kinder geblieben ſind."

„Wir waren damals," begann der Verbrecher, „unſerer Zehn, auch bisweilen Funfzehn bis Zwanzig, die wir uns zuſammenhielten und in den Grenzwäldern umherſtreiften, wo wegen der Kriegszeiten die Aufſicht nicht gar ſtreng war und Manches auf Rechnung der Marodeure und Soldaten geſchoben wurde, was wir ausgeführt hatten. Damals überfielen wir auch in der birkenfelder Forſt einen Wagen mit zwei Frauenzimmern und zwei Kindern. Da die Frauen jung und ſchön waren, ſo erging es ihnen wie Allen, die in unſere Hände fielen."

Hier ſtockte der Alte und heftete ſeine ſcheuen Blicke auf den Boden; es war vielleicht das erſte Mal, daß ihn Scham überfiel.

Der Fürſt wandte ſich mit einem namenlos ſchmerzlichen Blicke ab und verbarg ſein Antlitz an der Bruſt des Präſidenten. „Das mußte das Schickſal des theuerſten und holdſeligſten Weſens ſein, welches ich auf Erden gekannt!" rief er voller Schmerz aus. „Doch weiter, weiter!" befahl er dem Verbrecher.

„Nachher wurden ſie ermordet, denn ſo geſchah es allemal, weil uns ein Mädchen, dem wir das Leben geſchenkt, verrathen hatte."

„Und die Kinder?" fragte der Fürſt.

„Die blieben am Leben; denn zufällig kam ein Zigeunerweib, das wir Alle wohl kannten, und die auch von uns Viele kannte, des Weges daher. Dieſe war voller Zorn, als ſie ſah, daß eine Mordthat begangen war und rief: „„Jetzt will ich mit Euch nichts mehr zu ſchaffen haben. Das Thier im Walde iſt frei, das mochtet Ihr

Digitized by Google

ſchießen. Der Menſch aber iſt heilig und Ihr ſeid blutbefleckte Sünder. Wenn Ihr aber gar Eure Hand an dieſe holde Unſchuld legt, ſo ſollen Euch Fluch und Wehe treffen.““ — Das Weib ſtand ſehr in Anſehen, und Viele fürchteten ſie, weil ſie allerlei geheime Künſte verſtand. Deshalb wagte Keiner, ihr zu widerſprechen, und hätte um die Welt nicht Hand an ſie gelegt. Ich aber ſprach: Was ſoll uns das kleine Mädchen, wir können es nicht pflegen? Der Knabe iſt fünf Jahre alt, der mag ſchon eher mitlaufen. „„Wohl,““ ſprach ſie darauf, „„ſo will ich mich des kleinen Mädchens erbarmen, und ſie zur ſchönen Jungfrau heranziehen. Aber ich ſage Euch, wahret jedes Haar auf dem Haupte des Knaben.““ So nahm ſie das Mägdlein mit ſich und wir den Knaben. Da man wegen der Mordthat ſtrenge Unterſuchungen anſtellte, mußten wir über die Grenze und zogen dann bis gen Polen, immer dem Kriege nach. Erſt nach zwei Jahren kam ich mit einigen meiner Kameraden wieder in dieſe Gegend. Da aber traf ſich's gerade, daß in den herrſchaftlichen Forſten, die von der birkenfelder Forſt ab gegen die Grenze liegen, ein großes Jagen angeſtellt wurde. So war der Wald plötzlich von Jägern und Treibern erfüllt, und wir in der äußerſten Gefahr, gefangen zu werden. Wir flüchteten nach allen Seiten zerſtreut auseinander, und in dieſer Verwirrung dachte ich nicht mehr an den Knaben, der, weil er Brombeeren im Gebüſch pflückte, gerade nicht bei mir war. Nachher war mir's zu gefährlich, ihn wieder aufzuſuchen, und ſo habe ich denn ſeitdem nichts wieder von ihm gehört.“

„Ihr wißt nichts von ihm?“ unterbrach ihn der Fürſt heftig.

„Bis vor drei Tagen,“ fuhr der graue Johannes fort, „wo ich ſeit achtzehn Jahren zum erſten Male wieder dieſe

Digitized by Google

Gegenden betrat, und mit einem jungen Wildschützen, auf den ich stieß, verhaftet wurde. Dieser junge Mann ist jener Knabe."

„O Gott, ein Verbrecher!" rief der Fürst aus und bedeckte sich die Augen.

„Ach nein, allergnädigster Herr," sprach Johannes, „der ist kein Verbrecher, den trieb wol nur die äußerste Noth und grausame Härte der Menschen, denn bisweilen spielen die Reichen und Vornehmen unser Einem auch gar arg mit."

„Und woran hast Du ihn erkannt?" fragte der Fürst; „kannst Du Dich auch nicht irren?"

„O nein, gnädigster Herr. Erstlich vermuthete ich es schon, weil er einige Worte verstand, die nur von Leuten, die grade mit unserer Bande verkehrt haben, verstanden werden konnten; und als wir hier im Gefängniß die Kleider wechselten, nahm ich die Gelegenheit wahr, ihm nach der Brust zu sehen, und da fand ich die Zeichen, die ich ihm selbst eingeätzt hatte, wie dies bei uns mitunter gebräuchlich ist, damit man einen solchen Knaben auch wieder kennt, wenn man einmal auf etliche Jahre gewaltsam von ihm getrennt gewesen; wie denn das unser Einem wol begegnet."

Der Fürst winkte hierauf, daß der Alte abgeführt werde, und der Präsident fuhr auf seinen Befehl sogleich wieder nach dem Gefängniß, um auch Hubert herbeizuholen. Doch mit bestürzten Mienen kehrte er nach einer halben Stunde zurück und meldete: Hubert sei entflohen.

Diese unvermuthete Nachricht traf den Fürsten im ersten Augenblicke mit erschütternder Gewalt; doch er faßte sich schnell wieder und sprach: „Es ist unmöglich, daß er weit von hier sei; wenn wir sogleich Anstalten treffen, muß er bald wieder in unsern Händen sein. Vielleicht weiß auch

Digitized by Google

jener alte Verbrecher uns Muthmaßungen anzugeben, auf welche Art er entkommen iſt.“

Johannes wurde herbeigeholt. So wie er Huberts Flucht erfuhr, rief er aus: „O, wo der ſteckt, weiß ich. Dem hat das Zigeunerweib die Thür geöffnet, denn auf ſo etwas verſteht ſie ſich. Auch habe ich ihren Knaben ſehr wohl erkannt, wie er als Eſſenkehrer mit der Leiter um das Haus ſchlich; aber ich dachte, es ſollte mir gelten!“

„Weißt Du uns,“ fragte der Präſident, „die Schlupfwinkel anzugeben, wo ſich dieſe Zigeunerin aufhält?“

Johannes ſchwieg und ſchüttelte den Kopf. Der Präſident ſah ihm an, daß ſeine Verneinung unwahr ſei und fuhr fort: „Es ſoll nicht zu Deinem Schaden gereichen, wenn Du ſie uns angibſt; im Gegentheil, ich ſichere Dir eine Belohnung zu.“

Johannes murmelte halb, halb ſprach er: „Sie hat zwar eigentlich nie etwas mit uns zu thun haben wollen, kaum daß ſie einen Haſen mochte, den wir geſchoſſen; aber ſie hat doch manchem Kranken einen guten Trank gegeben und uns oft gewarnt, wo Unglück in der Nähe war. Nein, Herr Präſident, verrathen darf ich ſie nicht!“

„Es ſoll ja nicht zu ihrem Schaden ſein, ſondern zu ihrem und des Entflohenen Glück,“ fiel der Fürſt lebhaft ein. „Ich ſelbſt verſpreche Dir, es ſoll Keinem von ihnen ein Haar gekrümmt werden!“

„O, wenn dem ſo iſt,“ rief der Alte aus, „dann habt keine Sorge. Laßt mich nur Führer ſein. Wenn wir jetzo gleich abgehen, ſo wollte ich wol ſchwören, den Ort im Walde zu finden, wo wir ſie morgen beim Frühſtück treffen. Aber Zeit iſt nicht zu verlieren, denn morgen Mittag ſind ſie gewiß jenſeit der Grenze.“

Der Fürſt gab ſogleich Befehl, Pferde ſatteln zu laſſen.

Digitized by Google

Er ſelbſt wollte ſich mit dem Obriſten, dem Grafen Sennern und einigen Reitknechten aufmachen, um die Spur der Flüchtigen zu verfolgen. Zugleich ordnete der Präſident an, daß ähnliche Nachforſchungen vor allen anderen Thoren gemacht wurden, doch mit der ſcharfen Weiſung, den Flüchtigen kein Leids zuzufügen, ſondern ihnen volle Verzeihung zuzuſichern. In einer halben Stunde ſaßen die Reiter zu Pferde und begannen, von Johannes, der zwiſchen zwei Reitknechten ritt, geführt, ihren Zug.

Einundzwanzigstes Capitel.

Der Mond war im Verſinken; das Morgenroth aber ſpielte ſchon mit den erſten leichten Wellen an das dunkle Ufer der Erde. Die Reiter befanden ſich mitten im Walde. Der graue Johannes hatte ſie auf allerlei Richt- und Schleifwegen, quer über Feld, Wieſe und Buſch geführt, und mancherlei Spuren gefunden, daß er nicht auf falſchem Pfade ſei. Jetzt, da der brennende Purpur des Morgens durch das Dickicht zu blitzen anfing, mußten ſie bald ein beſtimmteres Ziel ihrer Bemühungen erreichen.

„Wer da?“ rief ſie unvermuthet die rauhe Stimme eines Mannes an, der raſch durch das Dickicht ſchritt. „Wer da? frage ich,“ widerholte er; „wie kommt Ihr hier zu Pferde in den Forſt?“

„Was gibt's?“ rief der Fürſt und ſprengte vor, da er die Frage hörte. Doch kaum war er des Entgegenkom-

Digitized by Google

menden anſichtig geworden, als dieſer vor Erſtaunen die Büchſe, welche er in der Hand hielt, fallen ließ, den greiſen Scheitel raſch entblößte und mit halb bebend und halb bittend emporgehobenen Händen ausrief: „Gnädigſter Herr, das iſt Gottes heilige Fügung, daß er Sie hierher führt! O, vergönnen Sie einem alten Manne eine einzige Bitte, an der das Glück der wenigen Tage hängt, die ihm noch zugemeſſen ſind. Ich flehe um Gnade für einen Unglücklichen!“

Hier warf er ſich auf die Knie nieder. Doch der Fürſt, gerührt von dem Anblick des greiſen Mannes und ahnungsvoll erſchüttert, reichte ihm die Hand herab, hieß ihn aufſtehen und ſprach: „Der Gnade bedürfen wir Alle. Wo ich ſie zu üben vermag, werde ich ſie nicht verſagen. Steht auf und ſagt mir Euer Begehr. Doch Ihr ſeid verwundet? Ihr tragt die Hand in einer Binde, Ihr blutet friſch, was iſt Euch geſchehen?“

„Nicht der Rede werth, nur leicht angeſchoſſen!“ erwiderte Helderich vor Freude ſtammelnd. „Geſindel, Zigeunervolk, das ich vor einer Stunde hier im Walde traf und anrief; ſie wollten nicht ſtehen — ich ſchoß, ſie ſchoſſen wieder — meine Amtspflicht, nichts weiter, gnädigſter Herr! Wenn Ew. Durchlaucht uns Gnade gewähren wollen, ſo ſoll mich meine Wunde keinen Augenblick kümmern.“

Dem Fürſten fiel eine angſtvolle Vermuthung mit zermalmender Schwere auf's Herz. „Ihr wollt den Jäger Hubert begnadigt wiſſen?“ rief er, Helderich raſch unterbrechend, denn er erkannte den alten Förſter jetzt, und hatte aus dem ihm vom Präſidenten mitgetheilten Verhöre Huberts, außer den rührenden Schickſalen deſſelben, auch das Verhältniß, in dem er zu Helderich geſtanden, kennen gelernt. „So gebe Gott, daß Ihr nicht Den ſelbſt getödtet

Digitized by Google

habt, deſſen Leben Ihr von mir erfleht!" Hierbei bedeckte er ſich die Stirn mit der Hand und wandte ſich ſchmerzlich zu ſeinem Begleiter, dem Grafen Sennern, um.

Helderich ſtand wie erſtarrt. „Der Jäger Hubert iſt durch eine Zigeunerin aus dem Gefängniß befreit worden, und wir ſetzen ihm nach," fiel der Obriſt ein und richtete ſeine Worte an Helderich. „Könnt Ihr uns auf die Spur helfen?"

„Soll er denn —?" ſtotterte dieſer und zögerte mit der Antwort.

„Kein Haar ſoll ihm verletzt werden; er iſt begnadigt und mehr als das!" rief der Obriſt aus. „Sprecht nur, ob Ihr uns auf die Spur der Zigeuner helfen könnt."

„Ja wohl! Freilich, freilich!" jauchzte Helderich auf, „Gott ſei gelobt, todt iſt Keiner, denn es war ja faſt ſtockfinſter im Walde. Sonſt hätte der alte Helderich heilig nicht gefehlt, und war es der Hubert, der auf mich anlegte, der wahrhaftig auch nicht! O, nun hat es keine Noth! Was werde ich denn die Fährte nicht finden! Zuvor mochte ich nur nicht, weil mir mehr daran lag, den Hubert frei, als das Zigeunervolk gefangen zu wiſſen! Jetzt nur mir nach, meine Herren, nur dem alten Helderich gefolgt! Ich will ſein Lager aufſpüren oder man ſoll mich —"

„Gebt ihm ein Pferd," unterbrach ihn der Fürſt, „damit wir raſcher vorwärts kommen."

Einer der Reitknechte ſaß ab und blieb zurück; Helderich beſtieg den Gaul deſſelben und machte nun ſeinerſeits den Führer. Auf dem Wege erzählte er dem Fürſten alle Schickſale Huberts auf's Ausführlichſte, und vergaß auch nicht, der Treue und Liebe ſeiner Babett zu gedenken. Thrä-

Digitized by Google

nen der Rührung traten dem alten Fürſten in die Augen, als er die Schickſale der Liebenden vernahm. „Ja ich weiß,“ rief er bewegt aus, „ich weiß, was ein liebendes weibliches Herz vermag.“

So ritten ſie eine gute Stunde fort, bis es ganz hell geworden war. Da ſahen ſie von weitem Rauch aufſteigen. „Holla,“ rief der Förſter, „dort muß ihr Lager ſein. Der Rauch kommt aus dem Gebüſch, dicht bei der Kapelle. Ich wette, ſie haben in einer von den Schluchten des Hohlweges Feuer angezündet, zum warmen Frühſtück nach der kalten Nacht. Reiten Ew. Gnaden aber ja nicht ſo haſtig, denn der Boden iſt hier uneben und voller Wurzeln und das Gebüſch dort oben, wenn wir grade auf das Feuer zu wollen, gar zu dicht.“

Sie verließen jetzt den ſchmalen Holzweg, dem ſie bisher gefolgt waren, und der vor der Kapelle auf die große Landſtraße führte, und ſchlugen ihren Weg mitten durch das Eichengebüſch ein, gerade auf den Rauch zu. Sie mußten ſich vereinzeln, weil nur auf einem Holzpfade durchzukommen war; die Ungeduld des Fürſten hatte ihn voran getrieben. Plötzlich rief eine entſchloſſene männliche Stimme ihm ein „Halt“ zu. Da ſich eben das Gebüſch etwas öffnete und einen freien Raum von etwa zwanzig Schritten bildete, ſah der Fürſt jenſeit deſſelben einen Mann in Zigeunertracht, der hinter einem alten Eichenſtamm im Anſchlage lag. „Keinen Schritt weiter, oder Ihr ſeid des Todes,“ rief ihm der Schütz entgegen. Der Fürſt ſtutzte und hielt ſein Roß an. Die Nachfolgenden waren noch nicht ſo weit heran, daß ſie hätten hören oder ſehen können, was vorging.

„Ich bin kein Mörder, Herr,“ begann der Schütz von Neuem, „aber man hat mich zur Verzweiflung gebracht.

Digitized by Google

Wendet Euer Roß und zieht auf der Landstraße weiter, so geschieht Euch kein Leids."

Der Fürst erkannte, daß es Hubert sei, der vor ihm stehe; daher scheute er das auf ihn angelegte Gewehr nicht, sondern blickte ihn nur väterlich und milde an und sprach, indem er frei aus dem Gebüsch hervorritt: „Hättest Du wol den Muth, junger Mann, einen unvertheidigten Greis zu tödten?"

Jetzt erkannte Hubert den Fürsten. Die milde Hoheit seines Wesens, die Würde des Greises, des Landesvaters, Alles drang zugleich mit unwiderstehlicher Macht auf des Jünglings Herz ein; vielleicht auch erhob sich eine wunderbare Stimme der Ahnung in seiner Brust, denn plötzlich warf er das Gewehr von sich, Thränen brachen aus seinen Augen, überwältigt stürzte er hervor, warf sich auf die Knie und rief mit emporgehobenen Händen: „Gnädigster Herr, haben Sie Erbarmen mit dem tiefsten Unglück, was je einen Menschen getroffen!"

In diesem Augenblick ritt auch Helderich aus dem Gebüsch und der Obrist sprengte von der anderen Seite auf den Weg.

„Hubert, Hubert! Das ist er, gnädigster Herr!" rief Helderich frohlockend zum Fürsten. Dieser aber war rasch vom Pferde gesprungen, reichte dem Knieenden die Hand und hieß ihn sanft aufstehen. „Von nun an sollst Du nur Gutes von mir erfahren, mein Sohn," sprach der Fürst mild; „ich kenne Dein Unglück, aber es soll nun geendet sein."

Hubert stand wie betäubt. Indessen war auch der graue Johannes vom Pferde gesprungen, trat herzu und sprach: „Ja, das ist er, gnädigster Fürst, laßt ihm nur das

Digitized by Google

Wamms aufreißen, so werdet Ihr die Zeichen sehen, die ich ihm selbst eingeätzt habe, wenige Tage nachdem er zu mir gekommen war. Und dort drüben, keine hundert Schritte von hier, wo das Dach der Kapelle durch die Gebüsche schimmert, da geschah die That."

Hubert starrte den Erzählenden und dann den Fürsten, und dann wieder Helderich und alle Umstehenden mit großen Augen an. Es schien wie dunkle Ahnungen und Erinnerungen plötzlich in ihm aufzudämmern. „Was ist denn geschehen?" fragte er, und riß sich zugleich rasch das Wamms über der Brust auf, um nach den Zeichen zu blicken. Der Fürst aber öffnete seine Arme und rief gerührt: „Hubert, Du bist mein Sohn! Komm an Deines Vaters Brust!"

Alle ringsum standen im tiefsten Schweigen und Staunen. Der Fürst aber, nachdem er den betäubten Jüngling lange in Thränen an das Herz gedrückt, wandte sich zu den Umstehenden und sprach: „Ja, wisset es, meine Freunde, Emma von Walldorf, jene unglücklich Ermordete dort oben, war die Geliebte meiner Jugend und die Mutter des geraubten Knaben. Doch tiefes Geheimniß hatte unsern Bund verschleiert, und ihr Sohn galt für den ihrer Schwester!"

Während dieser Worte theilte Etwas rasch die Gebüsche und plötzlich stand das Zigeunerweib mitten unter den Männern. Mit ihren scharfen, tief in das Herz dringenden Blicken sah sie rings umher und schien im Augenblick errathen zu haben, was hier vorgehe. Wenigstens wußte sie so viel, daß keine Gefahr mehr vorhanden sei.

„Hier, aufgeschaut, Ihr Herren!" sprach sie und hielt eine kleine Perlenschnur in die Höhe und zeigte ein flat-

Digitized by Google

ternd im Winde wehendes kleines Tüchlein mit Blutflecken. „Es gibt ein Fräulein zu taufen; hier ſind die Pathengeſchenke! Wollt Ihr Taufzeugen ſein?“

Alle ſahen ſie das Weib und dann einander ſelbſt mit fragenden Blicken an. „Was willſt Du, alte Zauberin?“ fragte endlich der Fürſt, der ſie nicht ohne Staunen betrachtete.

Die Zigeunerin aber richtete ſich ſtolz empor und ſah mit leuchtenden Blicken umher. „Ich habe es wol damals geweiſſagt am Kreuzweg! Die Bäche und Ströme rollen in's Meer und verſchwinden, aber die Thaten der Menſchen wandeln ihren Pfad im Kreiſe und kehren zurück, woher ſie begonnen. Sie laufen wie die Fäden an einem Netz bunt durcheinander, aber alle wieder zurück in den erſten Knoten. Wer ihn löſen kann, der löſt das Geheimniß. Sieh Dich um, Johannes, wo Du ſtehſt; hier wurde Blut geſäet, aber ich ſtreute goldene Körner des Friedens dazwiſchen und jetzt blühen ſie auf. Meine Tochter iſt da, wonach Du fragteſt vor dreien Tagen.“

„Mein Junge auch,“ rief der graue Johannes barſch, und zeigte auf Hubert. „Ein Prinzenkind!“

„Wie,“ rief die Alte, und trat bleich zurück, „ſo iſt Eure ſchändliche Blutſaat doch aufgegangen und hat meine duftende Blume vergiftet? Wenn Du der Knabe biſt, der hier geraubt wurde, ſo nimm Deine Büchſe und drücke ſie Dir vor die Stirn, denn Dein Weib iſt Deine Schweſter! Da ſieh die Zeichen, das Tüchlein und die Perlen, die ſie trug, und hier ein Meſſerlein, das ich ihr ſelbſt auf dem Jahrmarkt gekauft. Als ich ihr droben die blutende Wunde verbinden wollte, hab' ich Alles gefunden. Nun mag ſie denn verbluten, die Arme, und hinſterben in ihrem Blut,

Digitized by Google

wie mein Spiegel ſie gezeigt hat — heut iſt's ein Jahr! Er hat doch gut geweiſſagt!"

„Nein, er hat falſch geweiſſagt, und Deine Künſte lügen, Weib!" rief der Fürſt mit froh leuchtenden Augen zu allen Umſtehenden, indem er auf Hubert deutete, der ſich beide Hände vor die Stirn gedrückt hatte; „jenes Kind war ſeine Schweſter nicht, denn Emma hatte nur den einen Sohn unſerer Liebe. Das kleine Mägdlein war Das, wofür ſie galt, die Tochter ihrer Schweſter!"

Ein freudiger Ausruf, der die Beklemmung der geſpannten Bruſt löſte, ließ ſich rings von jeder Lippe hören.

Hubert aber warf ſich dem Vater an die Bruſt und rief: „O, mein Vater, ſo laß uns denn zu ihr, die da vergeht in Angſt und Jammer! O, daß ich ihr endlich Freude bringen kann!"

Er zog den Fürſten mit ſich durch das verwachſene Geſtrüpp. Alle folgten. Im tiefſten Gebüſch hinter der Kapelle fanden ſie Babett, ihr Kind am Herzen, bleich, doch lächelnd auf dem Boden ſitzen. Den Arm trug ſie in ein Tuch gebunden, ihr Gewand war mit Blut beſpritzt, und purpurnes Blut netzte ihr die halb entblößte Schulter und Bruſt. Ängſtlich ſcheu, wie eine aufflatternde Taube, wollte ſie aufſpringen, als ſie die vielen Männer durch das Gebüſch brechen ſah. „Hubert, Hubert! Was iſt geſchehen?" rief ſie und hielt den Arm wie beſchwörend und abwehrend über ihr Kind an der Bruſt. „Sind wir verloren?"

„Gerettet! Gerettet!" ſtammelte er und warf ſich auf die Knie zu ihr nieder, und zog ſie heftig an ſeine Bruſt, und überſtrömte ſie mit Thränen. „Gottes Gnade iſt

Digitized by Google

unendlich — ach er hat tiefes Leid in höchste Freude verkehrt!"

Sie fragte nicht, sie weinte und lächelte nur, und weinte wieder, und reichte dem alten Helderich die Hand, und dem Zigeunerweibe und dem Fürsten, und wußte nicht, wer er sei und was Alles bedeuten solle.

Endlich erzählte ihr's der Fürst, den das Alter ruhiger ließ, und sie blickte ihn freundlich an, wie ein aus seligen Träumen erwachender Engel.

„Kommt, kommt nach der Kapelle!" sprach der Fürst endlich bewegt, „dort laßt uns dem Allgnadenreichen danken."

Sie gingen.

„Ach, Babett!" wandte sich Helderich, während sie gingen, zu ihr, „ich habe Dich verwundet! Wenn ich Dein Herz getroffen hätte! Wo hätte dann der alte Helderich noch ein ruhiges Kissen zum Sterben gefunden!"

„Der Herr lenkt die Kugel im Lauf, Vater," erwiderte sie fromm; „er war uns nahe zu allen Stunden, auch wenn unsre blinden Augen sein leuchtendes Antlitz nicht sahen in den finstern Wolken."

Sie traten in die Kapelle. Die Lichter brannten vor dem Heiligenbilde, es lächelte sanft hernieder; draußen umfloß das frische Morgengold der Sonne Hügel und Wald. Hehre Stille rings umher. „Das war Deine Mutter, Hubert!" sprach der Fürst und deutete auf das Bild. „So fromm und lieblich war ihr Antlitz."

„Weiß ich nun doch," erwiderte Hubert, und fromme Thränen drangen in seine Augen, „warum dies Bild mich oft so wunderbar bewegt hat. Ich wußte es wohl, es war nicht allein, daß es auch meiner Babett gleicht."

„Der gleicht es auch, und zumal wie sie jetzt mit dem

Digitized by Google

Kinde dort steht," entgegnete der Fürst. „Kein Wunder, denn Deine und ihre Mutter waren Schwestern und glichen einander an Herz und Antlitz."

Babett aber kniete zuerst nieder; Alle folgten ihr, und beteten stumm; doch Babetts Gebet lautete: „Herr, sei gnädig auch dem Schuldigen. Mein Bruder hat mir viel Leids gethan, aber er wußte nicht, was er that, und Du hast große Frevel gehindert, und Fluch zum Segen gewendet. Meine Seele vergibt ihm Alles, so erbarme auch Du Dich seiner, und gib seinem Herzen den Segen des Guten!"

Dann stand sie auf und legte sich sanft an Huberts Herz. Der Fürst legte die Hände auf ihr Haupt und gab ihr den väterlichen Segen.

Da hörten sie klingendes Spiel und helle Pfeifen. Erstaunt wandten sie sich um. Die Zigeunerin war es, die mit ihren beiden Knaben und dem Maulthier heranzog. Vor der Kapelle hielt sie still. „In's Bethaus gehört die Zigeunermutter nicht," sprach sie ernst, „aber sie kreuzt die Arme dennoch über die Brust vor dem Mächtigen dort oben. Unser Weg geht weiter! Lebt wohl! Der Eure wird nun heiter sein. Seht her! das ist der Spiegel, den ich heut vor einem Jahre goß, weil die Sterne gut standen. Ein Jahr reichte seine Kraft; jetzt ist er geborsten. Er hat sich bewährt bis auf die letzte Stunde, da Du blutend an der Erde lagst, holdes Kind! Schilt die Zaubermutter nicht! Sie hat Dich als Kind gepflegt. Bleibe ihr gut! Leb' wohl!" Damit reichte sie Babett die Hand hinüber und sah sie ernst und gerührt an. Diese weinte wehmüthige Thränen.

Der Fürst zog einen schweren Beutel mit Gold hervor

Digitized by Google

und ſprach: „Nimm die Reiſezehrung, kunſtreiche Wahrſagerin!“

„Nein!“ ſprach ſie ernſt und ſo zurückweiſend, daß Keiner gewagt hätte, ihr zum zweiten Male Gold zu bieten. „Wir haben heut einen Heiligentag, da berühren wir kein Gold! Lebt wohl! Denkt an mich! Nun Arlachan! Zahiska! Träumt Ihr? Munter! Pfeifchen geſpielt!“

Sie ſchlug an das Tambourin und zog raſchen Schrittes weiter; die Knaben blieſen eine ſchneidend kecke Weiſe. So zogen ſie fort, aber noch lange hörte man im tief ſtillen Walde die ſeltſamen Klänge.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google